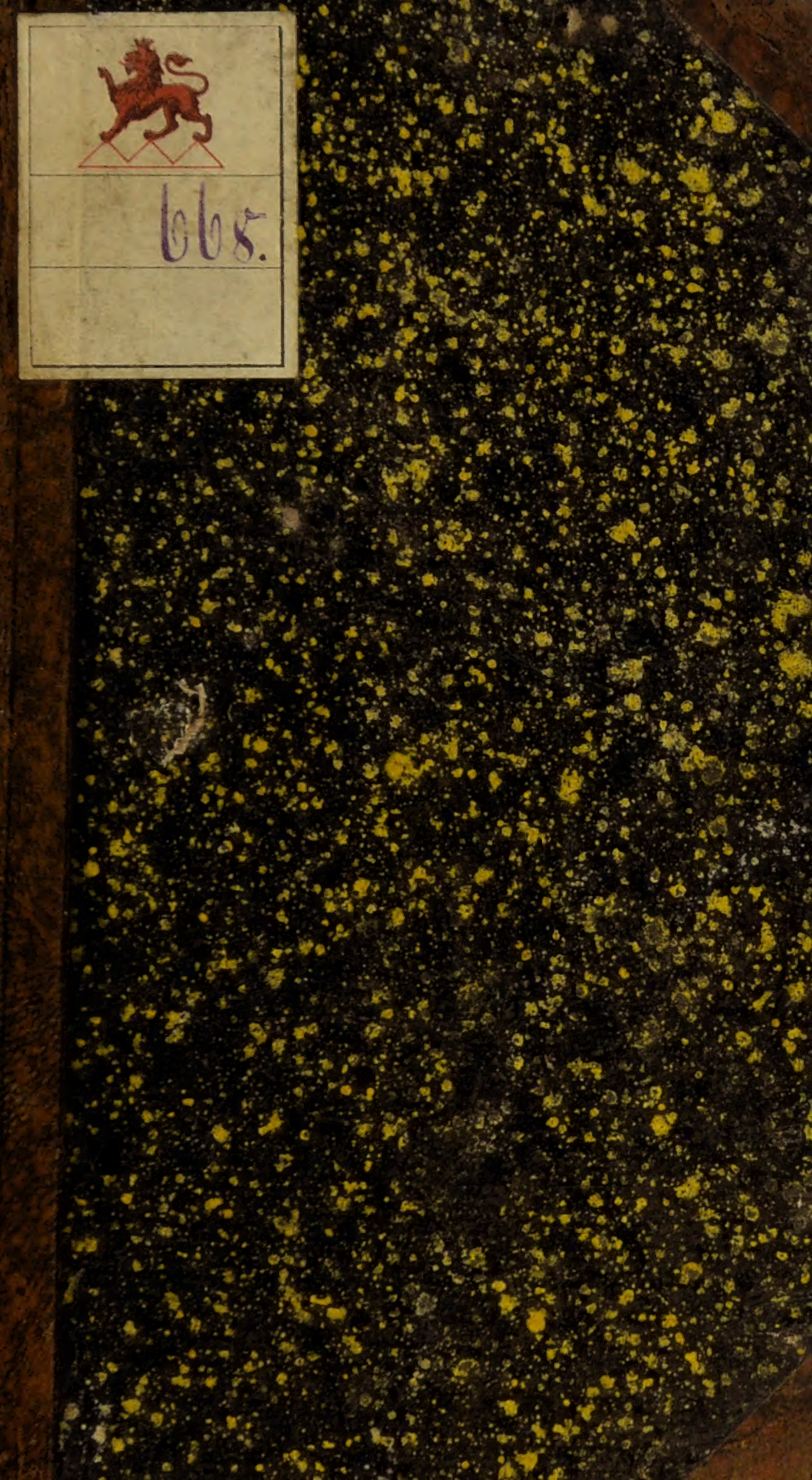
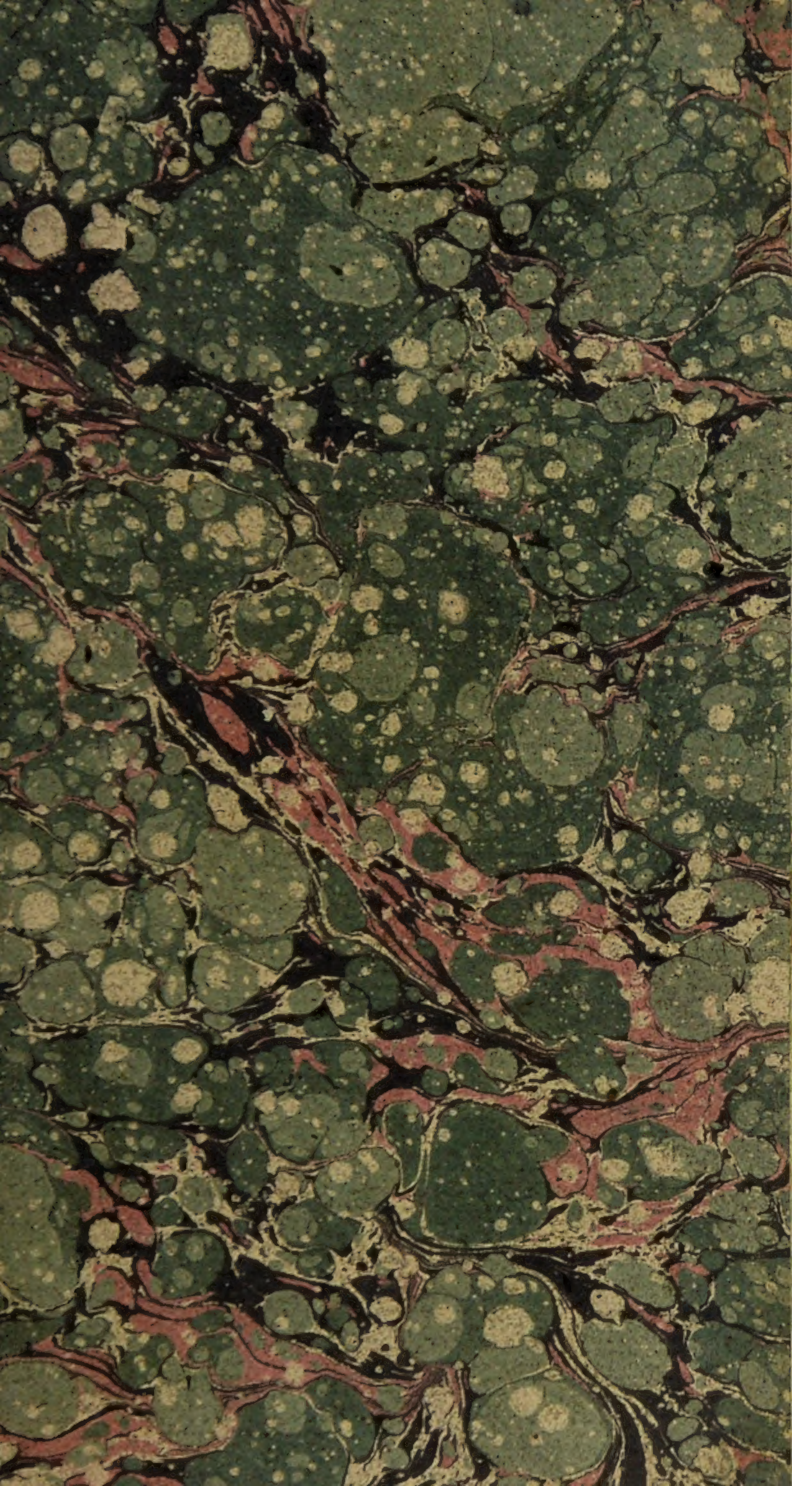
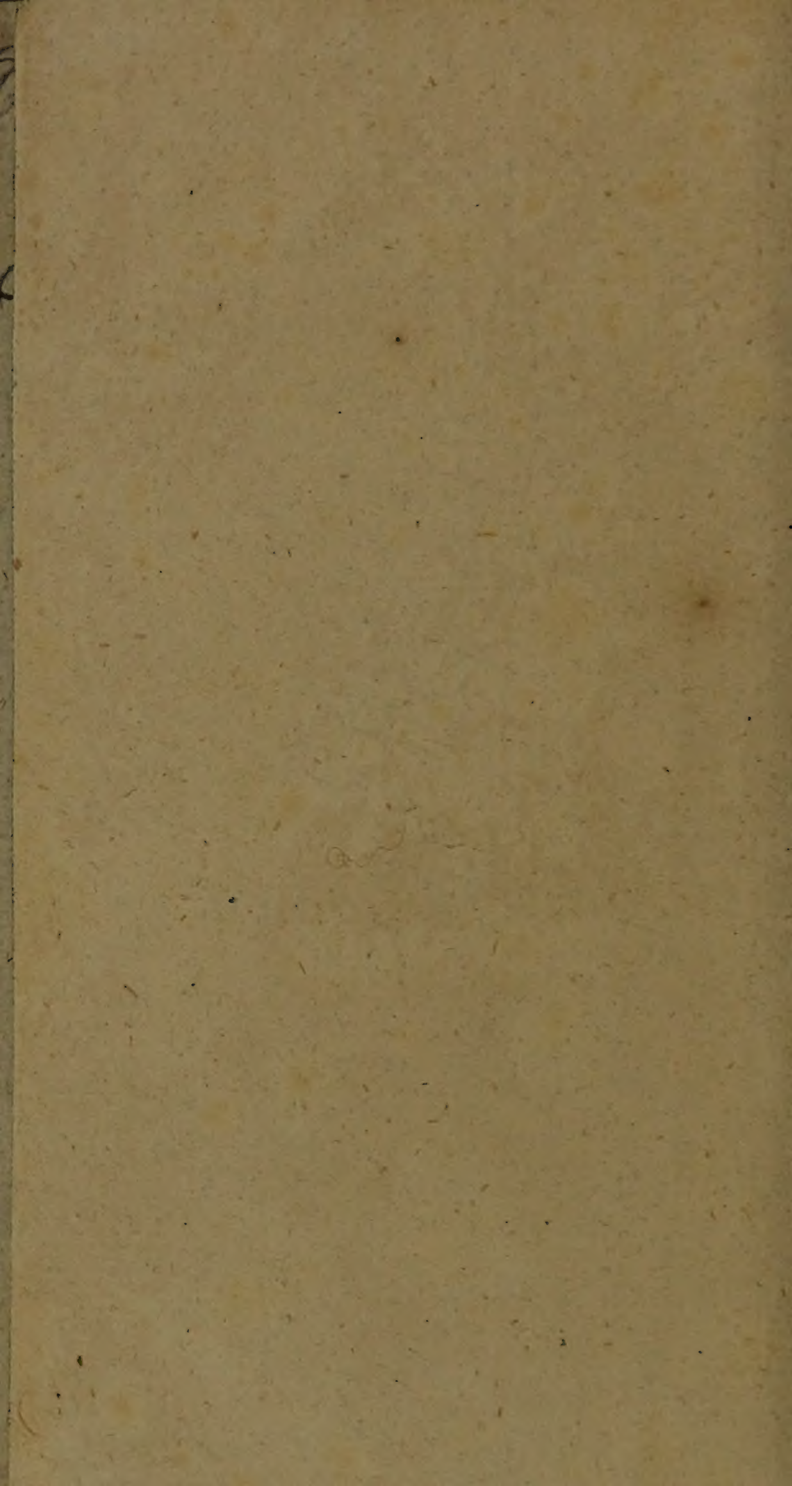

665.













Neues

# Handbuch

der

# Kinderkrankheiten

besonders zum Gebrauch

für

Eltern und Erzieher,

von

C. A. Struve.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen 1797.

Bei Johann Friedrich Korn dem Aeltern.

Der Buchladen in Breslau ist auf dem Ringe, neben dem Königl. Ober = Accise = und Zoll = Amt.

Οὐ μὲν γάρ τί που ἐστὶν ὀϊζυρώτερον ἀνδρὸς
Πάντων, ὅσσα τε γαῖαν ἐπιπνείει τε καὶ ἕρπει.

Jlias P. 446.



# Inhalt.



 Erster

## Erster Abschnitt.

### Von den Gebrechen, Zufällen und Krankheiten neugebohrner Kinder.



XVII.

## Zweiter Abschnitt.

Von den Gebrechen, Zufällen und Krankheiten der Kinder bis zur Mannbarkeit.

Traurige

Vor=

Vor-

Dritter

## Dritter Abschnitt.

### Ueber einige besondere Zufälle.



Anhang

# Anhang.

## Anzeige einiger Hülfsmittel und diätetischen Zubereitungen.

# Ueber den Zweck dieses Buchs.

Sehr oft wurde ich von Eltern, deren kranke Kinder mir anvertrauet waren, um eine genaue Beschreibung der Krankheit, und um bestimmte Vorschriften über das diätische Verhalten in derselben ersucht. Theilnehmende Mütter wünschten zu wissen, wie es mit ihren Lieblingen stünde? wie lange die Krankheit dauern könne? was sie gewöhnlich für einen Ausgang nähme? Sie klagten mir, daß sie sich vergeblich bemüht hätten, sich aus verschiedenen medizinischen Schriften über Kinderkrankheiten zu unterrichten; nicht selten habe sie der Titel: auch für Nichtärzte, getäuscht. Ich glaubte daher, ein Buch, welches diese Fragen so viel möglich beantwortete, wäre ein wahres Bedürfniß. Die meisten Schriftsteller, welche die

Kinderkrankheiten bearbeiteten, sahen dieses Bedürfniß ein; aber sie wollten zweierlei einander entgegengesetzte Absichten in gleichem Grade und noch dazu auf einem sehr unbequemen Wege erreichen: ihre Schriften sollten für den praktischen Arzt eben so brauchbar seyn, als für den Nichtarzt. Daher kommt es, daß sie sich dem einen zu sehr, dem andern zu wenig näherten. Sie bearbeiteten hauptsächlich den praktischen Theil, wollten den Nichtarzt Krankheiten heilen lehren, und nährten dadurch den ohnedem bei Kinderkrankheiten so gewöhnlichen Hang zur Quacksalberei, wahrhaftig nicht zum Vortheil der Kinder. Man schrieb ihre Rezepte ab, und wendete sie auf gut Glück an, und opferte die armen Geschöpfe auf. Zwar geschieht dieser Mißbrauch ganz wider die Absicht jener Schriftsteller, die durch bessere und vernünftigere Vorschläge zu Kurarten, und Angaben von Arzneimitteln die gewöhnlichen Quacksalberkuren und Hausmittel verdrängen wollten. Aber eigentliche Heilungsmittel, wären es auch an sich die besten, sind nur in der Hand des wahren Arztes, das, wozu sie die Natur bestimmt hat.

Fern sey es von mir, die Bemühungen so vieler vortreflichen Männer zu tadeln, die vor mir, und besser als ich, über Kinderkrankheiten geschrieben haben. Ich verehre ihre Verdienste; ich kenne das viele Gute und Nützliche, das ihre

Werke

Werke enthalten, ich bin ihnen als Arzt innigst dankbar, ich gestehe, sie bei Bearbeitung dieses Buchs benutzt zu haben: aber ich behaupte, daß es auf dem bisher gewöhnlichen Wege nicht leicht möglich sey, ein praktisches medizinisches Buch gleich brauchbar für den Arzt und Nichtarzt zu entwerfen, und zwei einander entgegengesetzte Zwecke zu vereinigen. Auch die Bearbeitung anderer Wissenschaften in der Absicht, Kennern und Dilettanten zugleich Genüge zu leisten, bestätiget den alten Spruch: Niemand kann zweien Herren dienen.

Anlangend meinen Versuch über die Krankheiten der Kinder, betrete ich — ich weiß nicht, ob mit mehr Glück — einen andern Weg zu dem vorgesteckten Ziel, um wo möglich, zum Besten der armen Kranken, Aerzte und Nichtärzte auf einen gewissen Punkt zusammen zu bringen. Ich ließ das Praktische für den Nichtarzt Unnütze weg, und lieferte möglichst deutliche Beschreibungen von Krankheiten, mit besonderer Rücksicht auf die diätische Behandlung der kranken Kinder, wo dann der Verbote mehr als der Gebote sind.

Die Brauchbarkeit des Buchs für Mütter und Krankenwärter, war vornehmlich mein Ziel. Ich bemühte mich deutliche Begriffe von dem wahren Zustande des Kranken zu geben, damit die Eltern, von der Gefahr ihres Kindes unter-

 -richtet,

richtet, nicht säumen möchten, die nöthige Hülfe des Arztes zu suchen.

Die Erkenntniß einer Krankheit ist sowohl für den Arzt, als für den Nichtarzt wichtig. Der Arzt tappt so lange im Finstern, bis er weiß, was er für eine Krankheit behandelt.

Ich muß hier bemerken, daß der Arzt Krankheiten heilen kann, ohne ihre Namen zu bestimmen. Es giebt verwickelte Krankheiten, die man nicht leicht unter eine alles erschöpfende Benennung bringen kann. Die elendesten Aerzte sind nicht selten am freigebigsten mit der Krankheitstaufe. Da hat mancher lauter Nervenfieber, ein anderer lauter Gallenfieber zu heilen; ein dritter macht den Schleimfieber-Doktor. Diese Bemerkung ist darum hier an ihrem Orte, weil manche auf nichts mehr dringen, als daß ihnen der Arzt den Namen der Krankheit sagen soll; sie verlangen dieß gleich in den ersten Tagen, wenn das Uebel sich noch nicht einmal entwickelt hat. Eine Krankheit kennen, heißt wissen, welche Veränderung die menschliche Natur, bei dem Zusammentreffen gewisser Zufälle erleidet; sie heilen, heißt das Verfahren, welches der Arzt in diesem individuellen Zustande anwendet. Der Name der Krankheit entstehet aus der Vergleichung eigener Beobachtungen über eine Krankheit mit den schon vorhandenen fremden Beobachtungen.

Die

Die genaue Kenntniß der Krankheiten unterscheidet den Arzt von dem Quacksalber, der keine Krankheiten, sondern nur einen Schwall von Mitteln kennt, und trotz einem alten Weibe weiß, was für dieses oder jenes Uebel gut ist, ohne zu wissen, wo die Mittel wirklich anwendbar sind. Der wahre Arzt ist schnell zum Beobachten, und langsam zum Heilen.

Ich würde mich freuen, wenn mein Buch den Zweck erreichte, Eltern und Erzieher auf die Krankheiten ihrer Kinder aufmerksam zu machen. Durch eine genauere Beobachtung am Krankenbette könnte mancher gute Vater und manche zärtliche Mutter sich um die Rettung des Zehntheils der Menschheit, welches gewöhnlich in Kinderjahren stirbt, verdient machen. Krankenwärter sind oft Tage und Nächte, an dem Lager des Kranken, da der Arzt ihn nur auf kurze Zeit besuchen kann, sie bemerken, besonders, wenn Liebe und Zärtlichkeit sie auf das leidende Kind aufmerksam macht, jede Veränderung des Zustandes, jeden neuen Zufall oft sehr leicht und genau. Manche ihrer Bemerkungen verdienen von Aerzten gekannt, und berichtiget zu werden. Auch wäre zu wünschen, daß wir von Aerzten unterrichtete Krankenwärter hätten. Vielleicht, daß manche brave Mutter mit meinem Buche in der Hand, an dem Krankenlager ihres Kindes, bei der Vergleichung der beschriebenen Zufälle,

 mit

mit der Krankheit selbst, manche gute Bemerkung machen wird, die sie dem Arzt mittheilen könnte. Wollten Krankenpfleger diese Bemerkungen aufzeichnen, so würde es um so besser seyn. Der Arzt kann alles prüfen, und das Beste behalten. Ich glaube, dieß sey ein gutes Mittel, um das Interesse der Umstehenden an dem Kranken zu vermehren. Die Erkenntniß der Krankheiten hat manche Schwierigkeiten, selbst für den besten Arzt. Man muß durchaus Krankheiten in der Natur beobachtet haben, um sich davon deutliche Begriffe zu machen. Das vollkommenste Gemälde einer Krankheit, gezeichnet von dem größten Meister, ist doch nichts besser, als ein schöner Schattenriß. Es geht uns damit, wie mit einer Silhouette, welche nichts weiter, als ein gutes Erinnerungsmittel an den Abgezeichneten ist, den wir einst gesehen haben. Aber gesehen müssen wir ihn haben, um uns aus dem Schattenriß eine deutliche Vorstellung von ihm zu machen. Wer eine Krankheit noch nicht beobachtet hat, wird sie nicht leicht auch aus dem besten Umrisse erkennen. Wer aber manche Krankheit nur ein einzigesmal mit eigenen Augen beobachtete, wird sie auch bald in der Beschreibung wieder finden. Nöthig und unentbehrlich ist ihm die Beschreibung, um seine Beobachtungen zu berichtigen, und zu vervollkommnen. Man kann freilich nicht Krankheiten

malen,

malen, wie Pflanzen und Thiere *). Aber gute Beschreibungen von Krankheiten sind schon als Beiträge zur Naturgeschichte des Menschen für jeden denkenden und gebildeten Mann wichtig.

Dem Nichtarzt wünschte ich besonders am Krankenbette Aufmerksamkeit auf den Zustand des Leidenden, um dem Arzt einen möglichst genauen Bericht zu ertheilen, und um die Pflege und Behandlung des Kranken dieser Aufmerksamkeit gemäß einzurichten. Dieses Buch liefert deutliche Beschreibungen der gewöhnlichen Kinderkrankheiten, denen man es ihrer Bestimmung nach mehr zu einen Fehler anrechnen wird, wenn sie zu kurz, als wenn sie zu weitläuftig und umständlich seyn sollten.

Bisher ließ man eine Menge Kinder an unbekannten Krankheiten sterben. Selten wird einmal die Krankheit eines Verstorbenen öffentlich angezeigt. Ueberdieß sind diese Anzeigen selten zuverläßig. Nur allzugewöhnlich sieht man den letzten Zufall kurz vor dem Tode, als die Krankheit selbst und die Ursache des Todes an. Von den meisten Kindern heißt es: sie sind an Zukkungen, oder am Schlagfluß gestorben, weil dieß

 ge-

*) Die Versuche, die man gemacht hat, Ausschlagskrankheiten zu malen, verdienen allen Dank — aber die Beobachtung ist doch immer vox viva.

gewöhnlich der letzte Akt des Kinderlebens ist, und der Körper bald nach dem Tode an mehrern Stellen blau wird, ungeachtet die eigentliche Krankheit des Kindes, eine Auszehrung, oder ein hitziges Fieber gewesen seyn kann; auch diesen Irthum benimmt eine genauere Kenntniß der Kinderkrankheiten.

Eltern müssen von dem wahren Zustande ihres kranken Kindes unterrichtet seyn. Der Fall ist selten, wo ihnen der Arzt die Gefahr verbergen dürfte, (allenfalls bei allzubesorgten Eltern, die, dann durch Anwendung unzweckmäßiger Mittel, der Absicht des Arztes entgegen arbeiten). Die Kenntniß der vorhandenen Gefahr wird sie um so mehr zu dem Arzt hinziehen. Der Arzt, der bekannt mit dem menschlichen Herzen, der zärtlichen Mutter den Tod ihres Kindes ankündigt, wird sie darauf vorbereiten, um sie mit dem heftigen Eindruck zu verschonen, den der bald erscheinende traurige Fall auf sie machen könnte, wenn er sie überrascht. Auch die Umstehenden werden diese Absicht des Arztes unterstützen. Man wird den Arzt billiger beurtheilen, wenn man seinen Fleiß mit der Gefahr der Krankheit vergleicht *). Beru-

*) Der Fleiß des Arztes besteht nicht in öfteren und langen Besuchen, wodurch sich Schmeichler und Quacksalber oft bei Leuten von Stande empfehlen; sondern

Beruhigung gewährt es dann der guten Mutter, wenn sie weiß, woran ihr Kind leidet, und was nach der Natur der Krankheit unvermeidlich ist. Zeit und Natur sind die besten Trösterinnen der Leidenden. Kinder sind sterblicher, als andere Menschen; schwache Geschöpfe. Betrachtet sie als ein ungewisses Dahrlehn, ihr Mütter! Denkt Euch, daß euer blühender Knabe, eure Freude und euer Stolz, von eurer Seite gerissen werden kann, durch eine bösartige Zahnkrankheit, durch die schlimmen Pocken und andere Zufälle welche tausend Kinder hinraffen, daß alle Hülfe des geschickten Arztes umsonst seyn kann; und der wirkliche Fall wird Euer Herz zwar verwunden, aber nicht zerreissen.

Der glückliche Ausgang einer Krankheit beruht vorzüglich auf die diätische Behandlung des Kranken. Auch der beste Arzt ist unglücklich, wenn er nicht von den Angehörigen des Kranken, durch eine vernünftige Krankenpflege unterstützt wird, wenn man ihm nicht mehr traut, als jedem alten Weibe und Quacksalber mit ihren Hausmitteln. Ich habe mir es zum Hauptzweck dieses Buchs gemacht, bei jeder Krankheit einige



---

sondern in der ganzen zweckmäßigen Behandlung des Kranken, in der Aufmerksamkeit auf alle Umstände; nicht in der Menge und Mannigfaltigkeit, sondern in der Wahl der Heilmittel.

Winke über die Behandlungsart des Kranken zu geben. Ich nehme hierbei das Wort Diät in dem allgemeinen Sinn, und verstehe darunter alles, was die Umstehenden für den Kranken thun, um seine Leiden zu mildern, und seine Herstellung zu befördern, darunter besonders die Leitung der zufälligen Umstände gehört. Da verschiedene Krankheiten eine ähnliche diätische Behandlung erfordern, so waren Wiederholungen des Gesagten oft nothwendig. Meinem Endzweck gemäß, der medizinischen Pfuscherei mehr entgegen zu arbeiten, als sie zu befördern, habe ich selten Heilmittel angezeigt, außer bei plözlichen Unfällen, wo die Rettung des Menschenlebens oft von wenigen Stunden und Augenblicken abhängt, und doch der Arzt nicht allemal sogleich zu erlangen ist, glaubte ich der Hülfsmittel erwähnen zu müssen, welche vor der Ankunft des Arztes anzuwenden sind. Aber desto öfter habe ich einige Mittel bloß genannt, welche vielleicht der Arzt anwenden möchte, besonders geschah dieß in Ansehung der nöthigen chirurgischen Operationen. Nicht daß man glauben solle, der Arzt habe etwas versehen, wenn er gerade nicht diese Mittel anwendet, denn dieß muß von der Einsicht des Arztes bestimmt werden; sondern ich wollte bloß manchen Eltern die Vorurtheile benehmen, die sie zuweilen gegen den Gebrauch mancher nöthigen Heilmittel und Operationen vorhaben, wovon

doch

och die Erhaltung ihrer Kinder abhängt. Z. B.
ie Vorurtheile gegen den Gebrauch der Brech-
ittel, gegen das Aderlaßen, gegen Blasen-
flaster u. d. gl. Ich glaubte hierdurch Aerzten
inen Dienst gethan zu haben.

Noch einige Bitten an Eltern und Erzie-
er bei dem Gebrauch dieses Buchs:

Man gebe genau Acht auf die in einer Ge-
end herrschenden Krankheiten, und vergleiche
ie Zufälle, an denen zu dieser Zeit fast die
neisten Kinder leiden, mit denen der Krankheit
es Kindes; so wird man die Natur der Krank-
eit desto leichter erkennen.

Nicht immer wird man alle, oder die mei-
ten und die nämlichen Zufälle bei einer Krank-
eit bemerken, welche die Beschreibung enthält,
nd, um vollständig zu seyn, enthalten mußte.
Denn die nämliche Krankheit äußert sich bei
erschiedenen Kranken ganz verschieden. Nicht
elten wird man viele Zufälle bemerken, von
enen nichts in der Beschreibung vorkommt, be-
onders wenn sich mehrere Krankheiten mit einan-
er vermischen, oder die Krankheit durch hinzu-
ommende zufällige Umstände verändert wird.

Sorgfältg muß man alles, was den Gesund-
heitszustand der Kinder betrift, insonderheit die
Beschaffenheit ihres Körpers von der Geburt an,
beobachten und prüfen, was ihm zusagt, oder
nicht.

Mütter,

Mütter, seyd nicht zu ängstlich bei den Krankheiten eurer Lieblinge, weinet nicht bloß da, wo ihr helfen sollt. Gewöhnt euch an das Geschrei eurer Kleinen, und lernt unterscheiden, ob es das Geschrei des Hungers, oder des Schmerzes sey. Sobald das Kind sich nicht wohl befindet, so untersuchet zuerst, ob es drückende Kleidungsstükke an sich habe? ob es zu fest gewickelt? ob eine Nadel an dem Anzuge des Kindes? Seyd nicht zu besorgt, alle natürliche Leiden von dem Kinde zu entfernen; sie befördern die Entwickelung seiner Kräfte, sie sind Vorbereitungen zu seiner künftigen Bestimmung. Aber verhütet bei euren Kindern alle Leiden der Erziehung, der Mode, und Convenienz. Dahin gehören unnütze zwecklose Strafen, unbequeme zwängende Kleidung, das unvernünftige feste Wickeln u. s. w.

Ich habe zuweilen die gewöhnliche Dauer und langsame Heilung mancher Krankheit angezeigt, damit man nicht von dem Arzte göttliche Wunder verlange. Ein großer Arzt muß, wie der Erzieher, die Roussauische Kunst verstehn, die Zeit zu verlieren, welche Kunst bei manchen Krankheiten so nöthig ist, z. B. bei der Engländischen Krankheit.

Euer Liebling kann sterben: fordert ihn nicht von dem Arzte, der seiner Pflicht gemäß handelte; prüft vielmehr die begangenen Fehler, bei der körperlichen Erziehung des Kindes.

Dieß,

Dieß, gute Mütter, ist der Gebrauch meines Buchs, von dem ich wünschte, daß es zum Haus- und Familien-Buch würde, bei der Erziehung, zum Krankenbuch bei den Krankheiten eurer Lieblinge, nicht um Krankheiten zu heilen; denn das ist die Sache des Arztes, sondern um künftige Krankheiten zu verhüten, und entstandene diätisch zu behandeln.

Seiner Bestimmung gemäß, soll dieses Buch nicht bloß zum Nachschlagen dienen, bei irgend einer vorkommenden Krankheit eines Kindes; sondern ich wünschte, daß Eltern und Erzieher es ganz durchlesen möchten; sie werden, wenn Krankheiten ihre Kinder treffen, schon bekannt mit den Uebeln der Kindheit, desto leichter die Art der Krankheit erkennen, und dem Arzte einen desto befriedigernden Bericht geben.

Aber auch euch, brave Aerzte, die Menschenkenntniß und Herz zu Kinderfreunden gemacht hat, widme ich mein Buch. Möchte ich doch die Absicht desselben erreichen: die besonders bei Kinderkrankheiten gewöhnlichen Vorurtheile gegen unsere Kunst wegzuräumen; und überall den Unterschied zwischen dem Arzt und dem Quacksalber und groben Empiriker ins Licht zu setzen, eure Bemühungen an dem Krankenbette erleichtern, und vielleicht dadurch etwas zur Erhaltung des jungen Menschengeschlechts

bei-

beitragen! Sollte vielleicht manchen Aerzten auch darum mein Buch angenehm seyn, um die bekümmerten Eltern bei den Krankheiten ihres Kindes darauf zu verweisen, und mancher unnützen Frage auszuweichen? Es sey ihr Stellvertreter, den sie in der Krankenstube zurücklassen, als Norm der diätischen Behandlung, wodurch mancher Fehler in ihrer Abwesenheit verhindert werden kann.

---

# Einige Winke über die körperliche Erziehung, oder Von Verhütung der Krankheiten.

Gesundheit und Stärke des Körpers ist der Zweck aller körperlichen Erziehung. Die Natur ist unsere Leiterin. Die gewöhnliche Erziehung ist im stäten Widerspruche mit der Natur, die man mit Künsteleien verdirbt. Die wahre Erziehung ist Ausbildung und Veredelung der Natur, Entwickelung, Uebung und Stärkung der Kräfte.

Der neugeborene Mensch steigt gleichsam von dem Thierischen zum Menschlichen hinauf. Jemehr der Körper an Festigkeit und Stärke gewinnt, destomehr sind die Seelenkräfte fähig sich zu entwickeln. Das Hauptgeschäfte des Erziehens in der ersten Lebensperiode, die die neuern Pädagogen die Periode der Sinnlichkeit nennen,

nennen, ist Entwickelung und Uebung der körperlichen Kräfte. Eben diese Uebung ist für die Ausbildung der Geisteskräfte nothwendig, indem sie dem Menschen Erfahrungen gewährt, und ihn zum Bewohnen der Körperwelt fähig macht. Die körperliche Erziehung beginnt eigentlich mit der anfangenden Schwangerschaft der Mutter. Das Verhalten der Mutter hat bekanntlich in diesem Zustande auf das Kind einen unbedingten Einfluß. Der Mutter Leiden und Freuden theilen sich dem Kinde mit. Es ist nicht einerlei für das Kind, in welcher Stimmung sich die Schwangere befindet, ob sie sich ihres Lebens freuen kann, oder ob öfteres Schrecken sie erschüttert, oder Kummer und Verdruß sie langsam peinigt, ob sie leicht verdauliche gesunde Speisen genießt, gehörige Bewegung hat, oder nicht, ob sie aus Vorurtheil durch Schnürbrüste den Leib zusammen preßt, oder dem Kinde durch eine freiere Kleidung mehr Raum zur Ausbildung verstattet, ob sie modische Schuhe mit hohen Absätzen trägt, und dadurch eine Stellung annimmt, wodurch das Becken verengt und die Geburt erschwert wird.

Der Mensch wird geboren, und die ihm von der Natur eingesetzte erste Erzieherin ist die Mutter. Die Mutter ist dem Kinde alles. In ihrer Nähe muß es gedeihen und aufwachsen; dieses Verhältniß findet in der ganzen Schö-

pfung

pfung statt. Auch bei den Thieren ist die natürliche Erzieherin die Mutter. Diese Pflicht ist die Würde des Weibes, der schönste Reiz jenes liebenswürdigen Geschlechts.

Die Mutter läßt das neugeborne Kind an ihrer Seite liegen, damit es von ihr Leben und Wärme genieße. Nur muß sie sich in Acht nehmen, damit sie nicht das Kind im Schlaf erdrükke.

## Von dem Stillen.

Wenige Stunden nach der Geburt, nach dem ersten erquikkenden Schlafe, legt jede gesunde Mutter ihr Kind an die Brust.

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! und folgt ihm unbelehrt,
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie herunter sahn,
Die Engel selbst, beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
Sie leitet der Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

Die erste Milch, wenn sie auch noch nicht die Farbe und Beschaffenheit der vollkommen zubereiteten Milch hat, ist die beste Arzenei für das Kind, welche die ersten Unreinigkeiten am besten abführt.

Jede gesunde Mutter soll ihr Kind säugen, und wenn es nur auf kurze Zeit geschehen könnte. Es ist für das Kind wohlthätig, wenn es auch nur ein Vierteljahr gestillt werden kann. Aber elende kränkliche Weiber, oder solche die in einer Lage sind, wo sie die Gelegenheit zu heftigen Gemütsbewegungen, Gram, Furcht, Zorn, nicht vermeiden können, vergehen sich an der Natur, wenn sie ihr Kind nähren. Solche Kinder haben eine elende und kurze Lebensdauer. Ich habe mehrere Mütter gekannt, die blos deswegen ihr Kind nicht erhalten konnten, weil sie ohne Rücksicht auf ihre Lage der Mutterpflicht Genüge leisten wollten.

Es ist nöthig, daß die Mutter in Ansehung des Stillens eine gewisse Ordnung beobachtet, und ihrem Säugling nur zu gewissen Stunden des Tages die Brust reicht, daß sie ihn besonders des Nachts nicht mehr als ein oder zweimal anlegt. Durch den Ueberfluß der Nahrung wird der Magen des Kindes verdorben, und der Grund zu manchen Krankheiten gelegt. Die Mutter wird also das Kind nicht immer an die Brust legen, so oft es schreit, sondern nur um seinen Hunger, nicht um seine Schmerzen zu stillen. Dieß gilt besonders bei Krankheiten, wo manche gute Mutter wähnt, durch das öftere Anlegen an die Brust, dem Kinde Linderung zu verschaffen; aber sie bewürket gerade das Gegentheil. Durch das häufige Stillen wird die Krankheit noch vermeh-

mehret. Die Stillende genieße eine gesunde Nahrung, halte sich oft in freier Luft auf; mäßige Bewegung ist für sie heilsam.

Niemals darf sie das Kind in Anfällen von Gemüthsbewegungen an die Brust legen, sondern dem Kinde lieber einige Stunden lang Thee geben, bis ihr Gemüth ruhig, und ihr Blut sich abgekühlt hat. Eben so wenig darf sie das Kind bald nach gethanener Mahlzeit anlegen.

In den ersten Monaten bedarf das Kind keine andern Nahrungsmittel, als die Muttermilch, am wenigsten darf man ihm, indem es gestillt wird Mehlbrei oder andere harte Speisen geben. Die Unterlassung dieser Vorschrift ist eine vorzügliche Ursache der Kränklichkeit, und des Todes so vieler Säuglinge. Im Fall aber, daß die Mutter nicht hinreichende Nahrung hätte, kann man dem Säugling Zwieback oder Semmel, (weiß Brod) klein gerieben, in Wasser gekocht mit Milch geben, oder besser die Kinderspeise, welche ich weiter hin erwähnen werde. Die Zeit des Stillens läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, und hängt zu sehr von den Umständen der Mutter ab. Wenn das Kind die ersten paar Zähne hat, muß es abgesetzt werden.

## Von dem Entwöhnen.

Von Seiten der Mutter erfordern folgende Ursachen das Absetzen des Kindes: Wenn die

Stillende ihre Reinigung bekommt, wenn sie dem Kinde allzuwenig Nahrung geben kann; wenn sie bis zur Hälfte schwanger seyn sollte; außerdem ist nicht jede Unpäßlichkeit oder Krankheit der Mutter eine nothwendige Bedingung, das Kind abzusetzen. Da hier alles auf die gegenwärtigen Umstände ankommt, so muß der Arzt befragt werden.

Das Entwöhnen geschieht nicht auf einmal. Man gewöhnt die Kinder schon einige Zeit vorher an die weiterhin anzugebende Kost der Kinder, die ohne der Mutter Brust gewöhnt werden. Wenn das Kind wirklich abgesetzt worden ist, so darf es nicht wieder von neuem an die Brust gelegt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das sehr schädlich sey. Ein fürstlicher Prinz, die einzige Hoffnung seiner Eltern, wurde von einer Amme genährt, und dann auf eine Zeitlang abgesetzt. Das Kind erlitt die gewöhnlichen Folgen des Entwöhnens, und verlohr wie gewöhnlich die Fülle des Körpers, die ihm eine sehr fette und reichliche Nahrung gegeben hatte. Die Aerzte wurden einig, daß das Kind wieder von einer Amme genährt werden sollte; aber nun wurde es immer schwächer, verfiel in eine wirkliche Auszehrung, woran es starb. Die Nahrung des entwöhnten Kindes muß fein und dünne, noch mit vieler Milch vermischt seyn. Daher aller Mehlbrei, Mehl-

Klöser,

Klöser, Erdbirnen, nicht zur Nahrung junger Kinder gehören. Am schädlichsten sind die Breie, wenn sie zu dick gekocht werden, und wie Kleister den Magen gleichsam zusammenkleben. Auch darf das Kind nicht alles durch einander essen. Eine Menge Kinderkrankheiten haben daher ihren Ursprung.

## Von der Auferziehung der Kinder ohne der Mutter Brust.

Ich kann nicht unterlassen, allen Müttern folgende vortrefliche Kinderspeise zu empfehlen, welche Camper vorschlägt: Man nimmt Zwieback von dem feinsten Weizenmehl, oder Semmel, und kocht denselben in einem irdenen Gefäße mit Regenwasser, und rührt den daraus entstehenden Brei vermittelst eines hölzernen Löffels fleißig um. Dieser Brei kann im Winter ein bis zwei Tage aufbewahrt werden. Besser aber ists, wenn man denselben täglich frisch bereitet. Von diesem Brei nimmt man so viel, als man dem Kinde auf einmal geben will, man setzt diese Portion über das Feuer, läßt sie warm werden, und gießt so viel frische Kuhmilch zu, als nöthig ist, um den Brei flüssig zu machen. Was das Kind von einer solchen Portion übrig läßt, wird weggeworfen, und darf nicht wieder gewärmt werden, sonst wird es sauer.

Bei diesem Nahrungsmittel können Kinder einzig aufgezogen werden, und solches so lange bekommen, bis einige Zähne durchgebrochen sind. Die süßen Molken geben ein vortrefliches Getränke für Kinder *). — Eben so dienlich ist unabgesottene Milch, so wie sie von der Kuh kommt, welche man auch mit Wasser vermischen kann.

Es ist schädlich, den Kindern die Speisen vorzukauen. Man gebe Kindern die Nahrung nicht mit einem metallenen, sondern mit einem hölzernen Löffel. Zinnerne Kännchen sind verwerflich, besonders wenn die Milch darin sauer wird.

Den Sauglappen (Zulp) sollte man Kindern gar nicht angewöhnen. Die Speisen werden darin leicht sauer, auch die Zähne davon stumpf, das Zahnfleisch verhärtet. Wenn man wegen der Vorurtheile Wärterinnen nicht ganz durchdringen kann, so lasse man ihn den Kindern nur die ersten paar Wochen, und verhüte, daß er oft eingetaucht werde. Durch das Saugen an dem nassen Lappen zieht das Kind Luft ein. Dieß ist eine gewöhnliche Ursache der Blähungen bei Kindern.

Will man ein Kind mit Thiermilch aufziehen, so muß die Milch von einerlei Kuh seyn, auch darf das Thier nicht trächtig, nicht mit Brand-

wein-

*) Anhang No. 5.

weintrebern gefüttert seyn. Da die Eselsmilch der menschlichen an Güte nahe kommt, so verdient der Hufelandsche Vorschlag *) Beherzigung, die Kinder mit Eselsmilch aufzuziehen.

Die Taufe mit zu kalten oder mit zu heißem Wasser ist schädlich. Auch sollten die Kinder nicht im strengen Winter in der Kirche getauft werden. Bloß darum sterben so viele Kinder in den ersten Tagen oder Wochen ihres Lebens. Ich würde wenigstens rathen, die Taufe acht Tage und länger zum Besten des Kindes aufzuschieben, wenn anders nicht auch hier Menschenleben und Gesundheit der kirchlichen Gewohnheit aufgeopfert werden soll. Der Exorcismus ist bereits schon durch die gute Abführung ersetzt worden!

## Von der körperlichen Erziehung überhaupt.

Schon der erste Eintritt in die Kinderstube überzeugt mich nicht selten, von den Einsichten der Eltern in Rücksicht auf Erziehung. Die Kinderstube sollte das beste geräumigste und gesundeste Zimmer im Hause, wo möglich nicht im Erdgestock seyn. Es darf darin nicht gewaschen, oder Wäsche getrocknet, oder geplattet werden; das Bette des Kindes muß nicht am Ofen stehen, es muß so stehen, daß das Licht dem Kinde ge-



*) Ueber die Natur der Skrofeln.

gen über ist, sonst werden die Kinder leicht schielend. Gegen das starke Einheitzen kann man nicht genug warnen. Vorzüglich suche man reine Luft in der Kinderstube zu erhalten. Man öfnet öfrers die Fenster, auch im Winter.

Man lasse keine Thiere, Hunde und Katzen in die Kinderstube, wo kleine Kinder sind; noch weniger solche mit den Kindern allein. Kleine Kinder dürfen nie allein gelassen werden.

Die Kleidung der Kinder erfordert alle Aufmerksamkeit des Erziehers. Das feste Wickeln der Kinder ist eine alberne und abscheuliche Gewohnheit, und die Ursache der Brüche, des Verwachsens, der gestörten Verdauung und anderer Uebel. Nicht minder schädlich sind die Schnürbrüste die man zuweilen Kindern tragen läßt. Die Knaben sollte man vor dem vierten Jahre nicht in Hosen zwängen; sie geben leicht Veranlassung zu Brüchen, und sind wegen ihrer Wärme der Gesundheit nachtheilig. Eine Kleidung, welche den Körper nicht zwängt, noch seine freie Bewegung hindert, ist die beste Kinderkleidung. Daher taugen enge Schäfte oder Schuhe mit hohen Absätzen nichts, wodurch die Kinder einen ungewissen schwankenden Gang bekommen. Die Schuhe der Kinder müssen vom Anfange so gemacht werden, daß sie den Fuß gut einschließen, ohne ihm einigermaaßen Zwang anzuthun.

Man

Man kleide Kinder nicht zu warm, sie werden dadurch weichlich. Pelzmützen und warme Kopfbedeckungen, verhindern die Ausdünstung, und vermehren den Zudrang der Säfte gegen den Kopf. Dieß sind die Ursachen häufiger Kopfausschläge. Kleinen Kindern gestatte ich eine dünne Haube, oder ein Tuch um den Kopf. Die größern gehen, sobald sie Haare genug haben, Sommer und Winter mit bloßem Kopfe. Es ist mir gewöhnlich ein trauriges Zeichen einer elenden Erziehung, wenn ich Kinder in der Stube mit Pelzmützen herumlaufen sehe. Kopfbedeckungen schicken sich bloß auf Reisen, bei strengen Winter, oder bei großer Sonnenhitze. Die itzt so gewöhnliche Sitte, die Kinder mit bloßem Halse und Brust gehen zu lassen, hat den Zweck der Abhärtung, um sie vor Flüssen und catharralischen Zufällen zu schützen, allein man muß wohl auf Clima, Witterung und Jahreszeit Rücksicht nehmen, wenn man dadurch nicht großen Schaden für die Gesundheit verursachen will.

Reinlichkeit ist eine Hauptsache bei der Erziehung, sie erstreckt sich auf alles. Kleine Kinder müssen öfters trocken gelegt, die Unreinigkeiten unverzüglich weggeschaft werden. Die Wäsche wird oft gewechselt. Anlangend die Nahrung der Kinder, so kann ich nicht genug gegen das Verfüttern, oder Stopfen mit Speisen warnen. Nicht was man ißt, nährt, sondern was man

verdauet. Fette Speisen, Mehlspeisen *), Erbsen, Erdbirnen, (Kartoffeln) besonders in Menge alles Backwerk, Kuchen sind Kindern schädlich. Man fand oft nach dem Tode die Eingeweide wie mit Kleister verklebt, und den Magenmund zusammengezogen. Hitzige Getränke, Brandwein, starkes Bier, nicht aber ein dünnes gut ausgegohrenes Bier, sind Mittel, Kinder frühzeitig zu verderben. Weniger hat man die Schädlichkeit des Trinkens des Ofentopfwassers aus kupfernen Ofentöpfen bemerkt. Die Kinder bekamen daher Drüsengeschwüllste und fielen in auszehrende Krankheiten. Fleischspeisen erlaube ich Kindern, aber nur in den ersten Jahren sehr sparsam. Ich weiß, daß man Kinder ohne alle Fleischspeisen aufzog, aber sie blieben schwach und elend. Nur das Uebermaaß schadet **).

Man gewöhne Kinder die Speisen gut zu kauen. Während dem Kauen wird der Speichel mit dem Speisebrei vermischt, und solche leichter verdaut. Aus Unterlassung des Kauens entsteht Verstopfung, Erschlaffung des Magens u. dgl. Man hat sehr oft diese Uebel allein dadurch gehoben, daß man gewissen damit behafteten Personen rieth, die Speisen sorgfältig zu kauen.

Kinder,

*) Von den Bedingungen, unter welchen der Mehlbrei allenfalls zuläßig; s. den Anhang No. 9.

**) s. Anhang No. 10.

Kinder, besonders kleine Kinder können nicht genug schlafen. Ich habe Kinder bloß darum elend werden gesehen, weil man ihnen zu zeitig den gewöhnlichen Tagesschlaf abgewöhnte.

Die Matratzen haben einen großen Vorzug vor den wollüstigen weichen Federbetten, welche die Ausdünstung zu sehr befördern, sie zurückhalten, und verursachen, daß solche von dem Körper wieder eingesaugt wird. Die Betten müssen recht oft gelüftet, und überhaupt reinlich gehalten werden. Man lege die Kinder nicht mit dem Kopfe zu hoch.

Die Wiege würde ich nicht abschaffen, nur muß man nicht zu stark und erschütternd wiegen. Für die kleine Kinder ist das sanfte Wiegen eine Fortsetzung der schwankenden Bewegung, welche das Kind im Mutterleibe gewohnt war. Die einzige und beste Bewegung die man ihm geben kann.

Man lasse die Kinder ja nicht bis in die Nacht aufsitzen, dadurch wird oft zur Verwachsung und Krümmung des Rückens Gelegenheit gegeben, weil die Kinder leicht einschlafen und krumm sitzen.

Nichts sey angelegener, als die Kinder täglich lauwarm zu baden. Dieß ist eines der größten Stärkungsmittel. Nur müssen sie unmittelbar nach dem Baden abgetrocknet, und ins Bette gebracht werden, wozu man warme Tücher schon

im

in Bereitschaft haben muß. Es erfolgt dann ein wohlthätiger erquickender Schlaf. Man nehme eine hinlänglich große Wanne, damit das Kind bis an die Brust im Wasser sitzt. Schwächliche Kinder werden wärmer, stärkere kühler gebadet. Späterhin badet man die Kinder immer kühler, und gewöhnt sie endlich an das kalte, nicht eiskalte Bad. Auch darf man die Kinder nicht gleich nach dem Essen baden. Am besten badet man Abends, und legt sie dann zu Bette.

Man versäume nicht, die Kinder, nach dem ersten halben Jahre, täglich vom Kopf bis auf den Fuß anfangs mit kühlem, dann mit kaltem Wasser zu waschen. Nur wäscht man sie erst eine halbe Stunde nach dem Aufstehen, nicht schwitzend; schwache Kinder wascht man Abends. Kinder dürfen nicht zum Stillsitzen gewöhnt werden. Bewegung, besonders in freier Luft, ist ihnen so nothwendig, wie Essen und Trinken. Man suche solche Spielwerkzeuge aus, und lehre ihnen solche Spiele, wobei sie Bewegung haben, und wobei der Verstand nicht müßig bleibt. Das unglückliche Stillsitzen ist die Ursache so manches Elends in Kinderstuben, die Ursache des Verwachsens, Verkrüppelns, der Englándischen Krankheit, der Brüche und der Auszehrung.

Die Natur lehrt die Kinder gehen. Hängebänder, Laufwägen, Laufstühle müssen aus jeder Kinderstube verbannt werden. Besonders dann,

wenn

wenn die Kinder anfangen zu gehen, nehme man sich ja in Acht, sie nicht zu sehr anzustrengen, und sie zu oft und anhaltend zum Gehen zu zwingen, sie bleiben oft wieder sitzen, oder bekommen krumme Beine und die Anlage zur Englåndischen Krankheit. Die Kinder müssen zuvor kriechen, ehe sie gehen, bis ihre Füße stark genug sind, sonst bekommen sie einen elenden wankenden unsichern Gang, fallen und stolpern oft. Ich erinnere mich mit Vergnügen einer hierüber gemachten Erfahrung an meinen eigenen Kindern. Mein Knabe kroch lange auf der Erde umher, dann versuchte er, sich an die Stühle anhaltend, zu stehen, zu gehen, von einem Stuhl zum andern zu gehen, man setzte ihm die Stühle immer weiter von einander, er fiel nicht leicht, denn er wagte nie, was er nicht vermögend war. Endlich o, der Freude! kam er mir einst unvermuthet in dem Zimmer entgegen gegangen. Sein Tritt ward fest, er stolperte nicht leicht, wankte nicht von einer Seite zur andern, und beschåmte manche andere Kinder, deren Eltern stolz darauf waren, daß sie sie durch allerlei Künsteleien ein paar Monat eher auf die Beine gebracht hatten, welche aber auch krumme Beine bekamen. Man kann sehr bald an den Kindern bemerken, ob sie von der Natur, oder durch Zwang, haben gehen lernen. Die letztern wanken lange hin und her, stolpern und fallen oft.

Kinder

Kinder müssen oft der freien Luft genießen. Auch die kleinsten müssen nach den ersten paar Wochen im Sommer täglich ausgetragen werden. Für ganz kleine Kinder ist das Tragen, versteht sich nicht auf dem Arme, davon werden sie krumm, sondern in einem Korbe oder in Bettchen, besser als das Fahren in einem Wagen, welches eine sehr schädliche Erschütterung verursacht, besonders auf dem Steinpflaster. Größere Kinder müssen sich an alle Witterung gewöhnen, und ihren Körper abhärten.

Man suche Kinder für die Eindrücke heftiger Leidenschaften, Zorn, Furcht und Schrecken zu bewahren. Die übertriebene zu frühe Heraustreibung der Seelenkräfte ist ein großer Erziehungsfehler.

Vor dem fünften Jahre wird das Kind nicht eigentlich unterrichtet. — Aller Schulzwang fällt in dem Alter weg. Es ist Mangel an Aufklärung, wenn man nur das Stillsitzen und Auswendiglernen, für den einzigen Unterricht hält. Führt eure Kinder zur Natur. Lehrt ihnen zuerst die Gegenstände kennen, die zunächst um sie sind, und gehet mit Entwickelung ihrer Begriffe von ihnen selbst aus.

Diese Grundsätze enthalten nicht die mindeste Uebertreibung, nichts, was nicht jede Mutter oder jeder Erzieher anwenden könnte, und um der Gesundheit und Glückseligkeit der Kinder

willen,

willen, anwenden sollte, gleich fern von beiden Extremen sind sie das Resultat meines Nachdenkens, und meiner Erfahrungen als Vater und Erzieher.

Ich tadle das zu warme Verhalten, da man die Kinder in einem beständigen Qualmbad erhält, und so die höchste Erschlaffung bewürkt. — Aber ich bin eben so wenig der unbedingte Lobredner eines zu kalten Verhaltens. Es ist gut und nöthig den Körper abzuhärten. Aber in den ersten Wochen muß das Kind mäßig warm gehalten werden. Es ist unmöglich dem Kinde gut, wenn die Wärme, die es in dem Leibe der Mutter genossen hat, auf einmal durch Kälte unterbrochen wird. Daher lauwarme Bäder in diesem Zeitraum so nützlich sind.

Die Abhärtung muß nach und nach geschehen. Man muß die Kinder nicht allein zur Ertragung der Kälte, sondern auch der Hitze gewöhnen. Beides muß nach und nach geschehen. Zu dem Ende sind kleine Fußreisen vortreflich, wo man die Kinder am leichtesten gewöhnen kann, Hitze und Kälte, Sommer und Winter zu ertragen.

Das Hauptgesetz bei aller Erziehung ist, daß man immer in e i n e m T o n e bleiben muß, nicht dieß thun, und jenes unterlassen. Was hilft es wenn ihr euer Kind im strengsten Winter im Schnee und Eis mit bloßen Füßen waden lasset, da ihr es übrigens in warme Federbetten packt,

oder,

oder, wenn ihr bisher euer Kind sehr weichlich erzogen habt, und wollt es auf einmal hart gewöhnen, aus Liebe zur Mode. Diese Uebersprünge sind die Ursachen so vieler Kinderkrankheiten, besonders, der frühzeitigen Auszehrung. Dann giebt man den Erziehungsgrundsitzen der Nerven die Schuld, welche nur allein an der unrechten Anwendung liegt. Auf die Vorschriften der Dietätik kann man sehr passend, jenes harte Motto des Mosaischen Gesetzes anwenden: Verflucht sey der, der nicht hält alle Worte dieses Gesetzes!

---

# Von den Kinderkrankheiten überhaupt.

Immer scheint es, daß wir im Allgemeinen unsere Kinder zu wenig achten, daß es uns schwer ist, uns zu ihnen herabzustimmen. Die Gleichgültigkeit, mit der man im Publikum von Kindern spricht, die Sorglosigkeit, mit der man zum Theil ihre Krankheiten behandelt, der Leichtsinn, mit dem man sobald den Tod eines Kindes vergißt, ist ein trauriger Beweiß davon. Als wenn Kinder nicht auch Menschen wären? Die Vernachläßigung und Verachtung der Kinder, dünkt mir, steht mit der großen Abneigung gegen den ehelichen Stand in einem gewissen Verhältnisse. Ich verkenne die Mutterliebe nicht, die zärtliche sich ganz hingebende Theilnahme einer guten Mutter an allem, was ihrem Lieblinge begegnet; aber ich weiß auch, wie manche empfindelnde Dame diesen Ton affektirt.

Auch die Aerzte haben sich einer solchen Sünde der Vernachläßigung der Kinderkrankheiten und der körperlichen Erziehung überhaupt theilhaftig gemacht. Bei den Alten finden wir gerade die Kinderkrankheiten am wenigsten bearbeitet. Gewöhnlich maaßt sich das Heer von Badenmüttern, Ammen, Basen, und Wärterinnen, allein die körperliche Behandlung der Kinder, besonders in den ersten Jahren, an. Erst in den neuern Zeiten haben große Aerzte mehr Aufmerksamkeit auf die Krankheiten der Kinder gewendet, und den Dank mancher zärtlichen Mutter für die Rettung ihres Lieblings, als den süßesten Lohn ihrer Bemühungen eingeärntet: Die großen Fortschritte in der moralischen Erziehungswissenschaft, die allgemeine Theilnahme an derselben haben die Aerzte zu einem sorgfältigeren Studium dieses Gegenstandes aufgefordert.

Die Erkenntniß der Kinderkrankheiten ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, weil wir uns fast allein an die Beobachtung der äußerlichen Zeichen halten müssen, da Kinder entweder gar nicht, oder wenigstens nicht deutlich beschreiben können, was ihnen fehlt. Die Behandlung dieser Krankheiten wird schon dadurch erschwert, weil Kinder so schwer zum Gebrauch der Arzneimittel zu bringen sind, weil der beste Arzt hier so leicht in Gefahr ist, ganz empirisch zu handeln, und weil die zweckmäßige Kurart noch überdieß nicht

selten

selten durch eine verkehrte Erziehung oder von den bei kranken Kindern so gewöhnlichen Quacksalbereien vereitelt wird.

Und dennoch ist kein Studium wohlthätiger für das Menschengeschlecht, keines durch sich selbst so belohnt, als das Studium der Kinderkrankheiten.

In den ersten Lebensjahren ist die Sterblichkeit unter den Menschen am größten Hebammen, Mütter und Kinderwärterinnen tragen einen großen Theil der Schuld dieser außerordentlichen Sterblichkeit. Wenn je ein Wunsch von allen Freuden der Menschheit in Thätigkeit gesetzt zu werden verdient, so ist es der, daß man doch ja dafür sorgen möchte, daß die allgemeine Aufmerksamkeit auf die erste Erziehung der Kinder von der Geburt an, bis ins dritte Lebensjahr rege gemacht würde. Gelingt es hierüber bessere Begriffe zu verbreiten, so werden Eltern, die einmal den Nutzen einer vernünftigen Erziehungsart Jahre lang bei ihren Kindern bewährt sahen, auch bei der weitern Behandlung derselben nicht in die verjährten Vorurtheile zurückfallen. Beispiele können hierbei viel wirken. Ein guter Erzieher wirkt auf seine Zeitgenossen, wie ein guter Oekonom, der zuerst Troz dem Widerspruch und dem Hohngelächter seiner Nachbarn seine Felder nach richtigen Grundsätzen bestellt. Der Erfolg beschämt dann den Tadel der Dummheit, und ist das beste Bekehrungsmit-

tel für die Ungläubigen. Bald wieder nachgeahmt, und der Segen davon verbreitet sich über die ganze Gegend.

Sollte es auch nicht möglich seyn, Pocken, Masern, Keichhusten, und manche andere ansteckende, eine unzählbare Menge Kinder hinraffende Krankheiten auszurotten, so können wir doch durch eine zweckmäßige körperliche Erziehung ihre Gewalt mindern, und dem Tode mehr als die Hälfte seiner Opfer aus der Kinderwelt entreissen.

Der Gesichtspunkt, von dem wir bei Erkenntniß und Behandlung der Kinderkrankheiten ausgehen, ist die Beobachtung der Kindernatur. Vielleicht kennt man die Kinder zu wenig. Der Zweck dieser Abhandlung erfordert einige Winke hierüber zu geben:

## Kinder sind Kinder.

Es ist ein großer Erziehungsfehler, daß man Kinder wie Erwachsene behandelt, oder sie mit Gewalt zu dem Stande der Erwachsenen emportreibt. Man giebt Kindern die Speisen der Erwachsenen, kann es nicht erwarten, bis Kinder aufrecht gehen, ohne Rücksicht auf ihre Natur entwickelt ihre Seelenkräfte vor der Zeit, kurz befördert sie auf die unnatürlichste Art zur Reife. Daher findet man bei solchen früh reifenden Kindern auch die Krankheiten der Erwachsenen.

Dieser

Dieser Erziehungsfehler ist in die Heilkunde übergegangen. Man hat vergessen, daß man Kinder behandelt. Man drang Kindern die Arzeneien der Erwachsenen auf, die für ihre einfache Natur nicht passen ꝛc. ꝛc. Allzuheftig würkende, stark reizende Mittel, würden ohne Bedingung angewendet, und die Anlage, und den bei Kindern unnatürlichen Krankheiten der Brüche, der Gicht, ist dadurch begünstiget.

## Die Kindheit ist der Zustand der Entwickelung.

Der Gang der Natur in Ausbildung der Kräfte ist in der Kindheit rascher und thätiger, als im vollendeten Alter, das Wachsthum größer, alle Funktionen lebhafter. Es ist ein stetes Arbeiten und Streben, nach Vollendung. In diesem Zeitpunkt ists besonders die Pflicht des Erziehers mehr zu beobachten, als zu handeln; mehr die Abweichungen zu hindern, als in die Natur hineinwürken. Die Entwickelung des Menschen geht um so schneller fort, je mehr er seinem Ursprung nahe nahe ist, um so langsamer, je mehr er sich davon entfernt. Mit einer unglaublichen Thätigkeit bildet sich der Embrion. Es ist fast gar kein Verhältniß aufzufinden zwischen dem Fortwachsen des Kindes, und der Entwickelung des Foetus. Minder schnell als das Fortwachsen des Kindes geht die Entwickelung

des Menschen in dem Knabenalter von statten. In männlichen Jahren würkt die Ausbildung des Menschen mehr intensive als extensive, Geist und Körper gewinnen mehr innere Stärke und Festigkeit. Die Natur scheint dem Bau, den sie vollendet hat, nun Haltbarkeit geben zu wollen.

Nie wird das Bildungsgeschäfte der Natur fast sichtbarer, als bei Ausbildung des Kopfes. Schon die äußere Größe des Kinderkopfs unterscheidet sich in ihrem Verhältnisse gegen den übrigen Körper von der gewöhnlichen Größe desselben, bei Erwachsenen. Daher der große Zudrang der Säfte bei Kindern zu dem Kopf, daher die vermehrte und erhöhte Reizbarkeit der Empfindungswerkzeuge, daher thun ableitende Mittel bei Kinderkrankheiten so große Wirkung.

Vortreflich sezt Hufeland die Grundlage der physischen Konstitution der Kinder in den ersten Lebensjahren in Schlafheit und Weichheit verbunden mit einer erhöhten Reizbarkeit. Daher kann man so manche merkwürdige Erscheinung in der Kindernatur erklären. Daher bei manchen Kinderkrankheiten der harte Kampf mit dem Tode, daher die Neigung der Kinder zu Krämpfen, daher die schnellen Veränderungen in Krankheiten, die baldige Erholung von der schwersten Niederlage. Daher aber auch das Bedürfniß der körperlichen Erziehung, die Abhärtung und Veränderung der Reitzbarkeit.

Hier=

Hieraus fließt die Folgerung, daß Kinderkrankheiten anders, als die Krankheiten der Erwachsenen behandelt werden müssen. Denn auch diejenigen Krankheiten, welche Kinder mit Erwachsenen theilen, oder von ihnen bekommen, werden ganz anders durch die Kindernatur modifizirt, worauf bei ihrer Behandlung sorgfältig Rücksicht genommen werden muß.

Der Karakter der Kinderkrankheiten ist Einfachheit, die Ursachen derselben sind nicht so sehr verwickelt, als bei den Großen. Das Verhältniß der Kinder ist schon einfacher. Sie nähern sich in dieser Rücksicht den Krankheiten der Thiere. Nur dadurch, daß wir durch eine verdorbene Erziehungskunst, Kinder in ein unnatürliches Verhältniß setzen, werden ihre Krankheiten verwickelter verschlimmert, und dadurch schwer heilbar.

Wenige Krankheiten sind reine Kinderkrankheiten, und die so ganz dem kindlichen Alter eigen, so daß sie die nothwendige Bedingung auf sich haben, daß sie nur Kinder bekommen können, darunter gehört das Zahnen, die Engländische Krankheit, der Keichhusten, und auch diese können zum Theil durch eine zweckmäßige Erziehung verhütet, oder wenigstens gemildert werden.

Die meisten Krankheiten der Kinder sind eine Folge der Erziehung, oder der Ansteckung, wenn Kinder mit Gewalt in das Verhältniß der Erwachse-

wachsenen heraufgeschraubt werden, wenn die Kindernatur bei der Erziehung verkannt wird, so müssen natürlich aus dieser Verstimmung mancherlei Krankheiten erfolgen, welche sonst gar nicht für das kindliche Alter gehören. Dieß geschieht durch unzeitige Kultur, durch übertriebene Entwickelung der Seelenkräfte, durch gleiche Nahrung der kleinsten Kinder mit den Erwachsenen. Die Folge solcher Erziehungsfehler ist vermehrte Reitzbarkeit und Andrang gegen den Kopf, daher die Gehirnwassersucht und mehrere andere Krankheiten entstehen. Andere dahin gehörige Erziehungsfehler sind, die zeitige Anstrengung zum Gehen, ehe die Füße stark genug sind, den Körper zu tragen; der frühe Zwang zum Stillesitzen, davon Verkrümmung, Lähmung der untern Gliedmaßen; die rohe Nahrung, das Einsperren der Kinder in dumpfe Stuben, daher die Skrofelkrankheit, die Engländische Krankheit, die Abzehrung.

Eine andere Quelle der Kinderkrankheiten ist die Ansteckung. Dahin gehören alle Erbkrankheiten, welche Kinder zum Theil schon mit auf die Welt bringen, oder welche sich in spätern Jahren äußern, z. E. die venerische Krankheit, die Skrofeln, die Gicht rc. Andere Krankheiten werden durch Ansteckung mitgetheilt, als die Krätze.

Daraus ergiebt sich, daß eine gute Erziehung nicht sowohl entstandene Krankheiten zu heilen,

als

als die Entstehung künftiger Krankheiten zu verhüten sucht.

Ich will versuchen, die bisher aufgestellten Grundsätze auf die Behandlung der Krankheiten anzuwenden. Kinderkrankheiten sind ihrer Natur nach einfach, sie erfordern also eine einfache Behandlung. Die Pflichten des Arztes sind außer dem Plane dieses Buchs; sondern es ist hier bloß die Rede von alle dem, was von Seiten der Nichtärzte zur Krankenpflege erfordert wird.

Zuerst erfordert die Einfachheit der Kinderkrankheiten, Vermeidung aller tumultuarischen Behandlung, alles Künstelns, wodurch die Wirkungen der Natuu gestört werden.

Ferner kommt bei Behandlung der kranken Kinder sehr viel auf Kleinigkeiten an. Eine andere Lage, eine Veränderung des Zimmers, der Luft, der Speisen, kann ausserordentlich viel thun, und die Bemühungen des Arztes unterstützen. Kleine Ursachen sind nie von gewissern Folgen, als bey Kinderkrankheiten. Hier ist das Uebel im Anfange, wenn der Arzt zeitig hingerufen wird oft leicht, späterhin gar nicht zu heben.

Eltern, eure Pflicht ists, bei Zeiten, wenn noch Hülfe möglich ist, den Arzt zu Rathe zu ziehen, ihr seyd dieß der Gesundheit eurer Kinder schuldig. Es giebt Kinderkrankheiten z. E. das Asthma des Millars, der innere Wasserkopf, welche in zwei, drei Tagen tödtlich werden, und

wo nur die schleunige Dazwischenkunft des Arztes die Kranken retten kann. Dieses Buch soll auch auf die Gefahr im Hinterhalt aufmerksam machen, und auch von dem wahren Zustande des Kranken vergewissern.

Aber unterscheidet den Arzt von dem Quacksalber. Es giebt auch unter den Aerzten viele falsche Propheten, die da in Schaafskleidern wandeln, und sind inwendig reissende Wölfe *). Wählt euch ohne Rücksicht auf Alter und andere unwesentliche Kleinigkeiten einen Mann zum Arzt, den die Universität davor erkannte, nachdem er ausgerüstet mit den nöthigen Verkenntnissen eine hinreichend lange Zeit ihren Unterricht genoß, und sich durch gründliches Studium seiner Wissenschaft bildete;

---

*) Diageostik des Charletans. — Der Charletan; ein Windbeutel mit geläufiger Zunge, der mit dem größten Schwall von Worten, den mindesten kleinsten Sinn verbindet, voll übermüthigen Selbstzutrauens auf Alter und vorgebliche Erfahrung und stolzer Verachtung anderer Aerzte; kriechend und einschmeichelnd sich herabwerfend gegen Höhere. — Dummkühn in seinem Verfahren, planlos in seinen Kuren, handelnd ohne zu beobachten, ohne Kenntniß der Krankheit, ein Verächter aller Gelehrsamkeit, oder pralend mit vorgeblichem Wissen, unbekannt mit den Fortschritten seiner Kunst, ohne Wissenstrieb, beschränkt im Denken und Handeln. Der wahre Arzt ist gerade das Gegentheil von diesem.

bildete; und der, um alles mit einem Worte zu sagen ein Arzt ist, ein Arzt in dem wahren Sinn des Wortes. — Aber vertraut eure Kinder nicht dem bloßen Epiriker, den nicht promovirten Arzt; nur im Nothfall könnt ihr euch eines solchen bedienen. Denn selten ist der Mann der seine Kunst nicht vollkommen studirt hat, ein glücklicher Arzt *).

Noch

---

*) Ohne hinlängliche theoretische Kenntnisse kann unmöglich ein guter Arzt gebildet werden. Das Sprüchlein bonus theorethicus, malus practicus ist in der Regel grundfalsch. Der beste Theoretiker kann, wenn er nur Geist in seine Kunst bringt, auch der beste Praktiker seyn. — Ohne Theorie wird er es nie bei einer funfzigjährigen, und noch so weitläuftigen Praxis weit bringen. Für einen großen Praktiker ist eine große Theorie ein unentbehrliches Bedürfniß. Der große Arzt zeichnet sich durch Kenntniß der Krankheiten und durch seine Beobachtungsgabe, vor dem gewöhnlichen Sudler aus. Manche Krankheiten sind so außerordentlich verwickelt, in Rücksicht der Zufälle, einander so ganz ähnlich, und doch ihrem Wesen, und ihre Behandlungsart so unendlich unterschieden, wie Tod vom Leben, daß nur der geübte Blick des Arztes sie unterscheiden kann. Der gemeine Arzt muß in solchen Fällen aus Mangel an Kenntnissen alles dem blinden Zufall überlassen, er verkennt die Krankheit, und schadet, mordet, wo er retten soll.

Noch unglücklicher sind eure Kinder, wenn ihr sie selbst kuriren wollt, mit einem medizinischen Buche in der Hand, oder nach den Vorschlägen alter Weiber, Schäfer oder überhaupt der Nichtärzte. Nur allzuoft werden Kinder durch die Quacksalbereien der Hebammen und Wärterinnen hingeopfert. Eltern, habt ihr eure Kinder lieb, so laßt nicht zu, daß die Wärterinn den Arzt machen darf.

Hausmittel gehören nicht für die Krankheiten der Kinder ohne Genehmigung des Arztes. Manche darunter können von Nutzen seyn, aber Nichtärzte können ihren Gebrauch nicht bestimmen. Diese Mittel werden auf Zudringlichkeit so vieler unbefugter Rathgeber aus blinder Vorliebe zu dem Herkommen, aus ungeprüfter Nachahmungssucht und Mode, so auf gut Glück angewendet, man versucht sie, sie mögen gerathen oder nicht. Ja könnte man die begangenen Fehler in Rücksicht auf Gesundheit so gut vertilgen wie die vergänglichen Buchstaben, auf einer Schreibtafel. Kann nicht ein einziger solcher quacksalberischer Versuch den Kindern Gesundheit und Leben kosten.

Sobald ein Kind krank wird, untersuche man die bisherige Erziehung; die Beschaffenheit der Kinderstube, die Nahrung, die Pflege und den bisherigen körperlichen Zustand des Kindes selbst. Alle diese Umstände werden in dem Bericht an

den

den Arzt angezeigt, besonders, wenn selbiger nicht gegenwärtig seyn kann.

Vernünftige Eltern werden den Bemühungen des Arztes nicht entgegen arbeiten; sie sind entfernt von dem gewöhnlichen Vorurtheile, welches man gegen gewisse Mittel hat, oder von dem Wahn, da man den Erfolg der Kur allemal nach dem zuletzt gebrauchten Mittel beurtheilt, oder wenn mehrere Aerzte nach einander gebraucht werden, dem letzten den glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Krankheit beimißt. Die Folgen dieser Vorurtheile haben den Fortgang der Hypokratischen Kunst außerordentlich geschadet, und die Bemühungen des geschicktesten Arztes vereitelt. Manche sind z. E. gegen die Bäder, gegen die Blasenpflaster, Aderläße und Klistire eingenommen, sie machen dem Arzt viele Schwierigkeiten, wenn er solche verordnet, oder befolgen seine Vorschriften nicht. Die Ursache, warum man gegen diese Mittel eine widrige Meinung hat, ist, weil sie etwan bei irgend einem Kranken zuletzt kurz vor dem Tode angewendet worden sind. Dahin gehört auch das Vorurtheil, daß man bei Ausschlagskrankheiten, die Anwendung der Bäder scheut; bekommt das Kind den Ansprung, so wird den Augenblick das bisherige lauwarme und so wohlthätige Baden unterlassen: Doch das Gesagte sey genug, um diese Vorurtheile bekannt zu machen.

Sind bisher im Betreff der Diät oder der körperlichen Erziehung überhaupt keine Fehler begangen worden, so wird man bei eintretenden Krankheiten die bisher gewohnte Lebensordnung nicht sehr ändern dürfen. Nur muß man alle Diätfehler um so sorgfältiger vermeiden. Bei Säuglingen beruht alles auf das Verhalten der Mutter, oder Amme. Fleischspeisen taugen nichts für Kranke besonders während der Periode der wirklichen Krankheit, außer bei langwierigen Krankheiten können sie zur Unterhaltung der Kräfte nöthwendig seyn, welche Fälle aber der Arzt bestimmt; sie müssen also wegbleiben, und durch Gemüse, Wurzeln, reifes Obst, ersetzt werden, eben so wenig taugen hitzige Getränke, Wein, Kaffee, u. dgl. welche Kinder nicht einmal in gesunden Tagen genießen sollten. Zum Getränke empfehle ich Gerstenwasser, Milch mit Wasser, besonders süße Molken *), allenfalls Halbbier. Bei Kranken muß alle Ueberladung des Magens verhütet werden, welche der Krankheit mehr Nahrung giebt. Es ist Vorurtheil, wenn man die Größe der Krankheit, nach dem mangelnden Appetit abmißt, wenn man Kranke zum Essen nöthiget, und wähnt, das viele Essen könne ihnen Kräfte geben.

Erkältung und Hitze ist bei Krankheiten gleich schädlich.

Nach

*) Anhang No. 5.

Nach überstandener Krankheit muß man noch eine Zeitlang mit der Krankendiät fortfahren, besonders Erkältung und Erhitzung vermeiden. Der Magen darf eben so wenig überfüllt, als die Kräfte des Körpers und der Seele angestrengt werden. Die Kranken müssen nach Beschaffenheit der Krankheit, und der Jahreszeit und Witterung auch nach der Herstellung eine hinlängliche verhältnißmäßige Zeit und in den Zimmern bleiben, in welchem Falle der Rath des Arztes entscheidet. Vor allem suche man die den Kindern eigene Heiterkeit und frohen Sinn ihnen auch in ihren Krankentagen möglichst zu erhalten. Man entferne alle traurige Bilder, alles unnütze Klagen von dem Bette des Kranken. Man nehme mehr durch thätigen Beistand an dem Leiden des Kindes Theil, als durch Jammergeschrei und Thränen. Auch die zärtliche Mutter suche ihren Schmerz dem Kinde zu verbergen. Es ist oft unglaublich, welche schlimme Wirkung, Furcht und Bangigkeit auf die Krankheit, selbst des kleinsten Kindes, hat, dem man ein solches Gefühl nicht einmal zutraut. Ich weiß, wie sehr es auf das kranke schwache Kind wirkte, wenn ihm die unvorsichtige Wärterinn von Tod und Sterben vorplauderte. — Aber ich weiß auch, wie wohlthätig die Erhaltung des frohen Sinnes auf das Gemüth wirkt, und die Herstellung befördert. Die Leiden der Kinder werden werden über=

überhaupt durch eine vernünftige Behandlung außerordentlich vermindert. Der Schmerz durch Zerstreuung gemäßigt, und auf dem Schooße der Mutter vergessen. Wie viel den Kindern die Mutter ist, sieht man bei Kinderkrankheiten.

Es ist gemeiniglich schwer, Kindern Arzneien beizubringen, und nicht selten wird durch den Widerwillen der Kinder gegen Arzeneien die Hülfe des Arztes vergeblich gemacht. Der Arzt suche die Mittel so viel möglich zu versüßen, zu verändern und zu versetzen, und besonders die innerlichen Arzneien durch äußerliche Mittel zu ersetzen. Die Erziehung ist zuweilen Schuld, wenn Kinder dem Gebrauch der Heilmittel widerstreben. Der Eigensinn der Kinder wird besonders bei Krankheiten gestärkt, wenn man dem Kinde nicht gern mehr thun will, und nicht fest genug ist, das, was man von dem Kinde fordert, als unabläßige Pflicht von ihm zu verlangen. Manche Eltern versehen es damit, daß sie den Kindern mit Arzeneien oder chyrurgischen Operationen drohen, um sie zur Folgsamkeit zu bringen. Man droht dem Kinde mit Klistiren u. dgl. Ein sehr schlimmer Fehler, den Eltern oft Gelegenheit haben zu bereuen; solche Kinder sind dann sehr widerspänstig, und eigensinnig oder furchtsam, wenn der Gebrauch der Arzneien wirklich nöthig ist, zumal, wenn sie wissen, daß sie durch ihr Geschrei sich die

Eltern

Eltern unterwürfig machen könnten. Ich habe mehrere dergleichen unangenehme Auftritte gesehen. Man kapitulirt mit den Kindern, man bittet, man verspricht und drohet, bis endlich das Kind so gefällig ist, sich das Arzneimittel gefallen zu lassen. Sehr schön sagt Heusinger*) „Arzeneien werden den Kindern weder unter „Bedrohungen und Strafen, sondern entweder „unvermerkt (bei kleinen Kindern) oder unter „wenigen kurzen Vorstellungen der Nothwen„digkeit gegeben. Der Erzieher muß hier von „dem Ansehen Gebrauch machen können, wel„ches er durch sein ganzes Verfahren sich er„worben hat.“ — Merkt das Kind, daß es die Arznei nehmen muß, so wird es sich schon dazu bequemen. Der Hauptfehler ist, daß man mit den Kindern zu viel räsonirt und das Gefühl der Pflicht hinwegschwatzt. — Alle Vorbereitungen vor dem Gebrauch der Arzneien machen das Kind furchtsam.

Ueber

---

*) Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunst. Leipz. 1795. S. 41.

## Ueber die Abfassung der Krankenberichte.

Der Arzt ist oft nicht sogleich zu erlangen, oder wegen der Lage des Orts entfernt. Es ist daher nöthig, ihm alle, auch die kleinsten Umstände des Kranken zu melden. Denn von der Erkenntniß einer Krankheit hängt das Gelingen oder Mislingen der Kur ab. Der Arzt, der die Krankheit nach einem unvollständigen verworrenen Bericht behandelt, ohne den Kranken selbst gesehen zu haben, kann nicht gleich mit Glück zu Werke gehen. Besser ists in jedem Fall, daß man die Kosten nicht spart, um den Arzt selbst zu dem Kranken zu rufen, sollte auch das Uebel in den Augen der Nichtärzte unbedeutend scheinen. Der Arzt, der sich eine anschauende Erkenntniß von dem Zustande des Kranken erwerben kann, ist in der Behandlungsart weit sicherer und gewisser, als wenn er das Meiste nur muthmaßen, und errathen muß. Der Kranke selbst gewinnt mehr Zutrauen zu einem Arzte, den er kennen gelernt hat. Hat der Arzt den Kranken persönlich beobachtet, so werden ihm auch die Krankheitsberichte weit deutlicher, er wird sich den Zusammenhang der Folgen mit den Ursachen weit besser erklären können, und der Kranke gewinnt auf jedem Fall dabei.

Der Gebrauch des folgenden Entwurfs ist: Die Eltern oder Angehörigen des Kindes lesen, ehe sie dem Arzte Nachricht ertheilen wollen, die angezeigten Fragen genau durch, und examiniren darnach den Zustand des Kranken. Die Beantwortung der Fragen macht den Krankenbericht aus, wozu selbige den Leitfaden geben. Ich glaubte solche Winke wären desto nöthiger, je leichter man ohne sie manche wichtige Umstände dem Arzt zu melden vergißt, von denen oft die Erhaltung des Lebens abhängt.

## Allgemeine Fragen.

1) Wie alt ist das Kind?
2) Wird es von der Mutter, oder von einer Amme gesäugt? oder wird es ohne Brust aufgezogen?
3) Welche Nahrung bekommt das Kind? bekommt es Mehlbrei, Fleischspeisen, Erdbirnen, (Kartoffeln). Was bekommt es zu trinken, bekommt es starkes Bier oder Kaffee, oder Brandwein, oder Milch, oder Thee?
4) Hat das Kind viel Appetit? Hat es Heishunger, oder mangelt die Eßlust?
5) Hat es viel Durst?
6) Schläft es gut oder unruhig? Fährt es oft im Schlafe auf; erschrickt es oft? Lächelt das Kind im Schlafe, oder knirscht es mit den Zähnen?
7) Hat es Hitze? Sind Hände und Füße, oder der Unterleib brennend heiß anzufühlen?

8) Hat es Schauer und Frost? Sind Hände und Füße kalt?
9) Ist es verstopft, oder durchfällig? Wie oft bekommt es Oefnung des Leibes?
10) Wie ist der Stuhlgang beschaffen; hart oder flüßig, schleimicht oder grün, oder wie gehackt?
11) Gehen Blähungen ab?
12) Geht der Harn frei ab, oder bleibt er zurück, oder geht er mit Schmerzen ab?
13) Ist der Leib aufgetrieben, dick und hart anzufühlen?
14) Zieht das Kind oft die Füße zurück an den Leib?
15) Schreiet es viel und oft?
16) Wie ist der Athem beschaffen? athmet das Kind frei, oder ist es kurzathmig und keuchend?
17) Ist die Zunge rein, oder voll Schleim, wie mit einer Rinde überzogen, weiß oder roth?
18) Hat das Kind Konvulsionen? (das Unglück) Kommen die epileptischen Anfälle oft? Kommen sie zum Ausbruch, oder leidet es an innerlichem Jammer? Wie lange hat ein solcher Anfall gedauert?
19) Bringt das Kind Zähne? Wie viele Zähne, und welche sind bereits durchgebrochen?
20) Läuft ihm viel Speichel aus dem Munde? Greift es sich oft in den Mund? Beist es gern auf etwas?
21) Gehen Würmer ab? Wie sind solche gestaltet?

Beson-

## Besondere Fragen.

I. Von dem Säugling. a) Wie oft wird das Kind an die Brust gelegt? b) Bekommt das Kind noch außer der Muttermilch einige Nahrung? und welche? Mehlbrei oder Milchbrei ꝛc.? c) Wie lange ist es bereits gestillt worden?

II. Von der Säugenden. a) Ist die Mutter oder Amme gesund, oder kränklich? an welcher Krankheit leidet sie? b) Kommt sie oft an die freie Luft, oder hält sie sich immer in der Stube auf? c) Sitzt sie viel, oder hat sie viel Bewegung? d) Ist sie ärgerlich? Hat sie sich erzürnt? ist sie erschrocken? hat sie bald nach gehabtem Aerger oder Schrecken dem Kinde die Brust gereicht? e) Hat sie ihr Monatliches? f) Ist sie schwanger? wie weit ist die Schwangerschaft vorgerückt?

III. a) Wie hat sich das Kind bisher befunden? Welche Krankheiten hat es schon ausgestanden? Hat es die Zahnkrankheit, oder die Blattern, die Masern, das Scharlachfieber überstanden? b) Sind gewisse Zufälle seit diesen Krankheiten zurückgeblieben? c) Hat es vormals an Hauptausschlägen, bösem Kopfe, Krätze, Flechten ꝛc. ꝛc. gelitten? d) Wurden Salben oder sonst Schmierereien gegen diese Ausschläge gebraucht?

IV. a) Wurde in der jetzigen Krankheit des Kindes ein Arzt gebraucht? oder wendete man Hausmittel oder andere Arzneien an, ohne den Arzt, und welche? b) Hat man Abführungen ge-

geben, oder Brechmittel und welche? Wie haben solche gewürkt — c) oder wurde die Krankheit sich selbst überlaßen? d) Wie lange ist das Kind krank?

V. a) Herrschen an dem Orte, oder in der Gegend ähnliche oder andere Krankheiten? b) Haben sich solche sehr ausgebreitet, oder befallen sie nur hin und wieder einzelne Personen? c) welche Krankheiten sind es?

VI. Beschaffenheit der Krankenstube. a) Wird die Stube reinlich gehalten? Wird stark eingeheitzt? b) Sind mehrere Kranke in einer Stube? Ist die Stube groß oder klein? c) Wie steht das Bette des Kranken? d) liegen mehrere Kranke in einem Bette? e) oder liegt das kranke Kind bei der Mutter, oder bei einer alten Person?

Der Arzt beurtheilt nach dem Bericht die Krankheit. In den meisten Fällen wird der Arzt, wenn der Bericht deutlich genug ist, bestimmen können, an welcher Krankheit das Kind leidet; dann kann man mit Hülfe dieses Buchs die darin enthaltene Beschreibung mit der Natur vergleichen, und wird man auch bei deutlicherer Erkenntniß und erleichterter Beobachtung der Krankheit dem Arzte desto bestimmtere Nachricht geben können. Dieses wird die Abfassung des Krankenberichts sehr erleichtern. Hat man die Beschreibung der Krankheit vor Augen, so wird man um so weniger wichtige Umstände vergessen. Ich habe in gegenwärtigem Werke auch auf diesen Zweck Rücksicht genommen.

## Erster Abschnitt.

# Von den Gebrechen, Zufällen und Krankheiten neugebohrner Kinder.

### I. Von dem Scheintode.

Die Kinder kommen zuweilen ohne bemerkbare Spuren eines innern Lebens auf die Welt. Und doch sind die Kennzeichen des Todes, das mangelhafte Pulsiren der Nabelschnur, und der Abgang des Kindspechs ausgenommen, der Anfang der wirklichen Fäulniß, so ungewiß, daß man, um nicht einen negativen Menschenmord zu begehen, alles anwenden muß, um das verborgene schlummernde Leben zu erwecken. Dieses kann vorhanden seyn, wenn auch das Kind nicht schreit, nicht athmet, die Augen geschlossen, die Lippen blau, der Kinnbacken schlaff herabgezogen, kein Herzklopfen zu spůren, alle Glieder welk, Todesbläße, oder braunrothe Farbe das Gesicht bedeckt. Hätte man immer den scheinbaren Tod

von dem wahren zu unterscheiden gewußt, und lieber bei der höchsten Wahrscheinlichkeit eines würklichen Todes, dennoch alle zweckmäßigen Mittel zur Rettung angewendet; wie mancher Liebling, die anfangende Hoffnung der Eltern, wäre erhalten worden!

## Hauptregeln, welche bei der Herstellung beobachtet werden müssen.

1) Die Stube darf nicht zu warm, nicht mit vielen Menschen angefüllt seyn, dadurch wird die Luft verdorben.

2) Bei dem Rettungsgeschäfte muß eine gewisse Ordnung beobachtet werden. Es dürfen sich nur ein paar Personen, mit dem Kinde beschäftigen. Die übrigen können die nöthigen Sachen herbeischaffen.

3. Die Hülfsleistung muß nicht zu tumultuarisch ausgeübt werden. Man muß dem Kinde Zeit zur Erholung lassen.

## Hülfsmittel.

1) Man fährt dem Kinde mit einer in Oel getauchten Feder in den Mund, um den Schleim herauszubringen. Die Nase reinigt man vom Schleim mittelst einem Läppchen von Tuch.

Hierauf besprützt man das Kind besonders an der Herzgrube mit kaltem Wasser und reibt es gelinde mit der flachen Hand.

2) Es

2) *) Es wird ein Gefäß mit kaltem Wasser, am besten ein Theekessel, herbeigeschaft, das Kind wird ganz nahe, an den Fußboden gehalten, nun steigt jemand auf einen Stuhl, oder Schemel, mit dem Theekessel in der Hand, hebt ihn so hoch als möglich empor, und tröpfelt dann, langsam das Wasser aus der Röhre des Theekessels auf die Herzgrube des Kindes. Das Kind zieht sich bald darauf zusammen, wie von einer elektrischen Erschütterung. Hierauf muß ein anderer die Herzgrube des Kindes sanft reiben, das Kind abtrocknen, und mit einem warmen Tuch zudecken, und auf dem Schooße ein wenig ruhen lassen. Zeigt sich binnen einigen Minuten kein Leben, so wiederholt man das Begießen mit kaltem Wasser noch einmal. Niemeier sagt: selten ists nöthig, daß es zum drittenmal müßte wiederholt werden. Nach jedesmaligen Begießen, läßt man das Kind ein wenig ruhen. Während der Hülfsleistung muß immer jemand trockene flanellene Tücher wärmen, und sie auf die Beine und Schenkel, und an den Unterleib legen.



*) Empfehlung eines wirksamen Mittels zur Belebung todtscheinender neugebohrner Kinder von D. J. H. A. Niemeier in Braunschweig im Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Arzneiwissenschaft. 1stes Stück 1792.

3) Alle diese Mittel werden dadurch sehr unterstützt, wenn man das Kind in ein lauwarmes Bad bringt.

4) Indessen werden auch Klistire von Wasser, Milch und Oel mit einer Messerspitze Salz angewendet.

Wann sich auch schon die ersten Zeichen des wiederkehrenden Lebens äußern, muß man dennoch mit Anwendung dieser Rettungsmittel fortfahren, bis daß das Kind völlig lebt. — Nur läßt man mit dem Einblasen etwas nach.

Die Lebenszeichen sind: eine kleine Bewegung der Kinnlade, Rothwerden der Lippen, Aufschlagen der Augen, Zittern am ganzen Leibe, Heben der Brust, Stöhnen, Gewimmer.

## Mittel deren Anwendung eine besondere Vorsicht und Rücksicht auf den einzelnen Fall erfordert.

1) Das ungesäumte Durchschneiden der Nabelschnur, und Weglassen von etwan einem Löffel Blut aus demselben, findet in den Fällen statt, wo Schlagfluß die Ursache des Todes ist. Das Kind ist braun und blau im Gesichte, die Halsadern sind aufgetrieben und strotzend. Dieser Fall ist nicht so häufig, als der letztere, wo der Scheintod von Ohnmacht herrührt, wobei das Kind am ganzen Leibe blaß und welk, die Lippen blau,

die

die Glieder schlapp herabhängend. Bei der Ohnmacht würde das Weglassen des Bluts tödtlich seyn. Man ist leider mit dem Blutvergießen zu freigebig. In den meisten Fällen wird man weniger durch Unterlassung dieser Operation schaden, als durch das Unternehmen nützen.

2) Das Lufteinblasen muß bei weitem nicht so allgemein angewendet werden. Der Nutzen ist auch nicht so groß, als man sich davon verspricht. Doch glaube ich, daß es am ersten bei Belebung der Scheintodten, bei neugebohrnen Kindern anwendbar sey, nicht um Luft in die Lunge zu bringen, welches wohl nicht leicht der Fall seyn möchte; sondern als ein gelindes Reitzmittel, und zwar unter folgender Anwendung:

a) Man blase nicht mit Anstrengung und Gewalt, nicht in einem fort.
b) Das Lufteinblasen muß von einer Person verrichtet werden, welche gesunden Athem hat.
c) Das Kind muß gegen die linke Seite zu liegen.
d) Während des Lufteinblasens muß jemand die Brust und den Leib des Kindes sanft von unten nach oben besonders gegen die linke Seite zu streichen und gelinde reiben, auch kann man indem man von Zeit zu Zeit mit dem Lufteinblasen inne hält, das Kind ganz sanft von einer Seite zur andern welgern. Das Streichen und Welgern geschieht in

der

der Absicht, um die Thätigkeit des Herzens zu erregen.

Der während des Einblasens aus der Nase herausführende Schleim gehört unter die Lebenskennzeichen.

## II. Von der Kopfgeschwulst, Vorkopf.

Wenn der Kopf des Kindes während der Geburt gedrückt wird, entsteht eine Geschwulst meistens am Vorder- und Hinterhaupte, selten auf der Stirne. Sie ist gar nicht gefährlich. Von dem noch zu beschreibenden Wasserkopfe und Gehirnbruche muß sie wohl unterschieden werden.

Durch Umschläge von Wein mit zertheilenden Kräutern, wird die Zertheilung leicht bewürkt, nur dürfen diese Umschläge nicht zu kalt seyn. Ist aber die Geschwulst sehr groß, so wird sie mit gehöriger Vorsicht von dem Wundarzt geöfnet.

Aehnliche Geschwülste können von gleicher Ursache an andern Theilen des Körpers entstehen.

## III. Von dem Gehirnbruch.

Ein Gehirnbruch entsteht, wenn irgend ein Knochen des Hirnschädels widernatürlich geöfnet ist, und durch diese Oefnung ein Theil des Gehirns nebst seinen Häuten hervortritt, daher eine Geschwulst am Kopfe entstehet, welche unschmerz-

haft

haft ist, sich teigicht und weich anfühlet, dem Druck des Fingers nachgiebt, sich zurückdrücken läßt, aber wieder hervorkommt. In der Geschwulst fühlt man gewöhnlich ein Klopfen. Dadurch unterscheidet sich der Gehirnbruch, vor andern Geschwülsten, welche man zuweilen an den Köpfen neugebohrner Kinder bemerkt.

Der Kopf ist meistens ungewöhnlich klein. Die Kinder fangen bald nach der Geburt an abzuzunehmen, sind immer unruhig, schreien fast beständig, bekommen Zuckungen, sterben meistens bald.

## IV. Offene Näthe oder getrennte Knochen des Schädels.

Bei frühzeitigen Kindern, oder bei solchen, die an einem Wasserkopf leiden, findet man zuweilen eine Trennung der Näthe des Schädels. Die Natur hebt diesen Zufall, wenn sich der Kopf mehr ausbildet. Allenfalls kann man durch eine wohlschließende Mütze, die bessere Vereinigung der Schädelknochen befördern.

## V. Von dem Wasserkopf.

Wird in der Folge besonders gehandelt. Man theilt ihn in den äußern und innern Wasserkopf. Der äußere besteht in einer sehr merklichen nicht rothen Geschwulst des Kopfes, die dem Druck

des

des Fingers nachgiebt, und durch Umschläge von warmen Wein zertheilt wird. Der innere Wasserkopf erfolgt von Anhäufung des Wassers zwischen den Häuten des Gehirns, oder in den Gehirnhölen, ist bei Neugebohrnen selten oder nie heilbar.

## VI. Angewachsene Zunge.

Man findet, obwohl selten, bei einigen neugebohrenen Kindern das Zungenband unter der Zunge widernatürlich kurz oder zu lang, so daß die Kinder nicht saugen können. Zuweilen ist diese Verkürzung nicht so beträchtlich, so daß das Saugen möglich, aber das Reden in der Folge gehindert wird. Nur in diesem Falle findet die Operation des Zungenlösens statt.

Die Hebamme untersucht das Kind, indem sie behutsam mit dem Finger fühlt, ob sich was Widernatürliches an der Zunge befindet; ob das Kind vermögend ist, die Zunge zum Munde herauszubringen, ob es gut saugen kann. Jedoch kann manchmal die Beschaffenheit der Warzen der Mutter das Saugen hindern. Es ist ein schädliches Vorurtheil, daß man allen Kindern, wie den Vögeln, wenn man sie zum Sprechen abrichten will, die Zunge lösen müsse. Unter mehreren hundert Kindern ist dieß nicht ein einziges mal erforderlich. Man gebe nicht zu, daß die Hebamme sich unterfange diese Operation zu machen,

welche

welche alle Genauigkeit eines geschickten Wund-arztes erfordert.

Das Zerreissen des Zungenbandes mit den Nägeln kann sehr gefährlich werden, üble Geschwüre, oder tödliche Verblutungen verursachen, wenn die Froschader zerrissen wird.

Besser ists, die Operation zu verschieben; weil der Fehler sich oft von selbst durch die Bewegung der Zunge giebt, auch die Operation in spätern Jahren leichter zu bewerkstelligen ist.

## VII. Von der Froschgeschwulst der Zunge.

Zuweilen bringen neugebohrene Kinder eine Geschwulst unter der Zunge mit auf die Welt. Diese Geschwulst vergrößert sich oft in der Folge, und hindert das Saugen und Schlingen, auch künftig das Reden, verursacht viele Schmerzen. Sie bricht insgemein auf, wenn sie die Größe einer Nuß erreicht hat, und hinterläßt Geschwüre, die schwer zu heilen sind. Eine solche Geschwulst wurde einmal so groß, daß sie über die Zähne hervorragte, den Mund ausfüllte, und das Reden und Essen verhinderte. Nach Verlauf eines Monats sprung sie auf, und die herausfließende Feuchtigkeit erstickte die Kranke *).

Zum

*) Jourdain Abhandlung über die Krankheiten des Schlundes. Th. II. S. 591.

Zum Glück kommt dieses Uebel nicht sehr vor. Die Heilung ist schwer, und die meisten Kinder sterben daran. Indessen kann vielleicht ein geschickter Wundarzt durch eine glückliche Behandlung, wenn solche bei Zeiten angewendet wird, den Kranken retten.

Zuweilen zeigen sich dergleichen Geschwülste an andern Stellen des Mundes, der Lippen u. s. w.

## VIII. Zusammengewachsene Augenlieder.

Die Ränder der Augenlieder sind dicht an einander geleimt, oder wenigstens zum Theil zusammengewachsen. Im ersten Fall sieht das Kind nichts; im zweiten lernt es leicht schielen, weil es, um zu sehen, das Auge seitwärts drehen muß. Dieser Zufall ist von dem zu unterscheiden, wenn die Winkel des Auges durch einen zähen Schleim aneinanderkleben. — Dieser Fall erfordert die Hülfe des Arztes.

## IX. Von der Augenentzündung.

Die gewöhnliche Augenentzündung bei Neugebohrenen, vergeht nach und nach von selbst. — Man kann Umschläge von lauen Wasser und Milch machen. — Von der venerischen Augenentzündung wird bei der venerischen Krankheit der Kinder gehandelt *).

X. Von

*) S. Art. LIX. Von der venerischen Krankheit.

## X. Von der Eiterung der Augendeckel-Drüsen.

Den Kindern laufen zwischen dem zweiten, dritten, oder dreizehnten Tage nach der Geburt, die Augendeckel etwas auf, werden roth und entzündet, die in den Augendrüsen enthaltene Feuchtigkeit verdickt sich und verkleistert die Augenlieder, diese sind aufgeschwollen und verschlossen; alles Helle verursacht den Kindern Schmerz. In der Folge der Krankheit verliehren die Kinder die Eßlust und den Schlaf, erleiden Verstopfung, schwitzen viel, werden mager, bekommen Durchfall, der Abgang ist meist grün und gehackt. Die Zufälle dauern viele Wochen, die Augen bleiben immer geschlossen, oder die Hornhaut und die Conjunctiva *) gehen in Eiterung über, das Auge wird zerstört. Der geringste Grad dieses Uebels heißt in manchen Gegenden, das Flüßchen am Auge.

Die Krankheit ist langwierig, die Kur wird fast nie unter vier, sechs Wochen vollendet, zuweilen dauert sie zwölf Wochen. Die Gelegenheitsursache dazu ist, wenn neugebohrne Kinder zu früh dem hellen Lichte ausgesetzt werden, wenn man sie an helle Orte bringt.

Man

---

*) Ueber die Häute des Auges. s. Art. LXXI.

Man überlasse die Kur bei Zeiten einem Arzte, denn in manchen Fällen endigt das Uebel wohl gar mit einer unheilbaren Blindheit. Unterdessen kann man mit Nutzen etwas Milch aus der Brust der Mutter oder der Amme, dem Kinde in die Augen tröpfeln, oder die Augen mit einem in lauwarme Milch getauchtem Schwamm oft befeuchten.

## XI. Von der Verstopfung oder Verwachsung der Nase.

Die Kinder athmen mit ofnen Munde, können nicht saugen. Einige lassen einen ungewöhnlichen Ton hören, als wie die Hühner wenn sie den Pips haben. Zuweilen lößt sich der dicke Schleim schnell auf, fließt in den Mund zurück, legt sich vor die Luftröhre, und kann Erstickung veranlassen. Schäfer *) sah auf diese Art in einem Monat zwei gesunde starke Mädchen, eins zehn Stunden, das andere drei Tage alt, schnell blau und schwarz werden und sterben. Nach dem Tode fand er die Lunge vom Blut strotzend.

Man gebe daher genau auf die Kinder Acht, sobald eine solche Anhäufung des Schleims, auf die

*) Ueber die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten, nach Armstrong. Regensburg 1792. S. 32.

die Lunge geschieht, so halte man sogleich das Kind in die Höhe, und suche den Schleim behutsam aus dem Munde zu nehmen; so kann man oft das Ersticken verhüten.

Um übrigens den Schleim aus der Nase zu bringen, kann man eine zarte Feder in Baumöl tauchen, und behutsam in die Nase bringen. Der gelinde Reitz verursacht ein Niesen, und dadurch wird die Nase frei. Dieses kann man oft wiederholen.

## XII. Von dem verschlossenen After.

Man findet manchmal bei neugebohrenen Kindern den After verschlossen, und alle Auslehrung gehindert. Zuweilen ist die äußere Oefnung des Afters vorhanden, und doch der Mastdarm innerhalb verschlossen. Das Kind schreiet beständig, ohne daß die mindesten Unreinigkeiten abgehn.

Die Hülfe muß schleunig bei dem Wundarzt gesucht werden, sonst ist der Tod des Kindes unvermeidlich.

Traurig, jedoch äußerst selten, ist der Fall, wenn man an der Stelle, wo der Mastdarm seyn sollte, gar keine Spur davon findet. Selten ist dann die Erhaltung möglich, doch gereicht es der neueren Wundarzneukunst zur Ehre, daß man sogar durch eine gemachte Oefnung in der

Gegend des Mastdarms das Leben gerettet hat*). Außerdem ist keine Rettung möglich. Zuweilen hat die Natur den Unrath durch Erbrechen fortgeschaft. Ein Kind blieb auf diese Weise sechs Monate leben.

## XIII. Von dem Vorfall des Afters.

Der Vorfall des Afters wird durch Umschläge von Essig und Wasser gehoben, oder man sucht ihn mit dem Finger, um den man ein Läppchen windet, das vorher mit warmen Oel befeuchtet ist, zurück zu bringen, und das Zurückfallen durch eine Binde zu verhüten.

## XIV. Die Verschließung der Harnröhre

erfordert die baldige Hülfe der Wundarzneikunst.

## XV. Von der Zurückhaltung des Harns.

Zuweilen bleibt bei Neugebohrenen der Urin zurück. Man kann eine mit warmen, ja nicht mit heissen Wasser angefüllte Blase auf den Unterleib legen, auch den Leib mit warmer Milch bähen, das Kind in ein lauwarm Bad setzen, ihm Thee von Petersilien geben, bis der Arzt kommt.

XVI.

*) Schmalz chirurg. und medizin. Vorfälle. S. 77.

## XVI. Von dem Bluten aus der Nabelschnur.

Wenn die Nabelschnur zu leicht, oder zu stark gebunden, oder gar abgerissen wird. Im ersten Fall verbindet man die Nabelschnur von neuem; im zweiten, lege man in Weineßig, oder in Brandwein getauchte Läppchen um den Nabel. Ist das Bluten stark, so hält man ein Stückchen Zunderschwamm mit dem Finger so lange auf die blutende Ader, bis das Bluten aufhört, dann legt man ein Bäuschchen darüber, und verbindet die Wunde.

## XVII. Von dem Nabelbruche.

In seltenen Fällen bringen Kinder Nabelbrüche auf die Welt, öfterer entsteht dieser Bruch bald nach der Geburt durch heftiges Schreien. Im ersten Fall beruht die Heilung auf den Geburtshelfer; im zweiten Fall, wenn dieser Bruch bald nach der Geburt entsteht, ist folgendes von Levret angezeigtes Verfahren nöthig: Man nehme ein Stück weißes Wachs, und gebe demselben die Gestalt eines Knopfes, welcher nach der verschiedenen Größe des Bruchs, größer oder kleiner seyn muß. Hernach mache man von weicher Leinwand ein Bäuschchen von der Größe eines halben Laubthalers, und drei bis vier Linien dick. In dieses Bäuschchen wird das Stück Wachs gelegt, daß die flache Seite desselben nach dem Nabel zu gekehrt, und die zwischen dem

Knopfe und dem Nabel liegende Leinwand nur einfach sey. Man suche, so viel wie möglich, die Mitte des Knopfes gerade auf die Mitte des Bruchs zu bringen. Nun wird das Bäuschchen mit dem Knopfe vermittelst einer Nabelbinde befestiget, welche auf eben die Art, wie eine chirurgische zusammenziehende Binde angelegt werden muß. Der ganze Verband, das Wachs ausgenommen, wird erneuert, so oft das Kind denselben verunreinigt. Man muß damit unermüdet bis zur völligen Heilung fortfahren.

## XVIII. Von dem Leistenbruche der Neugebohrenen.

Die Testikel befinden sich anfänglich im Unterleibe, sie steigen entweder vor oder kurz nach der Geburt in den Hodensack herab. Sie sind mit zwei Häuten umgeben; die erste ist die sogenannte Albuginea, welche die Testikel dicht umschließt; die zweite heißt die Scheidenhaut, und hängt nur ganz lose um den Testikel. Indem die Testikel herabgehen, so drängt sich bisweilen ein Stück Eingeweide mit in die noch offene Scheidenhaut, dadurch entsteht ein Bruch, wobei diese Haut den Bruchsack ausmacht; dieß nennt man einen angebohrenen Bruch, oder einen Leistenbruch bei Neugebohrenen. Bei Erwachsenen macht bei Leistenbrüchen das Bauchfell den Bruchsack. Hülfe gewährt die Wundarzneikunst.

## XIX. Von der Rose der neugebohrenen Kinder.

Gemeiniglich einen Tag nach der Geburt bekommen die Kinder, an den Fingern, an den Händen, an dem Kniegelenk, oder an den Füßen eine rosenartige Entzündung, die aber meist in wenig Tagen vergeht. Nur dann ist sie gefährlich, wenn sie um den Nabel, oder in der Gegend der Geburtstheile sich zeigt, dann über den ganzen Unterleib verbreitet, schnell in Brand übergeht.

## XX. Von der Gelbsucht.

Fast alle Kinder werden am vierten, fünften Tage ihres Lebens von der Gelbsucht befallen, welche meistens ohne üble Folgen ist. Durch Purgiermittel wird dieses Uebel hartnäckiger. Das beste ist fleißiges Baden. Kinder, welche nicht von der Mutter genährt werden, bekommen fleißig Molken mit Zucker versüßt, zu trinken.

## XXI. Von den Zuckungen.

Bei neugebohrenen Kindern sind Konvulsionen gefährlich, und in heißem Klima meistens tödlich. Die zeitige Hülfe des Arztes, freie reine Luft und warme Bäder, können die Kinder retten.

## XXII. Von dem Kinbackenkrampf.

(Kieferngicht, Mundklemme.)

Der Kinnbackenkrampf ist mehr ein Zufall neugebohrener als erwachsener Kinder. Das Kind schreit heftig und athmet in einem dumpfen Tone, das Gesicht bekommt eine bloße mattgelbe Farbe. Es ergreift gierig die Brust, ohne daran zu saugen, dann wird die untere Kinnlade steif, unbeweglich, sinkt herunter, so daß der Mund offen bleibt; das Kind wird nun ruhiger, das Schlingen wird gehindert, und bald unmöglich. Das Kind wird äußerst schwach, läßt fast keinen Laut hören, die Muskeln des Halses und des Nackens werden steif, der Augenstern ist unbeweglich, der Leib verstopft, der Urin geht nicht ab. Der Athem kurz und mühsam, bei jedem Athemzuge hebt sich die Brust hoch empor.

Die Krankheit dauert manchmal einige Stunden, manchmal einige Tage, und ist oft tödlich.

Purgiermittel würken hier wie Gifte, und befördern den Tod. Das öftere Streichen der Kinnbacken mit der Hand ist vorzüglich zu empfehlen. Klistire, laue Bäder, die alle Stunden wiederholt werden müssen, auch Bäder mit Milch und Wasser, Kamillen und Kleien gekocht. Man giebt dem Kinde Hollunderblüthen-

Thee zu trinken *). Der Umstand erfordert die schleunigste Hülfe des Arztes.

## XXIII. Von dem Leibesschmerz.

Der Leibesschmerz bei neugebohrnen Kindern erfolgt gemeiniglich von Blähungen. Man streicht den Kindern oft mit der flachen Hand den Rücken und Kreuz, giebt Klistire von Wasser, Milch und Oel. Oft liegt der Fehler an der Muttermilch, oder sonst an der Nahrung des Kindes.

## XXIV. Von dem Erbrechen.

Das Erbrechen bei neugebohrenen Kindern, ist selten bedenklich, sondern oft wohlthätig, weil der Schleim dadurch ausgeleert wird. Wenn es heftig ist, erfordert es Hülfe; zuweilen ist es mit Verstopfung des Leibes verbunden; dann setzt man Klistere von Wasser, Milch und Oel. In einigen Fällen rührt das Erbrechen daher, wenn der Kopf während einer schweren Geburt gepreßt worden, und die Hirnknochen verschoben wor-



*) Für Aerzte gehört hierher, eine von Hufeland (Bemerkungen über die natürliche und geimpfte Blattern. Zweite Auflage. S. 426.) empfohlene Mischung von Kamillen- Körbel- Majoran-Oel, wozu ein paar Tropfen Laudanum gethan werden. Man streicht damit den Kinnbacken.

worden sind. Hier scheint die Natur durch die Erschütterung des Brechens, das Wiedereinrenken der Knochen zu befördern. Solche Kinder brechen gemeiniglich bald nach der Geburt.

## XXV. Von den Quetschungen und blauen Flecken.

Man heilt sie leicht durch Umschläge von Wein. Quetschungen des Hodensacks erfordern Umschläge von Goulardswasser und Kampfergeist. Diese Umschläge werden anfangs warm, in der Folge kalt alle zwei Stunden gemacht, doch wird es besser seyn, einen Arzt zu befragen.

## XXVI. Von Verrenkungen und Brüchen der Knochen.

Die Verrenkungen bei neugebohrenen Kindern, werden oft leicht und in Kurzem, durch Hülfe des Wundarztes geheilt.

## XXVII. Von der Wassersucht des Rückgrads, oder von dem gespaltenen Rückgrad, Zweiwuchs.

Eine durchsichtige Geschwulst in der Gegend des Rückgrads. Man fühlt sie mit dem Finger. Von dem Druck entstehet keine Grube.

Wenn

Wenn sie klein ist, verschwindet sie, durch den Druck des Fingers, kommt aber wieder. Sie hat bald die Größe einer Haselnuß, bald einer geballten Hand. Man findet sie bei neugeboh- renen Kindern. Das Kind kann nicht auf dem Rücken liegen. Die Krankheit ist häufig mit dem Wasserkopfe oder mit der Kopfwasser- sucht verbunden.

Die Kinder sind sehr mager, haben bestän- digen Durchfall, schreien immer, die untern Gliedmaßen sind gelähmt, zuweilen aber sind die Kinder munter und wohl genährt. Sie sterben gemeiniglich bald, und zwar je eher, je näher, die Geschwulst dem Gehirn, und je größer sie ist. Die Heilung gelingt äußerst selten, aber man sollte dennoch nicht alle Versuche aufgeben. Nur darf die Geschwulst nicht geöffnet werden, der Tod erfolgt dann gewiß in kurzem. Man hat Beispiele, daß Kinder bis ins dritte Jahr und länger erhalten wurden.

## XXVIII. Von der Hasenscharte, oder gespaltenen Oberlippe.

Die Hasenscharte ist gemeiniglich ein Fehler der Bildung. Man findet sie allein bei Neu- gebohrenen; sehr selten kann eine ähnliche Verun- staltung durch Verwundung erfolgen. Die Spal- tung

tung ist meistens an der Oberlippe, bisweilen an einer, oder an zwei Stellen. Die Spaltung geht manchmal bis an die Nase, zuweilen ist auch der Kinnbacken und der Gaumenknochen gespalten, so daß in manchen Fällen die Höhle des Mundes und der Nase eine einzige Höhle ausmachen.

Außer der Ungestaltheit verursacht dieses Uebel manchmal Beschwerden, welche mit den Jahren zunehmen, verhindert die Aussprache, besonders der Lippenbuchstaben. Beim Reden fließt der Speichel aus dem Munde, die Kinder können nicht saugen, und überhaupt gar nichts flüssiges niederschlucken. Jede Feuchtigkeit, die man ihnen in den Mund flößt, fließt wieder aus der Nase heraus. Darum müssen oft die muntersten Kinder bald nach der Geburt sterben. Wenn die Amme nicht lange und dicke Warzen hat, so ist das Saugen unmöglich. Man würde in diesem Fall den Wendelstädtschen Bruststauger vortreflich benutzen können, und solchen auch besonders durch seinen verlängerten Zilinder dazu einrichten. Petit läßt das Kind an einem halbvollen Ziegeneuter saugen, durch dessen Weichheit, Dicke und Länge die Spalte des Gaums und der Nasenhöle verschlossen wird, indeß muß das Eiter oftmals zurückgezogen werden, damit das Athemholen dabei nicht leidet. Manche Kinder gewöhnen sich mit der Zungenspitze zu saugen, indem sie den Rücken der Zunge in

die Höhe heben, und dadurch den Spalt in den Gaumen verschließen.

Sollte es nicht möglich seyn, solche Kinder an die Brust zu legen, so könnte man sie vermöge des Reichardtischen Saugfläschchens nähren. Man nimmt ein starkes Arzneiglas, verschließt dessen Oefnung mit einem Korkstöpsel in welchem man mit einem dünnen Drath ein Loch gebrannt hat, nimmt ein Stückchen wohlgereinigten Waschschwamm von der Größe einer Haselnuß, bindet solches mit Zwirn in die Mitte eines reinlichen leinenen Läppchens, so daß es die Gestalt einer Brustwarze erhält, und diese künstliche Warze, welche gerade auf die Oefnung des Stöpsels gepaßt wird, bindet man auf das Gläschen dergestalt, daß die Zipfel des Läppchens hinter dem Rande der Oefnung oder des Halses desselben mit Zwirn zusammengebunden werden. Die im Gläschen befindliche Feuchtigkeit fließt durch die Oefnung des Stöpsels, als gleichsam eines Milchkannals, in den im Läppchen befindlichen Schwamm. Diese Gläser müssen äußerst reinlich gehalten werden. Man muß mehrere derselben vorräthig haben, die gebrauchten werden sogleich mit heißem Wasser gut ausgebrüht und ausgewaschen *).

Die

*) Starke's Archiv für die Geburtshülfe. B. II. St. 2. S. 145.

Die einzige mögliche Hülfe ist von der Chirurgie zu erwarten, durch eine Operation von einer geschickten Hand. Man hat sie mit dem glücklichsten Erfolg gleich nach der Geburt unternommen, auch ist solche bei Neugebohrenen leichter zu bewerkstelligen, weil diese viel schlafen, und nicht durch Schreien den Verband in Unordnung bringen. Man darf nicht die mindeste Furcht vor einer gefährlichen Verblutung haben, sobald die Operation mit einiger Genauigkeit gemacht wird. Bei Kindern von einigen Jahren sind weit mehr Schwierigkeiten, weil sie sich mehr fürchten und unruhig sind. Denn vieles Lachen, Niesen, Schreien, macht die ganze Operation vergeblich.

XXIX. Von den einwärts gedrehten Füßen wird in der Folge besonders gehandelt.

---

## Zweiter Abschnitt.

# Von den Gebrechen, Zufällen und Krankheiten der Kinder bis zur Mannbarkeit.

### I.

### Vom Wundwerden oder Frattseyn, Rohwerden.

Kleine Kinder werden leicht zwischen den Schenkeln wund, dieß verursacht ihnen Schmerzen. Reinlichkeit, öfters Trockenlegen, tägliches Baden, wird dieses Uebel verhüten, und wenn solches entstanden, sind: das öftere Waschen der rohen Stelle mit kaltem Wasser, und das Einstreuen des sogenannten Einstreupulvers (Hexenmehl), (Sem. Lycopodii) die besten Mittel. Man hüte sich Bleiweis oder Bleiweissalbe anzuwenden, besser kann man, wenn der Zufall nicht nachläßt, die wunde Stelle mit ungesalzener Butter, oder mit Mandelöl bestreichen.

II. Von

## II. Von dem rothen Ausfahren.

In den ersten Monaten entstehen bei Kindern rothe Flecken im Gesicht, im Nacken, zuweilen an dem ganzen Körper. Man verhüte, daß die Kinder nicht erkältet werden, und halte sie reinlich, außerdem ist keine besondere Kur nöthig.

## III. Von dem Ansprung.

(Milchschorf, Milchbart, Sägesprünge.)

Dieser Ausschlag erscheint zuerst an der Stirne, oder an der Wange, am Munde, und verbreitet sich nach und nach über das ganze Gesicht. Es sind kleine Gestüppe von der Größe einer Linse, schlagen anfangs einzeln heraus; und fließen nach und nach zusammen. Sie enthalten eine gelblichte Feuchtigkeit, und bilden dann eine dicke Borke von der Farbe einer über Feuer getrockneten Milch. Daher die Benennung Milchschorf. Die zusammenfließenden Blätterchen nehmen große Stellen im Gesichte ein, ziehen sich manchmal nach den Augen, die Kinder haben die Augen geschlossen, müssen auf dem Gesichte liegen. Wichmann *) beobachtete auch, daß sie sich schnell bis in den Mund verbreiteten, und wie die Schwämmchen, Essen und Trinken verhinderten. Dieser Ausschlag ist ohne Fieber.

*) Ideen zur Diagnostik. B. I. S. 45. rc.

Fieber. Es leiden nicht nur Säuglinge, sondern auch Kinder von fünf bis sechs Jahren, sogar Erwachsene an dieser Krankheit.

Behandlung.

Der Schorf läßt sich mit ungesalzener Butter, oder mit warmer Milch los weichen. Man kann die mit dem Ausschlage behafteten Stellen mit dünnem Wachspapier bedecken, wodurch sie erweicht werden. Die Augen werden durch lauwarme Milch aufgeweicht. Aber man hüte sich ja, die Augen, mit Gewalt aufzureissen, die Haare der Augenlieder gehen sonst ab, und wachsen nie mehr.

Der Milchschorf läßt keine Narben zurück. Gegen Bleimittel und Bleiweissalben, kann ich nicht genug warnen. Der Ausschlag wird zurückgetrieben, die Kinder werden engbrüstig, bekommen Convulsionen, oder sterben am Schlagfluß.

## IV. Von dem flechtenartigen Milchschorf *).

Dieser Ausschlag ist ganz von dem vorigen verschieden, er trift sonst gesunde starke Kinder, besonders Säuglinge, ist ohne Fieber; erzeugt sich oftmals vorn am Ohre. Er entsteht bei Kindern, die an der Mutter Brust sind, selten bei solchen,

*) Crusta lactea serpiginosa a. a. O. S. 51.

solchen, die von Ammen genährt werden. Viele Kinder ertragen diesen Ausschlag lange ohne großen Nachtheil.

Die Beschreibung dieser Krankheit verdanken wir dem Beobachtungsgeist eines Wichmann.

## V. Von den Schuppen auf dem Haupte.

Wenn kleine Kinder zu warm gehalten werden, wenn man sie dicke Hauben, wattirte Mützen oder gar Pelzmützen tragen läßt, wenn man sie, nachdem man ihnen den Kopf mit lauwarmen Wasser gewaschen hat, sogleich in die freie Luft gehen läßt, so entsteht ein Schuppen- oder kleinartiger Ausschlag auf dem Kopfe, der wohl auch einen Theil der Stirne einnimmt. Es sind mehrere Schichten solcher Borken über einander, welche nach und nach abheilen. Man nennt diesen Ausschlag in manchen Gegenden das Neuweiß. Die Kinder empfinden einiges Jucken daran, und lassen sich gern den Kopf kratzen.

Nur eine verkehrte Behandlung kann diesen Ausschlag gefährlich machen oder zurücktreiben. Zur Erweichung des Ausschlags bediene man sich nicht der Butter oder des Fettes, denn dadurch wird die Ausdünstung unterdrückt. — Man sucht den Ausschlag durch gelindes Bürsten mit einer weichen Bürste nach und nach wegzubringen.

Vor

Vor allen muß man den Kindern die schädlichen Kopfbedeckungen und Peltzmützen wegnehmen, auch müssen die Kinder oft und viel mit bloßem Kopfe in freier Luft seyn.

Man hat die Bemerkung gemacht, daß Kinder welche viel schreien, am meisten an solchen Kopfausschlägen leiden, wegen des dadurch verursachten stärkern Triebes der Säfte nach dem Kopf.

## VI. Von den schwärenden oder fließenden Ohren.

Man muß bei diesem Zufall nicht viel künsteln, sondern ihn lieber der Natur überlassen. Man muß die Ohren fleißig auswaschen — aber man hüte sich die Geschwürchen mit Oel und Fettigkeiten zu bestreichen, wodurch üble Folgen entstehen können.

## VII. Von den Schwämmchen.

(Mundzehre, Voß, Mehlhund, die Schule, Kühn, Kahn, das weiße Mäulchen.)

Die Schwämmchen sind kleine runde weiße, auch gelblichte Geschwürchen oder Bläschen, die der geronnenen Milch sehr gleichen. Sie erscheinen zuerst auf dem innern Rande der Oberlippe, auch in den Winkeln der Lippe, dann in dem Munde und auf der Zunge; sie nehmen an Größe

zu, verbreiten sich über die ganze innere Fläche des Mundes, die sie mit einer weißen Rinde überziehen, endlich erfüllen sie Magen und Gedärme bis zu dem After. Manchmal erscheint, nachdem diese Kruste abgefallen ist, ein zweite, eine dritte, auch wohl eine vierte. Wenn wieder neue kommen wollen, werden die alten Stellen gemeiniglich mit einem weißen Schleim bedeckt oder trocken; hingegen ist dieß nicht zu besorgen, wenn sie feucht und roth sind.

Die Schwämmchen sind gemeiniglich eine der ersten Kinderkrankheiten, und zeigen sich meist in der ersten oder zweiten Woche des Lebens, zuweilen befallen sie aber auch Kinder von drei bis sechs Monaten.

Die Kinder werden schläfrig oder können nicht schlafen, werden unruhig, die Lippen sind heiß, das Schlingen ist beschweret, sie können nur mit Mühe oder gar nicht saugen, oder bekommen einen weißlichten oder grünlichten Durchfall, häufigen Abgang des Harns; andere sind verstopft, sie werden ängstlich, schreien und geifern viel, haben heftigen Durst, sind heiß anzufühlen, bekommen Reissen im Leibe. Unter diesen Zufällen erscheinen die Schwämmchen und nehmen immer mehr überhand. Endlich findet sich Schlucken, Heiserkeit, riechender Stulgang. Die Kleinen werden mager, verfallen leicht in Zuckungen.

Die

Die Brüste der Mutter werden von der Schärfe angegriffen, und beim Saugen wund.

Nicht immer ist jedoch diese Krankheit von den erwähnten üblen Folgen begleitet. Manchmal erscheint sie äußerst gelinde, und es sind nur wenige Bläschen, so daß das Saugen gar nicht gehindert wird. Sie dauert insgemein zwei bis drei Wochen.

Die Schwämmchen sind um so gutartiger, je einzelner sie stehen, wenn sie blos im Munde hervorbrechen, durchsichtig weiß feucht sind, leicht und bald abfallen.

Gefährlich sind sie, wenn sie häufig erscheinen, jemehr sie zusammen fließen, und die inneren Theile bedecken, je heftiger die Schmerzen, der Husten, die Beschwerden des Athemholens, und des Schlingens, der Durchfall und das Bauchgrimmen, wenn sie braun werden, und überhaupt, jemehr ihre Farbe ins Schwärzliche fällt, je übelriechender der Athem, jemehr die Kräfte abnehmen, besonders wenn sich violetfarbene Flecken oder Knoten auf dem Körper zeigen.

Die Ursachen der Schwämmchen sind: Unreinlichkeit in Behandlung des Kindes, die üble Gewohnheit der säugenden Mütter ihre Kinder an der Brust einschlafen zu lassen, oder wenn das Kind gleich nach gegebener Nahrung in das Bette gebracht wird, wenn man den Mund des Kindes nicht, nachdem es Nahrung bekommen hat,

 sorg=

sorgfältig ausspühlet, so daß etwas von der Milch oder Nahrung im Munde zurückbleibt und sauer wird. Der noch immer gewöhnliche Zulp oder Sauglappen, besonders wenn er nicht rein gehalten wird, wenn das Kind Mehlspeisen bekommt, wenn es erkältet, oder zu warm gehalten wird.

Leidenschaften, Erkältung, Mißbrauch hitziger Getränke von Seiten der Mutter oder Amme, und vor allem der beständige Auffenthalt der Kinder in dumpfer Stubenluft.

Es ist nicht nothwendig, daß alle Kinder die Schwämmchen überstehen müssen. Durch Vermeidung der angezeigten Ursachen kann man sie gänzlich abhalten. Dieses Vorurtheil herrscht in mancher Gegend, auch in der Lausitz, wo man diese Krankheit die Schule nennt, und wo sie fast ohne Ausnahme alle Kinder in den ersten Wochen des Lebens befällt. Ich habe mehrere Kinder von dieser schlimmen Schule zurück gehalten, bei manchen gelang es mir, nur dieses Uebel bis zum sechsten Monat abzuhalten, wo es dann weniger gefährlich war. Diese Allgemeinheit der Schwämmchen schreibe ich den in hiesiger Gegend gewöhnlichen Sauglappen zu, und besonders der Art, wie man damit umgeht. Ich habe aber auch beobachtet, daß wenn einmal die Säfte des Kindes verderbt sind, und die Schwämmchen nicht erscheinen, die Kinder sehr

elend werden. Daher dieser Ausschlag einigermaaßen kritisch zu seyn scheint. Die Ursache dieser üblen Folgen liegt in der schlimmen allgemein herrschenden Gewohnheit, die Kinder zu warm zu halten, in Betten einzupacken, die Stube übermäßig zu heitzen und überhaupt in der Unreinlichkeit bei der Pflege der Kinder. Bei einer solchen verkehrten Behandlung der Kinder kann man die Schwämmchen eine Wohlthat nennen, aber eine Wohlthat, wie das Friesel, welches ebenfalls gewöhnlich eine Folge des zu warmen Verhaltens ist; die Natur wählt unter zweien Uebeln das mindeste. Gefahr ist überall, und diese kann man verhüten.

Um die Schwämmchen zu verhüten, laße man die kleinsten Kinder, schon in den ersten Tagen nach der Geburt, im Sommer an die freie Luft tragen, auch in der Stube muß man die Luft rein erhalten, selbst im Winter die Stube mehrmals des Tages lüften, nur dabei die Kleinen vor Erkältung und Zugluft in Acht nehmen. Lauwarme Bäder werden täglich angewendet. So oft das Kind Nahrung bekommen hat, wird der Mund mit Waßer gereinigt, welches auch ausserdem geschehen muß. Auch soll diese Krankheit verhütet werden, wenn man, nebst dem angezeigten Verhalten, dem Kinde sogleich von der ersten Woche seines Lebens an, alle Morgen einen Theelöffel kaltes Waßer einflößt.

Man muß diesem Uebel sogleich zu Hülfe kommen, sobald sich die ersten Bläschen zeigen, es nimmt schnell überhand, eine Menge Kinder sterben davon.

Während der Krankheit wird das empfohlene Verhalten beobachtet, besonders sorge man für reine frische Luft.

Uebrigens lehrt die Wichtigkeit der Krankheit, daß die Hülfe des Arztes nöthig sey. Zuweilen kann man die Schwämmchen schon mit einem reinen nicht zu feinem, daher etwas rauhen leinen Läppchen oder einem Flor, gelinde wegreiben. Die nothwendige Anwendung gelinder Abführungsmittel, wenn die Schwämmchen abfallen, überlasse man dem Arzte. Auch müssen die Kinder viel zu trinken bekommen, süße Molken, warme Milch mit zwei Theile Wasser. Das Getränke darf überhaupt nicht zu kalt seyn.

Die Brust der Saugenden gegen die Schärfe zu bewahren, dient das Bestreichen mit Mandelöl, und vornehmlich der Wendelstädtsche Brustsauger.

## VIII. Von den innerlichen Gichtern.

(Kopfreissen, das Unglück innerlich, stiller innerer Jammer.)

Die Kinder scheinen zu schlafen, aber die Augen sind nicht ganz geschlossen. Man bemerkt, daß sie sich unterm Augendeckel hin- und her bewegen,

wegen, das Weiße im Auge ist nach oben zugekehrt. Man bemerkt eine zitternde Bewegung im Gesichte und an den Lippen. Das Kind sieht aus, als wenn es lächelte, einen angenehmen Traum hätte. Die Kleinen werden unruhig, fahren plötzlich in die Höhe, fahren plötzlich zusammen, sobald man sie nur anrühret, krümmen sich, schreien heftig, ziehen die Schenkel an den Bauch. Der Leib ist gewöhnlich sehr gespannt und voll Blähungen. Sie stampfen mit den Füßen, fassen die Brust schnell, und fahren sogleich wieder ab. Das Kind bekommt eine ältliche traurige Gesichtsbildung, es wird kurzathmig. Manchmal bleibt der Athem ungewöhnlich zurück, die Nase wird spitz, es zeigt sich ein blaßer oder blauer Ring um dieAugen, das Kind stirbt.

Ehe die Krankheit ausbricht, pflegen viele Kinder wachend, den Kopf hin und her zu bewegen, und besonders das Hinterhaupt auf dem Kopfküssen hin- und her zu reiben. Aus dieser Erscheinung läßt sich der Jammer oft einige Wochen zuvorsagen.

Die Anfälle kommen plötzlich. Das Kind fängt an auf einmal zu schreien, oder sich zu erbrechen. Endlich brechen die innerlichen Krämpfe aus, und gehen in merkliche Zuckungen oder in Schlafsucht über.

Diese Krankheit, die man nur einmal beobachtet haben darf, um sie zu kennen, und die

von den Wärterinnen nur allzuoft verkannt wird, erfordert alle Aufmerksamkeit. Eine Menge Kinder sterben daran, wenn nicht zeitig Hülfe geschaft wird. Die Hülfe ist anfangs leicht. Man untersucht die Ursachen: ob Blähungen vorhanden? ob das Kind verstopft? ob in Ansehung der Pflege und Ernährung des Kindes, Fehler begangen worden? Schädlich ists besonders, wenn das Kind gleich nach erhaltener Mahlzeit mit vollem Magen schlafen gelegt wird.

Sind Blähungen vorhanden, so streicht und klopft man das Kind sanft auf den Rücken. Ferner, setzt man Klistire, macht ein lauwarmes Bad.

Das Verhalten der Säugenden kommt hiebei vorzüglich in Betracht. Man frägt vor allem ob die Mutter des Säuglings gesund ist; ob sie sich erkältet; oder das Kind nach einer Gemütsbewegung, Freude, Zorn, Schrecken angelegt hat? Eine Hauptursache des innern Jammers ist zuweilen der Gebrauch des Sauglappens, besonders wenn solcher öfters eingetaucht wird, wodurch das Kind eine Menge Wasser und Luft einsaugt, und in den Magen bekommt. Dieser Fehler wird noch überdieß begangen, wenn die Kinder krank sind, weil man sie dadurch zu beruhigen glaubt. — Hierher gehört auch der frühzeitige Genuß der Mehlspeisen, besonders der schlecht zubereiteten Mehlbreie, der Kartoffeln rc. In Rücksicht auf

das

das Verhalten ist Reinlichkeit, das öftere Trockenlegen, das gelinde Reiben des Leibes und der Glieder mit der warmen Hand, dringend zu empfehlen.

Der Arzt muß ja bei Zeiten herzugezogen werden. Auch muß man die bisherige Behandlung in Absicht der körperlichen Erziehung nicht vergessen an ihn zu berichten.

## IX. Von der Zahnkrankheit.

### Von den Zähnen.

Die vollkommene Anzahl der Zähne sind zwei und dreißig, in jeder Kinnlade sechszehn *). Man theilt die Zähne in Schneidezähne, Hundszähne, Zweispitzzähne (bicus pides, Hunter,) vier Backenzähne, und zwei Weisheitszähne, oder Spitzzähne. Vorne stehen die Schneidezähne, neben diesen die Hundszähne, neben den Hundszähnen auf jeder Seite zwei Zweispitzzähne, neben den Zweispitzzähnen auf jeder Seite zwei Backenzähne, und neben diesen auf jeder Seite ein Spitzzahn.

Selten findet man die Zähne vollzählig. Man findet meistens dreißig, bei vielen Personen nur acht

*) In äußerst seltenen Fällen hat man fünf und zwanzig Zähne in jeder Kinnlade gezählt.

acht und zwanzig Zähne. Die Weisheitszähne mit dazu gerechnet.

Die Zähne werden in Milchzähne und in bleibende Zähne eingetheilt.

Der gewöhnliche Durchbruch der Zähne oder das Zahnen geschieht im siebenten Monat. Gewöhnlich geht das Zahnen um so leichter vor sich, jemehr die Natur dieser Ordnung sich nähert. Von Erscheinung des ersten Zahns dauert es oft, zwei Jahr und länger, bis das ganze Zahngeschäfte vollbracht ist. Insgemein kommen nicht mehr als ein oder zwei Zähne auf einmal zum Vorschein. Dann bekommt das Kind wieder Zeit sich zu erholen. Immer ist es ein schlimmer Zufall, wenn drei bis vier Zähne zugleich im Ausbruch sind. Der Ausbruch der Zähne geht sofort, bis auf diese Art vier und zwanzig Zähne in der Kinnlade stehen. Wenn das Kind sich dem siebenten Jahre nähert, werden die Milchzähne wacklicht und fallen aus. Eine hinterliegende Reihe von Zähnen tritt an ihre Stelle.

Der Ausbruch der Zähne geschieht gewöhnlich in folgender Ordnung.

Erstlich die zwei mittleren unteren Schneidezähne zu Ende des sechsten Monats. Nach einigen Wochen, die zwei mittleren oberen Schneidezähne, einige Wochen später die beiden äußern Schneidezähne, dann erscheint in jeder Ecke der erste Zweispitzzahn, gegen Ende des zwölften

Monats

Monats. Gegen das Ende des zweiten Jahres brechen die Hundszähne hervor, zuerst die untern, dann die obern. Hierauf erscheint in jeder Ecke der zweite Zweispitzzahn zu Anfang des dritten Jahres. Im siebenten oder achten Jahre zeigt sich der erste Backenzahn, dieser gehört zu den bleibenden Zähnen.

Die bleibenden Zähne erscheinen nach dem siebenten Jahre. Zuerst die ersten Backenzähne, dann die zwei mittleren unteren Schneidezähne, dann die beiden äußern Schneidezähne oben und unten, endlich die Hundszähne. Die zweiten Backenzähne erscheinen im siebzehnten oder achtzehnten Jahre. Die Weisheitszähne kommen zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre. Bei Manchen bleiben sie auch gänzlich aus, so wie die Weisheit selbst. Zuweilen weicht die Natur von dieser Ordnung ab. Man hat Beispiele, wo Kinder Zähne auf die Welt gebracht haben. Ludwig der XIV. brachte zwei Zähne mit auf die Welt, und biß mehrere Säugammen in die Warzen. Denn damals hatte man noch nicht den Wendelstädtschen Brustsauger. Grotius ahndete daraus, dieses Kind würde ein reissendes Thier werden, vor dem man sich hüten müsse.

Einige Kinder bekommen bald nach der Geburt Zähne, welche aber bald ausfallen. Zuweilen bleibt das Zahnen lange zurück. Es giebt

Kinder, bei denen erst im zweiten Jahre die Zähne ausbrechen.

Jeder Zahn besteht aus dem Knochen und aus der Glasur, die ihn gleichsam wie einen Kern umgiebt. Der Theil des Zahns, welcher aus der Zahnhöle hervorragt, heißt der Kern, und das, was in der Zahnhöle steckt, die Wurzel. Durch die Wurzel des Zahns gehen Blutgefäße und Nerven in die innere Höle des Zahns, daher aller Zahnschmerz.

Beschreibung der Zahnkrankheit.

Im Embrion findet man den Grundstof der Zähne, ein Stof, welcher sich von dem andern Knochenstof unterscheidet. Eine teigartige käsigte Masse, die sich im Wasser zu einem Schleim auflößt, findet man in den Kinnbackenhölen. Diese Masse wird nach und nach härter, bildet sich zu Knochen, von denen jeder in eine besondere Höle eingefaßt ist. Die Zähne werden endlich härter, und drücken die Kinnlade, daher der Schmerz. Das Zahnfleisch schwillt auf, die Kinder werden unruhig, fühlen sich oft in den Mund, stecken alles in den Mund, was ihnen vorkommt, greifen viel. An der Wange, wo die Zähne durchbrechen wollen, bemerkt man eine Röthe. Der Mund ist warm, das Zahnfleisch wird immer schmerzhafter, so daß das Kind keinen Druck darauf leiden kann, und nichts mehr in den Mund nimmt. Das Kind kann nicht saugen.

Die

Die Backen werden dick. — Zuweilen schwellen die Ohrendrüsen auf. Es entstehen Schwämmchen im Munde, zuweilen sind die Augen roth und entzündet. Es äußern sich katharralische Zufälle, Schnupfen und Husten. Die Kinder erbrechen sich oft. Es zeigt sich ein Ausschlag im Gesichte, am meisten an den Backen, wo die Haut rauh anzufühlen ist. Der Speichel fließt in Menge aus dem Munde, oder es erfolgt ein anhaltender Durchfall, manchmal auch Erbrechen. Die Eßlust mangelt gänzlich. Bei Einigen entstehen Krämpfe, Schlafsucht, stockender Stuhlgang. — Manche Kinder sterben an diesen mit dem Zahnausbruch verbundenen Zufällen.

## Bemerkungen.

In vielen Fällen hat man gar nichts von dem Zahnausbruch zu besorgen, besonders wenn keine andere Krankheit hinzuschlägt, und kein heftiges Fieber damit verbunden ist. Gewöhnlich wird dem Zahnen die Ursache vieler Kinderkrankheiten, und der meisten Todesfälle bei Kindern zugeschrieben, welches insgemein ganz gefahrlos ist, sobald die Natur in ihren Würkungen nicht gestört wird. Währe das Zahnen an sich eine schlimme Krankheit, so würden nicht so viele gesunde Kinder gesunder Eltern, die Zähne fast unmerklich bringen. Allein theils die körperlichen Umstände der Kinder, theils verschiedener anderer

zu derselben Zeit herrschenden, oder sonst zufällige Krankheiten, welche die Kinder in der Periode des Zahnens befallen, verschlimmern die Zahnkrankheit, und diese sinds, auf die man vornehmlich Rücksicht nehmen muß. Daher nach einigen Beobachtungen das Zahnen zu gewissen Jahreszeiten, vornehmlich in den letzten Wintermonaten und im Frühjahr mit beschwerlichen Zufällen begleitet zu seyn pflegt, gerade zu der Zeit, wo am meisten katharralische Zufälle, Durchfall u. dgl. herrschen. Im März 1796 herrschte ein Schleimfieber in unserer Gegend, welches auch meine beiden Kinder ergriffen hatte. Bei meinem Knaben waren eben die Backenzähne im Eintreten. Das Fieber war ziemlich getilgt, aber der Ausbruch der Zähne wurde doch aufgehalten *). Das zum Zahnen hinzukommende hektische Fieber, welches Armstrong so meisterhaft beschrieben hat, verdient hierbei erwähnt zu werden **). Indessen

*) Es war das von Armstrong a. a. O. beschriebene Schleimfieber, die Heilung gelang nun fast allein durch Aqu. bened. Rulandi, welches ich anfangs bis zum Brechen, in der Folge als Auflösungsmittel gab, wobei auf häufige Kliestiere gebraucht wurden. Die Kinder mußten viel trinken, besonders süße Molken, welche den heftigen Husten vortreflich milderten.

**) Von dem schleichenden Fieber. Art LVIII.

ſen kan bei ſchwachen Kindern die Zahnkrankheit ſchon allein ſehr ſchlimme Folgen veranlaſſen. Doch ſind dieß Ausnahmen.

Folgende Umſtände können die Zahnkrankheit verſchlimmern, und tödlich machen:

Wenn der Ausbruch der Zähne von der gewöhnlichen Ordnung abweicht, wenn drei, vier Zähne auf einmal im Eintreten ſind; wenn die Zähne zu zeitig oder zu ſpät kommen. Es iſt immer bedenklich, wenn nach dem zweiten Jahre kein Zahn vorhanden iſt. Kinder, welche ſehr vollſäftig ſind, oder verdorbene Säfte haben, leiden mehr, wenn das Fieber ſehr heftig, wenn der Leib verſtopft, wenn Zuckungen des ganzen Körpers, wenn anhaltende Schlafſucht ſich äußert, wenn der Urin bald zurückgehalten wird, bald in großer Menge abgeht und ſehr ſcharf iſt, wenn der Huſten anhaltend und heftig, wenn andere Krankheiten, Pocken, Maſern, Keichhuſten ſich mit der Zahnkrankheit vereinigen. Dadurch wird das ganze Geſchäfte der Natur geſtört, das Zahnen entweder ungewöhnlich zurückgehalten, oder beſchleunigt.

Nicht ſo fürchterlich ſind Zuckungen einzelner Theile, Auffahren und Erſchrecken im Schlaf; welche Zufälle oft die gutartigſte Zahnkrankheit begleiten. — Auch können einzelne nicht zu lange dauernde Anfälle von Zuckungen den Ausbruch der Zähne befördern. Man findet nicht ſelten

gleich nach beendigten Anfalle die hervorragenden Zahnspitzen. Außer der Dazwischenkunft der erwähnten Nebenumstände ist die Zahnkrankheit gemeiniglich gutartig. Kinder, welche stark geifern und einen mäßigen Durchfall haben, kommen öfters am besten weg.

Die Mädchen zahnen weit leichter als die Knaben.

Die schlimmsten Umstände beim Zahnen sind gemeiniglich beim Ausbruch der Hundszähne, oder Spitzzähne. Man kann in der That den Eltern Glück wünschen, wenn bei ihren Kindern diese Zähne heraus sind.

Das Zahngeschäfte wird gerade in einer kritischen Periode der Kindheit verrichtet, während der vorzüglichsten Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte, wo daher der Zudrang des Bluts gegen den Kopf ohnedem sehr heftig ist, wo eine gewaltsame Revolution des Körpers vorgeht, wovon die erste Anlage der künftigen Gesundheit oder Lebenswierigen Krankheit abhängt.

Die engländische Krankheit, die Krümmung des Rückgrads, die Skrofeln, beginnen von dieser Periode. Im Gegentheil werden oft von der Geburt an, elende schwache Kinder nach vollbrachtem Zahngeschäfte stark und gesund. Kinder, welche an der völligen Auszehrung litten, mit trockener gespannter Haut, dickem aufgetriebenem Leib, und einer solchen Abmagerung, daß sie sich

kaum

kaum in der Wiege bewegen konnten, wurden zuweilen auf einmal hergestellt, nachdem ihnen in wenig Tagen mehrere Zähne durchbrachen.

Soviel vermögen gewisse Reitze aufs Nervensistem.

## Verhalten.

Vorbereitung. Es würde überflüßig seyn, zu beweisen, daß Kinder vernünftiger Eltern, die einer durchaus zweckmäßigen körperlichen Erziehung genießen, so wie bei andern Krankheiten, auch beim Zahnen meistens am besten durchkommen, dahin gehört der öftere und fast beständige Genuß der freien Luft, und zweckmäßigen Nahrung. Auch in der Kinderstube muß für reine Luft gesorgt werden.

Vornehmlich ist das tägliche von den ersten Monaten des Lebens an, unternommene Waschen des Kopfes mit kühlem in der Folge mit kaltem Wasser ein herrliches Mittel zur Verhütung der katharralischen Zufälle, die das Zahnen so sehr erschweren. Es ist gut, wenn man schon von dem dritten Monate an, das Zahnfleisch öfters und täglich mit dem Finger sanft reibt. Mütter können ihren kleinen Lieblingen keine größere Wohlthat erweisen, als wenn sie dieß ununterbrochen bis zum Ausbruch der Zähne fortsetzen, dadurch wird das Zahnfleisch weich, so daß die Zähne fast ohne alle Empfindung hervorbrechen.

Rosenstein empfiehlt dieses Mittel dringend aus Erfahrung. Dagegen muß man den schädlichen Sauglappen den Kindern entweder gar nicht geben, oder nur höchstens sechs, acht Wochen lassen, denn dadurch werden die neuhervorgetretenen Zähne stumpf und wacklicht.

Man glaubt das Durchbrechen der Zähne zu erleichtern, wenn man den Kindern harte Körper, Wolfszähne u. dgl. in den Mund giebt; allein das Zahnfleisch wird durch den beständigen Druck verhärtet, und gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was man beabsichtiget. Lieber lasse man die Kinder an einer Brodrinde kauen oder gebe ihnen ein Stückchen Leder in den Mund.

Das Bestreichen des Zahnfleisches mit erweichenden Dingen, mit Honig, Violen- oder Altheesaft ist nicht ohne Nutzen — nur sollte man nicht Oel und Butter dazu nehmen, weil diese leicht ranzig werden.

Am schädlichsten ist wohl Rosensteins Rath, das Zahnfleisch mit Hasengehirn zu bestreichen.

## Verhalten während der Zahnkrankheit.

Tritt das Zahnen wirklich ein, und es finden sich schlimme Zufälle, besonders Auffahren im Schlaf, Zuckungen, heftiger Durchfall; so ist die baldige Hülfe des Arztes nöthig.

Vor

Vor allen muß man auf Leibesöfnung Rücksicht nehmen, und täglich mehrmals bei vorhandener Verstopfung Klistire geben. Diese Methode ist eine Nachahmung der Natur, da meistens bei einem mäßigen Durchfall die Zähne leichter ausbrechen. Wenn die Kinder im Schlafe in die Höhe fahren, oder Zuckungen bekommen, dient ein lauwarmes Bad, von halb Wasser und halb Milch. Doch wird in den meisten Fällen auch dieß besser dem Arzt überlassen, denn zuweilen ist erforderlich, daß vor der Anwendung des Bades ein paar Blutigel angelegt werden müssen, um die Vollblütigkeit zu mindern. Eben diese Verschiedenheit in Bestimmung und Zweckmäßigkeit der Mittel für jeden einzelnen Fall erfordert die Dazwischenkunft des Arztes, und zeichnet die Gränzlinie zwischen dem Empiriker, und dem wahren Arzte. Auch das unschuldigste Mittel kann schaden, wo es nicht paßt. Daher ist es mit der medizinischen Rathgeberei eine sehr misliche Sache. Meistens lassen sich nur allgemeine Regeln geben.

Ferner macht man mit großem Nutzen lauwarme Umschläge um die Füße mittelst flannellener Lappen, welche man in eine Abkochung von gestossenen Senf taucht; wodurch der Zudrang gegen den Kopf abgeleitet wird.

Kinder dürfen in dieser Periode am wenigsten mit Speisen überladen werden. Säuglinge dür-

ken die Brust nicht so oft bekommen, Fleischspeisen fallen während dieses Zeitraums ohnedem weg, und sind keine Speisen für Kinder in diesem zarten Alter.

Auch die Amme setzt die Fleischspeisen aus, — besonders muß sie sich dann für allen heftigen Gemüthsbewegungen in Acht nehmen. Die Kleinen müssen viel trinken, reines frisches Wasser, Queckenabkochung mit Süßholz, süße Molken u. d. gl.

Ist die Krankheit sehr heftig, so nehmen die Kinder oft mehrere Tage lang keine feste Nahrung zu sich — und doch ist ein solcher Mangel an Nahrung bei Kindern sehr bald merklich; zuweilen entstehen bloß aus dieser Ursache Krämpfe. Unter diesen Umständen kann ich nichts mehr empfehlen, als die süßen Molken nach Hufelands Angabe bereitet *). Ein Kind, welches durch ein heftiges langwieriges Zahnfieber ganz entkräftet und abgemergelt war, welches vier Tage lang nichts als Wasser zu sich genommen hatte, habe ich blos durch dieses Mittel erhalten. Die Erholung erfolgte in kurzem sehr merklich. Sollten die Kinder die Molken überdrüßig haben, so kann man ihnen drei Theile Wasser und einen Theil Milch geben. Nur gilt hier die Regel, daß man nicht mehrere Getränke zugleich geben muß, besonders nichts Saures und Süßes durcheinander.

Sollte

*) Anhang No. 5.

Sollte der Arzt Blutigel anzulegen nöthig finden, so muß die Wärterin wohl Acht haben, daß die Wunde sich nicht wieder öfne, damit das Kind sich nicht im Schlafe verblute, daher das Kind nicht allein gelassen werden darf.

Beim Wechsel der Zähne zwischen dem vierten und eilftem Jahre bitte ich die Eltern darauf aufmerksam zu seyn, daß wenn die Milchzähne festsitzen sollten, sie von einem Wundarzt herausgenommen werden, wodurch sonst eine Verunstaltung erfolgt, wenn beide Zähne neben einander im Munde stehen.

## X. Von dem fliegendem Feuer (Rupfbart.)

Ein Ausschlag, welcher während des Zahnens zuweilen am Kinne erscheint. Er pflanzt sich durchs Berühren fort, bedarf keiner besondern Kur. Er erleichtert oft den beim Zahnen sich einstellenden Durchfall.

## XI. Von dem Schluchzen (Schlucken.)

Dieser Zufall ist oft eine Folge der Erkältung oder der Ueberladung des Magens, und der Unreinlichkeit in Rücksicht des Sauglappens. Wenn er lange anhält, giebt man den Kindern Thee zu trinken; schlägt ihnen in warme Milch getauchte Tücher um die Brust. Aber schädlich ists, wenn man den Schlucken bei Kindern durch Pomeranzenessenz oder Brandwein stillen will.

## XII. Von der Schlaflosigkeit.

Der Mangel an Schlaf bei Kindern ist Krankheit. Es ist besser, Kinder schlafen zu viel, als zu wenig. Man überlasse dem Arzt die Ursache der Schlaflosigkeit zu untersuchen, außerdem prüfe man, wie die Pflege des Kindes beschaffen ist. Ob das Kind gewöhnt worden ist viel am Tage zu schlafen, und daher des Nachts unruhig wird; ob es beständig in dumpfer Stubenluft verwahrt wird; ob es unreinlich gehalten, das nöthige tägliche Baden versäumt wird; ob das Kind sonst krank ist. Aber man hüte sich vor der Anwendung schlafmachender Mittel, Opiate, Mitridat, Mohnsuppen, Mohnmilch, welche unter diesem Umstande für die Kinder wahres Gift sind. Die Kinder werden davon dumm, betäubt, verfallen auch wohl in einen eisernen Schlaf, aus dem sie nie wieder erwachen. — Auch ists schädlich, den Schlaf durch heftiges Wiegen zu erzwingen, dadurch werden sie betäubt, indem das Gehirn erschüttert wird. Das sanfte mäßige Wiegen, die Nachahmung der schwankenden Bewegung, die das Kind im Mutterleibe gewohnt war, ist für kleine Kinder heilsam, und nicht leicht durch eine andere Bewegung zu ersetzen. Aber leider muß man die Kinder unverständigen Menschen überlassen, welche mit der Wiege nicht umzugehen wissen, daher es manchmal besser ist, gar

keine

keine Wiege anzuschaffen. Es wäre zu wünschen, daß ein Künstler eine Wiege erfände, welche allein eine sanfte schwankende Bewegung zuließe, damit unverständige Wärterinnen das Wiegen nicht mißbrauchen könnten.

## XIII. Von der Verstopfung des Leibes.

Es ist schädlich, wenn man sogleich bei jeder Leibesverstopfung, ohne Untersuchung der Ursachen mit Purgiermitteln herbei eilt. Nichts ist schädlicher, als wenn man starke Purganzen anwendet, um dadurch den offenen Leib zu erzwingen, und dem Kranken eine Purganz nach der andern immer eine stärker, als die andere eingiebt. Die Folgen davon, besonders bei Kindern, sind nicht selten die heftigsten Zuckungen und Schlagflüsse. Möchte doch diese Warnung die Eltern aufmerksam machen! Leibesverstopfung, besonders wenn sie anhaltend ist, erfordert allerdings thätige Hülfe, denn sie kann die nachtheiligsten Folgen haben; allein es ist hierbei Folgendes zu merken:

Daß manche Kinder von der Geburt an zur Verstopfung geneigt sind, so daß sie kaum binnen zwei oder drei Tagen einmal Oefnung haben. Es ist dieß nicht gut, und solche Kinder sind allemal beim Ausbruch der Zähne in Gefahr. Daher man wegen dieses Uebels den Arzt befragen muß.

Es ist hier die Frage, ob sich das Kind erkältet hat, ob sich die Amme oder Mutter erkältet? Ob das Kind schlechte Milch bekommt? Ob die Amme wenig trinkt, viel scharfe rohe harte Speisen genießt? Wie die Nahrung des Kindes beschaffen, ob es Mehlbrei, Klöser, Kartoffeln u. d. gl. stopfende Speisen bekommt, welche den Magen gleichsam verkleistern? Ob das Kind Körner von Kirschen, eine Stecknadel u. dgl. verschluckt hat?

Die Untersuchung dieser Dinge lehrt zugleich, was man zu vermeiden hat, um bei Kindern die Neigung zur Verstopfung zu verhüten. Indessen gebe man dem Kinde ein eröfnendes Klistir, bei kleinen Kindern ein Klistir von Milch, Oel und Zucker, bei größern bedient man sich einer Abkochung von einem Quentchen Sennesblätter, wozu man nach dem Durchgießen einen Löffel Oel thut. Man bringt den Kranken in ein lauwarmes Bad, und reibt gleich nach dem Baden den Unterleib mit Flanell. Dieß wird mehrmals des Tages wiederholt. Es kann auch ein sogenanntes Stuhlzäpchen *) angewendet werden.

Kindern, welche eine beständige Neigung zur Verstopfung haben, reibt man alle Abende den Unterleib mit ungesalzener Butter oder Baumöl warm gemacht, oder man reibt den Kindern des Mor-

*) Anhang No. 6.

Morgens den Leib mit der warmen Hand, giebt ihnen dann etwas Wasser mit Honig versüßt, zu trinken, und läßt sie darauf eine Weile herum laufen, und bringt ihnen dann auch bisweilen ein Stuhlzäpchen bei. Dieses wiederholt man einige Morgen nach einander zu eben der Zeit, dadurch wird man die Natur an ordentliche Ausleerungen gewöhnen. Man kann sie auch zu einer bestimmten Stunde des Morgens auf den Nachtstuhl setzen.

## XIV. Von dem Brechen.

Bei Säuglingen und kleinen Kindern ist das Erbrechen oft wohlthätig, wenn sie mit Nahrung überladen werden, rettet sie oft die Hülfe der Natur dadurch von einem sichern Tode. Man hat dieß im gemeinen Leben bemerkt und sagt: Spei-Kinder, Gedeih-Kinder. Allein oftmals hat man die Folgen mit den Ursachen verwechselt. Man glaubt fälschlich, daß es gut sey, Kindern recht viel zu essen zu geben, und stopft so lange, bis sie sich durchs Erbrechen ausleeren. Dieß ist ein schädlicher Irthum, und eben so thöricht, als wollte man ein Gefäße mit Wasser, wenn es auch schon überflüßt, immer von neuem vollgießen. In solchen Fällen ist das Erbrechen eine erzwungene Krankheit, welche man dadurch verhütet, daß man die Kinder nicht überfüttert.

Außer diesen Ursachen hat man noch auf folgende Umstände Rücksicht zu nehmen. 1) Ob die Kinder zu fest gewickelt werden, wodurch die Gegend des Magens gedrückt wird: 2) Ob das Kind schlechte unverdauliche Nahrung, Mehlbrei, Käse u. dgl. bekommen hat. Der häufige Genuß solcher Nahrungsmittel, welche der schwache Magen eines Kindes nicht bearbeiten kann, ist eine Veranlassung zur Auszehrung, zu Zuckungen, zur Anlage zur Skrofelkrankheit, und zur Englåndischen Krankheit. — 4) Wie das Verhalten der Amme beschaffen ist? 5) Wie es mit der Pflege des Kindes steht; ob das Kind in nasse Windeln gelegt wird und erkåltet worden? 6) ob die Kinderstube voll Kohlendampf oder voll Dünste von starkriechenden Blumen? 7) ob die Speisen vor die Kinder in kupfernen oder schlecht verzinnten Gefäßen oder in schlecht ausgebranntem Töpfergeschirr bereitet und aufbewahret werden; ob man sie lange darin stehen låßt? 8) Wie die Nahrung des Kindes beschaffen; ob es sauer gewordene Milch oder Milch von einer tråchtigen Kuh bekommen hat? 9) Ob das Kind giftige Wurzeln oder sonst giftige Dinge, Fliegenwasser u. dgl. genossen hat? 10) ob ein eingeklemmter Bruch die Ursache des Brechens, besonders wenn das Brechen mit Verstopfung des Leibes verbunden.

Auf

Auf alle diese und mehrere Umstände muß bei dem Bericht an den Arzt Rücksicht genommen werden. In verschiedenen Fällen, worunter besonders, der Fall, 1, 6, 7, 9, 10, erfordert es schleunige Hülfe. Was in diesen Fällen zu thun sey, bis der Arzt kommt, wird in besondern Abschnitten vom Ersticken durch Kohlendämpfe *), von Vergiftung **), von Brüchen ***) gezeigt. Bei einem anhaltenden, verschiedene Tage lang oft wiederkehrenden Erbrechen muß man besonders auf die Diät der Kinder aufmerksam seyn. Zuweilen kann die ein oder zwei Tage fortgesetzte sehr sparsame Diät, das hartnäckigste Erbrechen dieser Art heilen, wenn selbst keine Arzneimittel beizubringen sind.

## XV. Von dem Durchfall.

Es ist ein sehr schädliches Vorurtheil, daß man sogleich darauf denkt, den Durchfall zu stopfen. Die Folgen eines besonders mit Opiaten, oder hitzigen Mitteln, mit Branntwein, oder mit Oel und Fettigkeiten gestopften Durchfalls sind

*) Im dritten Abschnitt: über einige besondere Zufälle. I.

**) a. a. O. III.

***) Art. LXXXIII.

sind oftmals bei Kindern Zuckungen, heftiger Kopfschmerz, ein hitziges Fieber, Brustbeklemmung, Schlagfluß oder ein plötzlicher Tod. Nur ein übermäßiger oder anhaltender Durchfall erfordert Hülfe. Sollten die Kinder bei dem Durchfall munter bleiben, nicht von Kräften kommen, ist er nicht mit Fieber verbunden, so ist er nicht selten das Mittel, wodurch die Natur manche Krankheiten verhütet. Von der Art ist der mäßige Durchfall, welcher zuweilen die Zahnkrankheit begleitet, und sie erleichtert. Aber ein anhaltender Durchfall, verbunden mit Fieber, mit großer Unruhe, Abnehmen der Kräfte, Schneiden im Leibe, Erbrechen, ist bedenklich, und kann in Auszehrung übergehen.

Man muß die Ursachen des Durchfalls untersuchen, sowohl in Rücksicht der Säugenden, als des Kindes. — Ich weise hierbei auf die kurz vorher angezeigten Ursachen des Erbrechens zurück, welche ich noch einmal durchzugehen bitte. Es fragt sich hierbei, wie der Stuhl des Kindes beschaffen, ob er grünlich, oder wie Eyergehacktes, von saurem Geruch? Die gewöhnlichste Ursache des Durchfalls bei Kindern ist Erkältung. In diesem Fall legt man die Kinder in ein gewärmtes Bette, und giebt ihnen Fliederthee zu trinken. — Daß bei dieser Krankheit die Hülfe des Arztes nöthig sey, versteht sich von selbst.

XVI.

## XVI. Von dem Leibesschmerz.

Bei kleinen Kindern vermuthet man Leibesschmerzen, wenn sie unruhig werden, sich krümmen, die Füße an sich ziehen, nicht schlafen, oder im Schlafe lächeln, oft plötzlich anfangen zu schreien. — Mütter wissen dieses Geschrei aus Scherz genau zu unterscheiden. — Ferner wenn sie die Brust schnell fassen, und wieder abfahren. Der Abgang ist grün, oder wie Eiergehacktes, färbt die Wäsche grünlich, riecht sauer. Die Kinder lassen mehr als gewöhnlich den Harn.

Das Leibschneiden geht endlich in innerliche Zuckungen über, welche oft tödlich sind.

Bei kleinen Kindern sind sehr oft Blähungen die Ursache. Man sezt Klistire, von Milch, Oel und etwas Zucker. Nur muß die Wärterin dabei behutsam verfahren, und vorher eine Partie Blähungen durch das Klistirröhrchen abzapfen, ehe sie das Klistir beibringt, sonst wird es von den Blähungen zurück getrieben *). — Ferner, bringt man das Kind in ein lauwarmes Bad, giebt ihm etwas Thee. Außerdem wende man keine innerliche Arzenei an, deren Gebrauch allein der Arzt bestimmen kann.

Zuweilen kommt der Leibschmerz periodisch, allemal nach dem Essen, oder auch Abends — in welchem Fall meistens Würmer vorhanden sind.

Man

*) Anhang. No. 1.

Man kann nicht genug gegen den schädlichen Gebrauch von Opiaten, sogenannten beruhigenden Mitteln, warnen, so wie gegen den Branntwein und hitzige Essenzen und Spiritus. Unvernünftig ist das Verfahren der Wärterinnen, das Kind mit Brei zu stopfen, in dem Wahn, den Schmerz zu stillen. Es wird dadurch das Uebel nur vermehrt, und der Magen vollends verdorben.

Es ist die Frage, ob das Kind sich erkältet hat? ob ein Ausschlag zurückgetreten ist? ob die Amme das Kind nach einer Erkältung, oder nach heftigen Gemüthsbewegungen angelegt hat; oder ob sie ihr Monatliches bekommen hat? ob sie Fehler in der Diät begangen? blähende oder saure Speisen gegessen? ob sie eine sitzende Lebensart führt, wenig an die Luft kommt? ob das Kind etwas Blähendes oder sonst etwas Schädliches gegessen hat?

Die Untersuchung dieser Ursachen lehrt, was zu vermeiden ist.

## XVII. Von dem übermäßigem Schwitzen.

Kinder schwitzen insgemein mehr, als Erwachsene; aber wenn sie zu häufig schwitzen, besonders des Nachts, und dabei abnehmen und von Kräften kommen, so ist es Krankheit, die alle Aufmerksamkeit verdient.

In einem solchem Fall muß man zuerst die Behandlungsart der Kinder untersuchen, ob sie

sehr

sehr warm gehalten, in heissen Stuben, gleichsam in einem Qualmbad aufbehalten werden, ob man sie in viele Federbetten packt, mit Pelzen verhüllt, ob das Bette nahe bei dem Ofen steht? Ob man sie der gesunden Vernunft zum Trotz Pelzmützen oder wattirte Fallmützen tragen läßt, wodurch der Kopf, der ohnedem bei Kindern warm genug ist, beständig schwitzt, und der Antrieb der Säfte gegen denselben auf eine schädliche Weise vermehrt wird.

Eltern, wenn ihr die Gesundheit eurer Kinder liebt, so vertauscht die schädlichen Federbetten, welche die Ausdünstung einsaugen, und solche noch einmal in den Körper zurück bringen, mit den gesunden Matrazen. Wollt ihr, oder glaubt ihr, der Federbetten nicht entbehren zu können, so lüftet sie oft; besonders müssen die Kopfküssen nicht mit Federn vollgestopft seyn. — Ihr könnt euren Kindern keine größere Wohlthat erzeigen, als wenn ihr sie auf einem mit Pferdehaaren gestopftem Kopfküssen schlafen laßt. So bald euren Kindern die Natur eine Kopfbedeckung von Haaren geschenkt hat, so lasset sie Sommer und Winter mit bloßem Kopfe gehen. Nur mit der Ausnahme, daß wenn sie z. E. auf Reisen der heissen Sonne ausgesetzt sind, sie Hüte tragen müssen. Sorgt für die möglichste Reinlichkeit bei der Pflege der Kinder, das tägliche lauwarme Baden, das tägliche Abwaschen des Kopfes mit

 kaltem

kaltem Wasser, eine halbe Stunde nachdem sie das Bette verlassen haben, und endlich das kühle, in der Folge kalte Baden. Die fleißige Bewegung in freier reiner Luft, wird nicht nur diese, sondern unzählige andere Kinderkrankheiten verhüten. Beobachtet diese Vorschriften der Diätetik, ziehet dabei in Rücksicht der körperlichen Ursachen dieser Krankheit den Arzt zu Rathe.

## XVIII. Von den sogenannten Mitessern.

(Dürmaden, Dürwürmer, Zehrwürmer, böse Dinger.)

Die Haut fühlt sich sehr rauch an, und ist mit unzähligen kleinen dunklen Pünktchen besäet, die gewöhnlich über die Haut hervor ragen. Wenn man die Haut reibt, so schält sich dieser Ausschlag ab, in Gestalt kleiner runder Körperchen. Dieß geschieht besonders, wenn man das Kind badet, und hernach reibt.

Dieser an sich nicht gefährliche Zufall zeigt sich am meisten bei Kindern in den ersten Monaten des Lebens. Der gemeine Mann hält sie für Würmerchen, die in der Haut sitzen, es ist aber nichts, als eine Art von Hautausschlag, eine Folge von Unreinlichkeit in der Behandlung der Kinder, oder des zu warmen Verhaltens; heiße dumpfige Stuben, warme Betten, wodurch die

Aus=

Ausdünstung gestört wird, auf der Haut zurück-
bleibt, und mit dem sich gern anhängendem
Schmutz eine Masse bildet. Dazu kommt schlechte
Nahrung, viel Eier, Butter, Kaffee — Mehl-
brei zumal bei Säuglingen. Dieß ist der wahre
Ursprung der Mitesser, wodurch sogleich die Mei-
nung widerlegt wird, da man sie für Haare hält,
oder von einer Zurückhaltung der Haare unter der
Haut. Der Nahme Mitesser ist daher erklärbar,
weil bei einem unreinlichen Verhalten nothwendig
die Gesundheit der Kinder leiden muß, die Er-
nährung des Körpers gestört, und endlich eine
würkliche Auszehrung veranlaßt wird. Die Kin-
der verlieren den Schlaf, schreien Tag und Nacht,
sind unruhig, werden bei allem Appetit und dem
Genuß der Nahrungsmittel immer magerer und
kraftloser — ihre Nerven reizbarer, und sie zu
Krämpfen geneigt.

Die Entstehungsart des Uebels zeigt auch die
Heilmittel dagegen. Reinlichkeit, öfteres Trok-
kenlegen, fleißiges Wechseln der Wäsche, Lüften
der Betten, tägliches lauwarmes Baden, beson-
ders das Baden mit Wasser, worin Kleien abge-
kocht; worauf man den Leib des Kindes mit Fla-
nell gelinde reibt. Der tägliche Aufenthalt der
Kinder in freier Luft, ist die beste Methode, ih-
nen die Mitesser zu nehmen, und wird mehr Nu-
tzen schaffen, als alle Mittel, welche der Aber-

glaube gegen diese Krankheit im Brauch hat *). Die Untersuchung der körperlichen Ursachen gehört für den Arzt.

## XIX. Von der Gelbsucht.

Bei Säuglingen entsteht die Gelbsucht, wenn sie nach einem gehabtem Aergerniß oder Schrecken an die Brust gelegt werden. Man hat fast allemal bei Säuglingen daher wenigstens ein schwaches Rothwerden der Backen bemerkt. Dieß zur Warnung für Säugende, die Kinder nicht nach gehabten Gemüthsbewegungen an die Brust zu legen. Man wartet in solchen Fällen lieber einige Stunden, und giebt den Kindern indessen Thee, auch Zwieback oder Semmeln, weißes Brod, in Wasser gekocht.

---

*) Folgendes von Ackermann im Baldingerischen Magazin 3ten Bds. 4tes St. empfohlenes Mittel ist keine Quacksalberei: Die Kinder werden in ein lauwarmes Bad gesezt. Wenn nun die Haut durch das warme Wasser erschlafft worden ist, so wird auf dieselbe eine in möglichst starke Gährung gesetzte Mischung von zwei Theilen Waizen und Bierhäven, und einem Eßlöffel voll Honig warm gemacht, und mit der Hand gelinde eingerieben. Nach einigen Minuten wird die Salbe wieder von der Haut abgespühlt, und nun sind auf der Haut die Mitesser sichtbar. Sie werden mit einem wollenen Lappen mit Seife von der Haut abgerieben.

Andere Ursachen der Gelbsucht sind: Ueberladung des Magens, allzuheftiges Brechen oder Purgieren, langwierige Durchfälle.

Gewöhnlich wird bei der Gelbsucht das Weisse im Auge gelb, die Kinder bekommen einen bitteren Geschmack, Blähungen, Leibesschmerz, harten Stuhlgang, gelblichen Urin.

Verhalten.

Vermeidung der erwähnten Diätfehler, tägliches lauwarmes Baden, worauf man den Leib mit warmem Flanelle, oder Tüchern reibt, dünne Hafergrützsuppen, Gemüse, Kräuterspeisen, süße Molken *), Buttermilch, öftere Bewegung in freier Luft bei trockenem Wetter. Purganzen und andere Mittel müssen von Nichtärzten vermieden werden.

## XX. Von dem Hervortreten des Nabels.

Wenn Kinder viel schreien, tritt manchmal der Nabel weiter heraus als gewöhnlich. Man untersuche zuerst die Ursachen, warum das Kind schreit, ob es zu fest gewickelt ist, ob es an Blähungen leidet? rc.

Auf den hervorgetretenen Nabel wird ein Viergroschenstück, in Leinwand gewickelt, oder ein mit Gerberlohe angefülltes ledernes Küschen

 gelegt,

*) Anhang. No. 5.

gelegt, und mit der Nabelbinde befestiget. Nachdem man dieses Mittel drei oder vier Wochen angewendet hat, bleibt der Nabel in seiner Vertiefung.

## XXI. Von der Mundfäule.

Kaum haben die Kinder den beschwerlichen Zahnausbruch überstanden, so bemerkt man zuweilen, daß ihnen die Zähne anfangen wacklicht und schwarz zu werden. Die Zähne werden vom Beinfraß zerfressen. Die Kinder haben viel Schmerzen, besonders wenn etwas auf den Zahn kommt, endlich entstehen garstige übelriechende Geschwüre an dem Zahnfleisch. Dieses Uebel ist der Anfang zur Mundfäule.

### Von der eigentlichen Mundfäule.

Aber schlimmer wird diese Krankheit, wenn irgend eine Schärfe, besonders scorbutischer Art, in dem Körper ist. Dann wird das Zahnfleisch schmerzhaft roth entzündet, und blutet bei der geringsten Berührung. In der Mitte einer solchen entzündeten Stelle zeigt sich ein weisser Fleck mit einem hochrothen Umkreiß. Dieser Fleck wird schwarz, verlieret alles Gefühl, breitet sich immer mehr aus, indem die Theile brandigt werden. Es fließt häufig ein übelriechender Speichel aus dem Munde; endlich werden alle nahe liegenden Theile zerstört, die Zähne fallen aus, es

werden

werden ganze Stücke der Kinnlade vom Brande zerfressen, die herausgenommen werden müssen. Das ganze Gesicht wird verunstaltet, der Brand ergreift Backen und Nase — ein Umstand, bei welchem der Tod ein wahres Glück ist. In seiner schlimmsten Gestalt heißt dieses Uebel der Wasserkrebs.

## XXII. Von dem Kinderbrand.

Die Kinder werden blaß, träge, schlaflos, bekommen Hitze, Frost, starken Durst, Durchfall, Mangel an Eßlust, die zwar bei manchen ungestört bleibt. Es zeigt sich an irgend einer Stelle des Körpers, besonders an den Wangen, und bei Mädchen an der Schaam, eine kleine rothe gelbe Blatter, die etwas hart anzufühlen ist. Dieser Fleck wird blau und schwarz, verliert alle Empfindung. Man mag diese Stelle mit einer Nadel stechen, und es erfolgt nicht der geringste Schmerz. Der Fleck breitet sich aus, behält aber immer einen rothgelben Rand. Ohne weitere Schmerzen werden die umher liegenden Theile zerstört, gehen in eine Art von faulichter Auflösung über, wovon ein pestilenzialischer Geruch entsteht. Die Kinder bleiben dabei munter und aufgeweckt, zuletzt aber werden sie matt, äußerst entkräftet, und sterben.

Diese schreckliche Krankheit befällt Kinder gewöhnlich von fünf Jahren, besonders Kinder

armer Leute, welche schmutzig und unreinlich gehalten werden, in feuchten ungesunden Wohnungen. Zum Glück ist sie selten.

## XXIII. Von dem innern Wasserkopf.

Diese Krankheit kann allein von dem Scharfblick eines Arztes erkannt werden; je weniger sie sich durch äußerliche Zeichen karakterisirt, und je leichter sie mit andern Krankheiten, besonders mit den Zufällen von Würmern, verwechselt wird, wobei selbst zuweilen der geschickteste Arzt getäuscht wird. Der Arzt wird die folgende Beschreibung der Krankheit benutzen, um die Eltern von dem Zustande des Kindes zu vergewissern; die Eltern werden, sobald sie ähnliche Zufälle an ihren Kindern bemerken, in der zeitigen Herbeiziehung des Arztes die noch mögliche Rettung ihres Lieblings nicht versäumen.

Der innere Wasserkopf entsteht von einer grösseren Menge innerhalb der Hirnschaale angehäuften Flüßigkeit. Er ist entweder angeboren, oder befällt die Kinder bald nach der Geburt, zuweilen auch Kinder von fünf bis zehn Jahren, selten Erwachsene.

Ein Beobachter würde folgendes Gemälde dieser Krankheit entwerfen:

Das Kind wurde außerordentlich matt, gähnte viel, ward immer stiller und niedergeschlagener, verlor ganz seine gewöhnliche Lebhaftigkeit und natür-

natürliche Munterkeit; es bekam heftige Uebelkeiten und erbrach sich mehrmals in einem Tage. Das Erbrechen erfolgte sogleich, wenn man ihm den Kopf in die Höhe richtete. Eine aufgerichtete Stellung des Kopfes konnte es gar nicht lange aushalten.

Der Kopf sank wie eine vom Sturm geknickte Blume herunter. Der hintere Theil des Kopfes war sehr heiß anzufühlen. Es schlief unruhig, erschrak oft, es konnte nicht lange auf einer Stelle liegen. Gemeiniglich lag es ganz betäubt. Man mußte es an das Essen und Trinken erinnern, es ließ alles mit sich vornehmen. Es fühlte mit dem Finger sehr oft an die Nase, es klagte über sehr heftigen Kopfschmerz; nach seiner Anzeige schien der Schmerz besonders das Genicke einzunehmen, und sich bis an die Schultern zu erstrekken. Bei manchen zieht der Schmerz unter, nimmt auch wohl die Schenkel ein. Der ganze Körper des Kindes wurde sehr bald zusehends mager, außer der Kopf behielt seinen gewöhnlichen Umfang, und schien im Verhältniß gegen den Körper immer mehr zuzunehmen.

Die Augen standen hervor, waren voll Thränen, halbgeschlossen und glänzend. Der Augenstern war außerordentlich erweitert, und kaum beweglich. Das Kind fing an zu schielen, besonders mit einem Auge, da es doch sonst gerade sah.

Im Schlafe fuhr es oft vor Schrecken in die Höhe, griff mit den Händen, knirrschte mit den Zähnen, der Leib war bald hartnäckig verstopft, bald durchfällig. Dieser Zufall nahm in wenig Tagen zu. Die Haut war heiß und trocken anzufühlen. Oft klagte der kleine Kranke über heftige Schmerzen im Leibe, mehr aber jammerte er noch über einen unausstehlichen Kopfschmerz, der ihn die ganze Krankheit über noch nicht verlassen hatte. Mit einem herzdurchschneidenden Geschrei rief das arme Kind einmal über das andere, indem es mit den Händen nach dem Kopf griff: mein Kopf, mein Kopf! Der Durst war nicht zu stillen. Man hörte fast kein Wort von ihm, als, mein Kopf, und, mich dürstet! Die Augen konnten das Licht nicht vertragen. Tage lang hatte dieses Elend gedauert, und nun konnte es nicht mehr sprechen. Die Glieder waren starr, es schlummerte beständig betäubt und mit halboffenen Augen. Die Hitze nahm immer mehr überhand, besonders brannte der Kopf. Das Gesicht war an der einen Seite todtenblaß, an der andern feuerroth. Es erfolgten Zuckungen und Phantasiren. Der Leidende rupfte Flecken, alle Ausleerungen gingen ihm unbewußt ab, da zuvor der Kranke lange verstopft gewesen war. Am Körper zeigten sich hin und wieder Blutflecke. Endlich erfolgte der Tod.

Wenige Tage vor dem Tode wurde der Puls wieder so voll, als er im Anfange der Krankheit gewesen war.

Dieß ist die Geschichte einer traurigen Krankheit, die eben nicht so selten ist, und die nur allzuoft die Kunst der größten Aerzte täuscht, an der viele Kinder sterben, ohne daß man weiß, das sie daran gelitten haben; dieß ist besonders der Fall bei kleinen Kindern, die den Schmerz nicht anzugeben wissen. Die Alten hielten sie für ganz unheilbar, aber in neuern Zeiten gelang die Herstellung doch zuweilen, vornehmlich im Anfange des Uebels. Ein unverkennbarer Beweis von den Fortschritten der Heilkunst. Eine große Ermunterung, daß man bei Krankheiten auch unter den mißlichsten Umständen in der Nähe des Todes nicht verzweifeln soll.

Ich bitte die Eltern besonders auf folgende Umstände Achtung zu geben, welche oftmals das Daseyn dieser Krankheit anzeigen, und sie von andern Krankheiten unterscheiden:

Wenn kleine Kinder einen ungewöhnlich großen Kopf haben, wenn die Näthe des Kopfes mehr als gewöhnlich von einander getrennt sind, und man durch das Fontanell (Blätchen) ein deutliches Schweppern fühlen kann. Zuweilen bemerkt man blos am Hinterhaupte einen voneinanderweichenden Hirnschädelknochen. Ferner, wenn der Kopf des Kindes auffallend schwer

ist,

ist, wenn man an dem Hinterhaupte eine besondere Hitze bemerkt, wenn Kinder vornehmlich nach einem Fall über heftigen Kopfschmerz klagen, der anhaltend fortdauert, und immer zunimmt, wenn sie sich dabei oft an den Kopf greifen. — Wiewohl diese Umstände auch mit andern Uebeln zusammen treffen können, und Zeichen anderer Krankheiten sind, so erregen sie wenigstens den Verdacht eines vorhandenen innern Wasserkopfs. Auch beunruhigende Träume pflegen gemeiniglich zu allen diesen Uebeln hinzuzukommen.

Aber woher dieses fürchterliche Uebel? Die gewöhnlichste Ursache ist ein heftiger Fall auf den Kopf, ein starker Sprung des Kindes, und daher rührende heftige Gehirnerschütterung *), unmäßiges starkes Fahren auf holprichten Wege, starkes Wiegen, eine vor sich gebückte Lage des Kopfes, das feste Zusammenschnüren des Halses durch enge Halsbinden, starke Hitze. Auch gehört hieher übertriebene unzeitige Ausbildung der Seelenkräfte, wodurch der Kopf leidet, gegen den ohnehin viel Antrieb und Zudrang ist. Bei geist-

*) Die Erschütterung des Gehirns, auch die Erschütterung des Rückenmarkes, ist wohl eine Hauptursache dieser schlimmen Folgen. Denn wo diese statt findet, erfolgt, besonders nach einem heftigen Fall, zuweilen Verstandesverlust.

geistvollen, frühreifen Kindern findet man diese Krankheit am meisten. Zuweilen kann die Versetzung einer Krankheit aufs Gehirn die Ursache dieses Uebels und solches eine Folge der Pocken und Masern seyn.

In manchen Familien sind mehrere Kinder mit dem innern Wasserkopf behaftet.

Diese gefährliche Krankheit läßt sich viel leichter verhüten, als heilen. Man lasse die Kinder daher mit unbedecktem Kopfe gehen, bade sie fleißig mit kühlem Wasser, sobald man den Anfall oder die mindeste Spur dieser Krankheit bemerkt, und entdecke man sie sogleich dem Arzte. Es wird dann gut seyn, wenn man das Kind mit dem Kopfe etwas hoch legt.

## XXIV. Von der Kopfwassersucht, oder von dem äußerlichen Wasserkopf.

Der Kopf des Kindes dehnt sich zu einer außerordentlichen Größe aus, während die übrigen Theile des Körpers allmählig abnehmen, und bekommt eine ganz unverhältnißmäßige unförmliche Gestalt. Der Kopf eines Kindes hatte vier und zwanzig Zoll im Umfange *). Bei einem siebenjährigen Mädchen, wog der Kopf funfzehn Pfund, und

*) Stalpart. Cent. II. p. 110.

und der ganze übrige Körper fünf Pfund *). Das Gesicht wird durch diese Ungestaltheit verändert, die Stirne ragt hervor, die Augen liegen tief, wie in einer Grube, der Kopf geht nach und nach aus seiner Bildung. Die Kinder sterben an Konvulsionen.

Bei der Oefnung findet man eine ungeheure Menge Wasser im Gehirne. Tulpius fand fünf Pfund Wasser in dem Gehirn eines fünfjährigen Knabens **). Die Krankheit ist unheilbar.

Sollte man wohl glauben, daß ein Gaukler einem Kinde einen künstlichen Wasserkopf machte? Hildan erzählt, daß im Jahr 1693 Eltern mit einem Kinde von funfzehn Jahren in Deutschland umherzogen, welches sie wegen seines ungeheuren Kopfes für Geld sehen ließen. Sie hatten ihm die Haut am Kopfe durchschnitten und aufgeblasen, dann die Oefnung verstopft, damit die Luft nicht heraus gehen konnte ***).

Auri sacra fames, quid non mortalia pectora cogis!

XXVI.

---

*) Act. Phys. med. N. C. V. III. Obs. 126. p. 385.

**) Observat. L. I. obs. 24.

***) Cent. observ. 18.

## XXV. Von den Blattern.

(Pocken, Pusteln, Purpeln, Urschlechtern, Barbeln.)

In den Schriften der Aerzte findet man gewöhnlich die Blatternkrankheit neben der Pest aufgestellt. Gleich furchtbar wie diese, schleicht sie von Land zu Land, verschonet nicht des schwachen Alters, nicht des Mannes, nicht der Mutter und des Säuglings, noch des Kindes, das sie unterm Herzen trägt. Schrecken geht vor ihr her, Thränen verwais'ter Eltern und die Klagen des Jünglings um die Braut folgen ihr nach — und wo sie nicht tödtet, hinterläßt sie nicht selten die schrecklichsten Verwüstungen der Menschennatur: Blindheit, Taubheit, Lähmungen, daß man den Elenden lieber den Tod wünschen möchte. Der zwölfte Mensch wird gewöhnlich ein Opfer dieser Kinderpest. In manchen Epidemien sind die Todesfälle noch zahlreicher; und die Kunst der größten Aerzte ist nicht vermögend, den zehnten; den siebenten, den vierten, ja zuweilen nicht einmal den dritten zu retten. Man hat berechnet, daß allein in unserm Teuschland, alljährlich siebenzigtausend Menschen an den Blattern sterben. — Gott Lob! Die eigentliche Pest ist in dem kultivirten Theile Europens vertilget, aber, wir dulden noch ihre Schwester die Blatternpest! —

Keine

Keine Krankheit nächst den Masern ist dem Menschen so eigenthümlich, daß man sie die medizinische Erbsünde nennen könnte. Sehr wenig Menschen machen von dem allgemeinen Elende eine Ausnahme, und diese wenigen, die in männlichen Jahren die Welt verlassen, ohne die Blattern aus eigener Erfahrung zu kennen, haben die Krankheit vielleicht im Mutterleibe, oder ganz unmerklich überstanden, oder man hat bei ihnen, die ächten Pocken mit den unächten verwechselt.

Die erste Beschreibung der Blattern finden wir bei den Arabern; ihre Verpflanzung aus dem Orient nach Europa fällt in die Zeiten der Kreutzzüge. Im zwölften Jahrhundert hatten sich die Blattern schon in dem südlichen Teuschland verbreitet; später überzogen sie auch das nördliche Teutschland, überhaupt gieng ihre Reise von Süden nach Norden. Die Eroberer von Amerika brachten diese Pest auch in jenen Welttheil. Dort waren die Verwüstungen, welche die Blattern anrichteten, schrecklich. Als die Blattern 1518 nach Hispaniola kamen, wurde der größte Theil der Einwohner hingerafft.

Erst 1707 brachte ein Dänisches Schiff die Blattern nach Island. Ueber zwei tausend Menschen wurden ein Opfer der neuen Pest. Die Insel wurde beinahe ganz entvölkert.

Nach der Insel Kilda, der entferntesten unter den Hebriden, wurden die Blattern durch die Klei-

der

der eines an den Blattern Verstorbenen gebracht. Alle Erwachsene auf der Insel starben, und von den Einwohnern blieben nicht mehr als zwei Kinder übrig, nachdem die Epidemie aufgehört hatte.

So wandelten die Pocken aus einer Gegend in die andere, wie die Heuschrecken. Gewöhnlich kehren sie in eine Gegend alle fünf, sechs Jahre und später, wieder. Ausser diesen allgemeinen Epidemien kommen zuweilen auch unter diesem Zeitraum die Pocken an einen Ort, befallen einzelne Kinder, und verlieren sich bald wieder.

Die Blattern erscheinen meistens im Frühjahr, werden im Sommer bösartiger und verlieren sich endlich im kalten Winter.

Es giebt einen wesentlichen Unterschied zwischen bösartigen und gutartigen Blattern, beide herrschen manchmal an einem Orte zugleich. Zuweilen sind ganze Epidemien bösartig, und raffen eine große Anzahl Menschen hinweg.

Die Ansteckung der Blattern geschieht durch unmittelbare Berührung des Pockenkranken, oder der Sachen, die der Kranke um sich gehabt hat. So wird die Krankheit durch Kleider, Betten, und Wäsche fortgepflanzt.

Die Atmosfäre des Kranken ist ansteckend, jeder der darin auch nur einen Augenblick verweilt, kann die Blattern mit den Kleidern aus einem Hause ins andere bringen; wenn er besonders einen, der die Blattern noch nicht gehabt hat,

unmittelbar berühret; so wie jeder, der die Blattern noch nicht gehabt hat, in Gefahr ist, angesteckt zu werden, wenn er etwas anrührt, oder an sich trägt, was von einem Blatterkranken kommt. Diese äußerst subtile Ansteckung bemerkt man jedoch mehr bei allgemein herrschenden Pockenepidemien, als wenn die Blattern blos sporadisch, d. i. einzeln sich zeigen. In welchem Fall zuweilen nur ein einziges Kind aus einer zahlreichen Familie die Blattern bekommen kann, ohne daß die übrigen Kinder, wenn sie auch gleich in der Blatternstube sich aufhalten, angesteckt werden.

Man weiß nicht, wie lange das Blatterngift zur Verbreitung und Ansteckung fähig bleibt; aber lange Zeit muß es seine Kraft behalten, wie verschiedene Erfahrungen lehren. So viel weiß man, daß es in einer verschlossenen Luft länger ansteckend bleibt, und durch die freie Luft gemildert, wohl ganz vertilgt wird. Ein Mann bekam die Blattern dadurch, daß er in ein Zimmer trat, worin vor drei Monaten ein Kranker die Blattern überstanden hatte *). Vermuthlich hatte man während der Zeit das Zimmer nicht sehr gelüftet. Ein Knabe wurde von den Blattern

*) Fr. Gotth. Beer. Diss. de variolarum exstirpatione, insitioni substituenda.

tern angesteckt, der Weintrauben aß, die ein anderer mit den Blattern behafteter in der Tasche getragen hatte.

Auch durch Briefe ist die Ansteckung möglich. Ein Mädchen erhielt einen Brief von ihrem Bruder, der in einer Gegend lebte, wo die Blattern herrschten, und damals an dieser Krankheit litt. Sie trug ihn eine Zeitlang in der Tasche, und bekam auf einmal die Blattern, ungeachtet sich damals noch keine Blattern in ihrer Gegend gezeigt hatten. Sie steckte auch einige ihrer Gespielinnen an *).

Nach dem hiesigen Ort, Görlitz, wurden erst im vorigen Jahre die Blattern durch Wolle gebracht, welche ein Färber von einem Orte bekommen hatte, wo eben die Blattern herrschten. Ein Mädchen, das er bei sich hatte, wurde zuerst angesteckt; nicht lange darauf bekamen mehrere Kinder in der nämlichen Straße die Blattern, die sich jedoch nicht zu einer allgemeinen Epidemie ausgebreitet haben; aber seit einem Jahre sich immer hin und wieder an dem hiesigen Orte zeigen.

Furcht macht zur Ansteckung empfänglich. Der Furchtsame ist am ersten der Gefahr ausgesetzt. Eine junge Dame kam vom Lande in die



*) a. a. O.

Stadt. Sie trat in einem Hause ab, wo eine Leiche zur Schau ausgestellet war. Als sie fragte, an welcher Krankheit das Kind gestorben sey? sagte man: an den Blattern. Sie erschrack heftig und bekam wenig Tage darauf die bösartigsten Blattern, woran sie starb. Furcht kann auch die vorhandene Krankheit verschlimmern. Ich habe sehr bösartige Blattern sehr schnell ausbrechen sehen, da die Kranken heftig erschreckt worden waren, oder sich erzürnet hatten.

In dem ersten Zeitraum scheinen die Blattern nicht ansteckend zu seyn, wohl aber in dem Zeitraum des Schwärens; besonders wenn das Eiter völlig reif ist. Bis dahin ist also noch die Rettung, durch die Flucht möglich, durch Entfernung aus dem Zimmer der Pockenkranken. Man wird daher bemerken, daß wenn mehrere Kinder in einem Hause von den Blattern befallen werden, das nächste zuweilen erst nach einigen Wochen angesteckt wird.

Hieraus ergiebt sich, wie man die Ansteckung der Blattern vermeiden kann, ob das freilich nicht allemal möglich seyn wird. Blos dadurch, daß ich, sobald ich von meinen Blatternkranken kam, nicht sogleich in die Kinderstube gieng, sondern vorher die Kleider wechselte, habe ich lange Zeit die Blattern von meinen Kindern zurückgehalten, ob ich gleich sehr bösartige Pocken zu behandeln hatte.

Bis

Bis jetzt scheint es fast gewiß zu seyn, daß ein Mensch nur einmal die wirklichen Blattern haben kann. Die wenigen Fälle, die von einer zweimaligen Pockenkrankheit erzählt werden, verdienen eine genauere Prüfung. Wie leicht konnten die falschen mit den ächten Pocken verwechselt worden seyn; oder es war das erstemal eine örtliche unvollkommene Ansteckung erfolgt, wo nur ein paar Blattern an dem ganzen Körper erschienen. So entstehen zuweilen bei bösartigen Blattern an den Händen der Krankenwärter wirkliche Blattern, welche auch wirklich anstecken, und mit denen man inoculiren kann. Man weiß, daß Aerzte sich selbst ungeachtet sie die Blattern gehabt hatten, die Blattern inoculirten, wo eine oder ein paar ausbrachen. Sie befanden sich dabei wohl, und inoculirten mit diesen Blattern wieder andere mit dem besten Erfolg.

## Beschreibung der Blatternkrankheit.

Es giebt gutartige, und bösartige Blattern.

Um der bequemern Uebersicht willen kann man den Verlauf der Blattern in drei Zeiträume abtheilen. Der Zeitraum des Ausbruchs, der Zeitraum des Schwärens, und der Zeitraum der Abtrocknung.

# Beschreibung der gutartigen Blattern.

## Erster Zeitraum, oder Zeitraum des Ausbruchs.

Das Kind wird träge, verdrießlich, unruhig, schläfrig, die Augen thränen, es fährt im Schlafe auf, bekommt Schauer abwechselnd mit Hitze, Frost, Kopfweh, besonders Wehethun des Hinterhauptes, Schmerzen im Nacken, in den Schultern, im Rücken, in allen Gliedern, eine drückende Empfindung in der Magengegend, Mangel an Eßlust, Eckel, Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall oder Verstopfung, Jucken in der Nase, Nasenbluten, Seitenstechen, Durst, zuweilen auch Zuckungen.

Alle diese Zufälle sind gegen Morgen gelinder, aber in wenig Stunden kehren sie weit heftiger zurück. Besonders wird das Fieber, (Ausbruchsfieber,) der Frost und die Hitze stärker; manche reden irre, andere schwitzen sehr heftig, die ganze Geistesstimmung des Kindes scheint eine Veränderung zu erleiden. Manche sonst lebhafte Kinder werden träge oder stumpf und pflegmatisch, andere werden ungewöhnlich aufgeräumt. Die Seelenkräfte scheinen widernatürlich gespannt.

Bis dahin können wir noch nicht das Daseyn der Blatternkrankheit bestimmen. Doch machen diese Zufälle den nahen Ausbruch des Blattern-

Ausschlags sehr deutlich, wenn in der Gegend bereits eine Blatternepidemie herrscht.

Noch deutlicher wird man die baldige Erscheinung der Blattern gewahr, an dem Schmerze unter den Achseln, und an einem den Blattern ganz eigenthümlichen Geruch des Athems und Schweißes, den man oftmals bei Blatternkranken beobachtet haben muß, um ihn genau zu unterscheiden.

Bei Einigen gehen kurz vor dem Ausbruch der Blattern Zuckungen vorher. Wenn das Kind des Abends von Zuckungen befallen wird, erscheinen gewöhnlich die Blattern am folgenden Morgen. Diese Krämpfe sind bei andern günstigen Umständen gar nicht furchtbar; im Gegentheil befördern sie den zögernden Ausbruch der Blattern. Andere bekommen kurz vor dem Ausbruch heftiges Erbrechen.

Nachdem der beschriebene Zustand drei bis vier Tage angehalten hat, werden gewöhnlich alle Zufälle gelinder; und es erscheinen zuerst im Gesichte, am Halse und an der Brust, und bald am ganzen Körper, zuweilen auch erst am Leibe kleine runde rothe Flecke, die in der Mitte eine Erhabenheit zeigen, die jedoch mehr gefühlt werden kann. Bald wird die Haut zwischen den Flecken roth, die Flecken erheben sich, und bekommen in der Mitte ein kleines Küpchen, und sind rauch anzufühlen. Gewöhn-

lich werden sie an einem Tage am ganzen Körper sichtbar. Nach dem Ausbruch lassen alle Zufälle nach, und der zweite Tag nach dem Ausbruch muß in der Regel der beste der ganzen Krankheit seyn.

Den ersten oder zweiten Tag hebet sich das mittelste Küpchen immer höher, und bildet ein durchsichtiges Bläschen, das in der Mitte eine kleine Vertiefung hat.

## Zweiter Zeitraum, oder Zeitraum des Schwärens.

Gewöhnlich drei bis vier Tage nach Erscheinung der ersten Blattern; oder um den achten Tag der ganzen Krankheit, erheben sich die Blattern und werden hochroth, das Grübchen in der Mitte verliert sich, und sie füllen sich mit Eiter an. Das Gesichte schwillt, und so wie an einem Theile des Körpers sich Blattern erheben, so schwillt er an. Die Augenlieder laufen auf, so daß manchmal das ganze Auge bedeckt ist. Die Kranken haben meistens viel Frost, Schmerzen im Halse, und heisere Stimme. Kinder bekommen selten einen Speichelfluß, der bei Erwachsenen gewöhnlich. Das dabei vorhandene Fieber heißt: das Eiterungsfieber.

Dieser Zustand dauert etwa drei bis vier Tage, dann werden die Blattern gelblicht.

## Dritter Zeitraum, oder Zeitraum der Abtrocknung.

Gegen den eilften Tag der Krankheit fangen die Pusteln besonders im Gesichte an abzutrocknen, oder zerplatzen, bekommen eine Kruste weiche abfällt. Die Abtrocknung geschieht in eben der Ordnung des Ausbruchs. Sehr oft stehen die Blattern an den Füßen noch in voller Materie, wenn sie schon im Gesichte abfallen. Die Haut wird glatt; es bleiben blaulichrothe Flecken zurück, die sich in der Folge verliehren.

Dieß ist der gewöhnliche Gang der Blatternkrankheit, von der man sagen kann, das Kind habe wirklich die Blattern überstanden.

Zuweilen ist die Krankheit äußerst gelinde. Die Zeiträume sind noch kürzer. Der Ausbruch geschieht fast unmerklich, und am neunten Tage fangen sie schon wieder an abzuheilen. Im Gegentheil können alle Umstände schlimmer und gefährlicher seyn. Daher folgt die

## Beschreibung der bösartigen Blattern.

Gleich vor dem Ausbruch sind gewöhnlich alle Zufälle heftiger, z. B. die Unruhe, der Kopfschmerz, das Erbrechen, die Stumpfheit der Sinne, besonders ist der gänzliche Mangel am Schlafe, so wie die fortdauernde Schlafsucht, das Rasen, und ein heftiger anhaltender Schmerz

der Lenden bedenklich. Die Blattern brechen schon an dem zweiten Tage aus, oder auf einmal mit dem Eintritt dieser schlimmen Zufälle; zuweilen verzieht der Ausbruch bis zum fünften Tage; heftige Bewegung des Körpers, Erhitzung oder Leidenschaften beschleunigen den Ausbruch. Der Ausbruch geschieht plötzlich, so daß binnen wenig Stunden der ganze Körper mit Blattern überzogen ist. Die Blattern haben eine sehr verschiedene Gestalt und Größe; ihre Menge ist oft so groß, daß sie kaum die ganze Oberfläche des Körpers fassen kann. Das heftige Fieber und andere Zufälle, welche kurz zuvor, und während dem Ausbruch erscheinen, lassen nach dem Ausbruch nun nichts nach, sondern nehmen desto mehr überhand. Zuweilen kömmt die Rose dazu, so daß das Gesicht aufschwillt, zuweilen entstehen plötzlich an den Armen und am Halse rothe Frieselartige Flecken, die nach einigen Tagen sich zu großen Blasen erheben. Die Blattern bleiben eingedrückt, jucken unerträglich gleich vom Ausbruch an. Es kommt zuweilen ein heftiger Durchfall hinzu, wodurch die Blatternmaterie nach den innern Theilen gelockt wird.

Das Schwären geht sehr langsam von statten. Die Blattern behalten viele Tage lang einerlei Gestalt, oder fließen untereinander zusammen, so daß an einigen Theilen des Körpers ganze Flecke Haut wie mit einer Blatter bedeckt sind. Die

Ober=

Oberhaut lößt sich bei dem geringsten Reiben ab. Das Brennen der Blattern wird immer beschwerlicher. Der Speichelfluß stockt, der Athem wird kurz; die Kranken keuchen, werden heiser, unruhig, ängstlich, und glauben zu ersticken. Die Geschwulst im Gesichte fällt plötzlich ein — ein schlimmes Zeichen! — Es erfolgen heftige Zuckungen. Die Blattern brechen auf, und ergießen eine Feuchtigkeit, die einen pestartigen Geruch verbreitet. Das Gesichte ist schrecklich entstellt, und mit einer schwarzen Rinde überzogen. Der ganze Leib ist zuweilen mit den häßlichsten Blattern, wie mit dem Gifthemde des Herkules bedeckt, so daß jeder sein Angesicht von dem Elenden wegwendet, und den schrecklichen Anblick des vormals so schönen geliebten Kindes flieht, — ausser der weinenden Mutter. Jezt erfolgt ein erschütternder Frost, ein Beweis einer gänzlichen Auflösung. Der Kranke zitttert am ganzen Leibe, redet irre, zupft Flecken, greift um sich mit den Händen, scheint ganz betäubt; die Haut ist trocken und brennend heiß anzufühlen, das Schlingen wird dem Kranken schwer, zulezt unmöglich, er kann nichts als Wasser hinunter schlucken, seine einzige Erquickung, und bald ist ihm auch dies versagt. Es erfolgt eine wahre Wasserscheu, wie in der Hundswuth, denn alles Flüssige erregt einen heftigen Krampfhusten. — Alle Umstehende wünschen ihm, innigst gerührt von dem Bilde

des

des Jammers, den Tod. Zuweilen scheint er sich auf einige Zeit zu erholen, und kommt wieder zu sich. Man schöpft einige Hoffnung, außer der Arzt, der den nahen Tod bemerkt. — eine kurze Pause: — ach, es war Täuschung! Es erfolgen neue Anfälle von Irrereden, selbst von Raserei, dann heftige erschütternde Konvulsionen und nun der längst ersehnte Tod. —

Tage lang währet manchmal dieser Zustand des unaussprechlichsten Jammers. Und wahrhaftig muß man den weinenden Eltern zum Tode ihres Kindes Glück wünschen. Wenn ja unter diesen Umständen eine Herstellung erkünstelt wird, so ist es ein elendes jammervolles der Natur abgedrungenes Leben, dem man den Tod vorziehen möchte. In dieser Gestalt habe ich die Blattern verschiedenemal beobachtet, und immer ist mir die Erinnerung dieser Fälle schrecklich.

Die Folgen der Blattern sind eben so bejammernswürdig. Lähmungen, Blindheit, Taubheit, oder wenn sich dieses Gift auf die Knochen wirft, unheilbarer Knochenfraß.

Muß man nicht bei Erwägung dieser Umstände erstaunen, daß die Menschen ein solches Elend, als die Blatternpest, so lange ertragen konnten, ohne im Ernste sich zu den Mitteln zu vereinigen, wodurch, wenn auch nicht die gänzliche Ausrottung, doch die Verminderung dieses Uebels möglich ist. Beinahe scheint Mangel an Werthschä-

zung

tzung der Kinder die Hauptursache zu seyn. Man schätzt das Kinderleben im Allgemeinen viel zu wenig. Ich vergesse dabei nicht die schlaflosen Nächte und die zärtliche Krankenpflege mancher guten Mutter.

## Verschiedenheit der bösartigen Blattern.

Die bösartigen Blattern sind in Rücksicht ihrer Gestalt mannigfaltig, so daß man daraus mit Vergleichung der übrigen Umstände auf ihre Beschaffenheit schließen kann. Es giebt:

1. Kristallblattern, stehen mehr bei einander, fließen zusammen, oder bilden große Blasen.

2. Nabelförmige Blattern, breite Blattern, mit einer ganz eingedruckten Spitze, die täglich mehr einfällt, mißfärbig wird, zulezt eine aschgraue, bräunliche oder schwarze Grube bildet, indem sich die Blattern selbst mehr und mehr ausbreiten. Sie beweisen einen hohen Grad von Auflösung. Hufeland verlor die meisten an diesen Blattern.

3. Blutblattern, rothe Flecke, die sich allmählig erheben, und zu Pusteln werden; sie sind mit Blut angefüllt, verschwinden und kommen wieder. Sie bleiben unverändert, schwären nicht; wenn eine zerdrückt wird, färbt die ausfliessende Feuchtigkeit roth. Bald fallen sie ein;

die

die Stelle, wo sie standen, wird grau oder schwarz.

4. Hülsigte Blattern, heben sich, aber enthalten keinen Eiter, und sind leer.

5. Warzenblattern, haben die Gestalt der Warzen.

## Vorhersagung.

Je jünger die Kinder sind, desto mehr Hoffnung hat man, wenn die übrigen Umstände gleich sind, daß sie die Blattern leicht überstehen werden. Nur ganz junge Kinder sind zuweilen wegen großer Schwäche und Reizbarkeit in Gefahr, besonders Frauenzimmer, zur Zeit ihrer Reinigung und im Kindbette.

Eine zarte weiche Haut ist für den Durchbruch der Blattern zuträglicher, als eine harte. Blondinen kommen oft besser durch, als Brunetten *), Mädchen überhaupt besser, als Knaben.

In manchen Familien herrschen durchaus schlimme Blattern.

Fette,

---

*) Camper (kleinere Schriften, Leipzig 1790. 3ten Bds. 2tes St. S. 52.) sagt: Diejenigen, welche eine rothbraune, undurchsichtige Haut haben, bekommen viele Blattern. So bekommen auch diejenigen viele Pocken, welche eine weisse, aber trübe und undurchsichtige Haut haben.

Fette, aufgedunsene, ungewöhnlich starke Kinder haben nicht selten schlimmere Pocken, als magere oder mäßiggenährte.

Kinder leiden besonders viel, wenn sie während der Periode des Zahnens die Blattern bekommen, oder wenn sie Würmer haben.

Wenn die Blattern blos einzelne Menschen befallen, und noch nicht allgemein herrschen, pflegen sie immer gutartig zu seyn.

Je seltner sie in eine Gegend kommen, desto bösartiger sind sie gemeiniglich. Am schlimmsten sind sie, wenn sie in Gegenden verpflanzt werden, wo sie vorher noch niemals geherrscht haben.

Gewöhnlich ist die Pockenepidemie im Anfange gutartig, und wird bösartig, wenn sie eine Zeit lang geherrscht hat — am Ende der Epidemie bemerkt man wieder gutartige Blattern.

Die Blattern sind meistens im heissen Sommer sehr bösartig.

Vorhersagung im ersten Zeitraum.

Convulsionen, welche oft kurz vor dem Ausbruch der Blattern vorhergehen, sind selten fürchterlich; sie müßten denn von Würmern, oder vom bösen Zahnen entstehen.

Besser ists, die Pocken brechen zu spät, als zu früh aus. Man hat immer Ursache besorgt zu seyn, wenn der Ausbruch auf einmal geschieht, und die Blattern schnell überhand nehmen, besonders wenn mit dem Ausbruch heftige Zufälle

ver=

verbunden sind: Ohnmachten, heftige Schweiße, Irrereden, heftiges Brechen, anhaltende Zukkungen, besonders anhaltender heftiger Durchfall, starker Kopfschmerz, Lendenschmerz, Rükkenschmerz, anhaltendes Wachen, Schlafsucht. Fürchterlich ists, wenn der Kranke an Händen und Füßen zittert, so bald man ihn anrührt; wenn er sehr kurzathmig ist, keucht, heiser ist; wenn er über einen heftigen an einer Stelle gehefteten Schmerz klagt.

Schlimm ists, wenn die vor dem Ausbruch sich einstellenden Zufälle, besonders das heftige Ausbruchsfieber, nicht nach vollendetem Ausbruch nachlassen.

Schlimm ists, wenn der Ausbruch schon vor dem dritten Tage der Krankheit geschieht.

Meistens findet ein Verhältniß zwischen der Menge der Pocken und der Gefahr statt, jedoch nicht immer.

Blutungen, wenn sie heftig sind, pflegen meistens bedenklich zu seyn.

### Vorhersagung im zweiten Zeitraum.

Es ist große Gefahr vorhanden, wenn die Blattern einsinken, wenn sie nicht jucken, wenn die Haut um die Blattern nicht roth ist, sondern blaß wird, wenn purpurne oder graue Flecke sich unter die Blattern mengen, wenn der Speichelfluß sich sehr zeitig einstellt, oder stockt, oder

gar

gar plötzlich aufhört; wenn das Gesicht einfällt, ohne daß die Geschwulst sich wieder an den Händen zeigt, wenn blos die Lippen und Augenlieder, und nicht das Gesichte schwillt.

Selten wird der Kranke erhalten, wenn Husten, Heiserkeit und Unvermögen zu schlingen vorhanden; wenn Kinder (wider ihre sonstige Gewohnheit) im Schlafe mit den Zähnen knirrschen, wenn sich ein Schlucken einstellt. Kurz vor dem Tode fällt das Gesicht ein, und der Kranke verlieret seine Stimme.

### Vorhersagung im dritten Zeitraum.

Es ist schlimm, wenn die Blattern eher abtrocknen, als die Geschwulst des Gesichts sinkt; wenn ein sehr heftiger Durchfall, verbunden mit Leibesschmerzen und blutigem Stuhlgang, eintritt — mäßig offener Leib ist gut — wenn Verstopfung, Irrereden, Konvulsionen vorhanden, wenn der Kranke selten und wenig Wasser läßt; wenn das Schlingen beschwerlich, wenn der Kranke heiser ist, wenn die Ausleerungen ohne sein Bewußtseyn abgehen. Der Tod erfolgt meistens am eilften bis vierzehnten Tage nach dem Ausbruch.

### Allgemeiner Unterschied zwischen den gutartigen und bösartigen Blattern.

Gutartige Blattern erheben sich zur gehörigen Zeit, werden spitzig rund und groß, haben eine

weiße Spitze und rothen Grund. Die Haut zwischen den Blattern ist roth und frisch. Das Fieber ist mäßig.

Bösartige Blattern sind klein, länglicht oder eckigt, stehen über einander, erheben sich nicht, bekommen eine tiefe Grube in der Mitte, dann einen schwarzen Punct mit einem dunkelrothen oder blassen Grunde, und blasser Haut zwischen den Pocken; haben eine ungleiche Gestalt, eine ungewöhnliche grüne oder violette oder schwarze Farbe.

Die Gefahr ist um so größer, wenn die meisten Blattern diese Gestalt haben. Einzelne Pokken dieser Art findet man zuweilen, ohne daß der ganze Zustand gefährlich ist.

## Erinnerung an Eltern.

Die vorher erzählten Umstände sind es, welche am auffallendsten den Zustand des Kranken anzeigen. Allein ich muß vor dem Feind im Hinterhalt warnen. Es gehört oft nur allein der geübte praktische Blick des Arztes dazu, um Gefahr zu ahnden. Die Umstehenden schöpfen manchmal die angenehmste Hoffnung zur Herstellung, nur nicht der Arzt. Alles kann im Anfang gut gehen, und doch nehmen die Pocken auf einmal den Charakter der Bösartigkeit an sich; das Leben des Kranken schwebt zwischen Furcht und Hoffnung.

Dahin

Dahin gehören auch die Folgen einer allzuge- linden Pockenkrankheit. Die guten Eltern sind herzlich froh, daß ihre Kinder die Pocken fast un- merklich überstehen, und kaum ein paar Pusteln im Gesichte haben. Und doch ist ein solcher un- gewöhnlich gelinder Gang der Krankheit bedenk- lich. Die Blatternkrankheit erfordert eine gewisse Zubereitung des Blatterngifts im Körper. Wenn nun die Natur in ihren Wirkungen gestört wird, so kann der vorhandene Blatternstoff nicht völlig bearbeitet werden und zur Reife kommen, er muß also zum Theil in dem Körper zurück bleiben. Daher entstehen dann mancherlei Uebel, welche früher oder später nach überstandenen Blattern erfolgen: Augenentzündungen, Lähmungen, be- sonders Verhärtungen der Drüsen.

Diese Betrachtungen werden hinlänglich seyn, um vernünftige Eltern zu erinnern, wie nöthig die Zuziehung des Arztes gleich im Anfange der Krankheit sey *).



*) In der Blatternepidemie 1789 und 1790 zu Regens- burg starben die mehresten Kinder, bei welchen die ersten zwei Perioden versäumet wurden. Von sechs solchen Kindern, die ich in einem Monate zu behan- deln hatte, rettete ich mit Mühe nur zwei. (Schä- fer von Kinderkrankheiten nach Armstrong. S. 133.)

Verhalten in den Blattern überhaupt.

Wenn man einst den Werth des diätetischen Verhaltens in dieser Krankheit allgemein einsehen, und so manche noch herrschende Vorurtheile vergessen wird, so kann man hoffen, es werden die Blattern künftig eine sehr gelinde Krankheit seyn, ja vielleicht aus allen kultivirten Ländern ganz ausgerottet werden.

Wer etwas zur mehreren Verbreitung einer bessern Behandlungsart der Pocken beiträgt, verdient einen Theil des Segens, den vermehrte Menschenglückseligkeit zur Folge hat.

Ich wende mich an euch, gute Mütter! Um der Liebe zu euren Kindern bitte ich euch, das, was hier über die Behandlung der Kinder in den Blattern gesagt wird, sorgsam zu erwägen. Freudenthränen um den durch mütterliche Pflege erhaltenen Liebling sind schöner, als die Thränen am Grabe! Haben eure Lieblinge auch diese Leiden der Menschheit überwunden, dann könnt ihr sie als euch vom Himmel neu geschenkt an eure Brust drücken. Und wäre dennoch bei aller angewendeten Pflege und Muttertreue, bei aller sorgfältigen Befolgung der Vorschläge des Arztes, das Schicksal eurer Lieblinge anders, so ist die Erinnerung gethanener Pflicht für euch die schönste Trösterinn.

So bald in einer Gegend die Blattern sich zeigen, und schon mehrere Kinder zu gleicher Zeit befal=

befallen, so ist es Zeit, alle Kinder, die sie noch verschonet haben, vorzubereiten. Eine eigentliche medizinische Vorbereitung oder eine ängstliche schnelle Abänderung der bisherigen Lebensordnung und körperlichen Erziehung würde in den meisten Fällen mehr schädlich als nützlich seyn. Ich warne alle Eltern vor einer unnützen übertriebenen bangen Furcht vor den Blattern, noch weniger diese Furcht in den Kindern zu erwecken. Auch würde es meistens vergebens seyn, der Ansteckung der Blattern entgehen zu wollen, wenn sie einmal an einem Orte epidemisch herrschen. Nur allzuängstlich für das Leben der Kinder besorgt, wird man doch nicht immer alle Gelegenheit zur Ansteckung von ihnen entfernen können. Man erinnere sich an das, was über die subtile Verbreitung des Pockengifts gesagt worden ist. Und gelänge es auch, das Kind bei der gegenwärtig herrschenden Epidemie gänzlich zu verwahren; wird es auch möglich seyn, es in einer künftigen vielleicht bösartigern zu schützen? Gewöhnlich ist jede Epidemie im Anfange gutartig; wie leicht könnte dann das Kind angesteckt werden, wenn sie bösartig wird. Weit schlimmer ists, wenn Erwachsene die Blattern bekommen. Wenn ein Mensch von Kindheit an mit der größten Sorgfalt vor den Blattern bewahrt worden wäre, so ist er, wenn ihn diese Krankheit in dem Jünglings- oder Mannsalter befällt,

eben darum in desto größerer Gefahr, so wie die Pocken grade dann am schrecklichsten wüthen, wenn sie in eine Gegend kommen, wo sie bisher noch nie geherrscht haben. Also keine ängstliche Furcht vor den Blattern! Nur etwa bei einer sehr bösartigen Epidemie kann die Flucht retten, ehe noch der Körper das Gift aufgefaßt hat.

Alle Vorbereitung zu den Blattern besteht darinn: Zur Zeit herrschender Pocken sey jeder Vater, Mutter oder Erzieher auf ihre Kinder aufmerksam, wie ihre bisherige Gesundheit war, ob die bisherige körperliche Erziehung vernünftigen Grundsätzen gemäß war; wie die Nahrung des Kindes beschaffen, ob es dem Genuß der freien Luft oft ausgesetzt wurde? Doch darf man nicht auf einmal alles Gewohnte umändern, sondern man suche die begangenen Fehler zu verbessern. So würde man sehr unvorsichtig handeln, wenn man ein Kind, das bisher zu warm gehalten wurde, das man in der Stubenluft an den heißen Ofen in einem Qualmdunst bähete, auf einmal an das kalte Verhalten gewöhnen wollte, um es zu den Pocken vorzubereiten, und in eiskaltem Wasser baden, es mit bloßen Füßen in kaltem Winter im Schnee jagen, u. d. gl. Es giebt einen Mittelweg. Man unterlasse die begangenen Erziehungsfehler, reinige die Stubenluft, lasse nicht mehr so unvernünftig einheizen, bringe das Kind bei trockenem Wetter, anfangs nur

nur auf kurze Zeit, an die Luft, mache ihm kühle Bäder, u. s. w.

Die Blatternvorbereitung besteht aber auch nicht im künstlichem Einsperren in die ungesunde Stubenluft, nicht im häufigen Gebrauch von Arzneien, sondern in Vermeidung alles dessen, was für die Gesundheit überhaupt schädlich seyn kann. War die bisherige Behandlung der Kinder vernünftig und zweckmäßig, so wird man darinn wenig oder nichts ändern dürfen. Sonst müssen die Kinder vor heissen Stuben, fetten unverdaulichen Speisen und starkem Getränke in Acht genommen werden. Sie müssen sich fleißig in freier Luft aufhalten, und bewegen. Man erhalte ihnen einen frohen heitern Sinn, den Genius der Jugend. Kurz man muß mehr vermeiden, als thun, mehr das Uebel verhüten, als das Gute ängstlich suchen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen indeß Kinder, welche Würmer haben, oder an katharralischen Zufällen leiden, wodurch so leicht die Blatternkrankheit verschlimmert wird. In jedem Falle frage man den Arzt, ohne dessen Rath Eltern, die ihre Kinder lieben, und sich nichts vorzuwerfen wünschen, keine Mittel brauchen werden.

## Verhalten im ersten Zeitraum.

Es kommt viel darauf an, daß die Kranken sich in einem gesunden, geräumigen, nicht dum-

pfen und feuchten Zimmer befinden, daß man ja nicht zu stark einheize, daß man im Sommer die Sonnenhitze durch Vorhänge abzuhalten suche. Am besten ists, wenn das Blatternzimmer gegen Norden liegt.

Die Kranken dürfen ja nicht in viele Federbetten eingewickelt werden. Gute Matratzen, worauf die Kinder liegen, helfen viel zur Erleichterung der Krankheit.

Das Bette muß so stehen, daß das Licht dem Kinde nicht in das Gesichte fällt. Es entstehen daher nicht selten unheilbare Blindheiten. Es muß so stehen, daß man von allen Seiten hinzu kommen kann.

Es ist eines der schädlichsten Vorurtheile, wenn man durch starkes Einheizen, durch Einpacken der Kranken in Betten und Pelze, und durch hitzige Mittel, Wein oder Branntewein, u. d. gl. die Blattern herauszutreiben wähnt; die Blattermaterie wird dann mit Gewalt gegen die Haut getrieben, die sie nicht mehr fassen kann. Die Menge der Blattern vermehrt ihre Bösartigkeit. Erst in der letzten Epidemie wurden mehrere Kinder durch dieses Verfahren um ihr Gesicht gebracht. Denn die Blattermaterie dringt dann heftig gegen den Kopf, gegen den schon an sich der Zugang der Säfte bei Kindern sehr groß ist.

Vor dem Ausbruch der Blattern dürfen die Kinder so wenig als möglich des Tages im Bette liegen, außer bei hinzukommenden Zufällen, starkem Fieber, Convulsionen u. s. w.

Jedoch kann man sie früher zu Bette gehen, und etwas länger liegen lassen, als sonst.

Vor allem suche man reine Luft in dem Krankenzimmer zu erhalten. Nichts ist schädlicher bei den Blattern, als eine lange eingeschlossene, dumpfe, und durch die Krankheit selbst verpestete Stubenluft. Täglich muß mehrmals das Zimmer gelüftet werden, indem man die Fenster öffnet, und dabei vermeidet, daß den Kranken die Zugluft angeht. Am besten ists, wenn, indem das Zimmer gelüftet wird, der Kranke in ein Nebenzimmer gebracht wird. Vorsätze um das Bette dienen ebenfalls zur Abhaltung der Zugluft.

Niemals sollte man mehr als zwei, und wenn das Zimmer geräumig genug, höchstens drei Blatterkranke in einem Zimmer sich aufhalten lassen. Durch die Menge der schädlichen Ausdünstungen wird die Luft verdorben.

Das Besprengen des Fußbodens mit Essig ist sehr zu empfehlen.

Alle Unreinigkeiten müssen sogleich aus der Stube geschaft werden.

Die Stube darf nicht mit vielen Menschen angefüllt seyn.

So schädlich als die Wärme ist, eben so schädlich ist auch im Gegentheil ein allzukaltes Verhalten, besonders wenn katharralische Zufälle mit den Blattern verbunden sind. Ein kühles Verhalten aber wird höchst nützlich seyn. Ueberhaupt ist hierbei auf die vorhergehende Erziehung der Kinder Rücksicht zu nehmen. Das kalte Verhalten, welches man so unbedingt bei den Blattern empfiehlt, paßt nur auf gewisse Fälle, sonst wird man dadurch schaden.

Ferner muß man auf die Jahreszeit wohl Rücksicht nehmen. Wer wollte seine Blatterkinder im Schnee und Eis spielen lassen? Doch sind auch die Winter verschieden. Im Frühjahr und im Sommer, wenn es nicht zu heiß ist, mögen die Kinder mit den Blattern hinaus in die freie Luft, und die balsamischen Dünste des Frühlings einathmen. Ein großer Vorzug, den der Aufenthalt auf dem Lande hat.

Zuweilen erfordert der sich sehr verzögernde Ausbruch der Blattern etwas mehr Wärme, und es ist nöthig, daß die kleinen Kranken sich eine Zeit lang im Bette aufhalten.

So bald die Blattern völlig heraus sind, findet ein anderes Verhalten statt, und eine mäßige Wärme ist heilsam; aber nie muß man das warme Verhalten übertreiben.

Eine Erkältung kann unter diesen Umständen großen Nachtheil verursachen, die Blattern tre-

ten wieder zurück, werden blaß, fallen ein. In diesem Falle kann oft ein wärmeres Verhalten, ein mehrerer Aufenthalt im Bette und ein paar Tassen Fliederthee den Kranken retten.

Man sieht hier, daß sich nicht wohl allgemeine Regeln festsetzen lassen. Der Arzt kann allein entscheiden, was im gegenwärtigen Falle gut oder schädlich ist.

Die Kranken dürfen nicht zu viel essen, und ja nicht überfüttert werden, besonders müssen sie nur wenig auf einmal bekommen. Fleischspeisen, Gewürze, Backwerk, und alles Fette bleibt weg. Säuglinge bedürfen keiner andern Nahrung, als der Muttermilch. Wenn die Hitze sehr heftig seyn sollte, mögen sie Wasser bekommen, worein man geröstete Semmel (weiß Brod) thut, oder Queckentrank, oder dünnen Gerstenschleim. Auch die Säugende muß sich der Fleischspeisen größtentheils enthalten, alle hitzige Getränke meiden, meistens Pflanzenspeisen und Gemüse genießen, und fleißig verdünnende Getränke trinken, sich vor allen heftigen Gemüthsbewegungen in Acht nehmen.

Für Kinder sind gekochtes Obst, Brühe, allerlei Gemüse, Graupen, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren, wohl ausgebacknes Weitzenbrod sehr dienlich.

Die Hauptsache ist, daß sie viel trinken, aber nicht viel auf einmal, sondern oft. Rosenstein

stein sagt: Man muß bei den Blattern entweder viel trinken, oder sterben. Zum Getränke dienen süße Molken *), Wasser mit etwas Milch **), Brodtrank, d. i. weisses Brod in Wasser gekocht, Wasser mit Himbeersaft, oder Kirschsaft. Zur Abwechslung kalter Thee — alles muß in dem ersten Zeitraum kalt getrunken werden, warmes Getränke taugt nichts.

Reinlichkeit ist sehr zu empfehlen. Es ist Vorurtheil, wenn man glaubt, man dürfe die Wäsche nicht wechseln. Grade das dient zur größten Erquickung vor den Kranken. Nur muß die frische Wäsche, die man den Kranken anzieht, zuvor gewärmt werden.

Die Füße müssen warm gehalten werden. Man läßt dem Kranken wollene Strümpfe tragen.

Treten die Blattern mit Zuckungen ein, so bringt man das Kind gleich an die frische Luft, oder öffnet das Fenster, schlägt in warme Milch getauchten Flanell um die Füße. Vorzüglich nützt ein warmes Bad, das man am besten aus einem

Theile

*) Anhang. No. 5.

**) Ich habe oft bemerkt, daß in dem ersten Zeitraum Wasser mit Milch, oder süße Molken, sehr dienlich war, aber in dem zweiten und dritten Zeitraum nicht so gut bekam, zu flüßigen Stuhlgang machte; daher ich die andern angegebenen Getränke mit Nutzen gab.

Theile Wasser und Milch bereitet, außerdem aber von bloßem Wasser. Oft lassen die Zufälle auf einmal nach, sobald das Kind im Bade sich befindet. Vortreflich sind Klistire von Milch mit Oel und Zucker.

Die Augen befeuchtet man mit Hülfe eines Schwamms mit lauen Wasser und Milch. Man muß damit ohne Unterlaß die ganze Krankheit hindurch fortfahren.

Gegen die Halsbeschwerden dient das fleißige Gurgeln und das Ausspielen des Mundes mit Wasser, oder Fliederthee und Essighonig. Kleinen Kindern kann man öfters Meerzwiebelhonigthee löffelweise bis zum Erbrechen geben.

Gegen das beschwerliche oder gehinderte Harnlassen dienen laue Bäder, Bähungen von lauem Wasser und Milch, oder man legt einen Schwamm in warme Milch getaucht an die Harnröhre, so daß die Dämpfe angehen. Auch kann man Petersilie in Milch kochen, und die leidende Theile damit bähen.

## Verhalten im zweiten Zeitraum.

Wenn die Blattern zu schwären anfangen, muß man die Kranken etwas wärmer halten, ohne jedoch die Anwendung der Wärme zu übertreiben. Die Kinder bleiben nun in der Stube. Zugluft oder Erkältung würde während des Schwärens der Blattern äußerst nachtheilige

Folgen

Folgen haben. Indessen kann der Kranke immer noch nach Beschaffenheit seiner Kräfte mehr oder weniger außer dem Bette bleiben.

Nichts ist angelegentlicher, als die Sorge für reine Luft in dem Krankenzimmer; dazu dient das Lüften, und das fleißige Besprengen des Fußbodens mit Eßig. Die beste Art des Räucherns ist, daß man ein Gefäß mit warmen Eßig in dem Zimmer des Kranken verdunsten läßt. Das gewöhnliche Räuchern mit Wachholderbeeren oder mit Räucherpulver verbessert die Luft nicht, und kann den Kranken betäuben und schwindlich machen. Ein herrliches Mittel gegen faulichte Ausdünstung ist: man setzt große Gefäße mit kaltem Wasser in die Stube, das Wasser schluckt die Dünste ein. Auch kann man die Stube mit grünen Buschwerk besetzen, welches man aber gegen die Nacht wieder herausschaffen muß. Am Tage saugen die Pflanzen die Ausdünstungen ein, reinigen die Luft, aber des Nachts dünsten sie wieder aus, Kohlendämpfe taugen nichts im Krankenzimmer.

Das Aufschneiden der Blattern rathe ich besonders, wenn die Blattern bösartig sind. Man öfnet die Pustel mit einer Scheere und bestreicht sie hierauf mit einem Schwamm in lauwarme Milch getaucht. — Bösartige Blattern wäscht man mit warmen Weine, oder mit Kampfereßig. Was auch verschiedene Aerzte; unter andern

Gir=

(Girtanner) von den Kinderkrankheiten gegen das Oefnen der Blattern sagen; so lehrt doch die Erfahrung, daß Kranke, bei denen alle Hofnung zur Rettung aufgegeben war, blos durch das Oefnen der Pusteln gerettet wurden *).

Hiedurch wird das Untersichfressen der kaustischen Blatternschärfe, und die Rücksaugung in den Körper am besten verhütet. Bei bösartigen Blattern wird man dadurch am ersten die Narben verhüten. Man kann also das Aufschneiden der

Blat-

---

*) Clifton kannte einen jungen Menschen, der an den zusammenfließenden Blattern litt. In der Periode des Schwärens bekam er ein sehr heftiges Fieber, verbunden mit Rosen, und andern höchst bedenklichen Umständen, so daß ihn ein sehr geschickter und berühmter Arzt aufgab. Indessen machte die Mutter des Kranken alle Blattern mit einer Scheere auf, und trocknete die Materie ab. Auf einmal ließen alle Zufälle nach, der Kranke bekam sein Bewußtseyn wieder, wurde glücklich hergestellt, und behielt nur wenige sehr unmerkliche Narben. (Hufeland von den natürlichen Blattern S. 144.) — Erst ganz neuerlich bin ich von den Nutzen dieser Operation, durch zwei einander entgegengesetzte Fälle überzeugt worden, wo in dem einem der Kranke würklich durch das Oefnen der Pusteln, sobald sie bösartig zu werden anfiengen, gerettet wurde, und der andere, wo dieß nicht geschah, starb.

Blattern nicht so unbedingt verwerfen, im Gegentheil ist es ein Verhütungsmittel gegen die häßlichen Pockengruben. Ich habe viel Kinder gesehen, durch unzählige Narben entstellt, welchen man die Blattern nicht geöfnet hatte. Bei gutartigen gelinden Blattern hingegen wird man besser thun, sie nicht zu öfnen. Das Oefnen der Pocken muß öfters geschehen, mehrentheils Morgens und Abends, so wie die Pocken reif werden. Die ausfließende Materie drückt man mittelst eines Schwammes in Wasser und Milch getaucht, ganz sanft ab.

Ist der Speichelfluß heftig und beschwerlich, so läßt man größere Kinder sich mit einer Abkochung von Leinsamen mit Milch oder Hohlunderthee, den Mund ausspielen; den kleinen Kindern giebt man ein paar Theelöffel davon öfters in den Mund. Man pinselt auch die wunden Stellen mit Quittenschleim.

Ist die Nase verstopft, so läßt man den Dampf von warmen Wasser einziehen, oder wickelt um ein ganz dünnes Hölzchen etwas weiche Charpie, welche man mit lauwarmer Milch befeuchtet, und solches in die Nase steckt.

Folgendes Mittel wird die Beschwerden vom stockenden Speichelfluß sehr erleichtern. Man kocht gestoßenen Gerstenmalz, Honig, Wasser und Weineßig, und läßt die Dämpfe davon in die Lunge ziehen. Es ist unglaublich, wie trefflich

lich der Auswurf dadurch befördert wird. Ist der Husten heftig, so muß man, um nicht sehr zu reizen, den Weineßig weglassen.

Gegen die Absetzung der Pockenmaterie auf den Arm, und daher entstehenden Geschwulst kann ich den Wachstaffent nicht genug rühmen. Er erhält einen beständigen Ausfluß der schädlichen Pockenmaterie, und verhütet das Zurücktreten desselben. Man schlägt den leidenden Theil etwas fest in den Wachstaffent, so daß die glatte Seite aufliegt.

Eben dieses Mittel dient vortrefflich gegen das beschwerliche Durchliegen. Nur muß man es zeitig genung anwenden, um diesem Uebel zuvor zu kommen.

Uebrigens fährt man mit der vorher beschriebenen Diät auch in diesem Zeitraume fort. Doch darf der Kranke mehr warm trinken; er muß wenig und sehr oft trinken.

### Verhalten im dritten Zeitraum.

Dieser Zeitraum ist nicht selten der gefährlichste, die meisten, welche von den Blattern hingerafft werden, sterben in diesem Zeitraume, besonders, wenn die zeitige Hülfe des Arztes versäumt worden ist.

Bei gutartigen Blattern verläßt der Kranke nun öfterer das Bette, erquickt sich an der oft erneuerten frischen Luft, trinkt viel verdünnendes Getränke.

Blattern, welche schwer trocknen, werden geöfnet, auch wird die harte Kruste der Blattern durch Bähungen von Milch erweicht, damit sie desto eher abfällt.

Der Gebrauch der Klistire muß besonders fleißig angewendet werden.

Das Zimmer wird rein gehalten, die Wäsche wird oft gewechselt, das Bette oft umgeschüttelt. Auch sind warme Bäder vortreflich.

Das Brennen der Augen lindert öfteres Befeuchten mit einem Schwamme in Milch getaucht, und besonders folgendes von Hufeland empfohlenes Mittel: „Man schneidet ein hart gesottenes Ei auf, nimmt das Gelbe heraus, und thut statt dessen einen Theelöffel gepulverten weissen Vitriol hinein, läßt es hierauf zusammen gebunden so lange liegen, bis der Vitriol zerflossen ist, und drückt es aus. Mit dieser ausgedrückten Feuchtigkeit werden früh und Abends die innern Ränder der Augenlieder bestrichen."

Sorgfältig gebe man auf die Augen Acht, ob der Kranke am Gesichte leidet, ob sich etwa Blattern auf das Auge gesetzt haben? Bemerkt man dergleichen, so zeige man es augenblicklich dem Arzt an.

Das Jucken der Haut wird durch fleißiges lauwarmes Bähen, und durch Abwaschen mit lauwarmer Milch gelindert. Ich bitte die Eltern dringend, ja aufmerksam zu seyn, wenn die

Kran-

Kranken über einen heftigen Schmerz an irgend einer Stelle klagen, oder wenn man eine Steifigkeit der Gelenke bemerkt. Nicht selten ist dieß ein Zeichen von versetzter Blatternmaterie auf die inneren Theile, welche die Knochen angreift. Aeusserlich bemerkt man an solchen Stellen eine Geschwulst, und von Zeit zu Zeit ein Zucken in dem leidenden Theile. Wird nicht bald durch Zuziehung des Arztes Hülfe geschaft, so ist der Tod unvermeidlich. Indessen wird der leidende Theil in warme Milchumschläge gewickelt.

Zur Verhütung der Narben oder Pockengruben dient das öftere Waschen der Blatternstellen mit Reiß und einer Abkochung von Kalbsfüssen, oder das Bestrichene mit einer Seife aus bitterm Mandelöl, etwas Wallrath, zerstoßenen Vitriol und Kampfer, wozu man etwas Rindsgalle setzt.

Eben dieses Mittel befördert das Abfallen der harten Krusten, wozu man sich auch das Bestreichen mit Mandelöl bedienen kann.

Anlangend den Gebrauch der Medicamente, der Abführungen ꝛc. so sind solche allein dem Arzte zu überlassen. Nöthig sind allerdings Mittel, um die Folgen der Blattern zu verhüten, die zuweilen noch schlimmer sind, als die Krankheit selbst.

Die Genesenden müssen vor aller Erkältung in Acht genommen werden, jedoch dient der Genuß einer reinen warmen Luft im Freien sehr zu ihrer baldigen Herstellung. Diätfehler werden

 sorg=

sorgfältige Eltern verhüten. Man kehrt nun wieder auf eine Zeitlang zu der Behandlung zurück, die ich als Vorbereitung zu den Blattern empfohlen habe. Nur darf man nicht allzunahrhafte Speisen geben. Nach einigen Erfahrungen wurde dadurch die Eiterung lange unterhalten, und häßliche Narben veranlaßt.

Mit Wonne umarmt dann die zärtliche Mutter den geretteten wieder neugeschenkten Liebling; — und der Arzt der ihn rettete — wird vielleicht vergessen? ?

## Ueber die Mittel, die Blattern von dem Gesichte abzuhalten.

Eine der unangenehmsten Folgen der Blattern, besonders für das schöne Geschlecht, ist die Entstellung des Gesichts, welches die schrecklichsten Spuren der Verwüstung einer der fürchterlichsten Krankheit lebenswiehrig trägt.

Der Dank der zärtlichen Mütter ist mir gewiß, wenn ich ihnen die Mittel angebe, wodurch sie die Feinde aller Grazie und Schönheit, die häßlichen Pockennarben, von ihren Lieblingen abwenden können.

Ehe ich einzelne Hülfsmittel in Vorschlag bringe, muß ich zuvor erinnern, daß die Erhaltung des Gesichtes überhaupt von dem Verhalten während der ganzen Krankheit abhängt. Eltern die ihr mit sorgfältiger Treue eure Kinder pflegt,

und die Vorschriften des gutmeinenden Arztes befolgtet, ihr seht euch schon dadurch belohnt.

Die Mittel zur Verhütung der Entstellung des Gesichts durch die Blattern sind: 1) verhütende, wodurch man die Anhäufung der Pocken im Gesichte verhütet. Sehr viel kommt darauf an, daß man schon, ehe die Blattern würklich hervorbrechen, in dem ersten Zeitraume auf das Gesicht Rücksicht nimmt, um die Blattern von diesem Theile des Körpers abzuhalten. Sind einmal die ersten Blattern im Gesichte ausgebrochen, so kann man blos durch Ableitung ihre Menge zu vermindern hoffen, aber auch dann finden die folgenden Mittel statt.

Seht da einen großen Vorzug der Inoculation, wo man die Erscheinung der Blattern lange zuvor bestimmen kann! —

Der Kopf muß nicht warm gehalten werden. Weg mit aller Kopfbedeckung, besonders mit Pelzmützen und dicken wattirten Hauben! Man schneidet die Haare ab, um die Ausdünstung zu befördern. Die Haare werden täglich gekämmet und rein gehalten. Das Kind darf sich nicht der Sommerhitze aussetzen, oder den Kopf an den Ofen legen. Dadurch sahe ich bei übrigens gutartiger Krankheit eine ungeheure Menge Blattern im Gesichte ausbrechen.

Die Matratzen haben zum bessern Ueberstehen der Blatternkrankheit den wesentlichsten Nutzen,

 wenig-

wenigstens sollte das Kopfküssen nicht mit Federn ausgestopft seyn, wodurch die Wärme um den Kopf vermehrt wird.

Das kühle nicht kalte Waschen des Gesichts vor dem Ausbruch der Blattern ist sehr zu empfehlen. Man kann unter das Wasser Kampfer-Essig thun. Nur muß dieß täglich, fast alle Stunden wiederholt werden.

Die Augen suche man durch öfteres täglich wohl dreißigmal wiederholtes Bestreichen mit halbkühlen Wasser und Milch, oder mit Goulards Wasser und mit Milch, zu schützen.

Auf gleiche Art schützt man die Nase. Man kann sich auch einer Mischung aus Goulards Wasser und Baumöl bedienen.

## 2) Ableitende Mittel,

Wodurch man mit Hülfe eines Gegenreitzes an einem vom Gesichte entfernten Theil des Körpers die Blattern wegzuziehen sucht.

Man schlägt öfters Flanell, welchen man in eine warme Abkochung von gestoßenen Senf taucht, um die Füße. Bei größeren Kindern kann man auch kleine Senfpflaster an die Füße legen, die man aber nicht länger als 6 — 10 Minuten liegen läßt, und dann wieder am folgenden Tage an einer andern Stelle auflegt. Schon das öftere Reiben der Füße mit trockenen Bürsten kann heilsam seyn.

Ueberhaupt müssen die Füße warm gehalten werden. Es ist nöthig, daß die Kinder die ganze Krankheit hindurch Strümpfe tragen. Man kann die Füße in Flanell einschlagen.

Von Verhütung der Narben und was man überhaupt thun muß, um bei vorhandenen bösartigen zusammenfließenden Blattern die Entstellung des Gesichts möglichst zu verhüten, ist kurz vorher gesagt worden. Es sind dieß freilich Palliativmittel. — Auf das Verhalten in dem ersten Zeitraum kommt das meiste an.

## Giebt es keine Mittel den Blattern vorzubeugen?

Leider mußte bisher die Antwort verneinend ausfallen. Alle dahin abzweckende Mittel sind fehlgeschlagen. Nur die allgemeine Pockenvertilgung kann die Menschen von diesem Elende retten. Der Grund sie ins Werk zu setzen liegt in dem Willen der Menschen, wodurch die Pest aus dem kultivirten Theil Europens verbannet wurde. Alles was man thun kann, geht dahin, um der Krankheit ihre Bösartigkeit zu benehmen, und sie in ein minderschreckliches Uebel umzuschaffen. Vielleicht läßt sich auf diesem Wege die gänzliche Vertilgung der Blattern hoffen, ehe das künftige Jahrhundert sich enden wird. Die Mittel dazu sind, allgemeine Einführung einer

zweckmäßigen Behandlung der Blatternkranken, und dann die Inoculation.

## XVI. Von der Einimpfung der Blattern.

Man erlasse mir den unbedingten Lobredner der Inoculation zu machen. Ich will meinen Lesern blos Thatsachen vorlegen, und dann die Entschließung ihnen überlassen, ob sie nach vorhergegangener Prüfung der Gründe, die Einimpfung bei ihren Kindern für nützlich und pflichtmäßig halten.

Es giebt verschiedene Methoden zu impfen, von denen folgende die gewöhnlichsten sind:

1) Mit Faden und Schnitt. Man macht mittelst einer Lanzette einen kleinen Ritz gewöhnlich an dem Oberarm; und legt darauf einen mit Blattermaterie getränkten Faden. Die Stelle wird alsdann mit einem Pflaster bedeckt. Die kleine Wunde darf nicht einmal bluten, es wird blos die Oberhaut aufgeritzt, wie mit einer Stecknadel. Das ganze Verfahren ist unschmerzhaft. Man hat säugende Kinder an der Mutter Brust auf diese Art geimpft, ohne daß sie zu saugen aufhörten.

2) Mittelst dem Blasenpflaster Man legt ein kleines Zugpflaster, wozu man bei kleinen Kindern ein Stückchen wie eine Erbse groß, braucht, auf die zu impfende Stelle; wenn es

gezogen hat, legt man den Impffaden oder frische Blatternmaterie darauf.

3) Mittelst der Nadel. Eine in Blatterngift einer frischen Blatter getauchte Nadel wird ganz sanft unter die Oberhaut geschoben, ohne daß Blut erfolgt. — Ist unschmerzhaft. —

4) Mittelst dem Einreiben der Blatternmaterie. Man läßt einige Tropfen Blatternmaterie in die Impfstelle einreiben, jedoch muß vorher die Stelle mit irgend etwas gereitzt werden, um der Aufnahme des Blatternstoffs desto sicherer zu seyn. Sollte ein bloßes starkes Reiben mit Flanell hinlänglich seyn?

Die gewöhnlichste Stelle zum Impfen ist am Oberarm, oder an Vorderarme gleich hinter der Hand.

Die Art zu impfen ist überhaupt dem Arzte zu überlassen. Jeder Arzt hat sich an eine eigene Methode aus Erfahrung gewöhnt, der nehmliche Zweck kann durch verschiedene Mittel erreicht werden. Alles beruht auf die Einsaugung des mitgetheilten Blatternstoffs. Soll die Einimpfung gelingen, so wird eine gewisse Empfänglichkeit des Körpers für die Ansteckung der Blattern vorausgesetzt — auch kommt es auf mancherlei feine Handgriffe bei dem Impfungsgeschäfte an, die nur die Uebung lehret.

Es giebt Fälle, wo bei sorgfältiger Verrichtung der Inoculation doch keine Blattern erfolgen.

Geschieht der Ausbruch der Blattern nicht, und hat man einigen Zweifel, daß die Inoculation nicht gelungen seyn möchte; so muß sie ohne Anstand wiederholt werden. Dieses kann ohne den mindesten Nachtheil für den Impfling geschehen. Denn jeder gesunde Mensch, der die Blattern einmal überstanden hat, kann ohne Schaden geimpft werden, und es erfolgen sogenannte Lokalblattern, ohne Nachtheil für die Gesundheit. Daher kann man auch dann seine Kinder ganz ohne Besorgniß impfen lassen, wenn man im Zweifel ist, ob sie die natürlichen Blattern gehabt haben. Ich habe selbst solche Kinder geimpft.

Aber zuweilen scheint der Blatternstoff gar nicht zu haften, wie dieß auch sonst der Fall ist, daß man sich alle Mühe gegeben hat, Kindern die Blattern beizubringen, sie zu Blatterkranken in das Bette legte, und doch keine Blattern erfolgten. Dieser bei den natürlichen Blattern gar nicht seltene Fall lehrt, daß man die Unempfänglichkeit des Körpers gegen die Ansteckung gar nicht auf die Inoculation schieben darf; ohne sie ist keine Ansteckung möglich, ohngeachtet aller Veranlassung dazu. Säuglinge werden nicht leicht von den Blattern angesteckt. Ich weiß, daß Kinder zweimal ohne Erfolg inoculirt wurden, und doch nachher in ein paar Jahren die natürlichen Blattern bekamen. Ein äußerst seltener Fall.

Be-

Beschreibung der geimpften Blattern.

In den ersten Tagen nach geschehener Inoculation bemerkt man keine Veränderung an der Impfstelle; das Kind springt und spielt, wie zuvor. Die Impfstelle scheint ganz verschwunden zu seyn; man bemerkt keine Spur von dem Einschnitt, so daß man gar nicht bestimmen kann, ob die Ansteckung geschehen sey. Aber am zweiten, dritten, fünften, oder erst am siebenten Tage wird die Impfstelle roth. Wenn man auf die erste Art vermittelst des Schnitts geimpft hat, kommt gewöhnlich ein dünner rother Streifen oder Strich zum Vorschein, welcher nach und nach immer röther und breiter wird. Es zeigt sich eine Blatter drauf. Anfangs fühlt man blos eine Erhabenheit. Hat man mittelst des Zugpflasters geimpft, so zeigt sich ein weisser speckartiger Fleck auf der Impfstelle. Im Umkreise der Impfstelle zeigen sich gewöhnlich sehr viele rothe Blatterflecke.

Es ist nicht gut, wenn keine Geschwulst um die Wunde entsteht, und die Impfstelle blaß und gelblicht aussieht.

Je näher es zum neunten Tage kommt, wird alles deutlicher, die Röthe der Impfstelle lebhafter; die Anzahl der aufschießenden Blätterchen nimmt zu. Am fünften Tage klagen die Kranken über ein Wehethun unter den Achseln, das sich bis nach den Schulterblättern erstreckt. Und nun

bemerkt

bemerkt man einige Veränderungen an dem Geimpften. Das Auge wird trübe, der Kleine bekommt eine blasse Gesichtsfarbe, wird niedergeschlagen, träge, schläfrig, klagt über Kopfweh, verlieret den Appetit, der Urin wird trübe.

Am sechsten oder siebenten Tage wird das Fieber stärker; es erfolgt zuweilen Nasenbluten und Uebelkeit. Man beobachtet den den Pocken so eigenen Geruch des Athems.

Hierauf kommt der Ausbruchszeitraum. Die Kinder klagen über einigen Widerstand, wenn sie den inoculirten Arm bewegen wollen. Sie fahren öfters im Schlafe auf. Aber alle diese Zufälle lassen meistens nach, so bald die Blattern heraus sind. Hufeland sagt: Es war die angenehmste Ueberraschung, Kinder, die den Abend vorher die allerkränkesten schienen, am folgenden Morgen munter und froh herum hüpfen zu sehen.

Nun ist in den meisten Fällen alle Gefahr vorüber, und die Krankheit so gut wie geendigt.

Der Ausbruch dauert drei Tage, die Blattern füllen sich, und fallen den neunten Tag vom Ausbruch an gerechnet ab.

Die Krankheit ist zuweilen so gelinde, daß manche Eltern, die die Blattern nur in ihrer gewöhnlichen schlimmen Gestalt kennen, sich nicht überreden wollen, daß ihre Kinder die Blattern haben.

Dieß

Dieß ist der gewöhnliche Gang der inoculirten Pocken. Oft ist der Ausbruch früher oder später, die Dauer der Krankheit entweder länger oder kürzer, welches von keinem Einfluß ist.

Jedoch glaube ich, es sey nöthig, die Eltern zu erinnern, daß sie nicht immer von den inoculirten Blattern den nehmlichen gelinden Gang verlangen, und wähnen, der Arzt habe die Blatterkrankheit in seiner Gewalt, könne wohl gar die Anzahl der Pusteln bestimmen. Aerzte haben Gelegenheit genug, solche Thoren zu kennen. Die Krankheit kann durch unbekannte Ursachen, die im Körper liegen, oder durch zufällige Umstände verschlimmert werden, z. B. bei Säuglingen plötzliche Leidenschaften der Mutter, ein Versehen in der Diät, eine Erkältung u. dgl. Eine verschluckte Bohne brachte ein Kind in Lebensgefahr. Es können andre eben zu der Zeit herrschende Krankheiten sich mit dem Blatterfieber vereinigen, und dieses sehr gefahrvoll machen. Zuweilen verursacht der in dem Zeitraume der Blattern unvermuthete Eintritt der Zähne manche Bedenklichkeit. Wer wollte dieses dem Arzte Schuld geben? Alle diese hinzukommenden Umstände können eben so gut zu den natürlichen Blattern schlagen, und werden dann um so eher den Zustand der Kranken verschlimmern. Dadurch wird der Inoculation nichts von ihrem anerkannten Werthe benommen.

Ihr

Ihr guten Mütter wißt ja ohnedem, daß eure Kinder bis nach überstandener Zahn- und Blatternkrankheit ein ungewisses Darlehn sind; daß nichts ungesicherters ist, als das Leben des kleinen zarten Geschöpfs. Ihr seyd dann, wenn ihr euch aus Ueberzeugung entschließt, eure Kinder einimpfen zu lassen, auf den menschlich möglichen Fall vorbereitet, daß sie an den Folgen der Blattern sterben können! — sterben! ein trauriger Gedanke für die liebevolle Mutter! Aber wißt ihr auch, ob euer Kind je die Blattern hätte überstehen können? Ist nicht hundertmal mehr Wahrscheinlichkeit, daß ihr euren Liebling durch die Inoculation vor einem sichern Tode retten könnet? Wenn in bösartigen Blatterepidemien das dritte oder vierte Kind hingerafft wird, so lehret die Erfahrung, daß unter hundert Geimpften kaum e i n e Leiche ist. In unsrer Stadt weiß man von keinem einzigen Todesfall an geimpften Blattern, obgleich von verschiedenen Aerzten in zwei Epidemien mehr als hundert geimpft wurden. Ich bin fest überzeugt, daß wenn ja der unglückliche Fall eintritt, ein solches Kind zuverlässig um so eher an den natürlichen Blattern gestorben seyn würde, und daß allein die Einimpfung ein solches Kind erhalten kann, welches sonst ein Opfer der Blatternkrankheit gewesen wäre. Mütter, ich glaube, hier fällt die Wahl nicht schwer. Ich beklage jedes Kind, welches

an

an den natürlichen Pocken stirbt, daß seine Eltern ihm nicht die Wohlthat der Inoculation angedeihen ließen, wodurch, hundert gegen eins gesetzt, das Todtenfeld, dieses Kindergrab, weniger haben würde.

Man hat in den bösartigsten Blatterepidemien mit ganz unerwartet glücklichem Erfolge geimpft, und meistens entstanden gutartige Blattern durch die Inoculation. Die Geimpften wurden erhalten. Indessen diese Kinderpest unzählige Opfer dahinraffte, umarmten die edlen Mütter, die das Vorurtheil gegen die Impfung besiegt hatten, ihre geretteten Lieblinge, wenn man täglich Leichen von Blatterkindern hinaustrug.

Durch die Einimpfung wurden so viele kränkliche schwache Kinder erhalten, deren Leben, wie eine welkende Pflanze, jeder Hauch einer bösen Luft zu tödten schien.

Es wird aus vielen Gründen gut seyn, wenn man die Impfung gleich im Anfange einer herrschenden Epidemie unternimmt; auch schon deswegen, weil bei dem Fortgang der Epidemie die Blattern insgemein bösartig werden. Wie groß ist dann die Freude der Eltern nach glücklich überstandener Krankheit, die ihre Lieblinge erhalten sehen, wenn die bösartigen Blattern überall pestartig wüthen. Mit glücklichem Erfolg wird auch besonders die Inoculation unternommen, wenn die Blattern an einem Orte sich noch nicht allgemein

mein ausgebreitet haben, sondern nur einzelne Menschen hin und wieder befallen, denn in diesem Fall sind sie auch meist gutartig.

Aber immer drängt sich bey mancher zärtlichen Mutter in dem anfangenden Entschluß, ihr Kind impfen zu lassen, der trübe Gedanke: wie wenn mein Kind an den Folgen der geimpften Blattern stürbe. Gute Mutter! Du hast Deine Pflicht gethan, überzeugt, daß Du Dein Kind durch die Einimpfung vor dem Blatterntode schützen, ihm die Leiden dieser Krankheit erleichtern könntest. Es ist menschlich, daß unsere besten Absichten fehl schlagen. Du thatest Deine Pflicht! Der Arzt that die seine. Hier findet kein Vorwurf statt.

Vor kurzem bin ich sehr lebhaft überzeugt worden, daß Eltern ihren Kindern keine größere Wohlthat erweisen können, als wenn sie ihnen die Blattern einimpfen lassen. Erwachsene sind in jedem Fall bei dieser Krankheit in einer sehr gefährlichen Lage. Die Geschichte einer an pestartigen Blattern verstorbenen Dame erregt so manche traurige Erinnerung in mir.

Eine Dame von drei und zwanzig Jahren kam nebst ihren Kindern im Januar 1796 aus Schlesien nach Sachsen, um ihrem Gemahl nach einer langen Trennung entgegen zu reisen. Sie kam aus einer Gegend, wo eben die Blattern herrschten. Kaum hatte sie einige Tage in den

Freu=

Freuden des Wiedersehens vollbracht, als zwei ihrer Kinder von den Blattern befallen wurden, von denen sie schon in Schlesien angesteckt waren, denn in dem Orte, wo sie sich jetzt aufhielt, herrschten damals noch keine Blattern. Die gute Mutter, unbewußt, daß sie selbst die Blattern noch nicht gehabt hatte, überließ sich ganz der mütterlichen Zärtlichkeit in der Pflege ihrer Lieblinge; sie kam fast gar nicht aus dem Krankenzimmer — und ach! sie sollte ein Opfer ihrer Mutterliebe werden. Ich war so glücklich, die Kinder zu erhalten, ob gleich das Mädchen von fünf Jahren, welche zuerst die Blattern überstand, ziemlich bösartige Pocken hatte. Aber nach einigen Wochen bekam die edle Mutter die bösartigsten Pokken, die es je gegeben hat. Die Unglückliche hatte, wegen ihres Aufenthalts in dem Blatterndunst, das Gift in vollen Zügen eingesaugt. Dazu kam, daß gerade in der Ausbruchsperiode ihr Monatliches eintrat. Dieser unter gegenwärtigen Umständen so bedenkliche Zufall verursachte das Zurücktreten der Blatternmaterie von der Haut nach den innern Theilen. Schon der Ausbruch geschah fürchterlich schnell in einem einzigen Tage. Eine heftige Gemüthsbewegung beschleunigte ihn. Bald war der ganze Körper mit Blattern übersäet. Auf den Armen und am Halse zeigten sich rothe Flecken, die sich in wenigen Tagen zu großen Brandblasen erhoben. Die

Kranke litt an einem fast immerwährenden Frost. Ihre Reinigung ging sehr stark, sie wurde sehr entkräftet. Hierdurch wurde die nöthige Zubereitung des Blatternstoffs gestört, und die Blattern selbst äußerst bösartig und zusammenfließend. An manchen Theilen des Körpers war die Haut aufgetrieben, so daß eine einzige Blatter manchmal einen Raum von mehrern Zoll einnahm. Blaue Flecke zeigten sich bald an den Füßen. Die Farbe der Blattern war dunkel und aschgrau, worunter eine Menge mit schwarzen Puncten. Die Kranke wurde schrecklich entstellt, und bekam das Gesicht einer Negerinn; die abtrocknenden Blattern bildeten eine häßliche schwarze Masque, welche sich über das Gesicht zog. Eine Menge Pockengift warf sich auf den Arm; der Arm schwoll außerordentlich auf, und wurde völlig gelähmt. Auch das linke Auge wurde von den Blattern zerstört. Der Speichelfluß stockte, und machte ihr die heftigsten Beängstigungen. Die Pusteln platzten auf, und verbreiteten einen pestartigen unerträglichen Geruch in dem Zimmer. Die Blatternmaterie war so ätzend, daß die Wärterinnen, die die Kranke aus dem Bette hoben, Blattern an den Händen bekamen. Zuletzt stellte sich eine wahre Wasserscheu ein; alles Getränke erregte ihr den heftigsten Krampfhusten. Das Hinunterschlingen ward ganz unmöglich. Ein zäher unauflösbarer Schleim erfüllte den

Mund,

Mund, der sogar die Bewegung der Zunge hinderte. Zunge und Gaum war mit schwärzlichen Schwämmchen besetzt, die ihr außerordentlich schmerzhaft waren. Zu diesem allen kam noch das Elend des Durchliegens, die grausamsten Schmerzen des anfangenden Brandes. Die Stelle am Rücken, wo sie sich bis auf den Knochen durchgelegen hatte, war schwarz. Wenn man irgend einen Theil des Körpers rieb, so ging die Haut ab. Tage lang lag sie bewußtlos und phantasirte. Dieß war für sie der glücklichste Zeitraum der Krankheit, wo sie ihren unaussprechlichen Jammer nicht fühlte. Des Nachts schreckten sie die fürchterlichsten Träume. Aber oftmals kehrte das völlige Bewußtseyn zurück; und nun erweckte ihr der Anblick des Elendes, und des an ihr anfangenden Todes, die bittersten Klagen. Geboren unter den günstigsten Umständen, reichlich mit den Gütern der Erde begabt, in der Blüthe ihres Lebens, drei und zwanzig Jahr alt, die schönsten Aussichten in die Zukunft, Mutter von drei Kindern, die sie zärtlich liebte, und von denen das jüngste kaum ein Jahr alt war, noch in dem süßen Genuß der Mutterfreude, zwei dieser Kinder, die erst die Blattern überstanden hatten, neugeschenkt zu sehen; wie mächtig mußten diese Vorstellungen auf die Leidende würken. Wie bitter mußte ihr unter diesen Umständen der Tod seyn. Es war der Nordsturm, der

die schöne Blume ein Blatt nach dem andern mit fürchterlicher Gewalt zerpflückte. Und doch war sie voll Lebenshoffnung. Jtzt erst, nachdem sie Tage lang blind gelegen hatte, bemerkte sie, als die Blattern abfielen, den Verlust ihres Auges; auch dieß vermehrte ihre Leiden. Acht schreckliche Tage kämpfte sie mit dem Tode, und immer wechselten die lebhaftesten Phantasien mit dem vollesten Bewußtseyn. Kaum vermögend sich aufzurichten, wenn sie sich bewußt war, griff sie in den Perioden ihrer Phantasien mit der fürchterlichsten Stärke um sich her, so daß mehrere Personen alle Kraft anwenden mußten, sie zu halten. Noch eine Stunde vor ihrem Tode sprang sie hastig aus dem Bette. Der Athem ward immer kürzer und keuchend. Die Stimme heiser und bebend. Die Augen eingefallen, die Lippe schwarz. Ein unablässiger Durchfall, das Zeichen völliger Auflösung, raffte ihre letzten Kräfte dahin. Jeder Athemzug mußte langsam aus der innersten Tiefe der Brust herausgeholt werden, unter dem fürchterlichsten Geräusch. Es kochte und siedete in ihrer Brust, wie kochend Wasser. — Das Elend hatte den höchsten Grad erreicht, die Umstehenden konnten diesen Anblick kaum ertragen. Mit jedem Glockenschlage fragte man ängstlich, ob die Leidende noch nicht geendet habe. Oft glaubte man sie schon sterbend, und auf einmal raffte sie sich wieder auf, und brach über ihr

Elend

Elend in einen Jammer aus, der Aller Herzen durchschnitt — oder es erfolgte ein schrecklicher Anfall von an Wuth gränzenden Phantasien. Mehrmals des Tages wechselten diese fürchterlichen Scenen. Es erfolgten heftig erschütternde Convulsionen; zuletzt sprang die Blase. Ein Schlagfluß endete die qualvollen Tage der Leidenden.

Tausendmal klagte sie auf ihrem Sterbebette wachend und träumend ihre Mutter an, daß sie ihr nicht hatte die Blattern einimpfen lassen.

Alles dieses nahmenlose Elend kann man durch eine zweckmäßige Einimpfung der Blattern in den Kinderjahren verhüten.

In manchen Familien sind die Blattern gewöhnlich bösartig — und solchen kann man die Impfung als das einzige Rettungsmittel empfehlen.

Der Einwurf, daß die Impfung nicht gegen die Wiederkunft der Blattern schütze, wird leicht dadurch entkräftet, daß dieß auch bei den natürlichen Blattern der nehmliche, aber höchst seltene Fall seyn kann, der vielleicht unter vielen Tausenden Einen trift, und überdieß noch nicht einmal notorisch bewiesen ist.

Der Entschluß, seine Kinder impfen zu lassen, beruhet auf Ueberzeugung. Kein vernünftiger Arzt wird den Eltern die Impfung aufdringen. Nicht aus Modesucht, sondern durch vernünftige

Gründe bestimmt, muß man diese ernsthafte Sache unternehmen. Das reine Gefühl der Pflicht muß uns hier leiten. Der große Frank sagt: „Sehr oft wurde ich von Eltern um Rath gefragt, „ob sie ihre Kinder sollten impfen lassen. Ich „überredete sie nicht zur Inoculation, aber ich „habe meine eigenen Söhne inoculirt.“ —

So fest als ich von den Vortheilen der Inoculation überzeugt bin, so möchte ich doch nie ein Kind wider der Eltern Willen impfen. Ein Arzt in Wien, der in einem großen Hause sehr beliebt war, konnte den Vater nicht bewegen, seinem einzigen Sohn die Blattern einimpfen zu lassen. Er glaubte dieß aus Pflicht thun zu müssen, und impfte das Kind heimlich. Er freuete sich nicht wenig, daß er den Graf, der damals verreist war, sehr angenehm bei seiner Zurückkunft überraschen würde, wenn er ihm sein einziges Kind von den Blattern gerettet entgegen brächte. Die Inoculation lief unglücklich ab. Der zurückgekehrte Vater fand sein Kind todt. Der Arzt wurde mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, und beinahe als ein Mörder behandelt.

Dem Arzt allein sollte das Impfungsgeschäfte überlassen werden. Es sind der Umstände so mancherlei, die nur der Arzt beurtheilen kann: Die Vorsicht in der Wahl der Pocken, denn es ist nicht einerlei, von welchem Kranken der Pokkenstoff genommen ist, dessen man sich zum Ein-

impfen

impfen bedient, weil man auch andere Krankheiten durch die Inoculation übertragen kann; die Rücksicht auf die Jahreszeit, auf die zur selben Zeit herrschenden Krankheiten, auf die körperliche Beschaffenheit des Impflings; die Behandlung der Impflinge, Linderung heftiger Zufälle, Abwendung der Gefahr; die Rücksicht auf die Folgen der Blatternkrankheit — alles dieß erfordert die genaueste Aufmerksamkeit eines geschickten Arztes.

Der Arzt überlasse also den Entschluß zur Impfung den Eltern des Kindes; so wie diese ruhig und Vorwurfsfrei ihr Kind dem Arzt übergeben. So wird auf keiner Seite gefehlt. Das übrige stellt man der Vorsehung anheim.

## Behandlung der Geimpften.

Es bedarf keiner ängstlichen Vorbereitung. Furchtsamkeit wird den Zustand der Impflinge verschlimmern. Man vermeide alle Diätfehler, setze die Fleischspeisen aus, gebe den Kindern keinen Wein, erhalte die Kinder munter durch Zerstreuung, lasse sie im Sommer sich fleißig in freier Luft bewegen. Man hat nicht nöthig, ihnen von der vorzunehmenden Impfung etwas zu sagen, Kinder werden leicht furchtsam gemacht.

Nach geschehener Impfung mögen die Kleinen noch immer oft in der freien Luft seyn, nach Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung;

aber man sey aufmerksam, damit sie sich nicht erkälten, welches höchst schädlich seyn würde.

Nach geschehenem Ausbruch der Blattern bleiben sie meistens im Zimmer, worinn man aber reine Luft möglichst zu erhalten sucht. Die meisten Kinder gehen dabei herum, und liegen nur etwas mehr als sonst im Bette.

Uebrigens ist alles hierher gehörige in Rücksicht auf Diät bei dem Verhalten in den Blattern erwähnt worden, worauf ich die Leser verweise.

Ich muß noch erinnern, daß zuweilen Umstände sich ereignen können, die dem Nichtarzt sehr gefährlich scheinen: aber die baldige Zuziehung des Arztes wird in den meisten Fällen alle Bedenklichkeiten benehmen. Gut ists, wenn der Impfling unter den Augen, oder wenigstens in der Nähe des Arztes seyn kann.

## Rückblick auf einige Thatsachen aus der Geschichte der Blatternimpfung.

Schon seit langer Zeit war die Impfung in Circassien und Georgien gewöhnlich. — Im Jahr 1672 brachte eine Frauensperson die Kunst der Einimpfung nach Constantinopel. Dort wurde die Gemahlinn des Englischen Gesandten Lady Montague mit dieser Operation bekannt, und ließ 1717 ihren eigenen Sohn impfen, brachte dann bei ihrer Rückkehr die Impfung nach England, woselbst sie 1720 auch ihrer Tochter die

Blat-

Blattern einimpfen ließ. Man sollte das Verdienst des schönen Geschlechts um die Blatterninoculation dankbar verehren. Mütter, die ihr mit Vorurtheilen gegen die Inoculation befangen seyd, wißt, daß euer Geschlecht es war, das zuerst diese wohlthätige Operation kultivirte, und uns damit beschenkte!

In England wurden die ersten Versuche an sechs zum Tode verurtheilten Verbrechern gemacht. Lange stritten Aerzte und Theologen gegen diese Neuerung. Ein Priester behauptete in einer zu London öffentlich gehaltenen Predigt, die Einimpfung wäre eine Erfindung des Teufels und Hiob wäre durch den Teufel inoculirt worden. Doch fand diese Operation viele Vertheidiger in England, und nirgends wurde sie so sehr vervollkommt. Bei vielen Regimentern wurden alle Soldaten inoculirt, welche die Blattern noch nicht überstanden hatten. Sutton, der Sohn eines Bauern, impfte mehr als 1700 Personen. Er lernte die Impfung, als er selbst im Impfungs-Hospitale zu London die geimpften Blattern glücklich überstanden hatte. Unter Georg III. der sich 1722 mit seiner ganzen Familie impfen ließ, wurde die Impfung nach Teutschland gebracht, und zuerst von Hannöverischen Aerzten ausgeübt. Die Beispiele der Großen blieben nicht ohne Wirkung. 1768 ließ sich Catharina II. nebst dem Großfürsten einimpfen. Auch hatte

die Impfung bisher manche günstige und widrige Schicksale — aber alle bisher gemachte Erfahrungen haben ihre Vorzüge bestätiget. Möchte man sie doch bald allgemein zur Verminderung und der Milderung bösartiger Pockenkrankheit anwenden. Von der Seite ließe sich vielleicht die gänzliche Ausrottung der Pocken hoffen.

## XXVII. Von den unächten Blattern.

Die unächten Blattern unterscheiden sich von den ächten durch ihre Gelindigkeit, und besonders dadurch, daß sie in ihrem Verlauf keinen bestimmten Zeitraum beobachten. Sie haben ein kleines Wasserbläschen auf der Spitze bei jeder Blatter, sind am fünften Tage schon mit Schuppen bedeckt. Mit sieben oder neun Tagen ist die Krankheit beendigt, zuweilen dauern sie jedoch länger, indem immer wieder neue Blattern hervorkommen. Sie stehen gewöhnlich einzeln. Diese Blattern werden Spitzpocken, Windpocken, Hundspocken, Schaafpocken, Schweinpocken, Wasserpocken genannt. Die Kur gelingt leicht. Meistens ist ein kühles Verhalten, und fleißiger Genuß säuerlicher Getränke hinreichend.

## XXVIII. Von den Masern.

Beinahe jeder Mensch ist dieser Kinderkrankheit unterworfen: sie befällt zuweilen auch Erwachsene;

wachsene, und befällt der Regel nach nur einmal, obgleich Ausnahmen statt finden.

Die Masernepedemie erscheint gewöhnlich im Januar, und dauert bis im Julius; selten herrscht sie zu andern Jahreszeiten. Zuweilen herrschen die Masern mit den Blattern zugleich an einem Orte, oder sind mit den Rötheln, oder mit dem Scharlachfieber verbunden, so daß diese verschiedenen Ausschläge an dem nehmlichen Körper untereinander vermischt erscheinen.

Herrscht besonders eine Masernepedemie in einer Gegend, so kann man diese Krankheit bei einem Kinde erwarten, wenn sich folgende Erscheinungen äußern:

Frost und Schaudern, mit Hitze abwechselnd, Durst, Mangel an Eßlust, Widerwillen gegen Speisen, Eckel, Würgen, Erbrechen oder Durchfall, Leibschneiden. Es zeigen sich katharralische Zufälle, welche diese Krankheit karakterisiren, öfteres Niesen, zuweilen Nasenbluten, trockener Husten, der einen eigenen Ton hat, Schmerzen im Halse, Aufschwellen der Augenlieder. Entzündung und heftiges Thränen der Augen. Die Augen werden glänzend, drücken, jucken, können das Licht nicht vertragen. Aus der Nase fließt eine scharfe, wässerichte Feuchtigkeit. Ferner: dumpfer Kopfschmerz, überhand nehmende Schläfrigkeit, besonders eine unüberwindliche Niedergeschlagenheit, Mattigkeit und

Träg=

Trägheit der Glieder. Abends werden diese Zufälle immer heftiger, überhaupt nehmen sie bis zum dritten oder vierten Tage zu. Bisweilen schwillt das Gesichte auf, und wird roth, und dann erscheinen die Masern zuerst im Gesichte. Man bemerkt kleine rothe Flecke von mancherlei Gestalt, wie Flöhstiche, die zuweilen etwas zugespizt sind: sie sind den Blattern sehr ähnlich, aber nicht sehr erhaben, breiter und röther. An dem Leibe und an den Gliedern sind sie meistens breiter und röther, auch flacher als im Gesichte, sie nehmen sehr schnell überhand. Von der Stirne verbreiten sie sich sehr bald über das ganze Gesicht, und werden immer breiter und von gewissern Umfange. In kurzem ziehen sie sich herunterwärts auf den Hals, auf die Brust, über den Unterleib, an den Armen und Beinen, indem sie immer mehr an Umfange zunehmen und in einander fließen. Der ganze Ausbruch geschicht meistens in wenigen Stunden, oder in einer einzigen Nacht. Je deutlicher die Flecke erscheinen, und je entfernter sie von der Zeit des Ausbruchs sind, besonders von dem zweiten Tage nach dem Ausbruch gerechnet, desto flacher werden sie, so daß sie immer mehr mit der Zeit gleich werden, und sind dann genau und deutlich von den Blattern zu unterscheiden. Nach dem Ausbruch erfolgt eine geringe Erleichterung, oder wenigstens ein Stillestand der beschriebenen Zu-

fälle,

fälle, die aber im Ganzen fast alle fortdauern, vornehmlich pflegt der beschwerliche Husten die ganze Krankheit hindurch anzuhalten, nur das Erbrechen läßt insgemein nach; die Geschwulst des Gesichts setzt sich etwas.

Zwischen dem fünften und siebenten Tage fängt der Ausschlag an abzutrocknen, die Flecken im Gesichte werden blaß, indessen die Flecken an dem übrigen Körper etwas breiter und röther werden; sie jucken etwas, sind rauch und scharf anzufühlen, und verschwinden gewöhnlich in eben der Ordnung, in der sie erschienen sind. Nach der Abschuppung, sieht das Gesicht und der Körper aus, wie mit Kleien bedeckt. Während der Abschuppung findet sich häufiger Abgang des Harns, oder des Schweißes, manchmal auch Durchfall. Am achten oder neunten Tage sind die Flecken fast alle verschwunden, und damit ist der gewöhnliche Lauf der Krankheit geendet.

Man bemerke in dem Verlaufe dieser Krankheit drei Zeiträume: 1) die Ansteckung, oder die vorläufigen Zufälle dauern drei Tage. 2) Den Ausbruch der Masern am dritten oder vierten Tage. Sie bleiben drei bis vier Tage stehen, dann 3) die Abschuppung.

In den meisten Fällen nimmt die Krankheit diesen Gang, und ist mehr oder weniger von den erwähnten Zufällen begleitet, öfters wird sie

noch

noch leichter, blos mit einem Katharr verbunden, überstanden.

## Bösartige Masern.

Alle Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Krankheit können den Zustand des Kranken zuweilen bedenklich machen; sie erfordern alle Aufmerksamkeit. Diese sind:

Außerordentliche Schwäche und Mattigkeit, große Beschwerde des Athemholens, Entzündung der Mandeln, Halsweh, erschütternder anhaltender Frost, Schwindel, Ohnmacht, Schlaflosigkeit, starkes Fieber, große Unruhe, sehr heftiger Kopfschmerz. Der Ausbruch geschieht sehr früh, schon mit dem andern Tage, oder ungewöhnlich spät verbunden mit großer Hitze. Beängstigungen, Brustbeklemmung, Stocken des Auswurfs, schwarzer Zunge, unaussprechlichem Durst, Seitenstechen; untern den Masern bemerkt man andere Ausschläge, Friesel, Scharlach u. dgl. Der Ausschlag verschwindet meist ohne Abschuppung. Nach dem Abschuppen werden alle Zufälle um desto heftiger, besonders die Brustbeklemmung und Kurzathmigkeit. Das Fieber fängt von neuem an, dazu kommt Leibesschmerz, unablässiger Durchfall, blutige Stühle, Schlafsucht, Irrereden, starke Blutergießungen, Zuckungen. Die Glieder werden kalt, und es erfolgt der Tod.

Ueberhaupt ist der ganze Verlauf der Krankheit unordentlich, und hält keine bestimmten Tage. Die Flecken zeigen sich nicht, wie gewöhnlich zuerst im Gesichte, sondern an den Schultern und um die Brust. Der Ausbruch folgt bald an diesem bald an jenem Theile des Körpers. Besonders gebe man auf die Beschaffenheit der Flecke Acht. Schlimm ist es, wenn sie blau, blaßbleifarbig, gelb oder schwarz sind, oder wenn sie eine hochrothe Farbe haben, oder wenn sie zu lange über die gewöhnliche Zeit stehen bleiben.

Die Folgen der Masern sind öftmals bedeutender, als die Krankheit selbst, vornehmlich wirft sich das Mäserngift sogern auf die Lunge, und der mit dieser Krankheit gewöhnlich verbundene Husten, geht endlich in einen heftigen Krampfhusten, oder in ein schleichend Fieber, Lungenentzündung oder Auszehrung über. Manche sterben an Blutergießungen; manche an der Wassersucht, oder bekommen schlimme Augen, bei einigen schwellen die Drüsen an, oder es erfolgen Krämpfe, u. s. w.

Alle diese Zufälle kann ein geschickter Arzt, wenn er zur rechten Zeit zur Hülfe gerufen wird, unterstützt von einer guten Abwartung und Behandlung des Kranken, größtentheils verhüten, aber ohne diese Mitwirkung wird auch der größte Arzt wenig Glück haben.

Die

Die Masern treten sehr leicht zurück, oft von der geringsten Erkältung und Zugluft. Ich habe mehrmals daher die schlimmsten Zufälle entstehen sehen. Oft verliehrt sich die ganze Röthe der Haut in einer Nacht, so daß man auf der bloßen Haut nicht die geringste Spur davon entdecken kann. Es erfolgt Brustbeklemmung, kurzer Athem, der Erstickung droht, Krampfhusten, Kälte der Glieder, Ohnmacht, Schwindel, Schlagfluß und nicht selten der Tod.

Hier ist schleunige Hülfe nöthig. Es ist unglaublich, wie sorgfältig die Kinder bei dieser Gelegenheit abgewartet werden müssen, und wie man besonders jeden Luftzug vermeiden muß. Man hat mir erzählt, wie ich einst als Kind bei dieser Krankheit in größter Lebensgefahr war. Ich wurde nach nicht völlig überstandenen Masern in einem kleinen Wagen in dem Zimmer herumgefahren. Durch den, durch das schnelle Fahren verursachten Luftzug trat der Ausschlag zurück. Todblaß mit blauen Lippen hob man mich aus dem Wagen. Der Athem war kaum zu spüren, der Puls nicht fühlbar. Mit Mühe gelang es, mich wieder herzustellen.

Die mir nächste Beobachtung dieser Art, nehme ich von meinem eigenen Knaben, der als einjähriges Kind sehr schlimme Masern überstand, welche zweimal zurücktraten, einmal durch ein Brechmittel;

mittel, welches ihm in meiner Abwesenheit in etwas zu starken Gaben gereicht wurde, so daß ein übermäßiges Erbrechen erfolgte. Als man mich eiligst herzuholte, fand ich das Kind fast leblos, blaß, ohne Athem und Puls. Die Herstellung gelang mir durch die Mittel, die ich weiter unten beschreiben werde. Mit welcher Freude bemerkte ich das stärkere Herzklopfen, das wiederkehrende Feuer in den Augen. Ein erquickender Schlaf bewirkte die völlige Erholung. Das zweitemal wurde der Knabe von seiner Wärterin, die ihn beruhigen wollte, schnell in der Stube umhergetragen, und dabei auf den Armen gewiegt. Die Masern traten zurück, das Kind war bis zum Sterben krank, doch gelang mir die Herstellung.

Die Masern haben überhaupt das Eigene, daß sie sehr leicht verschwinden, und eben so leicht wieder zum Vorschein kommen, je nachdem ein Theil mehr oder weniger warm gehalten wird. Sie verschwinden, wenn der Kranke den Arm aus dem Bette hervornimmt, und kommen wieder, sobald er ihn unter das Bette steckt. Diese Erscheinung muß man genau von dem Zurücktreten unterscheiden. Auch zeigt sich das würkliche Zurücktreten durch die sogleich darauf folgenden schlimmen Zufälle.

Bemerkungen und Vorbedeutungen.

Bei Kindern vor dem zweiten oder dritten Jahre ist die Krankheit gemeiniglich gefährlicher, am meisten leiden Erwachsene daran.

Bedeutend sind alle vorherbeschriebene Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Krankheit, sowohl in Ansehung der Zeit des Ausbruchs, als der Zeit, wie lange der Ausschlag stehen bleibt. Es ist bedenklich, wenn die Flecke länger, als einen Tag stehen bleiben. Am gefährlichsten sind die Masern für eine schwache Brust, weil sie leicht Versetzungen auf die Lunge machen.

Durchfall mit Irrereden und Kälte der Glieder verbunden, ist ein höchst schlimmes Zeichen, so auch übermäßiger Husten, und ein übermäßiger Blutfluß, weil dabei der Ausschlag leicht zurücktritt.

Der Anfang des dritten Zeitraums, die Abschuppung am siebenten Tage der Krankheit, ist oft entscheidend. Der Tod erfolgt bei Kindern zuweilen am neunten Tage plötzlich mit Erstickung. Aeusserst groß ist die Gefahr, wenn sich unter die Masern scorbutische Flecke oder Peteschen *) mengen.

Ver-

*) Die Beschreibung dieser Ausschläge. S. 210. Nr. 10. und Nr. 15.

## Verhalten.

Der Kranke bekommt lauter dünne Speisen und Getränke. Sein Getränk ist Gerstenwasser, Haferschleim, Wasser mit Milch, Wasser mit Essighonig oder Himbeersaft, Kirschsaft, Molken. Unter diesem Getränke muß eine Auswahl gemacht werden. Zu Speisen dienen Hafergrütze, Gerste, Reiß, Perlengraupen, und überhaupt Gemüse und reifes Obst. Alle Fleischspeisen und Fleischbrühen müssen gänzlich wegbleiben. Er muß besonders viel und oft trinken, und wenig essen.

Vorzüglich muß alle Erkältung, Zugluft, oder schnelle Abwechselung der Hitze und Kälte verhütet werden. Niemand darf sich dem Kranken sogleich nähern, wenn er aus der kalten Luft kommt.

Der Ausbruch des Ausschlags kann durch einige Tassen Fliederthee, durch lauwarme Bäder und Fußbäder befördert werden; wobei jedoch alle Verkältung verhütet und das Kind sogleich nach dem Bade mit warmen Tüchern abgetrocknet, und ins Bette gelegt werden muß.

Alle hitzige Arzeneien oder Getränke, Weine, Brandwein, Gewürze, sind höchst schädlich.

Während der Zeit des Ausschlags, behalte man die Kinder im Bette, und in einer gleichmäßigen Wärme.

Höchst schädlich ist allzugroße Wärme, das Einpacken in viele Betten und Pelze, oder Pelzmützen, heiße Stuben, oder Nähe des Ofens, gegen das Krankenlager. Aus diesen Ursachen kann leicht ein tödliches Faulfieber hinzuschlagen.

Die Augen sind in dieser Krankheit gegen das Licht äußerst empfindlich; man muß sie davor zu verwahren suchen, und das Bette oder die Wiege nicht gegen das Fenster stellen. Auch vor das Licht einen Schirm setzen. Das Zimmer darf nicht zu hell seyn. Man zieht die Vorhänge zu. Es ist sehr heilsam, die Augen oft mit lauwarmer Milch und Wasser auszuwaschen und zu befeuchten.

Bei jeder Verstopfung ist ungesäumt ein Klistir nöthig, welches nach Beschaffenheit der Umstände täglich ein oder mehrmals wiederholt wird. Dieß ist bei Abheilung des Ausschlags um so nöthiger.

Die Kranken müssen nach Beschaffenheit der Jahreszeit selbst nach völlig abgeheiltem Ausschlag zwei bis drei Wochen in der Stube bleiben.

Sind die Masern plötzlich zurückgetreten, so werden ungesäumt lauwarme Umschläge von Wein um den Leib, besonders um die Brust geschlagen. Man taucht Tücher in warmen Wein ein; auch giebt man dem Kinde einen Löffel Wein. Man reibt den ganzen Körper mit Tüchern

chern oder Flanell, die man in warmen Wein oder in warmes Wasser und Weinessig getaucht hat. Es wird ein lauwarmes Bad gemacht, Fliederthee gegeben, damit fährt man fort, bis der Arzt kommt. Man kann auch Sempfpflaster *) auf die Füße und auf die Brust legen, imgleichen etwas Senf in das Bad thun.

Gegen den bösen Hals, und heftigen Husten sind Dämpfe von Leinsaamen in Wasser und Milch gekocht, auch Umschläge von Semmel (weissen Brod) in Milch gekocht, gute Linderungsmittel.

## Von der Einimpfung der Masern.

Die Einimpfung der Masern verdient mehr Aufmerksamkeit, als man bisher auf sie gewendet hat. Bei in der Nähe herrschenden bösartigen Epidemien kann sie ein Rettungsmittel für viel hundert Kinder seyn. Die Operation ist folgende: Man ritzt einem Maserkranken die Haut auf zwischen den Masernflecken, so daß etwas Blut hervorkommt. In dieses Blut wird etwas Baumwolle getaucht, welche man dem Impfling an beiden Oberarmen applicirt. Andere reiben blos die Masern mit Baumwolle, und binden diese dem Impfling auf, wodurch ebenfalls der



*) Von Bereitung der Sempfpflaster, s. den Anhang Nr. 3.

Zweck erreicht wird. In beiden Fällen läßt man die Baumwolle drei Tage auf der Haut liegen. Am sechsten Tage nach der Impfung erfolgt das Fieber, und am neunten der Ausbruch. Es erscheinen alle sonst gewöhnliche Zufälle, aber der Husten bleibt weg. Ein Beweiß, daß die künstliche Ansteckung nicht auf die Lunge wirkt. Dieser Umstand gereicht in der That zur Empfehlung dieser noch nicht allgemein bekannten, und wieder verabsäumten Operation, weil bei den Masern die Brust am meisten leidet, und die Brustbeschwerden leicht sehr schlimme Folgen haben können.

## XXIX. Von den Rötheln.

Die Rötheln werden gemeiniglich mit den Masern verwechselt. Es sind kleine Flecken von mancherlei Gestalt und Größe, welche mit Bläschen besetzt sind, die eine Eiterartige Feuchtigkeit enthalten. Das Fieber tritt nicht mit Triefen der Augen, sondern meistens mit einem bösen Halse ein. Sie trocknen in einem einzigen Tage ab, und sondern sich in größern Stücken, als die Masern. Man findet auch nicht, wie bei jenen, den Körper mit einer Kleienartigen Materie bedeckt, sondern es wird bloß die Oberhaut verletzt. Manchmal erfolgt eine Geschwulst nachher, wie beim Scharlachfieber. Dieses unterscheidet sie von den Masern hinlänglich, als eine eigene

Krankheit. In Rücksicht des Verhaltens aber gilt hier alles, was bei den Masern gesagt worden ist.

## XXX. Von dem Scharlachfieber.

Das Scharlachfieber befällt gewöhnlich Kinder, jedoch auch zuweilen Erwachsene. Es ist ansteckend, und wird durch Kleider, Wäsche, Betten, und durch Berührung der Kranken fortgepflanzt. Der gewöhnliche Verlauf der Krankheit ist folgender:

Die Kinder klagen über Mattigkeit, Trägheit, Frösteln, Schauer, Hitze, Kopfschmerz, Mangel an Appetit, bekommen Nasenbluten. Die Augen sind trübe, sie erbrechen sich zuweilen, leiden an Husten und Schnupfen, und fast allezeit an Halsbeschwerden, Steifigkeit des Halses, Schwierigkeit im Schlingen, sind heiser. Nach ein paar Tagen nehmen alle Zufälle gegen die Nacht zu, das Fieber wird heftiger, die Haut ist brennend heiß und trocken anzufühlen, sie wollen beständig schlafen, oder wachen unaufhörlich, die Halsdrüsen schwellen an, der Gaumen und die Mandeln sind manchmal mit weissen Flecken bedeckt, die sich in eiternde Geschwüre verwandeln der Mund ist voll zähen Schleims. Die Kinder werfen viel Schleim aus.

Diese Vorboten zeigen das Scharlachfieber an, zumal, wenn diese Krankheit in derselben Gegend herrscht.

Gewöhnlich ist das Scharlachfieber mit einem bösen Halse, und erschwertem Schlingen begleitet, daher wird es sehr oft mit der Bräune verwechselt, und vor diese Krankheit gehalten, besonders wenn die Halsbeschwerden die dringendsten Zufälle sind.

Unter diesen Zufällen zeigt sich meistens gegen den dritten oder vierten Tag der Ausschlag. Gewöhnlich kommen in der Nacht mehr oder weniger breite gar nicht über die Haut sich erhebende dunkelrothe Pünktchen hervor, welche immer mehr zusammen laufen, und endlich die ganze Oberfläche des Körpers mit einer dunklen Röthe überziehen, die der Farbe des Scharlachtuchs gleich kommt.

Der Ausbruch geschieht meistens zuerst im Gesicht, welches dabei aufschwillt, am Halse, dann am Rücken, auf der Brust, ferner an den Armen, und überzieht in kurzer Zeit den ganzen Körper. Jedoch nicht immer findet diese allgemeine Verbreitung statt, sondern es kann auch der Ausschlag einzelne Theile betreffen; zuweilen nimmt er bloß die Brust und den Leib ein. Er ist mit einem unangenehmen Jucken verbunden. Die Finger werden dick und etwas unbeweglich.

In den meisten Fällen läßt nach dem Ausbruch das Fieber nebst den übrigen Zufällen nach.

Durch

Durch Erkältung tritt dieser Ausschlag leicht zurück, und die Halsbeschwerden vermehren sich.

Der Ausschlag steht gewöhnlich zwei, drei vier Tage, in seltenen Fällen zwei Wochen unverändert, dann wird er blässer, und verliehrt sich allmählig. Die Geschwulst des Gesichts nimmt ab. Die Haut wird rauch und schuppt sich ab. Das Jucken ist bei der Abschuppung besonders heftig, bisweilen lassen sich vornehmlich an den Händen und an den Füßen, Stückchen Haut, wie Leder abziehen. Binnen sechs bis acht Tagen ist die Krankheit vorbei. Zuweilen entstehen während der Abschuppung kleine Blasen an dem Körper. Bisweilen kommen auch die Flecke wieder, jucken und verschwinden in wenig Tagen.

Aber nicht immer nimmt das Scharlachfieber diesen gelinden Gang; besonders sind folgende Erscheinungen bedenklich: Das Halsweh wird heftiger, es finden sich heftige Leibesschmerzen und Durchfall, Heiserkeit, thränende und entzündete Augen, der Athem wird keuchend. Kinder, die Würmer haben, bekommen leicht Zuckungen, das Schlingen wird fast unmöglich, der Auswurf ist blutig, die Zunge ist mit Schwämmchen bedeckt, die Kranken werden schlafsüchtig, oder phantasiren. Das Fieber beim Ausbruch ist ungewöhnlich heftig, verbunden mit großer Hitze, die Flecke sind außerordentlich roth,

die ganze Haut ist wie mit rother Farbe gemahlt, wie ein Krebs. Besonders verdienen folgende Umstånde Aufmerksamkeit:

1. Ein festsitzender bleibender Schmerz an irgend einem Theile des Kórpers; oder ein Schmerz, der ohne bemerkbare Ursache bald dahin, bald dorthin fåhrt.

2. Wenn das Fieber nach dem Ausbruch nicht nur nicht nachlåßt, sondern immer heftiger wird, und dieß besonders gegen die Nacht.

3. Wenn selbst bei der Abschuppung die Schmerzen im Schlunde wiederkommen.

4. Wenn nach der Abschuppung Beulen am Halse oder hintern Ohren entstehen, oder Durchfall, Blutsturz, u. s. w. erfolgt.

## Von der Wassersucht, als Folge des Scharlachfiebers.

Am gefåhrlichsten sind die Folgen des Scharlachfiebers, vornehmlich die Wassersucht, oder wåssrichte Geschwulst, welche als eine besondere Krankheit anzusehen ist. Sie zeigt sich oft zwei bis drei Wochen nach dem Scharlachfieber, wenn die Kranken hergestellt zu seyn scheinen.

Die Veranlassung dieser Krankheit ist gemeiniglich Erkåltung. Sie ist um so mehr zu befürchten, wenn die Abschuppung der Haut sehr heftig ist, in welchem Fall leicht die Ausdünstung unterdrückt werden kann.

Die

Die Vorboten sind: Schwäche, Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Verlust der Eßlust, Durst, trockene Haut, Beklemmung der Brust, Schauer, besonders, wenn während des Scharlachfiebers das Harnlassen beschwerlich wird. Meistens ist Geschwulst zu besorgen, wenn der Urin sparsamer, und mit Beschwerde abgeht.

Die Geschwulst zeigt sich manchmal zuerst im Gesicht, manchmal zuerst an den Füßen, und verbreitet sich sehr bald über den ganzen Körper: sie ist gewöhnlich mit Husten, Kurzathmigkeit, Schläfrichkeit, Zuckungen verbunden. Der Tod erfolgt plötzlich. Die Kinder verlöschen wie ein Licht.

Man bemerke hierbei: ob die Geschwulst heiß anzufühlen; ob Schwäche, Mangel an Eßlust, ob ein Fieber, ob die Geschwulst dem Druck des Fingers nachgiebt; ob der Athem kurz, ob die Zunge trocken, oder feuchte oder weiß; ob brennender Durst; ob Beschwerden beim Urinlassen? Alle diese Umstände müssen dem Arzt genau gemeldet werden.

Andere Folgen des Scharlachfiebers sind: hin und wieder an dem Körper entstehende Eiterbeulen, welche besondere Gefahr andeuten; ferner Geschwülste der Ohrendrüsen.

Warnung.

Das Scharlachfieber kann zuweilen eine sehr leichte Krankheit seyn, und fast ohne Hülfe des

Arztes

Arztes überstanden werden; aber in jedem Fall verdient es Aufmerksamkeit. Denn kein Ausschlagsfieber ist heimtückischer, als dieses. Oft leiden Kranke in Einem Hause an einem sehr verschiedenem Grade von Krankheit. Zu den sehr leicht scheinenden Umständen kommen zuweilen unvermuthet sehr schlimme Zufälle. Man sollte also diese Krankheit nie ohne Zuziehung eines Arztes sich selbst überlassen.

## Vorhersagung.

Je früher der Ausschlag ausbricht, desto gefährlicher für den Kranken.

Schlimm ists, wenn das Scharlachfieber mit Flecken, oder Friesel verbunden ist, oder mit heftiger Halsentzündung und Bräune, oder wenn der Ausschlag abwechselnd erscheinet und verschwindet.

Wenn das Zahnen oder heftiger Durchfall hinzuschlägt, oder Irrereden, Zuckungen, Schlagfluß. Am gefährlichsten sind diese Zufälle während der Wassersucht.

## Von der Besorgung der Kranken bey dem Scharlachfieber.

Die Kranken werden mäßig warm, besonders in gleicher Wärme gehalten. Zu starke Hitze, übermäßige Stubenwärme, hitzige Getränke, starkes Bier, Wein, Kaffee, Gewürze, sind höchst schäd-

schädlich. Durch Erkältung kann diese Krankheit sehr schlimm werden. Der Ausschlag tritt davon gewöhnlich zurück. Ein solcher übler Zufall erfolgt zuweilen schon auf das Anwehen einer kalten Luft, oder Zugluft, daher man sich den Kranken nicht sogleich nähern darf, wenn man aus der kalten Luft kommt.

Das Beste ist, die Kinder die ersten Wochen der Krankheit nicht aus dem Bette zu lassen, aber leicht zugedeckt; nur muß man acht haben, daß sie sich nicht durch Aufdecken erkälten.

Kleine Kinder dürfen nicht in den Betten herum getragen, und auf dem Arme gewiegt werden. — Der starke Luftzug ist schädlich — daher auch das starke Schaukeln der Wiege nichts taugt.

Gegen das Zurücktreten des Scharlachausschlags werden eben die Mittel angewendet, welche gegen das Zurücktreten der Masern sind empfohlen worden *).

Die Wassersucht ist gemeiniglich eine Folge von unvorsichtiger Erkältung, wenn die Kranken zu zeitig ausgehen; sie dürfen nach völlig überstandener Krankheit unter einigen Wochen nicht aus der Stube. Aus Vernachläßigung dieser Vorsicht starben in der heurigen Epidemie eine

Menge

*) S. 196.

Menge Kinder, besonders auf dem Lande. Man halte die Krankheit ja nicht für überstanden, so bald man keinen Ausschlag mehr wahrnimmt. Eben nach der Abschuppung ist die Gefahr der Folgen am größten, und der meiste Ernst des Verhaltens nothwendig.

Zuweilen erfolgt aber auch eine wässrichte Geschwulst nach dem Scharlachfieber, ohne eine solche bemerkbare Ursache. — Doch ist sie leichter heilbar.

Fußbäder und ganze lauwarme Bäder sind vornehmlich bey der Abschuppung sehr heilsam, und unentbehrlich; auch können sie selbst während der Wassersucht dienlich seyn. Unmittelbar nach dem Baden werden die Glieder mit wollenen Tüchern gerieben und der Kranke in ein gewärmtes Bette gebracht. Während urd nach dem Baden muß alle Verkältung sorgfältig verhütet werden.

Eine vorzügliche Aufmerksamkeit erfordert der böse Hals. Fleißiges Gurgeln mit einer Abkochung von Salbei mit Essighonig, lauwarme Umschläge von Hafergrütze mit Semmelkrumen, oder Krumen von weissem Brodte in Wasser und Milch gekocht um den Hals, Dämpfe von Essig, Einspritzungen mit Honigessig, oder von der obigen Abkochung sind zweckmäßig, und müssen sogleich bei der ersten Anzeige von Halsbeschwerden angewendet werden, bis der Arzt zu erlangen ist.

Herrscht

Herrscht in einer Gegend das Scharlachfieber allgemein, so thut man wohl, wenn man als Vorbauungsmittel den Kindern, welche die Krankheit noch nicht gehabt haben, das Gesicht und die Hände öfters mit Essig und Wasser wäscht, und sie sich alle Morgen den Mund mit Wasser und Essig ausspülen läßt. Bei den ersten Anzeigen, die die Krankheit befürchten lassen, gebe man ein Brechmittel (Anhang No. 5.) und wendet denn das Ausspülen und Waschen an.

## XXXI. Uebersicht der gewöhnlichsten Hautausschläge zu ihrer Erkenntniß und Unterscheidung.

Von der genauen Erkenntniß einer Krankheit hängt ihre richtige Behandlung und Heilung ab. Die Ausschlagskrankheiten sind zuweilen selbst von dem Arzte nicht deutlich zu unterscheiden; oft fließen mehrere Ausschläge an einem Körper zusammen; und dieß erschwert noch mehr, sie zu bestimmen. Viele Ausschläge der Haut zeichnen sich im Anfange durch nichts Eigenes aus, und nur im Verlauf der Krankheit werden sie erkannt und unterschieden. Ich glaubte, eine kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Hautkrankheiten, auch solcher, die man nicht oft bei Kindern beobachtet, und die in eine Abhandlung von Kinderkrankheiten nicht gehören, dürfte in dieser Rücksicht nicht

nicht ganz am unrechten Platze stehen. Vielleicht ist diese kleine Excursion besonders angehenden Aerzten und Wundärzten nicht unangenehm.

1. Pocken, kleine runde rothe Flecke oder Stüpchen, die bald in der Mitte einen etwas hellern Punct erhalten, welcher nach und nach deutlicher wird, und sich zu einem Knöspchen erhebt, indeß der Umkreiß des Fleckens an Größe und Röthe zunimmt. Die Pocken brechen meistens zuerst im Gesichte aus, binnen acht Tagen fangen sie an zu schwären, und hinterlassen oft eingedrückte Narben.

2. Unächte Pocken, Schwein- Wind- Spitz- Wasserpocken. Der Ausbruch meist zuerst auf dem Rücken, sind in großer Menge, nie zusammenfließend, trocknen schon den vierten oder fünften Tag ab, kommen nicht leicht zum Schwären, haben nicht den vertieften eingedrückten Fleck in der Mitte, wie die ächten Blattern, haben einen sehr breiten Umkreiß oder gar keinen, kommen sonst an Größe den wahren Pocken oftmals nahe.

3. Masern. Kleine rothe Flecke von allerlei Gestalt und Größe, wie Flohstiche, zuweilen etwas zugespitzt, flächer, breiter und röther, als die Blattern, wodurch sie sich von jenen am zweiten und dritten Tage noch deutlicher unterscheiden; auch gehen das Fieber, die Hitze, Frost und andere Zufälle längere Zeit vorher, als bei

den

den Blattern. Sie kommen zuerst im Gesichte heraus, und ziehen sich allmählig herunterwärts auf den übrigen Körper. Der Ausbruch ist mit Halsweh und Husten meist begleitet. Gewöhnlich verschwinden sie nach drei, vier Tagen mit einer kleienartigen Abschuppung. Das Eigene der Masern ist das Katharralische.

4. Scharlachfieber. Der Ausschlag besteht aus breiten, nicht über die Haut erhabenen, dunkelrothen Pünctchen, die sich bald immer mehr ausbreiten, in einander fließen, und endlich die ganze Oberfläche des Körpers, selten blos einzelne Theile, mit einer dunkeln Röthe überziehen, meist drei, vier Tage unverändert stehen und sich abschuppen, indem die Oberhaut zerstört wird. Gewöhnlich ist böser Hals mit dem Scharlachfieber verbunden.

5. Nesselfieber. Blaßrothe, oder weisse mit einem rothen Umkreise umgebene, über die Haut erhabene breite Flecke von allerhand Größe, die bald verschwinden, bald wieder kommen, manchmal lange Streifen bilden, und den Nesselstichen ähnlich sind.

6. Die Rose, der Rothlauf. Die Haut wird an einem Theile des Körpers, besonders im Gesichte und an den Füßen, blaßroth, erhaben, und gespannt, juckt und schmerzt. Die Röthe verschwindet durch den Druck des Fingers, kommt aber wieder. Aus den entzündeten Thei-

len fließt eine scharfe wässrichte Feuchtigkeit, wodurch sich die Rose von dem Scharlachfieber unterscheidet.

7. Das Friesel. Kleine Bläschen oder Knöspchen von verschiedener Größe, Farbe und Menge, gewöhnlich von der Größe eines Hirsekorns, über die Haut erhaben und fühlbar; sie sind erhabener als die Masern; manchmal machen sie nur eine sogenannte Gänsehaut, manchmal sehen sie aus wie Brandblasen, dabei ist Jucken und Brennen. Der Ausschlag schuppt sich ab. Die Zeit des Verlaufs ist unbestimmt. Der Ausbruch erfolgt meistens zuerst auf der Brust, am Rücken, am Halse. Man unterscheidet das rothe und das weisse Friesel.

8. Der Ansprung, Milchschorf. Kleine Geschüppe von der Größe einer Linse, die eine gelblichte Feuchtigkeit enthalten, und eine Borke von der Farbe der überm Feuer getrockneten Milch bilden.

9. Das rothe Ausfahren, das Gesäme, das Frösel, hat große Aehnlichkeit mit dem Friesel — kleine rothe Flecken im Gesichte, am Nakken, und an den Schenkeln, welche allmählig groß werden, sich ausbreiten, über die Haut sich wie Hirsekörner erheben. Manchmal bemerkt man auch kleine Blasen.

10. Peteschen, Flecke, oder Fleckfieber. Kleine Puncte, oder kleine runde Flecken, eckigt

oder

oder ungleich wie Flohstiche, nur in der Mitte ohne Punct, von denen sie sich unterscheiden; wenn man sie mit Bohnenmehl in Essig eingeweicht reibt, so bleiben sie stehen, da jene verschwinden. Sie sind von verschiedener Farbe, braun, dunkel, orange, rauh, schwarz; sie laufen zusammen und machen breite Flecke; sie brechen besonders an denjenigen Theilen aus, wo die Haut dünn ist, an der Seite des Halses, an der Brust, an den Armen, selten im Gesichte; sind mit Fieber verbunden, gesellen sich zu Faulfiebern und gallichten Fiebern, oder auch zu andern Fiebern, Pocken und Masern. Sie vergehen nach wenig Tagen wieder.

11. Das Blasenfieber (Pemfix). Blasen, wie Haselnüsse groß, bis zur Größe eines Hünereies, verursachen heftiges Brennen und Jucken; sind voll von einer gelblichten Materie, manchmal an einzelnen Theilen, manchmal am ganzen Körper; zuweilen ist die Haut wie mit Blasen von Blasenpflastern bedeckt. Sie bleiben mehrere Tage stehen, und platzen endlich auf, und hinterlassen schwärzlich rothe Flecken, selten Narben. Ihre Größe unterscheidet sie schon von den falschen Pocken, die nur die Größe von Hirsekörnern haben. Sie sind meistens bösartig, und mit einem Faulfieber und andern bösartigen Fiebern verbunden.

12. Der Gürtel (Zostir), eine Art Rothlauf. — Kleine Pusteln, die durch ihren Zusammenhang einen etliche Finger breiten Gürtel um den Leib bilden, von der Breite, daß man ihn mit der ausgedehnten Hand bedecken kann; die endlich abtrocknen und sich abschuppen. Zuweilen findet man auch einzelne Streifen an dem Rücken, und an den Armen. Wenn dieser Ausschlag, wie gewöhnlich, am Leibe oder an der Brust erscheint, so nimmt er nur die eine Seite des Körpers ein, macht einen halben Zirkel. Der Ausschlag bleibt immer auf einer Stelle. Von der Rose unterscheidet er sich dadurch, daß die Pusteln tiefer sitzen, und nicht in der Oberhaut bloß.

13. Die Krätze. Kleine rauhe Blätterchen mit einer hellen Spitze, die bald eine wässrichte, bald eine dickliche Materie enthalten, meistens zuerst zwischen den Fingern und an den Ellenbogen erscheinen, und sich nach und nach an den Armen verbreiten, besonders zur Nachtzeit jucken.

14. Die Flechten. Kleine rothe, oder gelblichte Blätterchen dicht an einander stehend, die eine Röthe, Jucken, Brennen und Spannen auf der Haut verursachen, eine gelblichte klebrichte Feuchtigkeit von sich geben, welche Geschwürchen macht, abschuppen, und wieder von neuem entstehen.

15. Scorbutflecke. Röthlichte, bläulichte, oder vielmehr schwarzblaue Flecke, die nicht über die Haut erhaben, sind den Flecken ähnlich, die ein starker Stoß verursacht: sie haben anfangs einen gelblichten Rand, und werden in der Folge immer dunkeler, endlich ganz purpurfarbig, manchmal schwarz. Sie sind von verschiedener Größe, von der Breite einer Linse, bis zur Breite einer Hand, kommen besonders an den Schenkeln, öfters auf den Armen, auf der Brust, und auf dem Leibe hervor, selten im Gesicht. Die übrigen Zufälle des Scorbuts, das bleiche aufgedunsene Gesicht, das lockere und leicht blutende Zahnfleisch, die Geschwulst der Füße, die große Niedergeschlagenheit und Schwäche machen ihre Unterscheidung desto sicherer.

## XXXII. Von dem Husten.

Ohne mich in die pathologische Eintheilung der verschiedenen Arten des Hustens einzulassen, welche allein für den Arzt nützlich seyn kann, ist hier nur Folgendes zu bemerken:

Der Husten muß nie so gering geachtet werden, daß man ihn vernachläßiget. Aus Vernachläßigung kann er leicht in eine würkliche Lungensucht übergehen. Ein großer Arzt, Stoll, sagt: „Jeder Katharr hat schon eine unmerkliche „Lungenentzündung zur Begleiterinn.“ So auch Pringel: „Ein von einem Schnupfen erzeug-

„ter Husten ist als der niedrigste Grad der Lun-
„genentzündung, und ein alter versäumter Husten
„als der Anfang der Schwindsucht anzusehen.“

Zuweilen ist ein Blutsturz die Folge eines ver-
säumten Katharrs. Wenn der Husten lange
dauert, und keinem Mittel weicht — versteht
sich unter der Behandlung des Arztes — geht er
nicht selten in die Skrofelkrankheit über, oder
bewirkt eine Anlage zur Engländischen Krankheit.

Um so mehr erfordert der Husten Aufmerksam-
keit, wenn er mit Röcheln und Kurzathmigkeit
verbunden ist.

Es giebt bei Kindern einen sehr heftigen Ka-
tharr, dessen Anfälle Erstickung drohen, und wo
auch außer den Anfällen der Athem sehr kurz und
keuchend ist. Gewöhnlich kommen diese Anfälle
zu bestimmten Zeiten, meistens Abends. Diese
Art von Katharr ist sehr gefährlich, und für viele
Kinder tödtlich.

Sobald der Husten mehrere Tage anhält, so
muß der Arzt zu Rathe gezogen werden, der die
Ursache der Krankheit entdecken, und die schlim-
men Folgen wird zu verhüten suchen. Denn hat
der Husten schon lange gedauert, nehmen die
Kräfte ab, findet sich ein nächtliches Fieber, so
ist die Hülfe meistens vergebens. Die Kinder
bekommen die wahre Auszehrung. Der Schleim
häuft sich immer mehr an, der Husten bringt die
Gefahr

Gefahr des Erstickens zuwege. Es erfolgen zuweilen epileptische Zufälle, und der Tod.

Die Ursachen des Katharrs sind vorzüglich, in so fern sie in dem Verhalten der Kinder liegen, folgende: Würmer und Anhäufungen von Unreinigkeiten im Unterleibe; ein zu warmes Verhalten; die schnelle Abwechselung der Hitze und Kälte, wenn Kinder schwitzend aus dem Bette genommen, und in kalte Luft getragen werden; kaltes Trinken und zu schnelle Entblößung des Körpers nach vorhergegangener Erhitzung. —

Außerdem herrschen zuweilen Katharre epidemisch, und weichlich erzogene Kinder leiden dann am meisten daran. Der Husten ist auch der gewöhnliche Begleiter verschiedener Krankheiten, der Masern, des Zahnens, der Lungensucht. Alles dieses ist in dem Bericht an den Arzt zu bemerken, auch zu untersuchen, ob das Kind vorher an Ausschlagskrankheiten litt, und wie die Nahrung des Kindes beschaffen, ob es mit vielen und rohen Speisen überladen wurde?

## Von dem Verhalten.

Ein zweckmäßiges diätisches Verhalten der Kranken wird das Uebel sehr erleichtern. Dahin gehört gesunde verdauliche Nahrung. — Wein, Branntwein, starkes Bier, fettes Fleisch, Mehlsuppe müssen wegbleiben.

Der Kranke bekommt Milch mit Wasser, besonders süße Molken, nach der angezeigten Bereitung. Diese kann ich aus Erfahrung empfehlen. Sie machen oft den trockensten Husten in wenig Tagen feucht, und tragen sehr viel zur Heilung bei. Ferner lasse man die Kinder fleißig in der freien Luft sich bewegen, besonders bei heitern trockenem Wetter. Durch heisse Stuben und durch das ängstliche Warmhalten, Einpacken in warme Kleider und Pelze, wird man das Uebel nur desto mehr befördern, und durch die dadurch bewürkte Erschlaffung den Grund zur Lungensucht legen. Es ist daher eines der schädlichsten Vorurtheile, wenn man den Katharr durch die Wärme, durch den Aufenthalt an dem warmen Ofen, oder durch Schweißtreibende Mittel heilen will. Eben die Kinder, welche weichlich erzogen, vor jeder rauhen Witterung ängstlich verwahrt, und in warme Kleider vermummt werden, sind am meisten katharralischen Zufällen, bösen Hälsen, Zahnschmerzen u. d. gl. unterworfen, da hingegen die Kinder auf dem Lande fast gar nicht daran leiden.

Hier sieht man die Früchte einer vernünftigen körperlichen Erziehung. Gewöhnt eure Kinder frühzeitig an die freie Luft, und an jede Witterung; laßt sie mit bloßem Kopfe herumlaufen, Pelzwerk bedürfen sie nur auf Reisen im Winter. Täglich muß man sie vom Kopf bis zu den Füßen mit

mit einem in kalten Wasser getauchten Schwamm abwaschen. Dieß geschicht alle Morgen eine halbe Stunde nachdem sie das Bette verlassen haben. Das tägliche kalte Waschen ist ein vortrefliches Vorbauungsmittel gegen alle katharralische Beschwerden. Auch erwachsene Personen, die zum Gliederreißen und andern Uebeln geneigt waren, haben mir diesen Rath gedankt. Ist die Kinderstube feucht, so vertauscht sie mit einer gesündern. Den hartnäckigsten Katharr, welcher mit der Lungenentzündung drohte, hat oft die Veränderung des Aufenthalts, die Verwechselung einer sumpfen Gegend mit einer Gebirgsgegend geheilt. Auch Reisen haben dazu viel beigetragen.

Noch muß ich erinnern, daß es ein sehr schädliches Vorurtheil ist, zu glauben, man könne durch sogenannte Brustmittel, Zuckerwerk, Oele und Fettigkeiten den Katharr heilen. Der Magen wird durch die süßen Sachen nur desto mehr verschleimt, und der Leib verstopft, folglich das Uebel vermehrt, besonders, wenn diese Dinge in Menge gegeben und zu lange fortgebraucht werden, daher eine allzugroße Erschlaffung erzeugen. Eben dieß gilt auch von dem allzulangen und häufigen Gebrauch der Hafergrütze und anderer Schleime. Dahingegen oft das bloße Trinken von Wasser den Husten geheilt hat. Durch Mißbrauch werden diese Dinge schädlich.

Eine breite Leibbinde von Flanell ist besonders für Kinder, welche eine große Neigung zum Katharr haben, sehr zu empfehlen.

Gegen den rauhen Hals dient der schwarze Johannisbeersaft in Wasser aufgelöst zum Gurgeln; ingleichen Fliederthee mit Essighonig.

Uebrigens wende man keine Mittel an, ohne den Rath eines Arztes, halte überhaupt keinen Katharr für unbedeutend, und frage den Arzt bei Zeiten.

## XXXIII. Von dem Keichhusten.

(Krampf= Stick= Gicht= Gick= Schafs= Esels= Husten, der blaue Husten, der schwarze Husten.)

Der Keichhusten unterscheidet sich von jedem andern Husten dadurch, daß er epidemisch herrscht, mehr Kinder, selten Erwachsene befällt, daß er sich durch Ansteckung fortpflanzt, und mit einem eignen helltönenden Einathmen begleitet ist.

Man beobachtet bei dieser Krankheit drei Zeiträume; den Zeitraum der Ansteckung, den Zeitraum der würklichen Krankheit, und den Zeitraum der Verschlimmerung oder der Zuckungen.

Der Verlauf der Krankheit ist sehr verschieden, nicht immer erscheint sie unter den nämlichen Zufällen. Das Gemälde, das ich von ihr entwerfen

werfen werde, stellt sie in ihrer ganzen Vollkommenheit dar. Nicht alle Kranke verfallen in den dritten Zeitraum.

Dringend bitte ich alle Eltern, denen das Wohl ihrer Kinder lieb ist, den Arzt nicht zu spät, und lieber in dem ersten Zeitraume zu rufen, weil je später die Hülfe, desto schwerer, ja unmöglich die Heilung ist.

## Erster Zeitraum.

Die Kranken klagen über Müdigkeit, Frost, Hitze, Mangel an Eßlust, Durst. Sie bekommen einen gewöhnlichen Katharr, thränende Augen, Husten, Schnupfen, wobei ein zäher Schleim abgeht, Kopfweh, Halsweh, Heiserkeit und mehrere Zufälle, welche sonst dem Ausbruch der Masern vorhergehn. Herrscht dann zur selbigen Zeit diese Krankheit allgemein, so hat man sie um so mehr zu fürchten. Diese Zufälle dauern acht bis vierzehn Tage, zuweilen länger. Der Husten kommt dann des Nachts häufiger, und die Kinder richten sich bei jedem Anfalle ängstlich auf.

## Zweiter Zeitraum.

Hierauf bricht der eigentliche Keichhusten aus. Der erste Anfall kommt meistens plötzlich in der Nacht, oder nach dem Essen. Der Husten kündigt sich durch ein eignes gellendes Geschrei an, welches so oft von einem neuen Husten unterbrochen

chen wird, bis mit größter Anstrengung etwas Schleim ausgehustet wird, oder Erbrechen folgt. Der Athem ist dabei fürchterlich kurz, keuchend bis zum Ersticken. Das Ein- und Ausathmen folgt ungewöhnlich schnell auf einander. Das Gesicht wird aufgetrieben, braunroth, die Lippen und die Nägel an den Fingern werden blau, die Augenlieder schwellen an, die Augen treten aus dem Kopf hervor, das Herz pocht heftig, die Knie schlottern, die Füße wanken, das Kind zittert am ganzen Leibe, und schwitzt heftigen Angstschweiß. Einige stampfen mit den Füßen, oder stürzen ohnmächtig zu Boden. Andere laufen angstvoll in der Stube herum, um Luft zu schöpfen, halten sich an alles fest an, klammern sich mit Gewalt an, um sich die Angst zu erleichtern. Dieß findet man auch bei den kleinsten Kindern, die kaum laufen können, als etwas fast unwillkührliches. Manche stemmen sich mit der Stirne an die Wand. Zuweilen schießt das Blut zu Mund und Nase heraus. Blutigen Auswurf von der heftigen Anstrengung beim Husten bemerkt man sehr oft; die Anhäufung des Schleims im Munde, und in der Luftröhre ist bisweilen so groß, daß Erstickung erfolgen müßte, wenn man nicht augenblicklich dem Kinde den Finger in den Mund steckt, und Erbrechen bewürkt. Solche Kinder dürfen nicht allein gelassen werden. Indessen so nah und augenscheinlich die Gefahr des

Ersti-

Erstickens; so erfolgt solches doch selten. Jeder Anfall dauert gewöhnlich zwei, drei, auch vier Minuten, endigt sich mit Auswurf von etwas Schleim, oder mit Erbrechen, wobei alles Genossene ausgeleert wird.

Nach dieser gewaltigen Erschütterung sind die Kinder meistens ausserordentlich abgemattet, stärkere Kinder kommen nach einigen Minuten wieder zu sich, und kehren zu ihren gewöhnlichen Spielen zurück. Insgemein bleiben sie bis zum künftigen Anfall völlig munter. Doch bleiben manche kurzathmig und engbrüstig. Sie bekommen unmittelbar nach dem Anfall, besonders, wenn er mit Erbrechen verbunden gewesen, einen ausserordentlichen Hunger, und essen die Speisen sehr gierig. Auch in der Zwischenzeit behalten viele das aufgetriebene Gesicht. Des Nachts schwitzen sie sehr heftig.

Die Zeit der Aufeinanderfolge der Anfälle ist unbestimmt. Manchmal erfolgt nach zwei, drei Stunden und länger ein neuer Sturm. Die Anfälle kommen mehr des Nachts, als am Tage. Jede Ueberladung von Speisen, kaltes Trinken, Erkältung, Zorn, Niesen, Lachen erregt einen neuen Anfall und verschlimmert die Zufälle.

Ungefähr eine halbe Stunde vor dem Anfall werden die Kinder ungewöhnlich unruhig; sie haben die Empfindung einer Kälte an den Füßen. Viele niesen sehr stark. Kurz vor dem Husten empfin-

empfinden sie ein Drücken im Magen, ein beschwerliches aus dem Magen, oder aus dem Unterleibe gegen die Brust herauf steigendes kratzendes Gefühl, ein Kützeln in der Luftröhre.

Die beschriebenen beschwerlichen Zufälle des wirklichen Keichhustens dauern gemeiniglich drey bis vier Wochen, dann wird der Auswurf allmählig häufiger und leichter, zu gleicher Zeit auch der Husten mäßiger, das Erbrechen kommt nicht so öfters, der Athem hört auf pfeifend zu seyn, auch der krähende gellende Ton beim Husten verliert sich. Der Anfall endigt sich in kürzerer Zeit und mit einem erleichternden Auswurf. Die Anfälle erfolgen nun später auf einander; etwa binnen vier und zwanzig Stunden; und nicht mehr die Nacht. So wird endlich die Krankheit überstanden.

### Dritter Zeitraum.

Nicht immer nimmt das Uebel einen so guten Ausgang. Alle Zufälle werden schlimmer; unausstehlicher Durst, Hitze, Frost; die Kräfte liegen darnieder, die Eßlust ist ganz weg, der Leib ist verstopft oder durchfällig. Der Husten kommt sehr oft und mit allen seinen fürchterlichen Zufällen, besonders mit heftigen Konvulsionen. Der Athem wird immer kürzer, keuchend, wie kochend Wasser, die Gliedmaßen werden kalt, der Kranke stirbt. Gewöhnlich macht ein Schlagfluß seinem Leiden ein Ende.

Die

Die Folgen des Keichhustens, besonders, wenn er vernachläßiget wird, sind zuweilen Lungensucht und Auszehrung.

Vorbedeutungen.

Gute Vorbedeutungen: Wenn bei vollendeter Krankheit die Anfälle immer seltener und gemäßigter kommen, wenn der Auswurf leichter von statten geht, wenn die Anfälle sich mit Erbrechen endigen, und die Kinder unmittelbar nach dem Anfall Speise verlangen, wenn sie in der Zwischenzeit während der Anfälle munter sind, wenn der Schlaf ruhig, ohne Keuchen und schweres Athemholen. Sind auch die Anfälle noch immer so heftig, so ists schon ein gutes Zeichen, wenn sie nur seltner kommen. Mäßig starkes Nasenbluten erleichtert gemeiniglich. Gut ists, wenn die Haut feucht, die Glieder warm, der Stuhlgang etwas flüßig ist.

Schlimme Vorbedeutungen: Epileptische mit der Engländischen Krankheit, oder mit Würmern behaftete, schwache Kinder, Kinder, deren Eltern Anlage zur Schwindsucht haben, leiden vor allen am meisten. Wenn der Auswurf zu sparsam oder zu häufig ist, besonders im ersten Fall, wenn die Kranken engbrüstig sind; allzuheftiges Nasenbluten, besonders blutiger Auswurf, Krämpfe und Zuckungen werden von schwachen Kindern selten überstanden; starke Kinder können dadurch erleichtert werden. Je helltönender das

Einath-

Einathmen, desto schlimmer die Krankheit, wenn das Erbrechen und der Auswurf aussen bleibt, wenn die Anfälle zu oft kommen. Wenn der Husten auf einmal aussen bleibt, erfolgt leicht Lungenentzündung, wenn der Leib anhaltend verstopft ist; wenn die Glieder kalt, die Haut brennend heiß und trocken, wenn sich der Keichhusten mit andern Krankheiten, Pocken, Masern u. s. w. oder mit dem Zahnen verbindet. Der Ausbruch der Zähne und das Fieber wird übermäßig befördert. Es kommen manchmal Zuckungen hinzu, die die Kinder nicht leicht überstehen.

## Besorgung der Kranken.

Kleine Kinder werden bei jedem Anfall in die Höhe genommen. Ist der Anfall so heftig, daß Erstickung zu fürchten, so schaft man durch Klopfen auf den Rücken, und dadurch, daß man den Finger oder eine mit Oel bestrichene Feder in den Mund steckt, und Erbrechen erregt, Erleichterung. Die genaue Beobachtung der Diät ist in dieser Krankheit die halbe Kur. So lange der Keichhusten dauert, dürfen die Kinder durchaus wenig oder gar keine Fleischspeisen und Fische bekommen. Eben so wenig dient alles Backwerk, alles, was mit Fett oder braunen Butter gemacht ist. Auch darf man ja nicht viel Butter unter ihre Speisen nehmen, oder ihnen fette Butterschnitten geben. Ein einziger solcher Diätfehler

kann

kann die schon gemäßigte Krankheit außerordentlich verschlimmern, und sie selbst, wenn sie schon überstanden ist, zurückbringen. Ein zweijähriges Kind, bei welchem sich schon der Husten nach und nach zu verliehren anfieng, aß einmal viel Kuchen, den die Eltern, wegen seiner Güte und Leichtigkeit gar nicht im geringsten für schädlich hielten. Allein bald nach dem Genuß wurde es mit Zuckungen befallen, an denen es am folgenden Morgen starb. Stoll behandelte ein Mädchen von fünf Jahren an dem Keichhusten. Der Husten war beinahe ganz weg, die Nacht gar ruhig, das Kind hatte einen außerordentlichen Hunger, bat die Eltern um mehr Speise, als sein schwacher Magen vertragen konnte. Die Mutter gab ihm, ohne Wissen des Arztes, viel mehlichte mit Butter bereitete Speisen. Sogleich verschlimmerten sich alle Zufälle, und das Kind wurde nur mit Mühe beim Leben erhalten. Nichts ist schädlicher als Ueberladung mit Speisen. Die Eltern müssen sich überwinden, den Kindern nur so viel zu geben, als höchstens zur Stillung des Hungers nöthig ist; niemals dürfen sie die Kinder essen lassen, so viel sie wollen. Dieß ist um so nöthiger nach den Anfällen, wo sie sehr gierig nach Speisen sind, so wie dann, wenn der Husten gemäßigt ist, und die Krankheit abnimmt. Durch Ueberladung des Magens wird das Uebel verschlimmert.

Säuglinge dürfen nicht zu oft an die Brust gelegt werden, und nur dann, wenn der Anfall vorbei ist. Die Mutter oder Amme muß Verstand genug haben, das Kind auch während der Krankheit nur zu gewissen bestimmten Stunden an die Brust zu legen, und zu unterscheiden wissen, ob das Kind aus Hunger oder aus Schmerz schreit. Die Anhäufung der Milch verdirbt den Magen.

Ueberhaupt lasse man die Kinder beim Keichhusten niemals viel auf einmal essen.

Man gebe den Kindern lauter leichte Speisen, Gemüse, Spinat, Rüben, Wurzelwerk, Sallat, Obst, Reiß, Hafergrütze, Gerstenschleim, Milch.

Die Kranken müssen oft und viel trinken, besonders säuerliche Getränke, Sauerhonig mit Wasser, oder bloßes reines Wasser, eine Abkochung von Gerste in Wasser, Thee von Quecken mit Süßholz, besonders die süßen Molken. Aber niemals muß das Getränke ganz kalt seyn. Der Husten verschlimmert sich augenblicklich von kaltem Trinken. Viel warmes Getränke ist ebenfalls schädlich, daher muß alles Getränke eine mäßige Temperatur haben.

Vorzüglich muß man die Kinder vor der Erkältung in Acht nehmen. Ich darf dieß nicht erinnern, ohne zu bemerken, daß doch niemand in den entgegengesetzten Fehler fallen möchte; denn alles Einpacken in warme Betten, Pelze

und

und Pelzmützen, stark geheitzte Stuben, müssen als schädlich vermieden werden. Die Wärterinn darf das Kind nicht mit durchschwitzten Hemde aus dem Bette nehmen, sondern muß gleich gewärmte Wäsche in Bereitschaft haben. Besonders muß man Acht haben, daß sich die Kinder nicht des Nachts durch Aufdecken erkälten. Auf unterdrückte Ausdünstung erfolgt nicht selten Brustbeklemmung und Schlagfluß. Gut ists, die Füße der Kinder warm zu halten. Im Sommer bei heller reiner Luft lasse man die Kinder sich im Freien bewegen.

Mit dieser Diät fährt man auch noch einige Wochen fort, wenn die Krankheit vorüber ist, weil der Keichhusten manchmal eine Zeitlang aussetzt, und auf Vernachläßigungen in der Diät in einigen Wochen plötzlich wiederkommt.

Ich halte für nöthig, etwas über die Ärzneimittel hinzuzusetzen.

Niemals dürften wohl Brechmittel solche große Dinge thun, als beim Keichhusten; sie lindern die Anfälle fast augenblicklich; aber niemals dürfen sie ohne den Rath eines Arztes angewendet werden, denn eine unschickliche Gabe derselben kann Erstickung und den Tod veranlassen.

Die sogenannten Brustmittel, Brustsäftchen, Zuckerwerk, Schleime, Syrup, besonders Oele werden durch langen und häufigen Gebrauch schädlich, überladen den Magen, stören die Ver-

dauung, und verschlimmern die Krankheit. Diese Bemerkung ist um so nöthiger, je allgemeiner ihr Mißbrauch herrscht. Laxiermittel müssen blos dem Arzt überlassen werden.

Einige rathen die Kinder mit kaltem Wasser zu waschen. Dieß ist ein herrliches Mittel bei Kindern, die bei einer vernünftigen körperlichen Erziehung daran gewöhnt sind; allein bei andern kann es schädlich seyn, und darf nur auf den Rath des Arztes geschehen.

Empfehlungswerth sind tägliche Bäder von lauwarmen Wasser, auch Fußbäder und Klistire. Mit großem Nutzen wird man den ganzen Leib öfters mit einer warmen mit Oel bestrichenen Hand reiben.

Die Veränderung der Luft trägt zuweilen viel zur Herstellung bei. Kinder, die man vom Lande in die Stadt, und aus der Stadt aufs Land schickte, wurden oft blos dadurch gesund.

In manchen Fällen wird der Arzt eine Aderlaß oder Blasenpflaster nöthig halten. Es wäre Vorurtheil zu glauben, daß diese Mittel bei Kindern nicht statt finden.

### Bemerkungen.

Der Keichhusten ist eine bedeutende Krankheit. Manche Epidemien raffen eine Menge Kinder hin. Er verbreitet sich von einem Lande zum andern, und läßt überall traurige

Spuren

Spuren zurück. In Schweden starben allein im Jahr 1755 — 5832 Kinder an dem Keichhusten.

Der Keichhusten befällt vornehmlich Kinder, und zwar besonders von ein oder zwei Jahren; selten Erwachsene.

Die Ansteckung ist sehr flüchtig. Man darf nur in dem nämlichen Hause sich aufhalten, um angesteckt zu werden. Rosenstein will den Keichhusten mit den Kleidern aus einem Hause in das andere gebracht haben.

Das Uebel ist oft sehr hartnäckig, und dauert mehrere Monate. Man darf also nicht immer dem Arzt die Schuld geben, wenn die Genesung nicht bald erfolgt. Sydenham und Werlof behaupten mit Recht, daß es unter vier Wochen eine wahre Unmöglichkeit sey, den Keichhusten zu kuriren. Der natürliche Verlauf der Krankheit dauert gern drei Monat, und nachher bleibt öfters noch lange ein gewöhnlicher Husten zurück, wenn das Keuchen schon weg ist.

## XXXIV. Von der Luftröhrenentzündung oder sogenannten häutigen Bräune

(Anmerkung. Diese Krankheit ist äusserst gefährlich, oft tödtlich. Werden vor dem dritten Tage nicht die gehörigen Mittel angewendet, und der Arzt nicht bei Zeiten gerufen, so ist alle Hülfe umsonst.)

Die Zufälle dieser Krankheit sind folgende: die Kinder verliehren auf einmal ihre gewöhnliche Munterkeit, werden traurig, grämlich, träge, bekommen viel Hitze. Die Zunge ist mit einem weißen Schleim bedeckt, oder schmutzig. Hierzu kommt ein anfangs gelinder, aber immer zunehmender bellender Husten, der anfangs ganz das Ansehen eines gewöhnlichen Katharrs hat. Bald klagen die Kranken über einen stumpfen, manchmal über einen stechenden Schmerz in der Luftröhre. Aeußerlich am Halse fühlt man oft an der Stelle, wo sie über einen innerlichen Schmerz klagen, etwas Geschwulst; auch haben die Kranken, wenn man auf diese Stelle drückt, eine schmerzhafte Empfindung, zuweilen bemerkt man auch nichts dergleichen. In dem Halse und Schlunde bemerkt man nichts. Manche haben einen empfindlichen Schmerz, wenn sie den Kopf wenden. Das Gesicht schwillt auf und wird roth. Die Heiserkeit nimmt immer mehr zu. Die Kinder bekommen beim Husten einen pfeifenden Ton, als wenn der Wind durch eine metallene Röhre geht. Dieser Ton hat bei manchen mit dem Krähen eines Hahns, oder mit dem Bellen eines Hundes Aehnlichkeit. Die Adern am Halse schwellen auf. Die Kranken bekommen oft unauslöschlichen Durst, werden sehr schläfrig, haben Kopfschmerz, werden unruhig, leiden große brennende Hitze. Der Athem wird immer schwerer

rer und kürzer bis zum Ersticken. Einige erbrechen sich, wobei eine große Menge Schleim ausgeleert wird. Manchmal werden ganze Stückchen Haut abgehustet. Manchmal geht aber auch bei der heftigsten Anstrengung zum Brechen nichts weg. Hände und Füsse schwellen.

Die Krankheit nimmt schnell überhand. Die Angst und die Gefahr des Erstickens wird mit jedem Augenblicke größer. Der Husten hört auf. Dabei ist das Schlingen völlig ungehindert. Zuweilen bemerkt man eine beständige krampfhafte Bewegung der Muskeln über dem Zungenbein. Die Augen werden hohl und eingefallen, die Lippen braunroth. Hände und Füße schwellen zuweilen, kalter Schweiß bedeckt das Gesicht. Der Kranke stirbt entweder langsam oder schnell an Zuckungen.

Die häutigen Abgänglinge, die zuweilen ausgehustet werden, findet man nach dem Tode in der Luftröhre. Daher der Nahme der Krankheit: häutige Bräune.

Zuweilen lassen alle diese Zufälle auf einmal nach, das Athmen wird leichter, die Kinder können wieder das Bette verlassen und herumgehen. Die guten Eltern glauben schon ihre Lieblinge gerettet; aber die Hoffnung täuscht. Plötzlich kommt ein neuer Anfall, und das Kind stirbt unter dem Spielen, oder während dem Essen.

Daher rühren so manche plötzliche Todesfälle bei Kindern. Ein Kind spielte im Zimmer, und

eben, wie es die Mutter auf den Schoos nehmen wollte, starb es. Ein anderes Kind wurde dem Winde entgegen getragen; einige Schritte vor dem Hause blieb ihm der Athem zurück, und es starb. So sterben Säuglinge plötzlich an der Mutter Brust, während sie saugen.

Der Tod erfolgt den zweiten, dritten, fünften, siebenten Tag; in seltenen Fällen nach dem funfzehnten und achtzehnten, und zwar an Ersticktung. Manchmal ist schon der erste Anfall tödtlich. Das Bewußtseyn bleibt meistens bis zum letzten Hauche.

Der Verlauf der Krankheit, wenn sie glücklich überstanden wird, dauert gemeiniglich vierzehn Tage, bis drei Wochen.

Man traue ja nicht der schnellen Besserung. Der Tod ist oft dann am nächsten.

Die Hauptsache beruht auf die Beschaffenheit des Athemholens, nachdem es schwer oder leicht von statten geht.

Die Krankheit ändert sich zuweilen auf eine glückliche Art, wenn viel Auswurf mit Blut vermischt vorhanden, wenn ein häufiger allgemeiner Schweiß über den ganzen Körper ausbricht, oder der Harn häufig fließt.

Schlimm ists, wenn der Harn einen weissen eiterähnlichen Bodensatz bekommt. Dieß ist für den Arzt ein Zeichen, daß die Eiterung eingetreten sey.

Das

Das Eigene dieser Krankheit ist das pfeifende, bellende Geräusch beim Husten und Athemholen, das unbeschwerte Schlingen, und das vorhandene Bewußtseyn. Man darf den beschriebenen Ton nur einmal gehört haben, um ihn als eigen zu bemerken, und zu unterscheiden.

Die Krankheit herrscht in sumpfigen Gegenden, in kalten Ländern, an den Seeküsten, meist epidemisch, besonders im Frühlinge und Winter; selten werden Kinder, die über zwölf Jahr sind, davon befallen; sich selbst überlassen ist sie meistens tödtlich. Die Beobachtungen über diese Krankheit gehört in die neuesten Zeiten.

Lentin *) beobachtete diese Krankheit am häufigsten bei Kindern, die man in jeder Jahrszeit mit bloßem Halse und bloßer Brust gehen läßt.

Von dem Verhalten.

Das Verhalten ist dem gleich, welches beim Keichhusten beobachtet wird, besonders sind häufige Klistire und warme Bäder zu empfehlen. Dämpfe von Weinessig und Wasser erleichtern die Kurzathmigkeit, auch die beschriebenen Dämpfe von Gerstenmalz **), Dämpfe von kochendem



*) Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. 2ten Bds. 2tes St.

**) S. Verhalten im zweiten Zeitraum der Blattern. S. 157.

Wasser eingeathmet. Auch läßt man den Kranken an mit Essig befeuchteten Tüchern riechen. Uebrigens bringen die glücklichsten Aerzte gemeiniglich nur die Hälfte der Kranken durch *).

## XXXV. Von der Brustbeklemmung, oder von dem Millarischen Asthma (Asthma acutum periodicum Millari).

(Anmerkung. So bald die zu beschreibenden Zufälle sich äußern, muß schleunigst der Arzt gerufen werden, weil oft am zweiten oder dritten Tage der Tod erfolgt. Jede plötzliche Engbrüstigkeit läßt dieses Uebel sogleich befürchten.)

Die Krankheit erscheint plötzlich. Kinder, die noch kurz zuvor ganz munter waren, werden auf einmal bei Tage oder während der Nacht von einem heftigen Stecken befallen. Sie fahren in die Höhe, das Gesicht ist braunroth, aufgetrieben,

---

*) Da die Ursache theils mechanische, theils krampfhafte Verschließung der Stimmritze ist, so kann oft nur die Branchotomie retten, um der Luft einen neuen Weg zu bahnen, den kein Krampf verschließen kann. — Alles kommt jedoch auf die Umstände an. Dieß für den Arzt!

ben, der Athem wird kurz bis zum Ersticken, und ist mit einem besondern Geräusch oder Heiserkeit begleitet, ungefähr der Ton, als wenn einer hintern Athem gekommen ist, welches man sehr weit hören kann. Selten ist Husten dabei, wenigstens kein beträchtlicher. Erfolgt nun kein Erbrechen, oder Husten, oder Niesen, so stirbt das Kind an Erstickung. Diese Zufälle kommen von Zeit zu Zeit wieder, der Leib ist verstopft und von Blähungen aufgetrieben. Zwischen den Anfällen sind die Kinder niedergeschlagen, furchtsam, gleichgültig und still. Kleine Kinder sind grämlich, unruhig, erschrecken leicht, und weinen mehr als gewöhnlich. Dieß ist ein karakteristisches Kennzeichen der Krankheit. Manchmal kommen Krämpfe hinzu.

Wird bei diesen Umständen nicht zeitig Hülfe geleistet, so kommen die Anfälle bald heftiger, und in kürzerer Zeit. Die Brustbeklemmung nimmt überhand. Das Kind wird heiser, das Athemholen geschieht mit einem Geräusch. Bei jedem Athemzuge heben sich die Schultern empor; heftige Zuckungen machen dem Leben ein Ende, oder es bleibt zeitlebens eine Brustbeklemmung zurück.

Ein Kind von einem Jahre hatte sich von den überstandenen Masern noch nicht völlig erholt. Auf einmal bekam es, da es Mittags schlummerte,

einen heftigen Anfall von Brustbeklemmung, wachte auf, und fuhr in die Höhe. Es gab jenen beschriebenen gellenden Ton von sich, der bis ins dritte Zimmer gehört werden konnte. Die nahe Erstickung wurde blos dadurch abgewendet, daß man das Kind in die Höhe hob. Darauf hörte der Anfall bald auf. Es kamen in einer Woche mehrere Anfälle, besonders des Nachts. In der Zwischenzeit war das Kind traurig und furchtsam. Das Kind lag in einer feuchten Kammer. Die Herstellung gelang mir jedoch bald *).

## Bemerkungen.

Es ist schwer, das Millarische Asthma von der Luftröhrenentzündung, und von einem gewöhnlichen Asthma zu unterscheiden. Und doch beruht auf dieser beider Unterscheidung Menschenleben, weil beide Krankheiten eine ganz verschiedene Behandlung erfordern. Der Nichtarzt kann nur die Zufälle beobachten, und sie dem Arzte berich-

---

*) Krampfwidrige Mittel richteten das meiste aus; eine Mischung von Ipekakuanna und Spir. corn. cerv. succ. Auch krampfwidrige Klistire und Bäder. Vortrefliche Dienste that der von Wichmann in Hufelands Journal für die Heilkunde 1. Bds. 1. St. empfohlene ächte Moschus.

berichten; die Erkenntniß der Krankheit gehört vor diesen *).

Die Brustbeklemmung befällt Kinder von dem ersten bis dreizehnten Jahre; selten Säuglinge und Erwachsene; sie herrscht in feuchten Gegenden, in feuchten Wohnungen, bei schlechter Nahrung.

Wenn das Schlingen nicht mehr möglich, matte Augen, blaue Gesichtsfarbe, so ist der Tod nahe.

Von dem Verhalten gilt das, was beim Keichhusten ist erwähnt worden **); vorzüglich sind warme Bäder von der herrlichsten Wirkung, und müssen des Tages mehrmals angewendet werden.

XXXVI.

*) Für Aerzte wird zur Diangnostik von Millars Asthma, und der Luftröhrenentzündung bemerkt: 1) Der Ton des Hustens ist bei Millars Asthma hohl, kommt dem Bellen eines großen Hundes nahe; bei der Luftröhrenentzündung fein, diskantmäßig, und krähend, wie bei einem Hahne. 2) Bei dem Asthma ist kein, oder wenig Husten; bei der Luftröhrenentzündung viel Husten. 3) Bei der Luftröhrenentzündung findet eine völlige Nachläß statt; bei Millars Asthma sind die Kranken auch in der Zwischenzeit kränklich. 4) Millars Asthma ist nicht epidemisch; wohl aber die Luftröhrenentzündung.

**) S. 224. ꝛc.

## XXXVI. Von dem Steckfluß.

Der Steckfluß befällt besonders vollsäftige und wohlgenährte Kinder, bei denen die Brust mit Schleim angefüllt ist. Die Anfälle kommen plötzlich. Die Kinder sind in Gefahr zu ersticken. Der Athem bleibt weg; sie werden braun und blau im Gesichte; Hände und Füße kalt. Diesen Zufall findet man zuweilen bei Kindern wenige Stunden nach der Geburt, auch bei Säuglingen, und bei Kindern in der Periode des Zahnens. Die Hülfe muß ungesäumt geschehen, sonst erfolgen Konvulsionen, und oft ein schneller Tod. Dem Anscheine nach gesunde und frische Kinder werden so binnen einer halben Stunde hingerafft.

### Hülfsmittel.

Man kützelt das Kind mit einer Feder im Schlunde, oder mit dem Finger, um es vom Schleime zu befreien, giebt ihm einige Theelöffel voll Meerzwiebelhonig, giebt ihm Thee zu trinken, sucht Brechen zu erregen, durch einige Tropfen von Hupfzamms Brechwein *); dieß wiederholt man alle Viertelstunden, bis Brechen erfolgt, setzt Klistire von Wasser, Milch und Zucker, setzt das Kind in ein lauwarmes Bad.

Das

*) Oder durch das im Anhange No. 5. angegebene Brechmittel.

Das lauwarme Bad muß nebst den übrigen Mitteln schleunig angewendet werden, besonders wenn der Steckfluß die Folge eines zurückgetretenen Ausschlags ist.

Der Steckfluß ist von der kurz zuvor beschriebenen Brustbeklemmung, von Millars Asthma ganz unterschieden, welchen Unterschied man auch aus dem Ton des Hustens erkennt.

## XXXVII. Von der anhaltenden Engbrüstigkeit, Röcheln, Keuchen.

Man bemerkt diesen Zufall bei neugebohrnen Kindern, besonders aber bei Kindern in der Periode des Zahnens. Das kurze keuchende oder pfeifende Athemholen dauert entweder ununterbrochen fort, oder es erfolgen von Zeit zu Zeit neue Anfälle. Diese Anfälle kommen gewöhnlich zur Nachtzeit oder gegen Abend. Die Kinder fahren in die Höhe, müssen, um nicht zu erstikken, aufgerichtet sitzen, zeigen die äußerste Angst und Unruhe.

Man prüfe, ob in der Diät Fehler begangen worden; besonders ob die Kinder mit unverdaulichen Speisen, mit Mehlklösern, Mehlpappe, Erdbirnen ꝛc. überladen wurden, ob sie einen Ausschlag gehabt haben, ob solcher durch Schmieren vertrieben worden, ob sie an einem Fieber gelitten haben, ob sie auf die Hitze getrunken, ob

sie

sie sich plötzlich erkältet haben, u. dgl. — Darnach richte man den Bericht an den Arzt ein, dessen baldige Hülfe sehr nöthig ist.

## XXXVIII. Von der Engländischen Krankheit.

(Doppelte Glieder, Zweiwuchs, Röthe-Kuchen, oder Rippen-Kuchen, Lendenweh, Herzgespann.)

Die Engländische Krankheit erscheint selten vor dem fünften Monate, gewöhnlich zwischen dem fünften Monat und am Ende des dritten Jahres, besonders in der Periode des Zahnens, oder gleich nach dem Entwöhnen. Sie äußert sich daher oft im 16ten Monat, nicht leicht nach dem zweiten Jahre. Sie trift nie Erwachsene, sondern Kinder, gerade in der Periode der vorzüglichsten Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte.

Die Kinder werden träge, unruhig, verdrossen, wollen nur sitzend spielen, sie fangen an mager zu werden. Die Haut wird schlaff, runzlich und blaß. Die jugendliche Röthe der Wangen verliehrt sich, die Eßlust ist dabei sehr gut, und gränzt zuweilen an Freßbegierde und Heißhunger. Die Kinder haben besonders ein großes Verlangen nach rohen unverdaulichen Speisen, und trinken gern des Nachts. Das Angesicht schwillt und die Wange wird gelb. Der Kopf scheint sich

zuse-

zusehends zu vergrößern, und tritt aus allem Verhältniß zu dem übrigen Körper; er wird, besonders nach der rechten Seite zu, dick, und bekommt eine ungestalte, dem Alter des Kindes gar nicht angemessene, Größe. Das Blättchen (Fontanelle) wird durch diese Ausdehnung außerordentlich erweitert, mehr als bei andern Kindern von gleichen Jahren; eine Folge der Trennung der Seitenbeine des Schädels. Die Stirne drängt sich auffallend hervor, die Schläfen sind einwärts gedrückt, der Hals ist sehr schwach und dünne, die Halsadern sind aufgetrieben. Das Gesicht ist bleich und aufgedunsen. Die schlaffhangenden Muskeln, die herabsinkenden Unterkinnbacken, die faltige oder auch gespannte Stirne, die hohlen trüben Augen, geben der ganzen Gesichtsbildung etwas Eigenes und Karakteristisches. Man sieht einen Mannskopf auf dem Körper eines Kindes. Die Krankheit wird nach und nach vollendet. Die Knochen, besonders um die Gelenke werden dick und aufgetrieben, indem sie in der Mitte schwach werden, und sich merklich verdünnen. Der Zahnausbruch wird durch diese Krankheit außerordentlich zurückgehalten, und ganz in seiner Ordnung gestört. Bald bricht ein Backzahn durch, bald tritt ein Spitzzahn ein. Das Zahnen ist daher mit mancherlei beschwerlichen Umständen, und meistenstheils mit Zuckungen verbunden. Der gemeine Mann sagt, die

Kinder zahnen durch die Glieder. Die Verunstaltung des Kopfes wird immer merklicher. Die kleinen Gelenke, besonders die Knochen der Hand, werden knotigt. Die Rippen sind so verbogen, und eingedrückt, daß beide Seiten ihre Rundung verliehren und ganz flach werden. Die Brust verengt sich, das Brustbein tritt hervor, und bildet eine längliche Erhabenheit. Die Knochen werden krumm und ungestaltet, biegsam und zerbrechen leicht, daher leicht Brüche von der geringsten Veranlassung; daher die Krümmung der Beine; manche bekommen sogar krumme Schenkel; daher das gekrümmte einwärts gebogene Rückgrad. Die Knochen an den Fingern und Zehen werden dick und knotigt; die Zähne werden gelb und schwarz, fallen aus; die Schwäche nimmt immer mehr überhand; der Kopf wird bei einigen Kindern so dick und schwer, daß sie ihn nicht aufrecht erhalten können, sondern auf etwas stützen müssen. Diese Schwäche bleibt selbst nach der Krankheit lange zurück. Einem zweijährigen Knaben mußte noch immer, wenn er auf dem Arme getragen wurde, der Kopf mit der Hand gehalten werden.

In dem vollkommensten Grade der Krankheit können die armen Kinder das Bette nicht mehr verlassen, oder müssen auf einer Stelle unbeweglich sitzen. Heftige nächtliche Schweiße matten sie ab, unter denen die noch übrigen we-

nigen

nigen Kräfte dahin schwinden. Gegen Abend äussert sich ein schleichend Fieber. Der ganze Körper fängt an zu schwellen. Der Athem wird immer kürzer, die Brust beklemmter, das Herz klopft heftig, der Leib ist gespannt wie eine Trommel; von Winden aufgetrieben. Ein beängstigender Husten quält die armen bis zu Gerippen zusammen geschrumpften Geschöpfe Tag und Nacht. Alle Zufälle der Schwindsucht treten ein. Endlich erfolgen Zuckungen, und der Tod.

Die Glieder werden nach dem Tode nicht sogleich steif und kalt, wie bei Verstorbenen an andern Krankheiten.

Das Eigene dieser Krankheit ist, daß sie die Gemüthskräfte der Kinder meistens erhöht, selten schwächt. Bei den meisten rhachitischen Kindern entwickelt sich der Verstand früher als bei andern, sie zeigen eine über ihr Alter gehende Klugheit, sie lernen eher reden, als sonst gewöhnlich *). Aber man findet unter diesen Kin-

Q 2 dern

*) Um mancher guten Mutter die Besorgniß zu nehmen, so bemerke ich hier, daß nicht immer die englische Krankheit zu fürchten sey, wenn die Kinder eher reden als laufen. Die Zeit der Entwickelung der Kräfte ist verschieden. Die Natur erzeugt keine Krankheiten; nur durch Uebertreibung in der Erziehung wird die krankhafte Anlage befördert.

dern viele Starrköpfe und künftige Egoisten. Bei manchen Kindern thut diese Krankheit die entgegengesetzte Wirkung; sie werden dumm, träge, und lernen spät sprechen. Man hat Kinder beobachtet, die im vierten Jahre noch keine Sylbe sprechen, und im zehnten, noch nicht deutlich reden konnten.

Während der ganzen Krankheit ist der Unterleib dick und hart.

Die Leber wächst zu einer übermäßigen Größe an. Daher fühlt man an der rechten Seite am Ende der Rippen eine beträchtliche Erhabenheit und einen Körper. Daher der Nahme der Krankheit Rippenkuchen.

Die Engländische Krankheit dauert zuweilen einige Jahre, zuweilen hört sie auf einmal auf, ohne bemerkbare Ursache.

Viele Kinder haben nur den Ansatz zur Engländischen Krankheit, sie bekommen einen etwas dicken Kopf, dicke Gelenke an Händen und Füßen, verwachsen aber diese Ungestaltheit in spätern Jahren.

Diese Folgen der Engländischen Krankheit sind oft auf Lebenszeit unvertilgbar.

Die ganze Ordnung der Entwickelung der Kräfte wird gestört. Das geistige Princip entwickelt sich auf Kosten des Körpers. Der bei dieser Krankheit vorhandene Andrang der Säfte gegen den Kopf unterhält einen lebhaften Reiz auf

die

die Empfindungswerkzeuge; bei andern bemerkt man eine Abstumpfung der Sinne und des Verstandes.

Diese Eindrücke sind meistens bleibend. Man beobachtet an Menschen, die in ihrer Kindheit diese Krankheit gehabt haben, einen besonders hellen Verstand. Die Natur entschädigt sie an ihrem bessern Theil.

Von Seiten des Körpers sind die Folgen dieser Krankheit oft traurig. Man sieht solche elende Geschöpfe mit krummen Beinen, die kaum vor dem fünften Jahre laufen können, die Jahre lang auf dem Stuhl sitzen bleiben. Wenn die zu den Sprachwerkzeugen gehörigen Knochen gelitten haben, so bleibt zeitlebens eine stammelnde stotternde Sprache, ein Anstoßen mit der Zunge, zurück. Selbst in der Physionomie entdeckt man bei Personen, die als Kinder die Engländische Krankheit überstanden haben, Spuren davon: eine ungleiche unförmliche Bildung des Schädels, einen großen unverhältnißmäßigen Kopf, herabhangende schlaffe Muskeln, ein länglichtes gedehntes Gesicht; ungewöhnlich große Lippen, schielende Augen.

Und dann die Verwachsungen und Verunstaltungen des ganzen Körperbaues, die Verdrehungen der Glieder, die unnatürlich empor getriebene Brust, das hervorstehende Brustbein; daher zeitlebens Kurzathmigkeit und Beklemmung; die

schiefen Schultern, die sichelförmige Krümmung des Rückgrads. Die Rückenwirbel weichen nach dem Kreuze zu; daher das Becken verengt, und aller Raum zur Ausbildung des Kindes benommen wird. Manche Frauenzimmer müssen daher nothwendig allemal abortiren. Die Hüften sind ungleich, die Knochen der Aerme und Füße gekrümmt. Manche behalten krumme Beine, einen krummen Arm, auswärts oder einwärts verdrehete Füße, nach der entgegengesetzten Richtung, gedrehete dicke Beine. Die Knochen verliehren ihre Konsistenz, werden weich wie Wachs, daß man sie durchschneiden kann. Daher Schenkel- und Beinbrüche von der geringsten Veranlassung, Verrenkungen von einem leichten Stoße. Ein Kind bekam von einer Magd einen Schlag auf den Hintern mit der flachen Hand. Der Schlag traf das Hüftbein, es brach. Ein Kind brach binnen etlichen Wochen fünf bis sechsmal, bald den Arm, bald das Bein *). Zum Glück lassen sich diese Brüche leichter heilen, als bei Erwachsenen. Eine Folge der Engländischen Krankheit ist auch das gehinderte Wachsthum. Solche Kinder bleiben eine Zeitlang im Wachsen zurück. Personen

*) Storch. Abhandlung von Kinderkrankheiten. Th. 3. S. 271.

sonen, welche die Engländische Krankheit gehabt haben, sind meistens klein.

## Bemerkungen.

Die Engländische Krankheit wurde zuerst in England um das Jahr 1630 beobachtet. Durch die Beobachtungen der Engländer aufmerksam gemacht, bemerkte man sie bald darauf in allen Ländern. Sie herrscht weniger in trockenen warmen, mehr in kalten sumpfigen Gegenden, mehr im Winter und Frühjahr als im Sommer, in schmutzigen unreinlichen Hütten, in feuchten dumpfigen Wohnungen.

Es ist noch nicht entschieden, ob sie ein elterliches Erbtheil sey, sich mit der Erbsünde fortpflanze. Selle *) hält es für wahrscheinlich. Wenn die Mutter an dieser Krankheit gelitten, und während der Schwangerschaft sehr schwach ist, haben ihre Kinder gemeiniglich eine Anlage zu diesem Uebel. Man hat beobachtet, daß die Engländische Krankheit mehr vom Vater als von der Mutter fortgeerbet werde.

Kinder von kränklichen Eltern erzeugt, die am Scorbut oder an der Lustseuche leiden, sind vor andern dieser Krankheit unterworfen. Am meisten sollen die Kinder wohlgenährter, fetter El-



*) Handbuch 1789. S. 258.

tern diese schlimme Anlage bekommen. Indessen bemerkt man zuweilen gar keine Kränklichkeit, oder Gebrechen an den Eltern. Nicht selten ist die Engländische Krankheit ganzen Familien eigen, und man findet meist, daß mehrere Kinder zugleich damit behaftet sind. Dieß ist ein Beweiß von gemeinschaftlichen Ursachen.

Ist einmal Anlage zu dieser Krankheit vorhanden, so wird selbige durch mancherlei Gelegenheitsursachen entwickelt. Dahin gehört die feuchte Wohnung, Unreinlichkeit im Verhalten des Kindes, schlechte, grobe, ungesunde Nahrung, dicker, schlecht bereiteter Mehlbrei, Erdbirnen (Kartoffeln), besonders im Uebermaaß, das Säugen einer ungesunden Amme, u. s. w.

### Vorbedeutung.

Die Engländische Krankheit steht mit dem Zahnen in einem gewissen Verhältnisse. Wenn die Zähne spät ausbrechen, gelbbräunlich, schwarz beweglich sind, und leicht ausfallen, so kann man die bevorstehende Krankheit voraussagen.

Die Heilung der vollendeten Krankheit ist nicht leicht möglich. Wenn die Kinder im vierten Jahre sich an Kräften erholen, so verwachsen sie wohl alle Verunstaltungen, auch die krummen Beine werden wieder grade, wenn die große Heilkraft der Natur nicht gestöhrt wird. Wenn nach dem fünften Jahre keine Besserung zu

spü=

spüren, wenn die Krankheit sogar bis ins siebente, eilfte Jahr fortdauert, so ist keine vollkommene Herstellung zu erwarten.

Je jünger ein Kind, und je früher die Krankheit anfängt, desto mehr nimmt sie überhand.

Wenn die Krätze hinzuschlägt, so ist sie oft das einzige Heilmittel, daher ist die Einimpfung der Krätze in manchen Fällen zu empfehlen, welche auch mehrmals den erwünschten Erfolg gehabt hat.

Auch die Blattern wurden ein Heilmittel für die Engländische Krankheit.

Vom Stoßen oder Fallen, von Quetschungen nimmt dieß Uebel außerordentlich überhand, die Wunden heilen sehr schwer.

## Von der Behandlung der Kranken.

Alle aufgeklärte Aerzte stimmen darin überein, daß es vielleicht keine Krankheit giebt, welche weniger die Vorräthe der Arzneikammern, mehr die Hülfsmittel der Diät erfordert, keine, wo mehr, ja fast alles, von der Natur und deren zweckmäßigen Unterstützung zu erwarten ist, als die Engländische Krankheit. Die Hauptsache kommt hier auf eine gute Behandlung und schickliche Diät an. Vergeblich ists, der Natur in ihren Anomalien Zwang anzuthun, und sie zu ihrem gewöhnlichen Gang zurückbringen wollen. Alles, was die Kunst thun kann, alle Maschinen,

Schnürbrüste, Blechstiefeln, wodurch man dem Fortgang des Uebels Einhalt zu thun, bemüht ist, oder gar die vollendete Verwachsung zu heilen wähnt, sind Folterzwang für die armen Kinder; sie werden dadurch nur noch ungestalteter. In einer Fürstlichen Familie war diese Krankheit allgemein. Der Leibarzt wurde nach England und Holland geschickt, um die Krankheit kennen zu lernen. Es war um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Er verschrieb eine in dergleichen Kuren bewährte Frau aus Holland. Diese legte Schnürbrüste mit Blech gefüttert, auch Blechstiefeln an; aber die Verkrümmung des Rückgrads wurde nur desto beträchtlicher, die Schultern mehr hervorstehender. Von sieben Kindern kam nur ein Prinz davon, der aber zum Kinderzeugen untüchtig war. Man kann sich hieraus einen Begriff machen von der damaligen Behandlungsart dieser Krankheit, welche zum Theil noch jetzt gewöhnlich ist.

Man lege alle dergleichen schädliche Zwangswerkzeuge weg, und überlasse die Ausbildung ganz der Natur. In den meisten Fällen, wenn das Uebel nicht zu sehr überhand genommen hat, erfolgt die Herstellung wieder. Die Kinder verwachsen die Krümmung entweder gänzlich, oder doch so weit, daß keine auffallende Verunstaltung zurückbleibt. Das Beste, was man thun kann, ist, man lasse den Kindern ein Corset machen,

welches

welches durch ein paar Stücken Fischbein an den Enden gesteift wird, um dem Körper einen Halt zu geben; aber ja keine steife Schnürbrüste oder Schnürleiber, wodurch alle Hülfe der Natur vernichtet wird.

Sieht man auch nach Monaten keinen Erfolg, so ist dann schon der Stillestand der Krankheit der Anfang der Heilung, die bei der Fortsetzung einer schicklichen Behandlung am Ende doch zu erwarten ist.

Das beste Vorbauungsmittel gegen diese verwüstende Krankheit ist eine vernünftige Erziehung von den ersten Jahren des Lebens an. Das fleissige tägliche Baden, das Waschen vom Kopf bis zum Fuße mit kaltem Wasser, die Wahl einer gesunden Amme, oder besser das Stillen von einer gesunden Mutter, verdauliche Nahrung, reine gesunde Luft, eine gesunde reinliche, nicht feuchte Kinderstube, Reinlichkeit in Behandlung der Kinder, Vermeidung des festen Wickelns, Abschaffung der Gängelbänder, Laufbänke, Laufstühle, der Schnürbrüste und engen schweren Kleider. Vermeidung des Anstrengens der Kinder zum Laufen, besonders, wenn sie erst zu gehen anfangen. Alle diese Mittel verhüten die Krankheit entweder gänzlich, oder machen, wenn ja eine Anlage dazu vorhanden seyn sollte, sie sehr gelinde.

Vor=

Vornehmlich wird man durch tägliches Baden dieses Uebel verhüten. Man badet anfangs lauwarm, und gewöhnt die Kinder nach und nach an das kühle, dann an das kalte — nicht eiskalte — Bad. Der berühmte Cullen erzählt: in Schottland, wo die Gewohnheit herrscht, die Kinder von den ersten Wochen an mit kaltem Wasser zu waschen, besonders bei Leuten von einem gewissen Stande, wo man die Kinder alle Morgen in kaltes Wasser taucht, habe er nie in irgend einer Familie, wo dieses geschieht, ein mit der Engländischen Krankheit behaftetes Kind gesehen.

Wer in der Behandlung dieser Krankheit vorsichtig zu Werke gehen will, muß zwei Perioden derselben genau unterscheiden, in welchen das Uebel auf verschiedene Art behandelt werden muß. 1) Der Zeitraum der wirklichen Krankheit selbst; 2) der Zeitraum der anfangenden Genesung.

### 1) Zeitraum der wirklichen Krankheit.

Dieser Zeitraum findet so lange statt, als das Fieber anhält, die Entkräftung dauert, und die Verdauung gänzlich zerstört, der Leib verstopft, oder durchfällig ist.

Die meiste Hülfe ist im Anfange der Krankheit zu erwarten. Wenn das Angesicht schwillt, und bleich, die Wange gelb wird, muß man mit der Hülfe eilen. — Sonst kommen nach einigen

Mona=

Monaten Knoten an den Gelenken. — So bald die Kinder schon einen Ansatz zur Englåndischen Krankheit haben, muß man auf die erwåhnte Behandlung im Betreff der kôrperlichen Erziehung alle Aufmerksamkeit wenden, und die folgenden Mittel anwenden:

Es muß kein Tag vergehen, es sey zu welcher Jahreszeit es wolle, wo die Kinder nicht die frische Luft genießen. Frische Luft ist der Balsam des Lebens. Nur dann behalte man sie zu Hause, wenn Regen, feuchte oder naßkalte Witterung eintritt. Nichts ist für die Kranken heilsamer, als eine måßige Sonnenwårme. Wenn sie noch nicht gehen können, lasse man sie wenigstens recht oft in der Sonne sitzen; nur aber, wenn die Sonne heiß scheinet, mit bedecktem Kopfe.

Aber man sorge auch für frische reine Luft in der Kinderstube. Die Stube muß trocken seyn, das Bette des Kindes darf durchaus nicht an der Wand stehen. Man lüftet die Stube mehrmals des Tages durch Oeffnen der Fenster, welches auch im Winter geschehen kann, låßt im Sommer die Fenster bei hellem trockenem Wetter Stunden lang offen. Man verwechsele, wo môglich, die feuchte Wohnung im Erdgeschoß mit einem trockenen hohen luftigen Zimmer in dem obern Stockwerk.

Bewegung und Leibesübung ist eines der würksamsten Mittel. Die Bewegung muß in freier Luft geschehen, bei heiterer trockener Witterung

terung. Man lasse die Kinder fleißig ausfahren und austragen. Aber dabei ist wahrzunehmen, daß die Kinder mehr in einer schrägen liegenden Lage sich befinden. Das Tragen mit aufgerichtetem Leibe, so wie das Sitzen beim Fahren würde nur die Krümmung des Rückgrads und die Schiefe des Körpers befördern, weil der Rückgrad äusserst schwach und biegsam ist. Kleine Kinder werden am besten in einem Korbe ausgetragen; größere in liegender Stellung gefahren.

Besser ists, wenn die Kleinen sich selber in freier Luft Bewegung machen, und spielen. Man lasse sie nicht lange auf einer Stelle sitzen, pfropfe sie nicht in Kinderstühlchen ein, und verhüte sorgfältig, daß das nicht von den Kinderwärterinnen aus Bequemlichkeit geschehe. Keine Stellung ist für die grade Bildung schädlicher, und befördert mehr das Verwachsen, als langes Sitzen auf einer Stelle.

Vorzüglich empfehlungswürdig ist das tägliche Reiben. Man reibt den ganzen Körper mit wollenen mit Mastix durchräucherten Lappen, oder man reibt täglich mit in kaltes Wasser getauchten Lappen, und sogleich darauf mit trockenen Tüchern, die mit Wachholderbeerharz durchräuchert worden sind.

Den frohen heitern Sinn, der Kindern so eigen ist, suche man besonders zu unterhalten; man macht ihnen Zerstreuung, läßt sie mit andern

dern Kindern spielen, und, so viel möglich, vergnügt seyn.

Ich darf wohl nicht erst für verständige Eltern erinnern, daß jede Anstrengung der Seelenkräfte, das Lernen, oder der eigentliche Schulunterricht, besonders Stundenlang fortgesetzt, in dieser Periode der Kindheit äußerst nachtheilig sey, da ohnedem die vorhandene Kränklichkeit der Seelenkräfte oft zu einer unverhältnißmäßigen Reife treibt.

Die Anstrengung der körperlichen Kräfte, der Zwang, die Kinder zum Gehen zu bringen, ist gerade das Mittel, um den Fortgang des Uebels zu befördern.

Reinlichkeit in Essen und Trinken, das öftere Trockenlegen, und die Abschaffung des schädlichen Sauglappens sind nothwendige Erfordernisse.

Die Kinder müssen ja nicht zu viel, und nicht zu oft zu essen bekommen. Die Mutter muß sich überwinden, das Kind ja nicht mit Speisen zu überladen, so lebhaft auch die Eßlust seyn mag. Leicht verdauliche Nahrungsmittel: Suppen aus Reiß, Gerste, Hafergrütze mit etwas Wein und Zucker, Biersuppen, Gemüse, Wurzelwerk. Auch kann man den Kindern Fleischsuppen verstatten, von denen man das Fett abgeschöpft hat, Braten von Geflügel, von Kalbfleisch, gut ausgetrocknetes Brod, sind dienliche Nahrungsmittel; dahingegen Fleischspeisen in Uebermaaß, fette

fette Speisen, Milchspeisen, Mehlspeisen, Erdbirnen (Kartoffeln), Käse, Speisen mit Oel und brauner Butter gemacht, das Uebel vermehren und die Herstellung verhindern.

Zum Getränke verdienen ausgegohrnes Bier, Selzerwasser, Wasser, worein man eine Brodrinde thut, Wasser mit Milch, oder süße Molken *), empfohlen zu werden. Viel warmer Thee, Kaffee, Branntwein, sind schädlich.

Die Kleidung sey rein, leicht, nicht zu warm. Mit großem Nutzen läßt man die Kinder ein Leibchen von Flanell auf der bloßen Haut tragen.

Warme Federbetten sind unter diesen Umständen ganz verwerflich, weil die Kranken besonders des Nachts stark schwitzen. Wer es haben kann, vertausche sie mit den gesündern Matratzen.

Die Zeltartigen Vorhänge, mit denen die Wiege der Kinder behangen wird, können nebst andern Ursachen die Anlage zur Engländischen Krankheit befördern. Die Ausdünstung der Lungen und der Haut kann nicht frei genug in die Luft übergehen, und wird zum großen Nachtheil des Kindes wieder eingeathmet.

Vor allen versäume man nicht den Gebrauch des Badens. Dieß sey immer an der Tagesordnung. Anfangs badet man lau, in der Folge

kühler

*) Anhang No. 6.

kühler. Bäder von gewürzhaften Kräutern *) gekocht, worin man eine Portion Seife auflösen kann, verdienen vorzüglich angewendet zu werden. Ist viel Schwäche vorhanden, so braucht man Bäder mit Malz oder Weidenrinde, oder Calmus abgekocht, auch Wasser mit dem vierten Theil Branntweinspülicht.

## 2) Zeitraum der anfangenden Genesung.

Das kalte Bad, dieses große Mittel, findet nur dann statt, wenn der Leib anfängt dünne zu werden, und der natürliche Stuhlgang hergestellt ist. Die Zeit der Anwendung kann nur der Arzt bestimmen. Es muß täglich offener Leib vorhanden seyn, wenn man das kalte Bad anwenden will. Anfangs wendet man das kalte Bad nur alle zwei oder drei Tage an, und giebt Acht, wie es dem Kinde bekommt, ob es munte-

rer

*) Man bedienet sich dazu folgender Kräuter, wenigstens der meisten: Mutterkraut, Polei, Wermuth, von jedem ein paar Hände voll, thut alles grob gehackt in ein Säckchen von weicher Leinwand, legt es eine Viertelstunde lang in das siedende Wasser, das man braucht, um das Bad zu wärmen, preßt das Säckchen, so daß man den Saft der Kräuter in das Wasser gehen läßt, und thut es hernach mit ins Badewasser.

rer wird. Während des Badens wird das Kind den Rückgrad herunter mit kaltem Wasser abgewaschen. Nach dem Baden wird das Kind sogleich in ein gewärmtes Bette gebracht, und auf die kurz zuvor beschriebene Art am ganzen Körper gerieben.

Nur in dem Zustande der anfangenden Herstellung, wenn kein Fieber, keine Schauer und Hitze vorhanden, und nachdem der Arzt durch schickliche Heilmittel den Unterleib gereinigt, die thierischen Verrichtungen des Körpers in Thätigkeit gesetzt hat, finden auch die übrigen Stärkungsmittel statt. Dann kann man die von so vielen angepriesene Färberröthe geben, oder ein Getränke aus geröstetem Hafermehl mit Milch und etwas Chokolade ohne Gewürze. Man läßt Wasser trinken, worin man glühend Eisen gelöscht hat, auch die Kinder in solchem Wasser baden.

Es ist um so mehr nöthig, den Zeitraum der wirklichen Krankheit von dem der anfangenden Genesung zu unterscheiden, weil man nach einem gemeinen Vorurtheil in diesem Uebel gar zu leicht mit Stärkungsmitteln herbei eilt, in der Absicht, der Schwäche der Kinder zu Hülfe zu kommen; da doch zuvor die Ursachen der Schwäche, die Hindernisse, warum alle Bemühung, sie durch sogenannte stärkende Mittel zu heben, vereitelt wird, weggeräumt werden müssen.

Endlich wünschte ich noch den Gebrauch eines Mittels zu empfehlen, von dem sich viel, sehr viel in dieser Krankheit erwarten läßt: den Gebrauch des electrischen Bades. Was kann hier mehr dem Zweck entsprechen, als die von Aerzten noch immer zu wenig gekannte Electrizität? Ihre Würkungen in Form eines Bades sind folgende: „Sie verstärkt den Kreislauf, vermehrt die Re„spiration, erhöht die thierische Wärme; sie ist „das kräftigste Ausdünstung befördernde Mittel; „sie hebt Verstopfungen; sie ist ein Stärkungs„mittel, denn sie giebt dem ganzen thierischen „Körper neue Kraft und Thätigkeit, indem sie „die Quelle des Lebens selbst mächtig belebt" *).

Dieses große Mittel kann in allen Perioden und Zuständen der Krankheit mit dem ersprießlichsten Nutzen angewendet werden: jedoch unter Leitung und Aufsicht des Arztes. Man fahre damit ununterbrochen fort, lasse anfangs die Kinder nur eine Viertelstunde, dann eine halbe Stunde electrisch baden. Man muß viele Monate



---

*) Ich theile diese Stelle aus einem vortreflichen Buche mit, welches verdient studirt zu werden: Beiträge zur Anwendung der Electrizität auf den menschlichen Körper, von Joh. Georg Böck. Erlangen 1795. S. 60.

lang, halbe Jahre, und drüber, mit dem Gebrauch derselben fortfahren.

Ueberhaupt muß ich von den meisten vorgeschlagenen Mitteln erinnern, daß, wenn man Nutzen von ihnen erwarten will, sie unermüdet fortgesetzt werden müssen. Man bleibe bei einem Arzt, den man einmal als geschickten und redlichen Mann kennt. — Der glückliche Erfolg belohnt das Ausharren.

Eine Folge dieser Krankheit, besonders wenn man die Kinder zugleich zum Gehen angestrengt hat, sind krumme Beine. Man kann die krummen Beine, nach Hufelands Rath, blos dadurch heben, wenn man nicht ermüdet, die Beine öfters des Tages mit einer fest darum geschlossenen Hand von oben nach unten gerade zu streichen. Hufeland sagt: „Ich weiß einige Fälle, wo sorgsame und beharrliche Mütter blos durch diese einfache Hülfe, nach einem Viertel- oder halben Jahre, die krummen Beine ihrer Kinder weggebracht haben." — Aber nur Beharrlichkeit! — Es ist mir angenehm, Erfahrungen gemacht zu haben, die Hufelands Vorschlag bestätigen. Ein achtjähriger Knabe, dessen Beine durch die englische Krankheit ganz krumm gezogen waren, verdankt dieser mütterlichen Sorgfalt den Gebrauch seiner Beine, da er zuvor nicht auftreten konnte. Blos dieses Mittel

und tägliches lauwarmes Baden haben ihn so weit hergestellt. Die Kur dauerte ein halbes Jahr.

## XXXIX. Von dem Verwachsen (Auswachsen).

Man bemerkt an den Kindern eine ungewöhnliche Krümmung der Rückenwirbelbeine, des Brustbeins, oder der Rippen, u. s. w. Das Rückgrad ist bisweilen nach hinten gekrümmt, und bildet einen sogenannten Buckel, zuweilen nach einer von beiden Seiten, meistens nach der linken Seite, selten nach vorne. Die Folgen dieser Verwachsung sind oft der Gesundheit sehr nachtheilig, als Engbrüstigkeit, üble Verdauung, Abzehrung.

Es gehört unter die medizinischen Vorurtheile, wenn man das Verwachsen immer einer äußerlichen Ursache zuschreibt. Gemeiniglich sagt man, das Kind habe sich Schaden gethan, es sey vom Tische gefallen, und dgl. Aber die eigentliche Ursache alles Verwachsens besteht in der allgemeinen Schwäche des Körpers, und in einer verkehrten Erziehungsmethode, welche diese Schwäche unterhält und befördert. Starke gesunde Kinder verwachsen nicht leicht; solchen wird auch eine äußere Ursache, Stoß und Fall, nicht viel schaden, dahingegen bei schwächlich gewöhnten Kindern dieses Uebel bisweilen auf die ge-

 ringste

ringste Veranlassung sich zeigt. Starke gesunde, nicht verwöhnte und am Körper verwahrlosete Kinder mögen laufen, springen, klettern, wie sie wollen, und sie werden selten Krüppel. Dieß findet man auf dem Lande. Weit mehr elende, entstellte, höckrichte, Thersites ähnliche *) Geschöpfe trift man in den Städten, vornehmlich unter denen, die da weiche Kleider tragen, und in weichen Betten schlafen; die einer weichlichen Erziehung genießen; wo man dem Kinde freie Luft und Bewegung raubt. Findet man auch in manchen Dörfern eine beträchtliche Anzahl Bucklichte: so ist daran allein die frühe Anstrengung zu schweren Arbeiten, das Tragen schwerer Lasten, u. s. w. Schuld, welches, leider! in einigen Gegenden der Stand des Landmanns nothwendig macht.

Dem gesagten zufolge findet man in den meisten bereits angegebenen Ursachen der Engländischen Krankheit auch Veranlassungen zum Verwachsen.

---

*) Man lese die erste Beschreibung eines rhachitischen Menschen beim Homer. Iliad. II. v. 212.

Θερσίτης — ἀμετροεπής. —
φολκὸς ἔην, χωλὸς δ' ἕτερον πόδα· τὼ δέ οἱ ὤμω
κυρτὼ, ἐπὶ στῆθος συνοχωκότε· αὐτὰρ ὕπερθε
φοξὸς ἔην κεφαλήν.

wachsen. Außer diesen giebt es noch folgende gewöhnliche Ursachen des Verwachsens:

Wenn die Kinder vorzüglich an die Wendung nach einer Seite gewöhnt werden, wie dies der Fall ist, wenn sie einzig an einer Brust saugen; wenn sie immer auf einem Arm getragen werden, wobei sie die Wärterinn fest an ihren Körper anpreßt; wenn kleine Kinder von etlichen Monaten zum aufrecht sitzen angestrengt, und auf dem Arme sitzend gewartet werden. Solche kleine Kinder müssen wie die Sechswochenkinder in Betten, oder in Körben liegend ausgetragen werden. Hierher gehört die schädliche Gewohnheit, wenn man Kinder beim Fallen an einem Arm angreift. Dieß ist eine gewöhnliche Ursache des Verrenkens.

Sehr schädlich ist das viele Sitzen und Stehen, und jede einförmige Bewegung und Stellung des Körpers; wenn Kinder Stundenlang auf das Kinderstühlchen eingezwängt werden; wenn man kleine Kinder in den drei- bis vierstündigen Gottesdienst nimmt, in der Meinung, daß sie das Stillsitzen lernen sollen, oder sie mehrere Stunden in der Schule sitzen läßt. Der Rückgrad ist viel zu schwach, als daß er den Körper anhaltend in dieser Lage unterstützen könnte. Die Kinder bücken sich, sitzen krumm; und wenn dieß anhaltend geschieht, so erfolgt eine wirkliche Krümmung des Rückgrads. Daher ist es so

nachtheilig, wenn Kinder frühzeitig zu sitzenden Arbeiten angestrengt werden. Wenn Kinder bei langwierigen Krankheiten beständig auf dem Arme getragen werden, bemerkt man oft nach überstandner Krankheit eine Anlage zur Krümmung des Rückgrads. Ein neuer Bewegungsgrund, warum man Kinder nicht an das anhaltende Tragen gewöhnen sollte. Dahin gehört die Stellung der Mädchen beim Nähen; der vorwärts gebeugte Körper, der gekrümmte Rücken. Auch das Eisen giebt nach, und wird krumm, wenn es von einer Last niedergedrückt, oder von einer Kraft niedergezogen wird. Dieß ist der Fall bei dem Rückgrad; er muß gekrümmt werden, wenn er anhaltend dazu gewöhnt wird. Eben so nachtheilig ists, wenn Kinder auf hohen Stühlen an niedrigen Tischen sitzen; wenn sie Lasten, Körbe, auf einer Seite, an einem Arm tragen, wobei der ganze Körper schief und seitwärts gezogen wird. Auch das Tragen von Lasten auf dem Kopfe macht Krümmungen des Halses. Mit Mitleid betrachte ich, wenn Kinder andere Kinder auf dem Arm tragen und warten müssen. Dieß ist gerade die Veranlassung, um beide, Wärterinn und Kind, zu Krüppel zu machen.

Man läßt die Kinder zu wenig schlafen, man bringt sie zu spät ins Bette, läßt sie des Nachts lange aufsitzen. Aus Müdigkeit bücken sie sich vorwärts, schlafen in dieser gekrümmten Stellung

lung

lung ein, und werden, wenn dieß oft geschieht, endlich schief. Man läßt sie halb sitzend im Bette schlafen, mit dem Kopfe zu hoch. Diese unnatürliche Stellung verursacht Verkrümmungen. Leider! haben wir noch nicht überall die wollüstigen weichen, alle Ausdünstung zurückhaltenden Federbetten, mit den gesündern Matratzen vertauscht. Sie sind eine Hauptursache der Weichlichkeit und Schwäche unserer Kinder.

Und welche Kinderkleidung? das feste Wickeln von der Geburt an, wo einige Theile stärker, andere schwächer zusammen gepreßt werden, wo nothwendig diese herausweichen, und Krümmungen und Verwachsungen bilden müssen; denn die verderblichen Schnürbrüste. In einer gewissen berühmten Stadt findet man deshalb keine vollkommene Schönheit. Auch die geriesensten Taillen haben schiefe Schultern, die Rückenmuskeln werden durch die immerwährende Pressung dieses Panzers gleichsam gelähmt, so daß die Rückenwürbelsäule sich nicht ohne diese Stütze gerade erhalten kann. Es ist gewiß, daß alle in ihrer Jugend stark und anhaltend geschnürte Mannspersonen in ihren reifern Jahren bucklicht, oder wenigstens hochschulterig wurden. Es ist durchaus ungegründet, daß irgend ein Frauenzimmer durch starkes Schnüren, eine feine Taille bekommen hätte. Immer findet man, als das deutlichste Zeichen vernachläßigter körperlicher

Erziehung, das Rückgrad wie ein lateinisches S gekrümmt.

Die Mode, die gewöhnliche Feindinn der Gesundheit, gab dem zweiten Geschlecht die quälenden engen Schuhe mit hohen Absätzen; ein Mittel, um den Fuß zu verderben, und den edlen aufrechten menschlichen Gang zu verkrüppeln. Selbst die sogenannten Mannsabsätze, welche manche vernünftige Frauenzimmer zu tragen anfangen, sind immer noch viel zu hoch und unförmlich.

Nur thörichte Eltern können ihre Kinder in hohe Stelzschuhe zwingen. Ich habe bemerkt, daß man kleine Kinder von drei Jahren, die nicht einmal fest gehen konnten, Schuhe mit hohen Absätzen tragen ließ. Sie wankten beständig auf beiden Seiten hin und her, mußten sich an alles, was ihnen vorkam, ängstlich anhalten, und fielen sehr oft. Die meisten büßten diese Thorheit ihrer Eltern mit Verrenckung und Verwachsung des Körpers.

## Verhalten.

Bekannt mit den Ursachen des Verwachsens werden vernünftige Eltern gewiß alles anwenden, um dieses Uebel bei ihren Kindern zu verhüten, wenn sie sich anders gesunde und wohlgestaltete Kinder wünschen: sie sehen, daß die Ursachen und Veranlassungen zur Verkrümmung des Rückgrads, eben so viele Erziehungsfehler

sind;

sind; daß man nur das Uebel vermeiden darf. Die Natur sey unsere Leiterinn. Eltern, überlaßt ihr die Ausbildung eurer Kinder und wagt es nicht, sie, gleich dem geschmacklosen Gärtner, in ihren Würkungen durch elende Künsteleien zu stören. Gebt euren Kindern Veranlassung ihre Kräfte selbst zu entwickeln. Nicht durch Anstrengung in der Gängelbank, und am Leitzaum müssen eure Kinder gehen, oder auf den schwachen Füßen zu stehen gezwungen werden; eure Kinder müssen erst kriechen, ehe sie gehen und fest auftreten können. Frühzeitig müssen eure Kinder, durch das Bedürfniß genöthigt, sich gewöhnen, ihre Kräfte zu brauchen. Setzt das Kind nicht in das elende Kinderstühlchen, oder auf Tische, wo es so leicht in Gefahr ist, herunterzufallen; sondern auf die bloße Erde; umgebt es mit Spielsachen aller Art, und es wird bald, um diese zu erlangen, hin und her kriechen, sich hin und her wälzen, und laut aufjauchzen, wenn es fühlt, daß es seine Glieder brauchen kann. Ihr dürft nicht ängstlich besorgen, daß die Kinder sich selbst überlassen, Schaden thun werden. Sie versuchen ihre Kräfte nur nach und nach. — Ihr entfernet alles, was sie nicht gebrauchen können, was nicht für Kinder ist, und ihr könnt ganz ruhig seyn. Diese Methode befolgte ich bei meinen eigenen Kindern. Mit Erstaunen sahen andere meinen anderthalbjährigen Knaben auf

Bänke

Bänke und Stühle klettern, wenn Kinder gleiches Alters noch wankten. Nie hat er sich Schaden gethan. Daß man aber auf Kinder Acht geben müsse, daß sie nicht etwas unternehmen, was über ihre Kräfte geht, versteht sich ohnedies. Daher läßt man Kinder mehr sich selbst bewegen, als tragen und fahren. Das öftere und anhaltende Fahren ist auch leicht eine Ursache des Verwachsens, besonders wenn die Kinder dabei krumm sitzen.

Es ist überflüßig, theils die Erziehungsmethode, wodurch man das Schiefwerden bei Kindern verhüten, wodurch man den Fortgang des schon vorhandenen Uebels hemmen, und das Uebel selbst vielleicht heben kann, zu wiederholen. Ich verweise auf alles das zurück, was ich von der Besorgung der Kinder bei der Engländischen Krankheit gesagt habe; und bitte Eltern und Erzieher das dort gesagte sorgfältig zu erwägen.

Am meisten sind Kinder, welche zu einem schnellen Wachsthum geneigt sind, in Gefahr zu verwachsen; sie erfordern daher desto mehr Aufmerksamkeit. Besonders aufmerksam sey man auf die Kinder, wenn sie durch langwierige Krankheiten sehr geschwächt worden sind. In diesem Zeitraum findet sich gar oft die Anlage zum Schiefwerden.

Es kommt sehr viel darauf an, die Krankheit bei Zeiten zu entdecken, weil nur allein bei einer zeitigen Hülfe, die vollkommene Herstellung möglich ist. Man muß daher die Kinder nackend untersuchen. Den ersten Ansatz zum Schiefwerden bemerkt man gemeiniglich an den ungleich erhabenen Schultern. Fühlt man mit dem Finger auf den spitzigen Fortsatz des Schulterbeins, so merkt man bisweilen, indem man herunterstreicht, eine Krümmung, die man mit bloßen Augen nicht gesehen haben würde.

Viele Wundärzte sind sogleich mit Vorschlägen zu Maschinen, zu harten steifen Schnürbrüsten u. d. gl. bei der Hand. Aber diese Mittel erfordern die größte Vorsicht; sie können oft mehr die Verunstaltung befördern als heilen; sie schaden den edleren Theilen, und sind nichts als unnütze Werkzeuge der Grausamkeit. Der Körper bedarf zwar in diesem Zustande einiger Unterstützung von außen, und dazu ist nach Hufelands Rath ein gewöhnliches Korset hinreichend, das im Rücken und unter den Achseln mit Fischbein ausgesteift ist, und die Brust frei läßt.

Ein sehr gutes Mittel bei der Anlage zum Schiefwerden ist, daß man die Kinder, so lange sie es ohne Beschwerden ertragen können, mit den Armen an einem Strick oder an einer Schlinge aufhängt. Die gerade Richtung des Rückgrads wird dadurch vortreflich befördert. Wenn die

Kin=

Kinder nicht zu schwach sind, könnten sie sich an etwas mit den Händen anklammern, und die Füße hin und her bammeln lassen. Ein junger Mensch bekam nach der Genesung von einer hitzigen Krankheit, eine starke Krümmung des Rückgrads. — Der Arzt rieth ihm, einen in der Höhe befestigten Stock öfters anzufassen, und dadurch den Körper gleichförmig auszudehnen. Er wurde dadurch hergestellt.

Mit Recht verdient gegen das so gewöhnliche Schmieren und Salben mit Oelen, womit der ganze Leib bekleistert wird, gewarnt zu werden; denn die Unterdrückung der Ausdünstung ist oft eine Folge davon, nebst allen daher entstehenden Zufällen. Ein Knabe, der nach dieser Methode behandelt wurde, bekam Knoten an den Gelenken der Finger *).

Fast niemals sind Eltern mehr in der Versuchung, ihre Kinder gepriesenen Operatörs, nicht einmal wirklichen Wundärzten, zu übergeben. Diese legen allerhand Maschinen und Werkzeuge an; martern die Kinder, oder bedienen sich abergläubischer sympathetischer Mittel, und schicken sie dann gegen eine gute Bezahlung meistens noch elender zurück. Möchte doch mein Buch wenigstens den Zweck erreichen, daß Eltern

*) Platner. Chirurgie. Tom. II. pag. 30[illegible]

tern, die es gelesen haben, für die Gesundheit ihrer Kinder mehr besorgt sind.

## XL. Von der Lähmung der untern Gliedmaßen.

Diese Krankheit ist zum Glück der Menschheit selten; sie besteht in einer Krümmung des Rückgrads, bei welcher die Kranken die Kraft, die untern Gliedmaßen zu bewegen, entweder ganz oder doch zum Theil verliehren; sie ist beiden Geschlechtern eigen, und eine eigentliche Kinderkrankheit, welche meistens ganz kleine, oder etwas größere Kinder, selten Erwachsene betrift. Bei kleinen Kindern wird das Gehen dadurch aufgehalten.

Das Kind wird matt und träge, fängt an öfters zu stolpern, kreutzt sich die Füße, wenn es läuft, steht mit gebogenen Knien, vermag nicht ohne große Anstrengung den Fuß nach einer bestimmten Stelle hinzubringen, fällt leicht, klagt über häufige Schmerzen und Stechen in den Schenkeln, wenn es im Bette liegt, so wie über eine unangenehme Empfindung in der Herzgrube. Beim Sitzen hat es beide Beine fast beständig über einander geschlagen, und verliert in Kurzem das Vermögen zu gehen. Ist die Krümmung am Halse, so wird es ihm sehr schwer, den Kopf aufrecht zu erhalten; ist sie in den Rückenwirbeln,

so

so bekommt es kurzen Athem, Mangel an Eßlust, trockenen Husten, und alle Anlage zur Auszehrung.

Gewöhnlich bemerkt man die Krümmung des Rückens erst alsdann, wenn sie wegen Ungestaltheit in die Augen fällt. Das Uebel wird sehr oft verkannt. Man glaubt, das Kind habe sich durch einen Fall oder Stoß Schaden gethan. Diese Krümmung des Rückgrads mag nun merkbar groß oder klein seyn, so ist sie immer mit einer Lähmung der untern Gliedmaßen, auch in seltenen Fällen, der Armen verbunden. Manche bewegen sich elend fort mit Hülfe einer Krücke, oder sind völlig gelähmt und aufs Bette geheftet.

Diese Krankheit ist von jeder andern Lähmung unterschieden *); sie entsteht nicht gerade von äußerlicher Gewalt, von Stoßen oder Fallen, sondern von einem eigenen schadhaften Zustande des Rückgrads; obgleich jene Ursachen die einmal vorhandene Anlage zu diesem Uebel befördern können.

Die

---

*) Bei einer gewöhnlichen Lähmung sind die Muskeln schlaff, man kann das gelähmte Glied in jede Lage bringen; bei dieser sind sie gespannt. Die Beine lassen sich nicht aus ihrer Lage bringen, ohne Gewalt anzuwenden.

Die Krümmung des Rückgrads ist allemal auswärts, von innen nach außen, sie begreift nur ein oder zwei Wirbelbeine.

Verhalten.

Man untersuche sogleich den Sitz des Uebels, wenn man bei einem Kinde eine ungewöhnliche Verspätigung des Laufens bemerkt, so wie bei größern ein Zurückbleiben im Gehen, eine Schwäche der Füße. Es ist in jedem Falle die Hinzuziehung eines Arztes nothwendig.

Vergebens wird man dieses Uebel durch Maschinen, oder durch Salben, die bei einer gewöhnlichen Lähmung angewendet zu werden pflegen, heilen. Die Menschheit ist dem Engelländer Pott *) Dank schuldig, daß er eine Kurmethode entdeckt hat, die selbst in den schlimmsten Fällen die Herstellung bewirkte, sobald sie nur anhaltend gebraucht wurde. Es werden an dem Rücken auf beiden Seiten der Krümmung Fontanelle appliziret, und so lange fließend erhalten, bis der Kranke völlig hergestellt ist. Möchten doch Eltern sich überzeugen, daß der allenfallsige damit verbundene Schmerz bei einem solchen Mittel nothwendig, welches das einzige zur Erhaltung

*) Potts sämtliche chirurgische Werke, 2ter Band. Berlin 1787. S. 337. 2c.

haltung des Lebens ihrer Kinder, und zur Rettung von einem quaalvollen Tode ist.

Mit einer Art von Wehmuth errinnere ich mich an einen Knaben von vierzehn Jahren, der durch die Sorglosigkeit und Vorurtheile der Eltern ein Opfer dieser Krankheit ward. Er war der Sohn armer Eltern, und wurde theils durch schlechte, unverdauliche Nahrung, theils durch mancherlei Erziehungsfehler, besonders durch frühzeitige Anstrengung zu dem Schumacherhandwerk, vernachläßiget. Er war immer ein elendes Kind, erholte sich jedoch etwas in der Folge. Die frühzeitige Anstrengung der Kinder zu diesem Handwerk muß wegen der Stellung, in der diese Professionisten arbeiten, das Verwachsen, die Anlage zur Engländischen Krankheit und zur Verhärtung der Drüsen ganz besonders befördern. Das Uebel war lange verkannt worden. Die Eltern hatten bei verschiedenen Quacksalbern Hülfe gesucht. Als ich ihn übernahm war die Krankheit schon sehr tief eingewurzelt. Der Elende war auf sein Lager geheftet, ganz unfähig sich zu bewegen. Die Füße waren sichelförmig gekrümmt; die Knie berührten einander so fest, daß man, um die Reibung zu verhüten, etwas dazwischen legen mußte; sie ließen sich anfangs mit einiger Gewalt, endlich gar nicht von einander bringen. Die Krümmung des Rückens war sehr beträchtlich, besonders an den un-

tersten

tersten Wirbeln. Ich wendete Potts Methode an, und gab innerlich die fixe Luft. Nach einigen Wochen zeigte sich schon der gute Erfolg; es fand sich Beweglichkeit in den steifen Gliedern. Der heftige Rückenschmerz, über den er bisher klagte, ward gelinder. Der Kranke konnte auf einer Krücke gestützt, das Bette verlassen.

Die Eltern wurden der langen Kur überdrüßig, besonders gefiel ihnen nicht die beständige Unterhaltung des Fontanells, und gaben ihr Kind einem Quacksalber Preis, dem ich weichen mußte. In einiger Zeit darauf hörte ich, der Kranke sey in unaussprechlichstem Elende völlig von der Auszehrung aufgerieben, bis zum Gerippe zusammengeschrumpft, gestorben.

## XLI. Von den einwärtsgedrehten Füßen.

Man bemerkt zuweilen bei Neugebohrnen eine Verdrehung der Füße, woraus die sogenannten Pferdefüße, oder Klumpfüße entstehen. Der linke Fuß ist manchmal so verdreht, daß die große Zehe beinahe den innern Theil der Wade berührt.

Diese Verdrehung besteht in einer falschen Richtung des kahn- und würfelförmigen Beins, welche durch die Verkürzung mehrere Muskeln des Unterschenkels unterhalten wird.

Wenn diese Verunstaltung angebohren ist, so ist die Ursache, Mangel am Raum im Mutterleibe, eine unnatürliche Lage und gehinderte Ausdehnung des Fußes, wodurch eine Verkürzung der Muskeln und übrigen Theile bewirkt wird.

Erwachsene Kinder können, wenn sie mit Klumpfüßen behaftet sind, nicht auftreten, sondern müssen auf den Knöcheln gehen.

Sonderbar ist die Bemerkung, daß diese Verunstaltung forterben könne. Ein Korbmacher mit Klumpfüßen behaftet, bekam von seiner Frau drei Kinder nach einander, deren Füße so wie die seinigen gebildet waren. Als das vierte mit graden Füßen zur Welt kam, fand sich der Vater bewogen, an der Aechtheit desselben zu zweifeln, und seine Vermuthung wurde auch nachher bestätiget.

„Wie gut ists," setzt der Erzähler *) hinzu, „daß nicht alle Neugebohrne ein so untrügliches „Zeichen des väterlichen Ursprungs mit auf die „Welt bringen!"

Nach der Geburt kann dieses Uebel durch festes Einwickeln, oder durch zu frühe Anstrengung zum Gehen erfolgen.

Die

*) Ueber die einwärtsgedrehten Füße und deren Behandlung, von D. Aug. Brückner.

Die bisher für unmöglich gehaltene Herstellung haben wir den Neuern zu danken. Es ist bekannt, daß sie zuerst dem D. Venel in Orbe in der Schweiz gelang; dann von D. Ehrmann in Frankfurth am Main ausgeübt, und von dem Gothaischen Hofrath D. Brückner vervollkommt wurde. Letzterer hat nun das ganze Verfahren sehr deutlich beschrieben, so daß nun gewiß mehrere Aerzte und Wundärzte sich mit der Heilung eines bisher für unheilbar gehaltenen Uebels beschäftigen werden. Seine Methode hat vor allen andern wesentliche Vorzüge, ist gar nicht schmerzhaft, so daß die zärtlichste Mutter nicht das geringste dabei für ihre Kinder zu besorgen hat.

Bei Neugebohrnen gelingt die Kur leichter, schwerer bey Erwachsenen. Doch war Hr. D. Ehrmann so glücklich, einen dreizehnjährigen Knaben herzustellen, dessen Füße auf das schlimmste verkrüppelt waren. Ueber die Jahre der angehenden Mannbarkeit hinaus, möchte schwerlich die Herstellung möglich seyn.

Die Dauer einer solchen Kur läßt sich nicht bestimmen; bei sehr Verkrüppelten kann sie vielleicht zwei Jahre dauern; sie ist nur allmählich durch lange fortgesetzte unermüdete Bemühungen möglich. Die Spannung der Muskeln wird durch erweichende Mitttel, vorzüglich warme Bäder, und durch eine ganz allmählige schmerzlose Ein-

Einrichtung der Verrenkung bewirkt, wozu der würdige D. Venel eine Maschine erfunden hat, welche durch D. Brücknern verbessert worden ist. Letzterer hat bereits mehrere solche Unglückliche völlig hergestellt.

Angenehm dürfte also den bekümmerten Eltern die Nachricht seyn, daß sie bei einem sonst ganz für unheilbar geachteten Uebel die Heilung erwarten können, wenn das Uebel nicht zu lange gedauert hat. Nur müssen sie sich erinnern, daß die Kur Zeit erfordere, und daß man hier nur auf einem langsamen aber sicheren Wege etwas bewirken kann, was keinem möglich schien.

Eltern haben Ursache auf den Gang ihrer Kinder Acht zu geben. Zuweilen kann eine bloße üble Gewohnheit zur Verkrümmung der Füße Anlaß geben. D. Brückner sah einen Mann von 64 Jahren, der diese Verunstaltung an seinem rechten Fuße seit seinem achten Jahre an sich trug. Er trat bloß auf den äußern Rand des Fusses auf. Das Uebel war bei ihm eine Folge der Blattern. Er hatte Blattern an der Sohle, die noch geraume Zeit nach überstandener Krankheit eiterten, und ihn verhinderten auf diese Sohle zu treten. Als die Sohle wieder heil war, war dem Fuße die widernatürliche Krümmung habituell worden, und er konnte damit nicht anders, als auf den äußern Rand auftreten.

XLII.

## XLII. Von dem Hinken.

Bei einigen Kindern bemerkt man, daß sie hinken, so bald sie anfangen zu gehen. Dieses Hinken wird in der Folge schlimmer, das Knie dreht sich einwärts, die Ferse berührt nicht den Boden, das Bein wird mager, und schwindet. In Holland ist dieses Uebel gemein. Zu Franeker fand man unter 28 Menschen einen Hinkenden. Camper (s. sämmtl. kleinere Schriften 1st. Bd. Leipzig 1784 S. 108.) hat dieses Uebel gründlich untersucht, und die Heilung angegeben, da man sonst diese Krankheit für absolut unheilbar hielt.

## XLIII. Von den Skrofeln.

(Drüsenkrankheit, Drüsengeschwülste.)

Ich theile meinen Lesern einige Bemerkungen mit, über eine sehr wichtige, und besonders von Nichtärzten in ihrer Anlage verkannte, und oft vernachläßigte Krankheit. Ich werde versuchen, die bei dieser Krankheit gewöhnlichen Zufälle zu beschreiben. Möchte jeder derselben eine Warnung für Eltern und Erzieher seyn, um ja nicht auch bei einem leicht scheinenden Uebel die Hülfe des Arztes zu versäumen.

## Anlage zu den Skrofeln.

Man bemerkt bei übrigens gesundem Aussehen der Kinder eine glatte weisse Haut, einen kurzen dicken Hals, besonders ein gewisses Mißverhältniß des Kopfs zu dem übrigen Körper, fast wie bei der Engländischen Krankheit, ein aufgedunsenes Gesicht, einen besonders weiten und großen Augenstern; eine etwas dicke und aufgelaufene Oberlippe, in deren Mitte ein tiefer Eindruck ist, einen dicken aufgetriebenen Unterleib, und überhaupt ein aufgedunsenes schwammichtes Fleisch.

Um so gewisser wird man von der Anlage zu Skrofeln, wenn die Eltern ebenfalls an dieser Krankheit gelitten haben.

Gewöhnlich bemerkt man bei solchen Kindern einen frühreifen Verstand, und meistens ein frühzeitiges Erwachen des Geschlechtstriebes.

Die Kinder haben einen außerordentlichen Appetit, essen und trinken viel, und nehmen dabei nicht zu, sondern werden immer magerer. Manche trinken viele Kannen Wasser täglich.

Ueberhaupt sind sie oft kränklich, klagen sich immer, haben fließende entzündete Augen, bekommen öfters Nasenbluten, und Ausschläge. Bald schwillt ein Theil des Körpers plötzlich an, indem eben so geschwind die Geschwulst verschwindet und wieder kommt. Diese letztere Erscheinung

deutet

deutet besonders auf skrofulöse Anlage, und verdient um so mehr Aufmerksamkeit.

## Beschreibung der würklichen Krankheit.

Man bemerkt eine Geschwulst der Drüsen, besonders der Drüsen hintern Ohren, und an solchen Theilen, welche nicht vor der Kälte geschützt sind. Es sind kleine runde, oder länglicht-runde Geschwülste; sie unterscheiden sich dadurch von andern Geschwülsten, daß sie sich unter der Haut hin und her schieben lassen, unschmerzhaft sind, wenn man darauf drückt; die Farbe der Haut wird dabei ganz und gar nicht verändert. In diesem Zustande können sie Jahre lang bleiben.

In der Folge werden sie dicker, härter, ohnfühlbar; es entstehen in den Gelenken gelinde Schmerzen; es finden sich Augenzufälle; am ersten schwellen die Drüsen hintern Ohren; nun wird die Haut roth, die Drüsen gehen in Materie. Zuweilen heilen einige dieser Geschwüre zu; bald aber brechen wieder andere hervor, und lassen, wenn sie geheilt sind, tiefe Narben zurück. An diesen Narben erkennt man die Krankheit sogleich.

Manchmal zeigt sich das Uebel auch an den Gelenken; besonders am Ellenbogen, oder an den Knöcheln der Finger und Zehen.

 Zuwei-

Zuweilen scheint die Krankheit den Körper ganz verlassen zu haben; aber in der Frühjahrszeit erscheint die Drüsengeschwulst von neuem.

Einige bekommen, wenn die Drüsengeschwülste verschwunden, oder zertheilt worden sind, Geschwülste an irgend einem Theile des Körpers, oder eine völlige Wassersucht, indem die skrofulöse Materie sich durch das ganze Zellgewebe der Haut ausbreitet.

Schlimm ists, wenn das Uebel selbst die Knochen angreift, und Beinfraß entsteht, und durch die Menge der verdorbenen Materie die ganze Masse der Säfte endlich verdorben wird. Die Folge davon ist schleichendes Fieber, Abzehrung, Tod.

## Von den innerlichen Skrofeln.

Zuweilen bemerkt man äußerlich gar keine Drüsengeschwülste, sondern die Krankheit herrscht nur in den innern Theilen des Körpers. Es erfolgen dann die bei der Beschreibung der Anlage zu den Skrofeln erwähnten Zufälle, aber in einem weit heftigern Grade. Die Kinder bekommen häufige Augenentzündungen, häufige Ausschläge; sie klagen besonders über einen Schmerz im Unterleibe, über unauslöschlichen Durst; essen wenig, der Athem riecht übel; sie sind träge, matt, traurig, mürrisch, reizbar, und zum Zorn geneigt; sie haben eine blasse Gesichts-

farbe

farbe, schlimme Zähne, die leicht hohl werden, hin und her fahrende Gliederschmerzen, übelriechenden Stuhlgang. Endlich werden sie immer magerer, die Knochen an den Gelenken werden dick, Hände und Füße schwellen an, sie sterben.

## Bemerkungen über die Skrofeln überhaupt.

Die Skrofelkrankheit ist eine eigentliche Kinderkrankheit; Säuglinge, so viel man weiß, haben sie niemals. Sie fängt mit dem zweiten Jahre, öfter mit dem dritten an; fast niemals erscheint sie nach den Jahren der Mannbarkeit.

Die Skrofeln gehören unter die Erbkrankheiten. Eltern, welche an dieser Krankheit leiden, zeugen auch Kinder mit der Anlage zu Skrofeln; sie brechen dann oft sehr frühzeitig aus. Nicht selten findet man in einer Familie mehrere Kinder mit Skrofeln behaftet. Das Uebel scheint mehr durch die Mutter, als durch den Vater fortgepflanzt zu werden. Ich wünschte, daß folgende Bemerkung des großen Cullen der Aufmerksamkeit meiner Leser nicht entgehen möchte, ob sie solche bestätiget finden werden? „In Familien, wo viele Kinder sind, werden meistens „nur diejenigen Kinder von der Drüsenkrankheit „befallen, welche demjenigen Theile der Eltern, „der daran leidet, am ähnlichsten sehen; dahingegen jene, die dem andern Theile, der keine

„solche

„solche Schärfe hat, am ähnlichsten sind, von
„der Krankheit ziemlich befreit bleiben.“

Die Skrofeln gehen von den Großeltern auf die Enkel über. Die Zwischengeneration kann frei bleiben.

Selten bleiben die Kinder verschont, wenn die Eltern an den Skrofeln gelitten haben. In England und in dem Pays de Vaud ist man davon so sehr überzeugt, daß man bei der Wahl einer Gattin besonders darauf Rücksicht nimmt, ob sie aus einer skrofulösen Familie ist. Die armen Kinder müssen die Missethat ihrer Eltern tragen. Schwache, durch allerlei Ausschweifungen entnervte Eltern zeugen gemeiniglich skrofulöse Kinder. Denn wie kann ein fauler Baum gute Früchte bringen?

Häufig herrscht die Drüsenkrankheit in großen sittenlosen Städten, wo die Ausschweifungen gemein sind.

Es leiden mehr Knaben als Mädchen daran. Die Skrofeln sind keine ansteckende Krankheit.

Gewöhnlich erscheinen die Drüsengeschwülste zu der Zeit, wenn der kürzeste oder längste Tag eintritt. Die Geschwülste kommen im Frühjahr zum Vorschein, heilen im Sommer wieder, und brechen im folgenden Frühjahr von neuem auf.

Am meisten herrscht die Krankheit in sumpfigen feuchten Gegenden, in Großbrittannien und

Hol=

Holland, am Genfersee; besonders da, wo die Engländische Krankheit gewöhnlich ist.

Ueberhaupt haben die Skrofeln viel Aehnlichkeit mit der Engländischen Krankheit, auch in Absicht der Veranlassungen und Ursachen.

## Vorhersagung.

Es läßt sich wohl bei keiner Krankheit weniger bestimmtes voraussagen, weil ihr Verlauf ungewiß, und mit so vielen sonderbaren Zufällen vermischt ist; gefährlicher sind die Skrofeln innerlich, als äußerlich.

Bei Frauenzimmern hört das Uebel oft mit dem Eintritt des Monatlichen auf, und erscheint wieder nach dem Aufhören desselben. So läßt sich auch oft das Aufhören des Uebels bei Mannspersonen zur Zeit der Mannbarkeit erwarten.

Die Zertheilung der Geschwülste ist um so schwerer, je härter und je größer sie sind.

Schlimm ists, wenn der Leib sehr verhärtet und gespannt ist; wenn die Lunge angegriffen ist; wenn ein schleichend Fieber hinzukommt.

## Von der Behandlung der Kranken.

Die Betrachtung der Gelegenheitsursachen der Skrofelkrankheit lehrt uns, wie sie verhütet werden könne, und welche Fehler bei der Behandlung derselben zu vermeiden sind.

Diese Gelegenheitsursachen sind: die schlechte Nahrung der Kinder; schlecht zubereitete Mehlspeisen, besonders der abscheuliche Mehlbrei *); zu häufiger und früher Genuß der Hülsenfrüchte, der Kartoffeln (in Holland hat man bemerkt, daß in allen Provinzen, wo die Kinder mit Mehlspeisen und groben Erdfrüchten aufgezogen werden, die Skrofeln häufig sind); das frühe Branntweintrinken; die Gewohnheit, Kindern allerlei Speisen unter einander zu geben; das Ueberfüttern, das viele Sitzen, Mangel an frischer Luft, dumpfe feuchte Wohnungen, Unreinlichkeit; zu frühe Anstrengung der Seelenkräfte; ein allzukaltes oder zu warmes Verhalten.

Ohne eine genaue Beobachtung der Diät ist keine Herstellung möglich. Aller Gebrauch der besten Arzeneien, alle Hülfe des geschicktesten Arztes wird durch diese Vernachläßigung vergeblich gemacht.

Glücklich sind daher die Kinder, welche von der Mutterbrust genährt werden, wenn dabei ein zweckmäßiges Verhalten beobachtet wird, und man sie nicht zugleich mit unschicklicher Nahrung stopft. Das Auffüttern ohne die Mutterbrust ist eine der Hauptursachen von den so häufigen Drüsengeschwülsten. Denn die Muttermilch hat, wie

---

*) Anhang. No. 10.

wie Hufeland *) vortreflich zeigt, ein eigenes Lebensprincip (Vitalität), welches dem Kinde mitgetheilt wird. Daher rührt der große Unterschied frischer und gestandener Milch: auch der Hektiker kann die frische Milch bei aller seiner Magenschwäche leicht verdauen, da ihm die letztere übel bekommt.

Ist das Selbststillen, wegen gewisser Hindernisse, die sich aber nicht auf den Eigensinn und den Hang zur Bequemlichkeit von Seiten der Mutter gründen müssen, unmöglich: so gebe man dem Kinde wenigstens eine gute leichte Nahrung **).

Für größere Kinder sind folgende Nahrungsmittel zu empfehlen: Gemüse, besonders Wurzelwerk, mit Fleisch gekocht, Kräuterbutter, magere und leicht verdauliche Fleischspeisen, Eierwasser von einem Eidotter in 1 Pfund Wasser gerührt, und etwas Zucker zugemischt, oder ein gutes, nicht zu starkes Bier, frisches Wasser.

Die feuchte Wohnung wird, wo möglich, mit einer trockenen vertauscht, alle Dünste und Unreinigkeiten werden aus der Kinderstube entfernt.

Die

*) Ueber die Natur und Heilart der Skrofeln. S. 26 ꝛc.

**) S. 20.

Die Kinder müssen sich viel bewegen. Man gebe ihrem Hange zum Stillsitzen nicht nach. Aber man läßt sie lieber selbst sich bewegen, als daß man ihnen durch Fahren Bewegung verschaft. Vorzüglich ist die Bewegung in freier Luft zu empfehlen. Ein junger Mensch hatte viel an den Folgen der Skrofeln gelitten; er trug den Hals auf einer Seite; auch hatte er wegen der aufgeschwollenen Gelenke einen fehlerhaften Gang angenommen. Man ließ ihn Fechten lernen. Diese Uebung stellte seine Gesundheit völlig her, und er verlor alle Anlage zum Schiefwerden.

Reinlichkeit, die Hauptsache aller Erziehung, darf nicht vernachläßigt werden. Dahin gehört fleißiges Waschen, Baden, Wechseln der Wäsche, Lüften der Betten; besonders Kräuterbäder. Vorzüglicher sind Matratzen, als Federbetten.

Ein Leibchen von Flanell auf der bloßen Haut getragen ist ebenfalls ein trefliches Stärkungsmittel.

Das kalte Bad ist ein vortrefliches Mittel — allein seine Anwendung erfordert Behutsamkeit, wenn es nicht mehr schaden soll. Man frage den Arzt.

Unermüdet muß man mit diesem Mittel fortfahren, bis die ganze Krankheit gehoben ist.

Die Veränderung der Luft, da man die Kinder aus der Stadt aufs Land schickt, besonders die Verwechselung des Aufenthalts in einer feuch-

ten

ten sumpfigen Gegend mit dem in einer trockenen kalten kann sehr viel zur Heilung dienen, welche oft ohne dieses Mittel gar nicht gelingt. Die Kranken befinden sich im warmen Sommer am besten.

Ich bitte die Eltern und Erzieher, keine Mittel außer auf Genehmigung und auf den Vorschlag des Arztes anzuwenden. Da die Krankheit langwierig, so glaubte ich, es sey unnütz, durch Vorschläge zu Heilmitteln dem Arzt vorzugreifen.

Wenn stärkende Mittel anwendbar sind; — wenn sie anwendbar sind, kann allein der Arzt bestimmen — so ist der Eichelkaffee ein vortrefliches Mittel. Die Bereitung ist folgende *): Es werden frische gute Eicheln von ihrer äußern und innern Schaale gereinigt, eckigt geschnitten, wie Kaffee geröstet, und gemahlen. Von diesen gemahlenen Eicheln läßt man einen halben oder ganzen Eßlöffel mit Kaffee vermischt zu einem Pfund siedenden Wasser nehmen, und alles wie Kaffee gewöhnlich kochen. Nachher versetzt man diesen Eicheltrank noch mit Milch und Zucker, und läßt diese Gabe (ganz oder zur Hälfte) das Kind täglich Vormittags nach und nach trinken. So

*) Schäfer Kinderkrankheiten nach Armstrong. S. 192.

So lange Fieber vorhanden ist, darf er nicht gebraucht werden.

## XLIV. Von den Hagedrüsen.

Die Hagedrüsen haben viel Aehnliches mit den Skrofeln, weil auch geschwollene Drüsen am Nacken bemerkt werden; allein diese Geschwülste sind ungleich kleiner, sind nur allein am Nacken, und verschwinden meistens von selbst.

Man findet sie allein bei Kindern. Wahrscheinlich sind sie eine Folge des Milchschorfs, oder der Kopfausschläge.

## XLV. Von dem Gliedschwamm.

Der Gliedschwamm ist eine in den Gelenken, vorzüglich am Kniegelenke, langsam entstehende Geschwulst, welche wie ein Schwamm anzufühlen ist; von dem Druck des Fingers bleibt eine Grube darin zurück. Sie ist anfangs klein, nimmt aber immer mehr zu, und hindert endlich die ganze Bewegung des Gelenks. Die Haut behält ihre natürliche Farbe. Gewöhnlich ist sie mit Schmerz verbunden, besonders bei jeder Bewegung des Knies. Wenn sie das Kniegelenk einnimmt, heißt sie der Knieschwamm. Der Kranke muß das Knie beständig krumm haben. Daher entsteht endlich eine Steifigkeit des Gliedes. Zuletzt wird der Knochen angefressen; es entsteht Beinfraß. Dazu kommt ein

auszeh-

auszehrendes Fieber. Das Uebel kann Jahre lang dauern.

Die beschriebene Geschwulst findet sich meistens am Knie; selten am Gelenke des Ellenbogens, oder am Gelenke des Fußes bei den Knöcheln.

Woher entsteht diese Krankheit? Theils aus innern Ursachen: sie ist manchmal eine Folge übelbehandelter Krätze, oder der Skrofeln, oder der Englåndischen Krankheit; theils von äußern Ursachen: vom starken Stoßen und Fallen aufs Knie, von der abgeschmackten Strafe des Kniens, von Quetschungen.

Durch die Långe der Zeit wird der Knieschwamm unheilbar, besonders, wenn die Knochen angefressen sind; dann ist kein sichererer Rettungsmittel für den Tod, als die Ablösung des Knies. Also ist zeitige Hülfe nöthig. Die Geschwulst darf nicht geöffnet werden.

## XLVI. Von dem Beinfraß oder Winddorn.

Beinfraß nennt man eine Zerstörung irgend eines Knochens durch eine scharfe Materie. So ist es eine Art Beinfraß, was man Hohlwerden der Zähne nennt. Der Knochen stirbt ab, ist weiß und trocken; dieß heißt der trockene Beinfraß — oder wird zerfressen, gelb, blau, ganz zerstört, so daß einzelne Knochensplitter herausgezogen werden können: dieß heißt der

 feuchte

feuchte Beinfraß. So wie er in den Zähnen äußerlich bemerkbar ist, so werden zuweilen Knochen unter der Haut angefressen, ohne daß man äußerlich an dem Körper einige Merkmale sieht; bisweilen wird dabei auch die über den Knochen liegende Haut angegriffen, und man bemerkt an der leidenden Stelle eine Erschlaffung und Röthe der Haut. Der zerfressene Knochen ist mit einer übelriechenden Materie erfüllt. Diese Verderbniß frißt immer mehr um sich; es schlägt endlich ein auszehrendes, langsam tödtendes Fieber dazu.

Wenn dieses Uebel hartnäckig ist, so nennt man es Winddorn, oder Beinkrebs und Beinfäule. Die Zerstörung des Knochens geht von innen nach aussen. Diese Krankheit ist besonders in ihrem Anfange schwer zu erkennen. Indessen muß man auf folgende Umstände aufmerksam seyn:

Wenn das Kind über Schmerzen im Gelenke klagt; über ein fressendes Gefühl. Dieser Schmerz wird nach jeder heftigen Bewegung, und durch das Liegen im Bette stärker. Man kann den schmerzhaften Theil drücken, ohne daß der Schmerz vermehrt wird. In der Folge aber, wenn schon das Beinhäutchen angegriffen worden ist, wird der Schmerz bei jedem Anrühren fast unerträglich. Dann zeigt sich eine Geschwulst an dem leidenden Theil; aber dann ist auch gewöhnlich die Hülfe zu spät. Es erfolgt ein übelriechendes

riechendes Geschwür, schleichendes Fieber, und der Tod.

Man beobachte, ob eines von den Eltern an dieser Krankheit gelitten hat; ob die Kinder an der Engländischen Krankheit, oder an den Skrofeln gelitten haben, oder noch leiden (denn nicht selten ist dieser Unfall eine Folge dieser Krankheiten); oder ob der Knochen durch eine heftige äusserliche Gewalt, Fall oder Stoß gelitten hat. Man wird durch diese Untersuchung um so eher das Daseyn des Beinfraßes, oder des Winddorns entdecken.

Das Uebel erfordert eine baldige Hülfe. Ist es eine Folge der Skrofeln oder der Engländischen Krankheit, so wird das alles beobachtet, was von dem diätischen Verhalten in diesen Krankheiten gesagt worden ist, um die Heilung zu unterstützen, und zu befördern.

## XLVII. Von der Auszehrung oder Dürrsucht.

Diese Krankheit besteht in einer Abnahme des ganzen Körpers; die Folge einer gestörten Ernährung. Sie befällt Säuglinge und kleine Kinder, besonders nach dem Entwöhnen; auch Kinder von zwei, drei Jahren; selten Erwachsene.

Die Kinder bekommen ein aufgedunsenes Gesicht; die Rosen der Wangen verbleichen; das Weisse im Auge steht ungewöhnlich hervor. Aufmerksame Beobachter erkennen nicht selten schon

auf den ersten Blick aus diesen karakteristischen Zeichen die Krankheit. Der Leib ist hart und aufgetrieben; wie eine Trommel gespannt. Man fühlt an demselben eine Menge von Knoten, verhärtete Drüsen. Der Stuhlgang ist ungleich; bald fließend, bald hart, bald durchfällig, bald verstopft. Der Abgang ist gewöhnlich weiß. Zuweilen gehen Würmer ab. Der Harn ist trübe. Die Kinder haben meist einen heftigen Durst, vornehmlich des Nachts; schwitzen gegen Morgen stark; sie sind kaum zu ersättigen, und haben einen unüberwindlichen Appetit nach roher Nahrung, nach Mehlspeisen; hingegen haben sie gegen Fleischbrühen und alle warme Speisen den größten Abscheu. Zuweilen fehlt die Eßlust gänzlich. Die Kinder klagen über heftiges Drücken im Leibe. Das Fleisch fällt zusehends herunter. Zuerst bemerkt man ein Welkwerden und eine Schlaffheit der Haut an den Beinen, dann an den Armen. Je mehr die Kranken essen, desto mehr nehmen sie ab. Die Haare hören auf zu wachsen, fallen aus. Sie verlieren allen Muth; werden verdrüßlich, zornig, mürrisch; sind äußerst träge und verdrossen zu aller Arbeit und Bewegung; klagen beständig über Müdigkeit; wollen unaufhörlich getragen oder gefahren seyn; sind unruhig. Zuweilen leiden die Seelenkräfte merklich, die Sinne werden stumpf; zuweilen werden sie auch widernatürlich

türlich erhöht und gespannt. In der Folge kommt ein schleichendes Fieber hinzu, welches sich Mittags einstellt, und gegen die Nacht heftiger wird. Die Hände sind heiß und trocken. Die armen Geschöpfe werden endlich so schwach, daß sie sich nicht mehr aufrecht erhalten können; sie bekommen kurzen Athem, Husten, Brustbeklemmung. Das Gesicht fällt ein; die Stirne zieht sich in große Runzeln; die Schläfe bilden große Gruben; die Nase wird spitz. Die Haut ist wie Leder um die Knochen gespannt. Lebendige Skelette! Die Füße fangen an zu schwellen; endlich nimmt Geschwulst auch die Arme und den ganzen Körper ein; es erfolgen Krämpfe, Ohnmachten, und ein erwünschter Tod macht allem diesem Elend ein Ende.

Manchmal häufen sich die Säfte in den Drüsen der Haut an; diese werden verstopft. Man kann die darin stockenden Feuchtigkeiten mit dem Finger herausdrücken, welche dann kleine länglichte Körperchen bilden, welche die Gestalt von gerolltem feuchtem Mehle haben, welche man wohl für Würmer ansehen könnte, die unter dem Namen Mitesser bekannt sind. Die Erscheinung ist eine Folge der beschriebenen Krankheit, und keinesweges die Ursache derselben.

Nun einen Blick auf die Ursachen dieser Krankheit! Unsere Erziehung ist an diesem Uebel Schuld. Wir überfüttern die Kinder, geben ih-

nen unverdauliche Nahrung: schlecht zubereiteten dicken Mehlbrei, Kartoffeln, Klöser und dergl. Speisen, welches eine wahre Dreschernahrung ist. Dabei müssen die armen Kleinen still sitzen, werden in warme Betten gepackt, in bis zum Ersticken geheizten Stuben in einem beständigen Dampfbade gehalten; schlafen des Nachts bei Erwachsenen, sonderlich bei abgelebten Großmüttern in einem Bette, athmen und saugen ihre Dünste und verdorbenen Säfte ein. Die schwache kranke mit verdorbenen Säften angefüllte Mutter legt sie an die Brust, oder übergiebt sie einer venerischen Amme; so wird ihr erster Nahrungssaft mit Gift vermischt.

Unverständige Wärterinnen füttern unsre Kinder, nachdem sie die Speisen vorher im Munde gekäut, und mit ihrem verdorbenen Speichel vermischt haben. Ehe der Magen stark genug ist, giebt man den Kindern die Speisen der Erwachsenen, oder läßt sie alles unter einander essen. Die Reinlichkeit wird vernachläßigt; die Wäsche nicht oft genug gewechselt, die Kinder werden nicht trocken gelegt; sie müssen ihre eigenen Ausdünstungen wieder einsaugen. Durch unvernünftiges Wickeln und Schnüren werden sie bis zum Verkrüppeln zusammengepreßt; alle freie Bewegung und Ausbildung der Kräfte wird widernatürlich gehindert und zurückgehalten; das Entwickelungsgeschäfte

gestört. — Seht hier eine tausendfältige Quelle menschlichen Elends!

Am meisten bemerkt man die Anlage zur Auszehrung von der Periode des Entwöhnens an. Hier wird der Natur die meiste Gewalt angethan, besonders der an leicht verdauliche Milchnahrung gewöhnte Magen auf einmal mit rohen Mehlbreien und Pappe gestopft und verkleistert. Gute Eltern! In dieser Zeit seyd aufmerksam auf eure Kinder. Hier ist der Anfang so mancher Uebel!

Ach, daß ich eine Bemerkung hinzufügen muß, über eine Ursache so manches Elends; die, je unbekannter sie ist, desto mehr Aufmerksamkeit verdient. Ich kannte ein blühendes Kind, schön und frisch, wie die erst aufgeblühte Rose, so lange das Mädchen von der gesunden Mutter genährt, und mit wahrer Muttertreue gepflegt wurde. — Aber ich sah das Kind verwelken durch die unzeitige Zärtlichkeit der Großmutter. Man hatte dem Kinde, aus übler Gewohnheit, den schädlichen Sauglappen als Beruhigungsmittel gegeben, und ihm denselben bis nach dem ersten Jahre gelassen, den man ihm dann nur mit Mühe abgewöhnen konnte. Um dieß leichter zu bewerkstelligen, ließ die beinahe sechzigjährige kränkliche Großmutter das Kind an ihren Lippen saugen, und zwar so oft, daß dieses Uebel dem Kinde zum Bedürfniß wurde. So wurden dem

 blühen-

blühenden gesunden Kinde ein halb Jahr lang, täglich und oft die veralteten ungesunden Säfte der Großmutter inoculirt, mit den gesunden reinen Säften des Kindes vermischt. Umsonst waren alle vernünftige Vorstellungen gegen diese schädliche Gewohnheit. — Und welche Folgen? Das Kind wurde zusehends magerer und schwächer; das Fleisch fiel ab, die Haut schrumpfte zusammen, die Glieder wurden welk, fingen an zu schwinden, das Gesicht ward bleich, die Augen trübe. Der Appetit verlohr sich ganz, so daß man nicht begreiffen konnte, wovon sich das Kind erhalte. Der Leib war aufgetrieben. Zu diesem kam eine frühzeitige Entwickelung der Seelenkräfte über sein Alter, eine Folge der Kränklichkeit. Ein zehrendes Fieber schlug hinzu, welches alle Nachmittage eintrat. — Dann erst wurde die erwähnte üble Gewohnheit unterlassen. Das Kind fing an sich etwas zu erholen: ob es gleich bei aller Sorgfalt itzt im vierten Jahre noch immer ein schwaches kränkliches Geschöpf ist. Dieß ist ein Beispiel eines Kindes, welches aus lauter Liebe und Zärtlichkeit verdorben wurde. Daß dieses Saugen allein an alle dem Uebel Schuld war, springt um so mehr in die Augen, da die übrige Behandlung des Kindes in Rücksicht auf Diät die vernünftigste und zweckmäßigste war.

### Besorgung der Kranken.

Eltern und Erzieher werden die angezeigten Ursachen meiden, um ihre Kinder vor dieser Krankheit zu verwahren. Während der Krankheit ist freie reine Luft, das fleißige Baden und Reiben auf die Art, wie es bei der Engländischen Krankheit empfohlen worden ist, vorzüglich anwendbar. Das kalte Bad darf nur nach hinlänglich gereinigtem Unterleibe auf den Rath eines Arztes angewendet werden. Wenn auch anfangs die Kinder mit den Zähnen klappen, und am ganzen Leibe zittern, so kehre man sich nicht daran, sondern fahre damit fort. — Es ist das vornehmste Mittel um die Herstellung zu befördern; nur muß jedesmal das Reiben und Abtrocknen mit trockenen Tüchern, das Erwärmen im Bette darauf folgen.

### Bemerkung.

Die Auszehrung der Kinder ist langwierig, aber dann selten tödtlich, wenn bei Zeiten Hülfe geschaft wird. Ein sehr heftiges Fieber, unabläßiger Durchfall machen das Uebel gemeiniglich tödtlich; Konvulsionen erscheinen gewöhnlich kurz vor dem Tode.

## XLVIII. Von den Würmern.

Die Würmer spielen eine sehr wichtige Rolle in dem menschlichen Körper. Aber es ist Vorurtheil, wenn man ihnen zu viel Gewalt über den

Menschen einräumt, und wenn manche Aerzte überall Würmer, gleichsam wie böse Geister austreiben wollen. Auch Nichtärzte sind sehr freigebig mit Wurmmitteln. Sobald ein Kind blaß aussieht, den Appetit verliehrt, so schließt man sogleich auf Würmer, und ist mit Wurmsaamen oder Zitwersaamen bei der Hand.

Schwerlich giebt es einen Menschen, der nicht seine Würmer hat, und manchem sind sie angebohren. Denn man hat sogar bei Ungebohrnen Würmer gefunden. Aber nicht immer ist da, wo Würmer sind, Krankheit. Die Würmer sind mehr ein Zufall mancher Krankheiten, als die Ursach davon. Unzählige Kinder sind bei allen Wurmnestern, die sie bei sich tragen, sehr gesund, und leiden keine Beschwerden davon. Im Gegentheil können die Würmer eine Krankheit verschlimmern, und die Reitzbarkeit vermehren, z. E. bei den Blattern; daher auch der Arzt auf das Daseyn dieser Geschöpfe Rücksicht nehmen muß. Alle Zufälle werden gelindert, sobald der Kranke von den Würmern befreit worden ist. Dieß ist der Fall zuweilen bei Nervenkrankheiten.

Die gewöhnlichsten Würmer bei Kindern sind die Spulwürmer (Lumbrici,) und die Maden- oder Afterwürmer (Ascarides.) Selten trift man bei Kindern den Bandwurm (Taenia.)

Die

Die Spulwürmer haben sehr viel Aehnliches mit den Regenwürmern, aber sie haben keinen Ring mit Warzen besetzt, wie jene; ferner ist das Maul mit verschiedenen Saugröhren besetzt, da der Regenwurm Eine Oefnung hat; sie pflanzen sich durch Eier fort, der Regenwurm bringt lebendige Junge; sie können sich auch nicht so zusammenziehen und ausdehnen; sie sind fleischfarben, auch manchmal roth, wenn sie in den Gedärmen befindliches Blut gesaugt haben. Man findet sie von der Dicke eines Bindfadens, und von der Länge eines Fingers, manchmal aber wie eine Hünerfeder dick, und sechs bis sieben Zoll lang; zuweilen von der Dicke einer ordinären Gänsespule, und von einer halben bis ganzen Elle und drüber lang. Sie können in einer sehr großen Menge vorhanden seyn. Man weiß, daß von einem zweijährigen Kinde binnen vier, fünf Tagen 350 große und kleine Spulwürmer abgegangen sind.

Die Madenwürmer sind den Käsemilben ähnlich, weiß, gefärbt; einige sind so lang, daß sie mit den Spulwürmern verwechselt werden können; ihre gewöhnliche Länge ist höchstens ein Zoll, sie sind selten mehr als ein und eine viertel Linie breit.

Allge-

## Allgemeine Zufälle, bei denen man auf vorhandene Würmer schließen kann.

Blasses aufgetriebenes Gesicht, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, bald schnelle Röthe, bald kränkliche Blässe, Aufgedunsenheit der Nasenflügel und der Oberlippe, blauer Rücken um die Augen, unersättliche Eßlust, besonders nach rohen mehlichten Speisen; bei Andern gänzlicher Mangel an Appetit, außer heftigem Verlangen nach rohen Speisen. Magerkeit, Abnehmen der Kräfte, Mattigkeit, Ueberlaufen des Mundes voll wässrigter Feuchtigkeit, häufiger Zufluß des Speichels, Uebelkeit, Erbrechen, unerträgliches Gefühl von Leere im Magen, Rothwerden nach der Mahlzeit, Jucken in der Nase, häufiger Kopfschmerz, besonders des Morgens, stinkender saurer Athem, Kolikschmerzen, besonders in der Gegend des Magens, auch Empfindung von Beissen um den Nabel, harter und angespannter Leib, plötzliches Auftreiben des Nabels verbunden mit Reissen, welcher bald wieder einsinkt, Schlucken, wie von einem harten Bissen, trüber, unreiner Urin, Leibesverstopfung oder Durchfall, plötzlicher Stuhlzwang, unruhiger Schlaf, öfteres Auffahren, Sprechen, Knirschen mit den Zähnen, sonderbare Bewegung mit dem Munde, als wollen sie Fliegen haschen im Schlaf; öfterer Schlucken, Ohnmachten, Zuckungen.

In der Folge kann durch die zunehmende Krankheit ein hektisches Fieber hinzukommen, welches dadurch, daß es die Verderbniß der Säfte vermehrt, auch die Wurmanhäufung begünstigt, so wie diese den Reitz des Fiebers vermehrt, und alle Umstände verschlimmert. Besonders zeigt sich ein trockner Husten.

Ungeachtet aller dieser angegebenen Zeichen, können doch nicht Würmer die eigentliche Ursache einer Krankheit seyn. Die Zufälle von dem innern Wasserkopf und die der Auszehrung, haben große Aehnlichkeit mit den Zeichen von Würmern.

Die meiste Wahrscheinlichkeit von vorhandenen Würmern geben: thränende Augen; eine starke Erweiterung des Augensterns: man sieht im Schlafe oft das Weisse im Auge; ein plötzliches Uebelwerden, welches auf ein Glas Wasser wieder vergeht, plötzliches Auftreiben und Niedersinken des Leibes. Man bemerkt, daß einzelne Erhabenheiten an dem Unterleibe, bald da, bald dort aufsteigen und wieder einsinken; plötzlicher und oftmaliger Stuhlzwang, trüber milchfarbigter Urin. — Das sicherste Zeichen ist, wenn Würmer abgehn, oder abgegangen sind.

Diese Zeichen müssen besonders bei Abfassung des Krankenberichts an den Arzt untersucht werden.

Der Erfolg dieser Uebel von den Würmern läßt sich sehr deutlich einsehen; je größer die Wurmanhäufung, desto mehr Abgang an guten Nahrungssäften, denn sie zehren von dem Menschen, in dem sie Wohnung gemacht haben. Daher der starke Appetit der Wurmkranken; sie reitzen durch ihr Saugen, daher so manche Magenbeschwerden, Heißhunger, Uebelkeit, Erbrechen. Man hat Beispiele, daß die Würmer die Gedärme durchbohrt haben. Es entstanden Geschwüre an dem Nabel, wodurch Würmer abgingen.

Es ist ein oft schädlicher Irrthum, wenn man da, wo Würmer abgehen, so ganz unbedingt die Würmer als die Krankheitsursache ansieht, da sie nur Nebenzufälle seyn können. Der Nichtarzt überlasse in solchen Fällen die Heilung allein dem Arzte; denn wollte man immer auf Würmer kuriren, so würde man oft eine dem Uebel gerade entgegengesetzte Heilart einschlagen. Gesunde Kinder werden oft durch unvorsichtig angewendete Wurmmittel, worunter viele treibende Mittel, auch starke Purganzen gerechnet werden, krank gemacht. Durch das viele Purgiren werden die Eingeweide geschwächt, und desto mehr häufen sich die Würmer an. Dem wahren Arzt ist nicht sowohl daran gelegen, Würmer abzutreiben, sondern die Ursache der Würmer, die gestörte Verdauung, den Mangel an Ton des Magens, die Anhäufung von Schleim,

in den die Würmer so gerne nisten, zu heben. Der Abgang der Würmer ist eine Folge der zweckmäßigen Kur. Es ist hier die Veranlassung auf einen Umstand aufmerksam zu machen, wodurch sich der wahre Arzt von dem promovirten, oder selbstgemachten Wurmdoktor unterscheidet.

## Verhalten.

Das Verhalten bei Wurmkrankheiten besteht vorzüglich darin, daß man alles vermeidet, was die Wurmanhäufung begünstigen kann, z. E. übel bereitete Mehlspeisen, fette Speisen, Kuchen, teigichtes Brod, blähende Gemüse, Kraut, Linsen, Erbsen, Klöser, häufigen Genuß von Kartoffeln, Käse, Fische, Zuckerwerk, warme Getränke, ungegorenes Bier.

Säuglinge haben selten Würmer; nur solche welche zugleich andere Nahrung außer der Muttermilch genießen. — Am meisten bekommen die Kinder Würmer, wenn man sie allerlei Speisen unter einander genießen läßt.

Dagegen führe man eine bessere Diät ein, z. E. Gerstenschleim, Wassersuppe, magere Fleischbrühe, Brod mit Honig bestrichen, Rettig, Meerrettig, Kresse klein geschnitten und des Morgens nüchtern auf Butterbrod gegeben, Obst. Zum Getränke dienen Molken, manchmal ein wenig rother Wein, süße Molken, Milch und Wasser. Man lasse die Kinder nicht zu viel essen.

## XLIX. Von dem Bandwurm, Nestelwurm.

Er hat seinen Nahmen von seiner platten Gestalt, wodurch er sich von andern Würmern unterscheidet. Sein Körper besteht aus lauter kleinen Gliedern von ein bis zwei Zoll. Der Kopf, der einem langen dünnen Faden gleicht, und unter dem Vergrößerungsglase wie die Anfänge einer Menge großer Ringe erscheint, endigt sich vorne in ein Knötchen, welches blos mit Saugröhren, oder mit Häkchen ausgerüstet ist. Die Länge des Bandwurms ist zuweilen 80 bis 300 Ellen und mehr. Zum Glück kommt er bei Kindern selten vor.

Es ist schwer zu wissen, ob jemand den Bandwurm hat, wenn nicht wirkliche Stücke davon abgegangen sind. Manchmal gehen einzelne Gelenke des Wurmes ab, die wie Kürbiskörner aussehen, und von Einigen Kürbiswürmer genannt werden. Zuweilen kommen auch Stücke von mehreren Ellen vor.

Die Kranken spüren oft beim Niesen, beim Stuhlgang, beim Erbrechen eine wellenförmige Bewegung im Unterleibe. Verstopfung des Leibes und Erbrechen sind die gewöhnlichen Zufälle beim Bandwurm.

Das Abtreiben des Bandwurms ist sehr schwer; und wenn man ihn nicht mit dem Kopfe erhält, so richtet man nichts aus, wenn auch gleich Stücke

von

von mehreren Ellen abgehen. Manchmal gehen in Krankheiten, z. E. im Faulfieber, einzelne Stücke, oder ganze Bandwürmer ab.

Wenn die heftigen Bewegungen desselben Beschwerden verursachen, so findet man in der Anwendung der kurz zuvor beschriebenen Diät in Wurmkrankheiten Linderung.

Die Kur gehört für den Arzt. Oft wird eine andere Krankheit für die Zufälle des Bandwurms angesehen. Quacksalber finden in den Wurmkuren einen Zufluchtsort ihrer Ignoranz. Da der Pöbel nur das Sichtbare glaubt, und von dem, was man ihm als Krankheitsursache vorlegen kann, auf die Größe des Arztes schließt; so haben Afterärzte bei der angeblichen Kur des Bandwurms Gelegenheit genug zu täuschen.

Man traue nicht den in Zeitungen und öffentlichen Blättern empfohlenen Mitteln gegen den Bandwurm. Es sind gewöhnlich die heftigsten treibenden Arzneien, starke Purgiermittel u. dgl. Selten wird durch diese Mittel der Zweck erreicht, wohl aber großer Schaden gestiftet.

## L. Von dem Ursprung der Würmer.

Noch ist die Frage zu beantworten übrig: woher entstehen die Würmer in dem menschlichen Körper? kommen sie durch die Speisen in den Körper, oder werden sie in dem Körper selbst erzeugt?

Das erstere hat man meistens angenommen, weil in Gegenden, wo viele Fische gespeist werden, z. E. in Holland und England, solche häufig sind; weil bei Menschen, die eine grobe rohe Nahrung genießen, besonders Würmer vorhanden. Allein es ist wahrscheinlicher, daß der Stoff zu den Würmern in den thierischen Körpern liegt, und vielleicht durch Gelegenheitsursachen entwickelt wird, und eben die feuchte Luft, das sumpfige Land, die da gewöhnliche grobe Nahrung Gelegenheit zur Entwickelung desselben geben. Folgende Gründe sind dieser Meinung sehr günstig:

1) Die Würmer werden in verschiedenen Eingeweiden des Körpers angetroffen, wohin der durch Nahrungsmittel verschluckte Wurmstoff nicht gelangen konnte, z. E. im Gehirn, in den Lungen, in der Leber, in der Harnblase. Ruysch fand sogar in dem Marke der Knochen Würmer.

2) Auch in neugebohrnen Kindern, selbst im Aborte hat man Würmer gefunden. Daher auch neuere Naturforscher, Bloch und Götze behaupten, daß der Saame der Eingeweidenwürmer den Menschen angebohren sey.

3) Beobachtungen lehren, daß sich die in dem thierischen Körper vorhandenen Würmer von denen außer demselben, in Rücksicht ihrer Organisation, sehr unterscheiden.

Man findet auch in den Hunden und Vögeln Eingeweidenwürmer. Es gehört zur Ordnung der Natur, daß ein Geschöpf um des andern willen da ist, und der Mensch ist eine Welt für tausend andere Geschöpfe.

## LI. Von den Konvulsionen.

(Krämpfe, Gichter, Jammer, Frösel, das Unglück, epileptische Anfälle, die Nervenkrankheit.)

Die große Reizbarkeit des kindlichen Alters ist Ursache, daß Kinder so leicht von der geringsten Veranlassung von Krämpfen befallen werden.

Wenn Kinder im Schlafe lächeln, schnell in die Höhe fahren, hastig mit den Händen nach etwas greifen, mit den Zähnen knirschen; wenn sie sich wachend oft plötzlich aufrichten, mit den Armen wider ihre Gewohnheit auf etwas schlagen, so hat man Konvulsionen zu befürchten. Bald darauf, oder auch zuweilen mehrere Tage nach diesen Vorboten brechen die wirklichen Konvulsionen aus. Die Augen sind starr, der Kranke scheint sie auf einen Fleck zu heften. Die Augen bewegen sich widernatürlich im Kopfe, der Mund zieht sich nach der Seite; die Kinnlade zittert, der Kopf bewegt sich hin und her, oder wird bald vorwärts, bald nach hinten gezogen; die Brust hebt sich, die Lippen werden blau, das Ge-

sicht wird blau oder schwarz. Arme und Beine werden unaufhörlich bewegt. Der Anfall endigt sich mit einem tiefen Schlaf. Die Dauer des Anfalls ist manchmal wenige Minuten, manchmal auch mehrere Stunden.

Ich habe oft die weinende Mutter bei dieser traurigen Scene damit getröstet, daß die Zufälle fürchterlich für die Umstehenden, aber nicht schmerzhaft für das Kind sind. Das arme Geschöpf ist sich in dem Paroxismus der Krankheit seiner Leiden nicht bewußt, welches der starre Blick, und die Unempfindlichkeit gegen Reizmittel beweist. Ich bat sie, das Kind in diesem Zustande ungestört zu lassen. Das Ausbrechen der Daumen, das feste Halten der Glieder verlängert den Anfall, und macht ihn heftiger. Auch ist es schädlich, dem Kinde starke Riechmittel und Spiritus vorzuhalten.

Das Kind wird blos in eine Lage gebracht, wo es sich keinen Schaden thun kann. Ich glaube, daß, wenn man auch wirklich den Zufall gleich anfangs mit Gewalt unterdrücken könnte, es sehr schädlich seyn würde. Die krampfhaften Bewegungen sind eine Motion der wohlthätigen Natur, um sich der Reize eines fremdartigen Stoffs zu entladen, eine Erschütterung, wodurch das Gleichgewicht in der thierischen Natur wieder hergestellt wird. Diese Idee gilt vorzüglich bei einzelnen Anfällen von Konvulsionen. — Allein eben dieses

ses heilsame Gegenstreben der Natur wird schädlich für die Gesundheit, so bald die eine Kraft zu schwach ist, und die Nerven so reizbar sind, daß sie einen gewissen konvulsivischen Karakter annehmen, eine erhöhte Reizbarkeit, vermöge der diese Anfälle ganz habituell werden, oft und von einer geringen Veranlassung, z. E. von Schrecken, heftiger Freude, Zorn ꝛc. wiederkehren, oder sehr lange anhalten. In diesem heftigen Grade können sie bei schwachen Kindern den Tod verursachen.

In diesem Falle muß man alles thun, um ihnen ihre Gewalt zu benehmen. Dahin gehört:

1) Daß man die Lage des Kindes verändert. Storch sahe einmal, daß ein Epileptischer, der während des Anfalls auf dem Rücken lag, sogleich wieder zu sich kam, als man ihn auf den Bauch legte. Dieses könnte man nachahmen.

2) Daß man sie an die freie Luft bringt, oder das Fenster öfnet; nur muß man alle Zugluft und Verkältung verhüten, weil die Kranken nach dem Anfall stark schwitzen. Auch muß man sie nicht im kalten Winter heraustragen.

3) Daß man sie in ein lauwarmes Bad setzt. Oft hören die Krämpfe sogleich auf, sobald man sie ins Bad gesetzt hat.

4) Dient ein Klistir aus einer Abkochung von Kamillen mit einem Eßlöffel Oel.

Indessen laßt uns die Ursachen der Konvulsionen untersuchen, um den Bericht an den Arzt genauer abzufassen.

Von den Zuckungen der Neugebohrnen ist bereits gehandelt worden. Uebrigens gehören zur Untersuchung der Ursachen folgende Fragen:

1) In Ansehung der Mutter oder Amme: Wie ist die Milch der Amme beschaffen? Wie verhält sich die Säugende? Ist das Kind nach heftigen Gemüthsbewegungen angelegt worden? Schrecken und Zorn sind für das Kind besonders schädlich. Eine Frau gab, nach einem heftigen Schrecken über den plötzlichen Todesfall einer ihr bekannten Person, wovon sie Augenzeuge war, ihrem Kinde die Brust. Kaum eine Stunde nachher bekam das Kind einen Anfall von Zuckungen und von Schlafsucht, es nahm in mehr als sechs und dreißig Stunden nicht die Brust, ward aber hergestellt *). — Ferner: Ob die Amme hitzige Getränke trinkt? Ob sie sich erkältet hat? Ob sie ihre Reinigung bekommen? Ob sie venerisch ist?

2) In Ansehung des Kindes: Es ist unglaublich, welche Wirkung äußere Eindrücke auf das zarte Kind haben, besonders auf kranke Kinder. Der Anblick eines ungewohnten Gegen-

*) Der englische Kinderarzt. S. 175.

genstandes, einer fremden Wärterinn kann leicht Zuckungen verursachen. — Ob das Kind Würmer hat? Wie die Nahrungsart des Kindes beschaffen ist? Ob es zu oft an die Brust gelegt wird? Was es für Speisen bekommt? Nahrung von dickem schlechtem Mehlbrei oder Kartoffeln, Kaffee oder gar Branntwein? Ob die Zähne im Ausbruch sind? Ob die Konvulsionen vor dem Ausbruch der Pocken, Masern oder des Scharlachfiebers vorhergegangen sind? Wie die Kinderstube beschaffen? Ungesunde feuchte mit vielen Menschen angefüllte Wohnungen geben besonders zu Konvulsionen bei Kindern Anlaß. Daher die große Sterblichkeit der Kinder in Hospitälern. Zu Ende des Jahres 1792 fand D. Klarke, daß von 17650 in dem Gebärhause zu Dublin lebendig gebohrnen Kindern 2944, und also je das sechste, in den ersten Tagen starben. Es ergab sich, daß neunzehn unter zwanzig von allgemeinen Konvulsionen hingerafft wurden. Er hatte die Beobachtung gemacht, daß die Sterblichkeit in einem andern, weit weniger von der Luft durchstrichenen, Hospital ungleich geringer war, und daß es unter die größten Seltenheiten gehörte, wenn einmal in einem der vielen zu London existirenden Entbindungshospitäler ein Kind starb. Er glaubte die Ursache jener Sterblichkeit folgenden Umständen beimessen zu dürfen: 1) einer faulen Luft oder unreinen Athmosphäre; 2) dem ver-

säumten Rein- und Trockenhalten der Kinder; 3) einer unordentlichen Lebensart der Mütter, und vorzüglich dem, bei selbigen so häufigen, Mißbrauch geistiger Getränke. Durch Verhütung dieser Ursachen starb dann nur Ein Kind von neunzehn *).

Besonders schädlich sind heiße Stuben; die Reizbarkeit der schwachen Geschöpfe wird dadurch vermehrt. Aus gleichem Grunde sind in heißem Klima die Zuckungen bei Kindern so häufig und so gefährlich.

Schädlich ists, wenn die Kinderstube mit zu vielen Menschen angefüllt, oder die Luft durch Kohlendünste verdorben wird.

Ferner fragt man: Ob das Kind bisher fließende Ohren oder sonst einen Kopfausschlag oder die Krätze gehabt hat, und ob der Ausschlag plötzlich verschwunden sey?

Ob das Kind etwas Giftiges genossen hat?

Ob das Kind heftig erschreckt ist?

Wie die bisherige Erziehung des Kindes beschaffen gewesen?

Alle diese verschiednen Quellen einer und der nämlichen Krankheit dienen zum Beweis, wie unsicher und ungewiß die gewöhnlichen gegen die

---

*) D. Römers Annalen der Geburtshülfe für das Jahr 1791, p. 255.

die Krämpfe und die Epilepsie angepriesenen Mittel seyn müssen. Unmöglich kann ein und dasselbe Mittel verschiedene Wirkungen haben.

## Verhalten.

Ehe der Arzt noch mit dem Arzneiglas in der Hand an die Kur denkt, so muß er zuvor die angezeigten, und mehrere Veranlassungen der Krankheit erforschen. Er muß das ganze Verhältniß seiner Kranken kennen, ehe er eine solche Kur unternehmen kann. Zuweilen ists schwer, die Ursache des Uebels zu ergründen, auch oft unmöglich; — und in diesem Fall ist bei dringender Gefahr ein zweckmäßiges Mittel anzuwenden. — Außer den Anfällen selbst ist die Heilungsmethode mehr negativ als positiv. Man sucht die Entstehungsursachen, die Fehler in der Pflege des Kindes, zu verhüten.

Trost ists für die zärtliche Mutter, daß die Konvulsionen nicht immer gefahrvoll und tödtlich sind; daß sie oft nothwendig und wohlthätig seyn können, z. E. die kurz vor dem Blatternausbruch vorhergehenden Krämpfe, welche den Ausbruch des Ausschlags befördern, und selten tödten.

Wenn Kinder zu Konvulsionen geneigt sind, darf man ihnen nicht kalt zu trinken geben. Das kalte Getränke vermindert die Zartheit der Fasern. Ein sehr reizbares Kind, dem man ein paar Theelöffel kalten Wassers gegeben hatte, bekam augenblicklich

blicklich Zuckungen. Dieß ist besonders der Fall bei schwachen Kindern. Wenn schon die Vorboten der Konvulsionen vorhanden sind, so wird der Ausbruch derselben dadurch befördert.

## LII. Von der Epilepsie.

(Fallsucht, die elende Krankheit, die Krankheit, das böse Wesen, das Unglück.)

Die Epilepsie ist durch ihren höhern Grad, durch die periodische Wiederkunft und Habitualität des Uebels, und durch die Bewußtlosigkeit von den Konvulsionen unterschieden.

Das Kind verliert auf einmal das Bewußtseyn, thut einen eigenen Schrei, stürzt zu Boden, als würde es mit Gewalt umgestoßen; die Augen sind starr, oder bewegen sich hin und her; der Mund wird verzogen; die untere Kinnlade zieht sich bis zur Verrenkung hervor. Die Kranken beissen sich in die Zunge, knirschen mit den Zähnen; bei manchen bewegt sich der Kopf schnell hin und her. Der Hals ist steif; die Glieder gerathen in heftige Bewegungen. Der Kranke kommt zu sich, ist aber sehr matt und entkräftet; verfällt in einen Schlummer, kann sich aber nicht besinnen, was mit ihm vorgegangen ist.

Die Ursachen dieser traurigen Krankheit sind bereits in dem Abschnitt von den Konvulsionen

erörtert

erörtert worden. Ich mache vorzüglich auf Schrecken und Würmer aufmerksam.

Die Heilung ist schwer; je nachdem mehr Mobilität der Nerven, um so schwerer ist sie. Um desto mehr Schwierigkeit hat die Herstellung, je mehr dieß Uebel einwurzelt. Durch die Länge der Zeit wird dem Nervensystem gleichsam ein epileptischer Karakter eingedrückt, und die Reizbarkeit oder Empfindlichkeit wird so groß, daß die Krankheit von der unbedeutendsten Veranlassung von neuem erregt wird; daß jedes Schrekken, Freude, Betrübniß, einen neuen Anfall verursacht.

Je länger die Zwischenzeit zwischen zwei Anfällen, desto heftiger ist dann gemeiniglich der nächstfolgende.

## Behandlung der Kranken.

Die Behandlung der Kranken, wenn sie zweckmäßig ist, kann große Erleichterung verschaffen. Die veränderte Lage des Kranken; freie reine Luft; Reisen, besonders übers Meer; Veränderung der bisher gewohnten Lebensart; zerstreuende Beschäftigungen, welche die Aufmerksamkeit unterhalten; besonders körperliche Arbeiten, Aufenthalt in der reinen Landluft, verdauliche Speisen, lauwarme Bäder, u. s. w. Man hüte sich

für

für alle angepriesene Mittel, überlasse die Kur einem Arzte *).

## LIII. Von der Kriebelkrankheit.

Die verschiedenen Grade dieser sonderbaren Krankheit lassen sich der Uebersicht wegen in zwei Zeiträume eintheilen.

### Erster Zeitraum.

Die Krankheit fängt mit einem unangeneh- men Kriebeln unter den Fußsohlen, oder an an- dern Gliedern an, welches Gefühl besonders an den Fingern dem Ameisenkriechen unter der Haut gleicht; oder der Empfindung, wenn ein Glied von der Kälte erstarrt, oder, wie man sagt, ein- geschlafen oder fühllos ist, und dann bei wieder- kehrender Wärme einem etwas unter der Haut zu

*) Bei dieser und andern chronischen Krankheiten läßt sich außerordentlich viel von einer gänzlichen Umänderung der bisherigen Lebensordnung erwar- ten — Gebrauch einer ganz vegetabilischen Diät, oder einer Fleischdiät, nachdem der Kranke vorher von bloßen Vegetabilien gelebt hat, u. dgl. wo, durch eine Umänderung der Konstitution bewirkt wird. — Schon die veränderte Lage, in die manche Menschen versetzt wurden, heilte sie von Krankheiten, die für die ganze Materia medika un- heilbar waren.

zu kriechen scheint. In einem hohen Grade der Krankheit äußert sich dieses Kriebeln an dem ganzen Körper, sogar an der Zunge, und ist dann sehr schmerzhaft. Diese kriebelnde Empfindung verbreitet sich nach und nach von den äußersten Fingerspitzen über die Hände, und dann in den Kopf und in die übrigen Glieder des Körpers. Arme und Beine werden schwer. In der Herzgrube fühlt der Kranke einen drückenden Schmerz; er klagt über eine Kälte, die sich vom Unterleibe über den Rücken verbreitet. Dieser Zufall wird nach etlichen Tagen heftiger, ist mit Beklemmung der Brust, Schwindel und Erbrechen begleitet; es erfolgen Zuckungen. Das Gesicht wird bald blaß, bald roth. Die Kranken schreien heftig vor Schmerz, den ihnen das krampfhafte Zusammenziehen der Gelenke verursacht; sie bitten, daß man ihnen die Glieder ausdehnen soll, weil dieß ihnen Erleichterung schaft. Nachdem dieser Paroxismus einige Zeit gedauert hat, werden die Kranken still und matt, liegen ohnmächtig da. Nach einer halben Stunde und länger scheinen sie sich zu erholen. So bald sie sich erholt haben, verlangen sie gierig nach Speise; bekommen eine wahre Freßsucht; aber je mehr sie essen, desto heftiger ist der künftige Anfall.

Ein noch heftigerer Grad der Krankheit ist folgender:

Die

Die Kranken werden auf einmal von einem heftigen Schwindel ergriffen, stürzen betäubt zu Boden. Die Glieder zittern heftig; sie gerathen in Zuckungen; die Finger beugen sich ein, so daß sie mit größter Gewalt nicht ausgedehnt werden können. Der Kranke schwitzt kalten Schweiß, wälzt sich unruhig umher. Das Gesicht ist gelblich und eingefallen, fürchterlich entstellt. Manche fordern unaufhörlich, und mit bebender Stimme, zu trinken; aber die Beängstigungen werden durch das Trinken vermehrt. Sie würgen sich heftig, unvermögend zum Brechen. Der Puls ist klein und kaum fühlbar. Dieser Anfall dauert zuweilen einige Stunden, und endigt sich mit epileptischen Zuckungen.

Von dieser Art Kranke sah Taube *) keinen davon kommen.

## Zweiter Zeitraum.

Unglücklich sind die, bei denen der zweite Zeitraum der Krankheit eintritt. Wofern nicht im Anfange des Uebels Hülfe geschaft wird, glückt die Rettung selten. Das Gift der Krankheit wirkt nun in den innern Theilen. Man bemerkt

keinen

---

*) Nachricht von der Kriebelkrankheit, welche im Herzogthum Lüneburg 1770 und 1771 gewüthet, und wie selbige geheilt worden. Zelle 1778.

keinen Krampf an Armen und Beinen; nichts als Betäubung. Aber die Kranken sind bewußtlos, verwirrt; das Gesicht ist verdunkelt; das Gehör schwach, oder gar verloren; die Zunge stottert. Ein unaufhörliches Würgen, welches endlich in ein heftiges gallichtes Erbrechen übergeht; ein unauslöschlicher Durst quält den Leidenden. Die schlaflosen Nächte gehen unter lauter Phantasien dahin; die Hände brennen; die Haut ist trocken; der Stuhlgang geht ohne Wissen des Kranken ab. Kinder können nicht den Sitz des Schmerzes angeben, ob sie gleich unaufhörlich winseln. Erwachsene klagen über einen brennenden Schmerz im Kopf. Heftige Zuckungen kommen hinzu; die Armen beissen sich die Zunge wund. Dieses Elend dauert fast unaufhörlich fort, bis nach einigen jammervollen Tagen der Tod erfolgt.

Man hat Fälle gehabt, wo diese Krankheit in den schrecklichsten Zufall, in den Brand überging. Diese Erscheinung wurde in Frankreich und in der Schweiz, aber vielleicht nie in Teutschland beobachtet. Es entstehen heftige Schmerzen in den Füßen und Schenkeln; darauf folgt eine starke Betäubung und fühllose Erstarrung der Glieder. In kurzem werden die leidenden Theile schwarz und brandigt, und fallen stückweise von dem lebendigen Körper ab. Es entstehen in den brandigten Stellen Würmer. Im Hotel Dieu zu Paris sah man Menschen, denen außer dem

Rumpf kein Glied übrig war, und die doch noch viele Wochen lebten.

### Bemerkungen über die Kriebelkrankheit.

Die Anfälle der Krankheit, oder wenigstens ein oder die andern Zufälle, dauern Tag und Nacht fort; manchmal einige Wochen. Die Krankheit kann Jahre lang dauern, so daß der Kranke dazwischen eine Zeitlang völlig frei ist.

Der Tod erfolgt schnell. Zuweilen geht dem Tode eine allgemeine Lähmung zuvor. Säuglinge sterben oft saugend an der Mutter Brust.

Zuweilen glauben die Kranken, gewöhnt an ihr Uebel, völlig befreit zu seyn; aber die Fingerspitzen bleiben taub, sie sehen noch doppelt — und auf einmal kommt ein neuer Anfall.

Durch die anhaltenden Krämpfe werden endlich die Fingerspitzen ganz unempfindlich; so daß der Kranke nicht den mindesten Schmerz empfindet, wenn man ihn mit Nadeln sticht.

Der Ausgang der Krankheit ist manchmal traurig; sie geht in Epilepsie über, oder in Verlust des Verstandes.

Die Kriebelkrankheit befällt Menschen von jedem Alter; das Kind wie den Greis; selten Säuglinge. Sie erscheint gewöhnlich nach der Rokkenerndte. Sie befällt insgemein mehrere Personen zugleich, und herrscht epidemisch.

Die

Die Geschichte erzählt von verschiedenen solchen Epidemien: als 1596 in Hessen. Die Veranlassung schrieben die Aerzte damals dem großen Getraidemangel, und der Hungersnoth zu, welche die Menschen zwang, ganz unschickliche Dinge zu Nahrungsmitteln zu machen. Ferner 1648 im Voigtlande, und 1675; auch 1693. Im Jahr 1687 verbreitete sie sich sehr allgemein in Teutschland; 1716 herrschte sie in der Lausitz; 1722 in Schlesien; endlich 1770 im Hannöverschen, im Herzogthum Lüneburg, im Fuldaischen, und im Cellischen.

Der wahre Ursprung dieser Krankheit ist unentschieden. Einige leiten sie von dem unters Brod gebackenen Ribsaamen (Semen Rhaphani raphonistri) her; andere vom Mutterkorn *). Die Hauptursache liegt immer in einer besondern Constitution der Jahreszeit, in feuchter Witterung, schlechter roher Nahrung; daher die Krankheit vornehmlich zur Zeit der Theurung herrschte.

 Auch

*) Mutterkorn heißt man, wenn das Korn übermäßig wächst, auswächst. Es wächst weit über die Aehren heraus, macht einen Auswuchs des Korns ohne Körner. Man findet es besonders bei nasser Witterung, nach einem langen nicht strengen Winter, öfteren Nebeln; besonders wenn zur Blüthzeit starke Regengüsse mit schneller Hitze abwechseln.

Auch blieben gewöhnlich die Wohlhabenden, die bessere Nahrung, auch Fleischspeisen genossen, befreit.

Manchmal befällt die Kriebelkrankheit auch einzelne Menschen, Kinder von fünf, sechs Jahren, und drüber; selbst Erwachsene. Auf diese Art wird sie meistens in ihrem ersten Zeitraum beobachtet.

Die Kriebelkrankheit unterscheidet sich von ähnlichen Nervenkrankheiten unter andern durch die kriebelnde Empfindung.

Sie scheint ansteckend zu seyn; wenn einmal ein Kind befallen wird, folgen bald mehrere nach. Das Beste ist, die Kranken von den Gesunden abzusondern; dadurch verhütete Storch *) den weitern Fortgang der Krankheit.

Die Hülfe des Arztes darf im Anfange nicht versäumt werden.

Alles übrige besteht darin, daß die Kranken bessere gesündere Nahrung bekommen; daß sie aus ihren feuchten Wohnungen gebracht werden; daß sie außer den Anfällen sich in freier Luft Bewegung machen; daß man fleißig lauwarme Bäder anwendet.

LIV.

*) von Kinderkrankheiten. Bd. 2. S. 153.

## LIV. Von dem St. Veitstanz.

Diese Krankheit befällt meistens junge Personen zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre; trifft mehr Mädchen, als Knaben.

Die Kranken machen allerlei sonderbare Gestikulationen, sind in beständiger Bewegung, wozu sie ganz unwillkührlich gezwungen scheinen. Gewöhnlich entstehen die Bewegungen zuerst in dem Beine, welches sie bald ausdehnen, bald an sich ziehen; sie haben das Ansehen, als hinkten sie; der leidende Fuß wird wie gelähmt nachgeschleppt; sie drehen sich auf einem Beine herum. Zugleich wird der Arm krampfhaft bewegt. Einige schlagen sich unaufhörlich an die Brust. Man hat solchen Unglücklichen ein Buch Löschpapier auf die Brust legen müssen, damit sie sich nicht Schaden thun sollten; und das Papier wurde in kurzem so weich geschlagen, daß der Buchbinder keine größere Gewalt mit seinem Hammer nöthig hat.

Dieß ist der erste Grad dieser fürchterlichen Krankheit.

In einem höhern Grade bemerkt man eine ganz besondere Gemüthsstimmung bei den Kranken, so daß sich der karakterische Ausdruck dieser Krankheit in einem eigenen Mienen- und Geberdenspiel äußert; eine wahre Mischnng des Komischen und Tragischen. Sobald der Anfall kommt,

 sind

sind die Kranken ihres Körpers nicht mehr mäch-
tig. Bald erfolgen schnell vorübergehende Ver-
zuckungen an den Händen und Füßen; jede Mi-
nute eine andere Bewegung. Man erstaunt,
wie diese sonderbaren Rotationen der Arme und
Füße, die alle Kunst des geschicktesten Seiltän-
zers übertreffen, ohne Verletzung möglich sind.
Die sonderbarsten Gestikulationen machen die
Kranken, wenn sie trinken, oder einen Löffel zum
Munde bringen wollen. Der Kranke führt seinen
Arm in einer äußerst sonderbaren Rotation um-
her, bis endlich das Glas den Mund erreicht hat,
und dann schüttet er das Getränke schnell in den
Mund.

Diese Geberden sind oft so lächerlich, daß,
wer es nicht weiß, sich des Lachens nicht enthal-
ten kann.

Die Kranken sind völligen Bewußtseyns; es
scheint, als hätten sie selbst Wohlgefallen an die-
sen lächerlichen Bewegungen, die sie annehmen; sie
wissen sich oft auf alles zu besinnen, was mit ihnen
während des Anfalls vorgegangen ist, und was sie
gethan haben; sie sagen zuweilen die Anfälle voraus.

Die Paroxismen kommen zuweilen mehrmals
des Tages, dauern eine halbe Stunde und länger *).

LV.

*) Wichmann (Ideen zur Diagnostik L. I. p. 153.)
erzählt von einer Frauensperson: wenn sie in der
äußer-

## LV. Von dem Schlagfluß und der Lähmung.

Der Schlagfluß ist der gewöhnliche Kindertod. Meistens werden die Kinder bald nach dem Tode blau. Der Schlagfluß ist bei Kindern die gewöhnliche Folge vorhergegangener Krankheiten;

 selten

---

äußersten Heftigkeit der Krankheit sich befand, mit geschlossenen Augen; wenn alles in der höchsten Spannung an ihrem Körper war, wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber- oder einen elektrischen Schlag plötzlich erschlafft, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn man ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel ꝛc. an die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob blos die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrecken diese Wirkung hervorbrächte, versuchte er viele andere kalte Dinge und Metalle; aber vergebens: blos Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zustande der Spannung oder Krämpfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von großer Kälte erstarrt, und was man Eisdörrung nennt. Diese Empfindung war ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen umfaßt hatte, blieben davon krampfigt. Quecksilber in die Hand gegeben, weckte sie zwar auch aus einer Betäubung; aber die Wirkung war doch von der des Eisens unterschieden.

selten aber ist er den Kindern an sich selbst eigen, da er gewöhnlich Personen befällt, die sich schon dem Alter nähern.

Die Kinder werden bei übermäßigem Reiz in der Zahnkrankheit, oder auf übel behandelte Ausschläge, nach Erkältung, auf Schrecken oder Furcht, vom Schlage befallen.

Es ist wichtig, den Blutschlagfluß von dem kalten oder Schleimschlagfluß zu unterscheiden. Mittel, welche in dem einen Fall das Leben retten, können in dem andern den Tod befördern.

Beim Blutschlagfluß ist das Gesicht roth und aufgetrieben; die Pulsadern sind angelaufen; die Kranken fallen plötzlich nieder; der Puls ist stark.

Beim Schleimschlagfluß ist das Gesicht bleich, erdfarben, eingefallen; Röcheln auf der Brust, Erbrechen, Würgen.

## Behandlung.

Alle drückende Kleidungsstücke werden alsbald losgemacht. Man richtet den Kranken in die Höhe, bringt ihn an die frische Luft, öfnet das Fenster ohne Zug zu machen; es werden Klistire gesetzt. Das Gesicht wird mit kaltem Wasser besprengt; der Arzt wird schleunig geholt.

Sorgfältig vermeide man beim Blutschlagfluß alle geistigen Mittel, starke Riechmittel ꝛc.

In

In diesem Fall ist eine Aderlaß höchst nöthig. Beim Schleimschlagfluß werden starke Senfpflaster oder Zugpflaster an die Waden gelegt, Essig an die Nase gehalten.

Wenn das Schlingen hergestellt ist, gebe man dem Kranken Thee zu trinken.

Die gewöhnliche Folge des Schlagflusses ist Lähmung, und zwar so, daß manchmal nur eine Seite gelähmt wird; dann heißt es ein halbseitiger Schlagfluß; oder so, daß einzelne Theile, Arme oder Beine getroffen werden. Oftmals findet man die vom Schlage Getroffenen des Morgens in diesem Zustande.

Man reibt den gelähmten Theil, legt Senfpflaster oder Zugpflaster auf denselben, setzt die Kranken in ein lauwarmes Bad.

In solchen Fällen ist die baldige Hülfe des Arztes vonnöthen; denn je länger man damit wartet, oder gar quacksalbert, desto schwerer ist die Heilung.

Es ist bekannt, daß die Elektrizität eines der wirksamsten Mittel bei Lähmungen ist, nur muß sie unter Aufsicht des Arztes angewendet werden, welcher ihren nähern Gebrauch bestimmt. Ich empfehle dieses große Mittel aus manchen damit gemachten Erfahrungen, um so mehr, jemehr ich von ihrem glücklichen Erfolge in dieser Krankheit überzeugt bin.

Die wirksamste Methode war das elektrische Bad und das Funkenziehen aus den leidenden Theilen.

## LVI. Von dem bösen Hals oder von der Bräune.

Unter dem bösen Halse werden manche unter einander sehr verschiedene Krankheiten begriffen, deren genaue Untersuchung allein von dem Arzte gefordert werden kann. Ich will einige der gewöhnlichsten Arten der Bräune beschreiben, damit der Arzt Gelegenheit hat, durch Hinweisen auf die Beschreibung, die Eltern von dem Zustande ihrer kranken Kinder zu vergewissern.

### 1) Die Entzündung der Mandeln, das Schluckweh, die wahre Bräune.

Die Zufälle sind: Gehindertes Schlingen, zuweilen verbunden mit beschwerlichem Athemholen und Schmerzen. Kleine Kinder fangen an zu husten, wenn sie trinken, und das, was sie trinken, kommt zu Mund und Nase heraus: Rauhigkeit des Halses, Schreien beim Hinunterschlucken; eine ungewöhnliche Röthe und Geschwulst der Mandeln. Die Geschwulst nimmt zu und droht Erstickung. Das Angesicht wird braunroth und angelaufen. Hals und Lippen schwellen an. Ein zäher Schleim fließt aus dem Munde.

Die

Die Krankheit endigt sich durch Zertheilung oder durch das Schwären der Geschwulst der Mandeln, welche entweder von selbst aufbricht, oder wenn sie reif ist, geöfnet werden muß.

Besser ists, wenn die Geschwulst der Mandeln sich zertheilen läßt. Hat die Geschwulst schon fünf Tage gedauert, und zertheilt sich nicht, so muß man das Schwären erwarten, wozu gewöhnlich Fieber kommt.

Bedenklich ists, wenn man weder am Halse noch am Nacken, noch im Schlunde nicht die mindeste Geschwulst bemerkt, und doch das Athmen äußerst kurz, der Kranke röchelt, und das Fieber brennend ist. In solchen Fällen ist oft binnen zwei Stunden der Tod zu fürchten.

Im Gegentheil ist die Geschwulst am Halse, und mäßiges Nasenbluten ein gutes Zeichen.

## Besorgung der Kranken.

Die schleunigste Hülfe des Arztes kann allein noch retten. Quacksalbereien oder Hausmittel bringen den Kranken in Lebensgefahr.

Man öfnet den Leib durch Klistire, welche öfters wiederholet werden, wendet lauwarme Bäder und Fußbäder an, läßt warme Dämpfe in den Mund gehen, z. E. Dämpfe von warmen Wasser mit etwas Weinessig; nur dürfen solche nicht zu warm seyn. Wenn der Schmerz heftig ist,

muß

muß der Essig wegbleiben. Erwachsene gurgeln sich oft, nur nicht zu heftig, mit einer Abkochung von Salbei mit Essig und Honig vermischt; doch ist das behutsame Einsprützen dieser Mischung vorzuziehen. Sehr dienlich ist auch das Gurgeln mit Wasser und Milch, worin Feigen gekocht wurden. Aeußerlich werden Bähungen und Umschläge von Kamillenblüthen, von Malven- und Fliederblüthen (Holunderblüthen) in Milch, auch von Hafergrütze mit Semmelkrumen in Milch gekocht, angewendet, und damit ohne Unterlaß fortgefahren; der Kranke trinkt fleißig süße Molken und Wasser mit Milch. Alles Getränke darf nicht kalt seyn. Oft wiederholte lauwarme Fußbäder sind sehr zu empfehlen.

Die reife Geschwulst wird mit Vorsicht von dem Arzt oder Wundarzt geöfnet.

Sorgfältig muß der Kranke vor Erkältung in Acht genommen werden, Fleischspeisen meiden.

Wenn Kinder oft zu dieser entzündlichen Geschwulst der Mandeln geneigt sind; so muß man besonders dahin sehen, daß die Geschwulst nicht zu zeitig geöfnet wird.

Zuweilen zerplatzt das Geschwür von selbst, wenn man recht oft mit dem Finger darauf drückt, und der Kranke recht oft das Schlingen versucht.

Wenn das Geschwür aufgegangen ist, so pinselt man es mit Rosenhonig.

2) Kä-

### 2) Katharralisches Halsweh, oder die unächte Bräune.

Die Geschwulst im Halse ist nicht so roth, zuweilen blaß, der Schmerz nicht zu heftig. Das Fieber ist ein wahres Fluß- oder Schnupfenfieber. Die Kranken sprechen, wie man sagt, durch die Nase, spucken.

Zuweilen sind auch die Drüsen am Halse, und die Speicheldrüsen geschwollen; der Kranke wird anfangs von einem trockenen Husten gequält.

Feuchte dumpfe Wohnungen, schnell abwechselnde Witterung, Hitze und Kälte, Erkältung, ein kalter Trunk auf die Hitze, geben zu dieser Krankheit Veranlassung. Besonders sind solche Kinder am meisten dazu geneigt, denen man den Hals sehr warm hält, oder die sonst sehr warm gehalten werden.

Anlangend die diätische Besorgung des Kranken, gilt das, was bei der Entzündung der Mandeln gesagt wurde; besonders ist ein Umschlag aus Holunderblüthen, Semmel und Milch um den Hals, Dämpfe von Holunderthee mit Essig, vortreflich. Bei Beklemmung der Brust werden die eingehauchten Dünste von warmen Essig und Wasser Erleichterung schaffen.

Besonders müssen heisse Stuben, wie das zu warme Verhalten überhaupt, Pelze, Pelzmützen vermieden werden. Der Kranke bekommt keine Fleischspeisen. Man vergleiche damit noch die

Vor-

Vorschriften, welche über das Verhalten beim Husten *) aufgestellt worden sind. Wenn die Kinder sehr zur Bräune geneigt sind, so läßt man sie fleißig den Hals mit kaltem Wasser ausgurgeln und waschen, den Hals blos leicht bedeckt tragen.

### 3) Die bösartige faulichte Bräune.

Diese Krankheit gehört unter die Klasse der Faulfieber; sie ist eine epidemische Krankheit. Ehedem herrschte sie noch weit fürchterlicher, als sie itzt vorkommt. Sie entsteht gewöhnlich zu Anfange des Winters; ihr Verlauf ist schnell — die Gefahr dringend; sie befällt meistens Kinder vor der Mannbarkeit.

Die Kranken klagen unvermuthet über Schmerzen im Schlunde. Man bemerkt eine Röthe im hintern Theile des Mundes, welche der Rose ähnlich ist. Die Mandeln sind beide, oder nur eine geschwollen. Die Kranken klagen über einen unangenehmen Geruch in dem Munde und Nase. Nicht lange darauf erscheinen schon weißlichte aschgraue Flecke im Schlunde, fast wie die Schwämmchen, welche sich sehr bald ausbreiten, so daß sie eine oder beide Mandeln bedecken, schnell in eine brandigte Schärfe übergehen, und Ge-

---

*) S. 215.

Geschwüre bilden; der Athem ist dabei übelrie-
chend. Diese Geschwüre gehen oft bis in die Nase.
Das mit diesem Uebel verbundene Fieber nimmt
nebst allen andern Zufällen gegen Abend zu.
Das Schlingen dabei ist nicht sehr be-
schwerlich. Die Kranken sind schläfrig, schwind-
lich, werden heiser, husten, niesen, klagen über
Brennen im Schlunde, bekommen Nasenbluten.
Das Eiter aus dem Geschwüre fällt in die Luft-
röhre, macht die Gefahr des Erstickens; daher
Husten, der den Kranken quält, sobald er ein-
schlafen will. Die Kinder fahren schnell im Bette
in die Höhe, stehen auf um Luft zu schöpfen; aber
nicht lange, so fallen sie kraftlos um; sie sind
ängstlich und unruhig. Sie erwachen mit einem
schrecklichen Geheul; der Athem ist pfeifend und
geschwind; das Röcheln auf der Brust wird im-
mer heftiger; Gesicht, Hals und Brust schwellen
auf, und sind wie mit der Rose überzogen; das
Getränke kommt wieder zur Nase heraus. Die
Kräfte sinken. Der Tod erfolgt dann in wenigen
Tagen. Unter diesen traurigen Zufällen tödtet
die Krankheit meistens am siebenten Tage, und
wenn sie sich selbst überlassen wird, am dritten.

Die Geschwüre im Halse sind äusserst bösar-
tig und ansteckend, so daß zuweilen Personen,
welche einen Finger in den Mund des Kranken
brachten, angesteckt wurden.

Vor-

Vorhersagung.

Es läßt sich wenig Gewisses bei dieser Krankheit bestimmen. Die getäuschten Eltern schöpfen Hofnung, (weil das Schlingen so wenig leidet,) wenn der Zustand des Kranken am gefährlichsten ist. Bursieri erzählt einen lehrreichen Fall. „Ein alter erfahrner Arzt behandelte nebst einem „berühmten Wundarzt einen Knaben von sieben „Jahren an der bösartigen Bräune. Sie fanden „einen jungen Arzt bei dem Kranken, der, wohl „bekannt mit der Gefahr des Uebels, die mit „weissen Flecken bedeckten Mandeln zu öfnen, „(skarificiren) rieth. Der junge Arzt wurde „verlacht, sein Rath verworfen; aber am zweiten Tage der Krankheit fand der alte Arzt „seinen Kranken in der Gefahr zu ersticken; das „Gesicht leichenfarbig blaß; der Tod war nicht „zu verhüten. Erstaunt über diesen Ausgang, „bat er seinen jüngern Kollegen um Verzeihung, „und ersuchte ihn, die Schriften anzuzeigen, „woraus er sich über eine so gefährliche Krankheit unterrichten könnte *)."

Möchte man einen Arzt doch nicht darum verwerfen, weil er jung ist. Der junge Arzt, der studirt, bereichert sich mit den Erfahrungen aller Jahrhunderte, statt daß der alte Empiriker, nur prak-

*) Instit. med. VIII. 376.

praktische Beobachtungen von einigen Jahrzehnten seines Lebens benutzen kann.

Es ist weniger zu fürchten, wenn die Hitze nachläßt, wenn der Auswurf häufiger wird, wenn die Augen ihren Glanz behalten. Die Gefahr ist groß, wenn die Augen ihren Glanz verlieren, wenn der Ausschlag eine dunkelblaue Farbe bekommt, plötzlich verschwindet, Blutflüße und Ohnmachten erfolgen.

Ein starker Durchfall, schwacher Puls, Verlust der Kräfte, Ohnmacht, aufgedunsenes leichenartiges Gesicht, heftige Blutergießungen, sind Zeichen des Todes.

Um diese Bräune genau zu unterscheiden, gebe man Acht auf ihren epidemischen Karakter, auf die gleich anfänglich heftigen Zufälle, auf die geringen, oder ganz mangelnden Beschwerden des Schlingens, auf das schon in den ersten Tagen eintretende Irreden, auf den gleich anfangs erscheinenden rosenartigen Ausschlag auf der Haut, u. s. w.

### Besorgung der Kranken.

Alle die erwähnten Zufälle zeigen, daß hier Tod und Leben von der zeitigen Hülfe des Arztes abhängt; der Tod erfolgt oft in wenigen Tagen. Die nähere Behandlung des Kranken wird man ohnedieß bei dieser Gefahr dem Arzt überlassen. Man gebe außer der Verordnung des Arztes keine

Arzneien, keine Abführungsmittel u. dgl. Das Krankenzimmer darf weder zu warm noch zu kalt seyn. Es wird für die öftere Erneuerung der Luft gesorgt. Man öfnet die Fenster, man besprengt den Fußboden mit Eßig, man macht Eßigdämpfe *).

Nie darf der Kranke etwas zu essen oder zu trinken bekommen, bevor er sich nicht den Mund mit einem schicklichen Mundwasser z. E. aus Essig und Wasser, ausgespült hat. Bei kleinen Kindern pinselt man oft den Mund mit einer Mischung von Borax und Rosenhonig aus; sonst vermengt sich der faulichte Stoff des Geschwürs mit den Speisen, kommt in den Magen, und verursacht die schädlichsten Wirkungen.

Es wäre sehr gut, wenn man die Kinder gewöhnte den Speichel auszuwerfen, und nicht hinterzuschlucken.

## LVII. Von dem Wechselfieber oder kaltem Fieber.

Das Periodische der Anfälle und die Abwechselung mit Frost und Hitze hat zu der Benennung: Wechselfieber, Gelegenheit gegeben. Gewöhnlich fangen die Wechselfieber mit Frost an, welcher mehr oder weniger heftig ist, länger oder

---

*) Anhang No. 11.

oder kürzer anhält, worauf meistens Hitze ausbricht, die in einen Schweiß übergeht. Den Anfällen geht Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Mangel an Appetit vorher; dann folgt Gähnen, Erschlaffen und Erstarren der Finger, Blauwerden der Lippen und der Nägel. Die Hitze ist nicht immer zu dem Frost verhältnißmäßig. Je heftiger der Schweiß, desto gelinder wird meistens der künftige Anfall. Nach beendigtem Anfall erfolgt gewöhnlich ein sanfter erquickender Schlaf.

Die gewöhnliche Eintheilung der Fieber nach der Zeit ihrer Anfälle ist folgende: eintägige, Quotidianfieber, wo die Anfälle täglich kommen; dreitägige, Tertianfieber, wo die Anfälle einen Tag um den andern wiederkehren, so daß, wenn heute das Fieber erscheint, der Kranke morgen frei ist, und den sogenannten guten Tag hat; aber übermorgen das Fieber wieder erwartet; viertägige oder Quartanfieber, wenn die Zwischenzeit zwischen zwei Anfällen zweimal vier und zwanzig Stunden dauert. Wer heute das Fieber bekommt, ist morgen und übermorgen frei. Bei einigen Fiebern kommen die Anfälle zweimal in einem Tage; sie heissen doppelte. Es giebt doppelte Quotidian- Tertian- und Quartanfieber.

Eine andere Eintheilung der Fieber ist die in Frühlings- und Herbstfieber. Die Frühlingsfieber

lingsfieber fangen im Februar an, und dauern bis in den August; die Herbstfieber fangen im August an, und dauern bis in den Februar. Die letztern herrschen vorzüglich in sumpfigten morastigen Gegenden.

Auch giebt es verlarvte Wechselfieber, wo der Hauptkarakter der Krankheit ein Fieber ist, welches unter andern Zufällen erscheint. Diese Zufälle kommen eben so periodisch wieder, als das Fieber.

Mit dem Fieber sind oft folgende und mehrere Zufälle verbunden: heftiger Kopfschmerz, Brustbeklemmung, Nasenbluten, Ohnmacht, Durchfall, Gelbsucht, Seitenstechen, Schlafsucht, Irreden. Wenn mehrere solcher Zufälle zusammen kommen, so wird das Fieber ungewöhnlich verschlimmert, und verdient den Nahmen: bösartiges Wechselfieber. Die Anfälle dauern auch weit über die gewöhnliche Zeit.

In einigen Gegenden herrschen die Wechselfieber epidemisch. Stehende Sümpfe, feuchte Luft u. dgl. geben Veranlassung dazu. Fremde, die sich in solchen Gegenden aufhalten, werden gegemeiniglich vom Fieber befallen; in andern Gegenden kennt man die kalten Fieber fast gar nicht, oder sie erscheinen doch sehr selten.

Das dreitägige Fieber geht gern in ein eintägiges über. Das eintägige pflegt hartnäcki-

ger

ger als das dreitägige zu seyn; das viertägige ist das hartnäckigste, und hört selten vor dem vierzehnten Anfall auf; es herrscht sonderlich in feuchtem Herbst. Kinder wachsen zuweilen schnell nach überstandenem Fieber.

## Besorgung der Kranken.

Während des Fieberanfalls muß sich der Kranke ruhig verhalten, und den Anfall mit Geduld abwarten. Sobald der Frost anfängt, legt man die Kinder zu Bette, giebt ihnen Camillenthee oder Fliederthee, nur nicht zu warm; aber oft, und wenig auf einmal. Kaltes Getränk ist während des Frosts schädlich. Schädlich ists, die Kinder an den heissen Ofen zu legen, oder sie in Pelze einzupacken.

Während der Hitze giebt man kühles Getränk, frisches Wasser, Buttermilch, Molken, Abkochungen von Gerste mit Citrone, Wasser mit Kirschsaft oder mit Himbeersaft.

Der Schweiß muß gehörig abgewartet werden. Nichts ist schädlicher, als wenn die Kranken noch im vollen Schweiße an die Luft kommen, oder schwitzend das Hemde wechseln, oder kalt trinken. Kleine Kinder werden sehr leicht erkältet, wenn man sie während des Schweißes aus der Wiege hebt. Man lasse sie lieber stille liegen.

Das Wechselfieber wird leicht unterdrückt; wenn die Anfälle nicht ungestört vorübergehn

 kön-

können, so geht es leicht in ein hitziges Fieber über. Von dem Nachtheil des unterdrückten Schweißes erzählt Bonnet *) ein merkwürdiges Beispiel: Ein vierzehnjähriger Knabe, bei dem der Schweiß und das Fieber zurückgehalten wurde, bekam Zuckungen am Munde, am Halse und am ganzen Körper; er verfiel in einen heftigen Kinnbackenkrampf, und verlor die Sprache gänzlich. Er blieb vierzehn Tage in diesem Zustande, bis ein anhaltend Fieber ihn davon befreite.

Während des Anfalls und kurz darauf darf man den Kindern keine Speise geben; sie dürfen erst einige Stunden nachher zu essen bekommen. Man wähle von den Nahrungsmitteln die verdaulichsten; denn durch alles, was der Magen nicht verdaut, wird das Fieber genährt. Alle blähende Speisen fallen weg. Eine gänzliche Enthaltung von Fleischspeisen ist nicht nöthig; wenn man nur wenig, und das zarteste und weichste Fleisch giebt.

Die Kranken dürfen nicht ängstlich in Stuben eingesperrt werden. Außer den Anfällen wird ihnen bei heiterm Wetter die Bewegung in freier Luft sehr dienlich seyn.

Nach beendigtem Fieber müssen alle Diätfehler sorgfältig vermieden werden; sonst erfolgen leicht

---

*) Sepulchret. L. I. p. 233.

leicht Rückfälle. Vornehmlich muß man bei dem gemeiniglich starken Appetit alle Ueberladung mit Speisen verhüten.

Manche hartnäckige Fieber lassen sich nur durch fleißige Bewegung ohne starke Erhitzung, durch Erheiterung des Gemüths, und Veränderung des Aufenthaltorts, durch Reisen heilen. So ist es oft erforderlich, die Fieberkranken aus sumpfigen Gegenden in trockene warme zu bringen.

Gegen den Gebrauch von Quaksalbereien und Hausmitteln, gegen die Possen des Aberglaubens, die der Pöbel so gern bei dem Fieber anwendet, darf man vernünftige Eltern nicht erst warnen; sie werden die Kur einem Arzte überlassen, und nicht jeden gutgemeinten, aber schädlichen Rath befolgen.

## LVIII. Von dem schleichenden Fieber.

Es ist Pflicht, auf diese Krankheit aufmerksam zu machen, jemehr sie besonders im Anfange übersehn und vernachläßigt wird, und je größer ihre Gefahr ist. Es ist unglaublich, wie viele Kinder durch dieses Fieber hingerafft werden.

Unter einem schleichenden Fieber versteht man ein langwieriges Fieber, welches einen sehr unmerklichen Anfang hat, und einen sehr gelinden Gang nimmt; aber dabei die Kräfte des Körpers allmählig verzehrt. Nur allzuoft bemerkt man dieses Fieber bei Kindern, die von einer mit ver-

dorbenen Säften erfüllten Mutter oder Amme genährt werden, oder welche unverdauliche Nahrung, Erdbirnen (Kartoffeln), dicke Mehlklöser, Branntwein ꝛc. oder das aus kupfernen Ofentöpfen so schädliche Ofenwasser zu trinken bekommen; bei Kindern, die selten an die freie Luft gebracht werden.

Während des Zahnens bemerkt man bei vielen Kindern eine Art von hektischem Fieber, woran eine Menge Kinder, besonders durch Verabsäumung, sterben.

Das hektische Fieber ist nicht selten eine Folge zurückgetriebener Hautausschläge, der Flechten, der Krätze, des Erbgrindes ꝛc. oder vernachläßigten Katharrs, der Skrofeln, der Engländischen Krankheit, der Blattern und Masern. Der Blatternstoff wurde von der Natur nicht gehörig bearbeitet, und bleibt zum Theil in dem Körper zurück, wirft sich bald auf diesen, bald auf jenen Theil des Körpers. So folgen nach Blattern sehr oft Augenentzündungen, böse Geschwüre u. dgl. Eben so können auch die innern Theile, die Lunge, angegriffen werden, wodurch der Grund zu einem schleichenden Fieber gelegt wird.

Das schleichende Fieber nimmt gewöhnlich in der Nacht seinen Anfang. Die Kinder werden unruhig, fahren im Schlafe auf, oder greifen hastig mit den Händen umher. Der Athem wird kurz; das Laufen wird ihnen sauer. Sie schreien

stark

stark des Nachts; die Hände sind bald kalt, bald brennend heiß; besonders brennen die flachen Hände und die Fußsohlen. Bei vielen ist die eine Wange mit einer ungewöhnlichen Röthe überzogen; der Appetit ist ziemlich stark. Sehr oft wird das Fieber verkannt, und die Hülfe des Arztes versäumt.

Hierauf geht das Fieber in den zweiten Zeitraum über. Die Augen werden trübe, die Haut heiß und trocken; das Weisse im Auge dreht sich im Schlafe nach oben; der Stuhlgang ist dunkelgrün und schwärzlich. Die Kranken haben einen starken Appetit, besonders nach ungewohnten Dingen. Die innerliche Fläche des Mundes, so wie die Zunge, ist ungewöhnlich roth; die Lippen sind roth, und springen manchmal auf; es kommt ein kützelnder Husten hinzu. Die Kinder schlafen mit halbgeschlossenen Augen; der Körper fängt an merklich abzunehmen. Das Fleisch an den Waden fällt herunter; das Gesicht, besonders die Schläfe, fallen ein; die Nase spitzt sich.

Man bemerkt hier verschiedene Zufälle, welche bei den Würmern zugegen sind; aber es gehn keine Würmer ab. Füße und Hände laufen an. Der Husten wird immer beschwerlicher. Zuweilen entstehn Schwämmchen im Munde; die Entkräftung wird immer größer; der Schlaf unruhig; das Auffahren im Schlafe kommt häufiger, und geht endlich in Zuckungen über, woran viele sterben.

ben. Manche sterben unter großen Beängstigungen und Erstickung; manche verlangen auf den Stuhl; man bringt sie dahin, und sie geben ihren Geist auf. Die meisten schlafen sanft ein, und haben kurz vor ihrem Tode die ruhigsten Stunden.

Der Rückblick auf die angezeigten Ursachen dieser Krankheit ist ein Wink für Eltern, wie die Entstehung dieses Fiebers verhütet werden könne, und welche Diätfehler auch während des schon anfangenden Fiebers zu vermeiden sind.

Wurde das Kind bisher von der Milch einer kränklichen Mutter oder Amme ernährt, so muß es abgesetzt werden. Am besten wird man thun, wenn man es sogleich einer andern Amme übergiebt. Denn gesunde Muttermilch ist gegen das hektische Fieber das beste Heilungsmittel, von dem man sich vor andern Hülfe versprechen kann.

Nur muß hier in Acht genommen werden, daß dieses sogleich nach Absetzung des Kindes geschehe, und das Kind in der Zwischenzeit nicht mit andern festern Nahrungsmitteln genährt werde. Sobald man das Kind nicht mehr an der kränklichen Mutter will trinken lassen, muß sogleich eine Amme in Bereitschaft seyn. Ist dies nicht möglich, so gewöhnt man lieber das Kind ganz ab. Denn ist einmal das Kind abgesetzt, und entwöhnt worden, so darf es nicht wieder von neuem angelegt werden. Das kränkliche Kind kann über die gewöhnliche Zeit an der Brust genährt werden.

Von

Von der Diät, welche die Mutter beim Stillen des Kindes während dessen Krankheit zu beobachten hat, ist bereits in dem Abschnitte über die Lebensordnung gehandelt worden. Hier ist nur so viel zu erinnern, daß sie keine fetten und überflüßigen Fleischspeisen, keine Fische essen, kein starkes Bier, noch hitziges Getränke trinken darf, und sich fleißig in freier Luft aufhalten muß.

Man verbessere die Nahrung des Kindes. Das Kind darf weder Fleisch, noch ölichte fette Speisen bekommen; darf nicht viel auf einmal essen. Die Ueberladung des Magens unterhält und verschlimmert das Uebel. Kinder, die an der Mutter Brust genährt werden, bedürfen außerdem in den ersten Monaten keiner eigentlichen Nahrung. Sie dürfen nur zu bestimmten Zeiten angelegt werden. Größere Kinder bekommen Gemüse, Gerstenschleim, Reißschleim; aber nach der im Anfange angegebenen Art bereitet. Zum Getränke bekommen sie Buttermilch, Molken, Selterwasser, und besonders die mehrmals mit Recht empfohlenen süßen Molken. Es wäre zu wünschen, daß man solche Kinder mit Eselsmilch nährte, welche nächst der menschlichen die verdaulichste ist.

Vor allen müssen die Kranken viel in freier Luft seyn, und sich mäßig bewegen.

Die Kinder dürfen nicht zu früh, noch übermäßig zum Lernen angestrengt werden. Man

gewöhne

gewöhne sie lieber an leichte Handarbeiten, lasse dem Geiste Erholung, und verbessere so die bisher gemachten Erziehungsfehler.

## LIX. Von der venerischen Krankheit.

Traurig genug, daß diese Pest auf die kommende Generation durch die Zeugung übergeht! daß der Sohn die Missethat seines Vaters tragen, daß der unschuldige Säugling ein Opfer der Ausschweifungen seiner Eltern werden muß!

Die Kinder scheinen gesund auf die Welt zu kommen; aber ein paar Wochen nach der Geburt bemerkt man an ihnen eine Entzündung der Augenlieder. In den Augenwinkeln sammelt sich eine eiterartige Materie. Es entstehen an dem ganzen Körper eine Menge kleiner Geschwüre, welche sich allmählig ausbreiten, eine speckartige Farbe annehmen, und endlich schwarz werden. Besonders entstehen im Munde eine Menge speckartiger Blätterchen, meistens an den Mandeln, am Zapfen und im Schlunde, welche sich von einer Stelle zur andern ausbreiten, da verschwinden, und dort wieder hervorbrechen. Die Brustwarzen der Amme werden davon hart, springen auf, und es entstehen venerische Geschwüre an denselben.

Die Geschwüre überziehen endlich den ganzen Körper des Kindes, und der eiterartige Ausfluß aus den Augen und Ohren nimmt zu. Es

ent=

entstehen vorzüglich an dem Hintern und an den Zeugungstheilen Pusteln, welche das Ansehen von Blattern haben, nur nicht so hoch sind, und bald in Eiter übergehen; dann verschwinden. Auf dem Kopfe entstehen Geschwülste von der Größe einer Wallnuß. Das Gesicht des Kindes bekommt eine gelbliche und bläuliche Farbe. Die Stirne wird voll Runzeln und Falten. An dem ganzen Körper zeigen sich blaue und kupferartige Flecke, und am After entstehen Risse und Spalten *).

Diese Zufälle zeigen sich bei manchen erst nach einem halben Jahre, oder nach mehreren Jahren. Wenn das Gift nicht so stark ist, sieht man oft keine äußerliche Spur der Krankheit an den Kindern.

Eines der größten Uebel, welches die Ammen dem menschlichen Geschlechte zufügen, ist, daß sie die gesundesten Kinder anstecken. Wenn ein Kind von einer venerischen Amme genährt wird, so kommen die beschriebenen Geschwürchen zuerst in dem Munde des Kindes zum Vorschein. Die Halsdrüsen, so wie die Drüsen an dem Unterkinnbacken, schwellen an und werden hart.

Sollte man dieß bemerken, so muß man die Amme abdanken; denn sie wird dadurch verdäch-

tig.

---

*) Girtanner von Kinderkrankheiten. Th. 1. S. 109.

tig. Indessen kann man sie noch nicht gerade für venerisch halten; man möchte sonst manche Unschuldige beleidigen.

Kinder können auch angesteckt werden, wenn sie in Betten gelegt werden, welche venerische Personen gebraucht haben; ferner dadurch, wenn venerische Wärterinnen die Speisen, die sie den Kindern geben, zuvor in den Mund nehmen, und mit ihrem verderbten Speichel vermischen. Es ist eine üble Gewohnheit, daß jedermann die Kinder zu küssen pflegt. Wenn angesteckte Personen die Kleinen an ihren Lippen saugen lassen, können ebenfalls die Kinder vergiftet werden.

Die Heilung der venerischen Krankheit überlasse man dem Arzte, und richte die armen Kinder nicht durch Quacksalbereien zu Grunde. Von einem gewissenhaften Arzt kann man in diesem Fall Verschwiegenheit erwarten. Man entdecke ihm den ganzen Zustand, alle Veranlassungen des Uebels. Der Arzt muß von allen Umständen genau unterrichtet seyn, wenn er gründlich heilen soll. Späterhin wird man doch dem Arzt alles entdecken müssen, wenn das Uebel so weit um sich greift, daß es sich nicht mehr verbergen läßt. Aber dann ists gemeiniglich zu spät; die ganzen Säfte des Kindes sind verderbt, und die Hülfe ist gemeiniglich vergebens.

## LX. Von der Krätze.

Unter diesem Ausschlage versteht man kleine rauhe Blätterchen mit einer hellen Spitze, die bald eine wässrichte, bald eine dicklichte Materie enthalten. Sie erscheinen gewöhnlich zuerst zwischen den Fingern und in den Ellenbogengelenken, und verbreiten sich nach und nach an den Armen, Beinen, und dem ganzen Körper; verursachen ein beschwerliches Jucken, das in der Wärme, und besonders des Nachts stärker wird. Je nachdem diese Blätterchen trocken sind, oder eine feuchte Materie enthalten, heißt sie die trockene, oder die feuchte Krätze. Die erste kommt selten bei Kindern vor.

Die Krätze findet man am meisten bei den Kindern armer schmutziger Leute, welche nicht reinlich gehalten werden. Sie wird leichter im Winter, als im Sommer geheilt; sie ist ansteckend, und pflanzt sich durch Berührung, oder durch Kleider fort. Wenn jemand, der mit der Krätze behaftet ist, ein Kind auf dem Arme trägt, kann es leicht angesteckt werden. Säuglinge bekommen die Krätze von den Ammen. Durch ein unreines Verhalten greift die Krätze schnell um sich, und bald werden ganze Familien angesteckt. In kleinen schmutzigen Wohnungen, wo viele Menschen beisammen leben; bei unreinlichen Handwerkern, z. E. bei Bearbeitung der Wolle;

ingleis

ingleichen bei Menschen, die viel gesalzene Speisen essen, findet man die Krätze häufiger.

### Behandlung.

Wenn Kinder die Krätze haben, so muß ihre Nahrung meist aus Pflanzenspeisen bestehen, Gemüse, Wurzelwerk, frisches Obst, Milch, Milchspeisen; sie müssen viel trinken, besonders Molken. Gesalzene, ölichte, fette Speisen dürfen sie nicht genießen. Man hält sie gewöhnlich reinlich, wechselt die Wäsche oft; sie müssen oft an die freie Luft kommen, sich in freier Luft bewegen; aber das starke Erhitzen meiden. Der tägliche Gebrauch lauwarmer Bäder ist ein Hauptmittel. Das übrige überlasse man dem Arzt.

Nichts ist schädlicher, als in der Krätze zurücktreibende Mittel anwenden. Eltern die ihre Kinder lieben, werden sich vor allen Quacksalberkuren, vor dem Schmieren mit Salben, u. dgl. hüten; denn wie leicht können sie die schädlichsten Salben bekommen, und dann sind Kurzathmigkeit, Brustbeklemmung, Lungen-Schwindsucht, Auszehrung, Konvulsionen, Schlagfluß oder Blindheit, Taubheit und andere Uebel die Folgen dieser Unvorsichtigkeit. Ein anderes ist die äußerliche Heilkur des Arztes.

Sollte bei einem mit der Krätze behaftet gewesenen Kinde ein solcher Zufall sich äussern, so ist

ist die schleunigste Hülfe des Arztes nöthig. Indessen macht man sogleich lauwarme Bäder, wendet Klistire an, und legt Senfumschläge oder Blasenpflaster auf, um das Uebel von den edlern Theilen abzuleiten.

## LXI. Von den Flechten, oder Schwinden.

Die Flechten sind kleine rothe, oder gelblichte Blätterchen, dicht an einander stehend, die eine Röthe, Jucken und Spannen auf der Haut verursachen, wobei die Haut etwas aufschwillt, und hart anzufühlen ist. Wenn sie abgekratzt werden oder aufspringen, geben sie eine klebrichte scharfe Feuchtigkeit von sich, die um sich frißt, und Geschwürchen macht. Sie trocknen in Schuppen ab, und es entstehen immer wieder neue an ihrer Stelle; sie nehmen alle Theile des Körpers ein, und breiten sich schnell aus. Zuweilen verlieren sie sich von selbst, und kommen gegen den Sommer oder im Herbst wieder.

Die Flechten werden durch eine schlechte Diät, durch den Genuß ranzigter, fetter, oder gewürzhafter Speisen, hitziger Getränke, durch Uebermaaß in Speisen, durch die Schwelgerei der Tafel begünstiget.

### Mittel.

Die besten Mittel gegen dieses Uebel sind: fleißige körperliche Uebungen in freier Luft, das

Baden und Reiben; Reinlichkeit in Kleidung und Wäsche, und die Beobachtung dessen, was bei der Diät in der Krätze gesagt worden ist.

Das heftige Jucken lindern Bähungen von Wasser und Milch, auch Bäder.

Salben und Schmieren ist hier eben so schädlich, wenn es ohne Kenntniß der Mittel angewendet wird, als in der Krätze.

## LXII. Von dem Erbgrind.

Ein ganz eigener hartnäckiger Ausschlag auf dem haarigten Theil des Körpers. Die Haut des Kopfs schwillt stark auf, und der ganze Kopf sieht aus wie ein rauhes stark haarigtes Tuch, oder bildet eine eckelhafte trockene Kruste, welche an manchen Stellen eine übelriechende Materie von sich giebt.

Das Uebel ist ansteckend, und wird durch Mützen und Kopfbedeckungen andern Kindern mitgetheilt.

Die Krankheit fängt selten eher als von dem vierten oder fünften Jahre an, und dauert zuweilen bis in das männliche Alter, wenn nicht mit Ernst Mittel gebraucht werden. Man hat diesen Ausschlag sogar im Gesichte bemerkt.

Die Kinder werden blaß, mager, bekommen blaue Ringe um die Augen, werden verdrüßlich und träge. Die Geschwüre können unter sich fressen, und wohl gar die Hirnschaale angreifen.

Ich

Ich muß, um der Gesundheit ihrer Kinder willen, die Eltern warnen, ja keine Mittel ohne Verordnung des Arztes anzuwenden. Es ist eine gefährliche Sache den Kopfausschlag durch Schmieren und Salben vertreiben zu wollen. Es giebt höchst schädliche Salben, worunter Arsenik und andere schädliche Dinge enthalten sind, und deren unvorsichtiger Gebrauch Augenentzündung, selbst Blindheit, Wahnsinn, Brustbeklemmung und auszehrende Krankheiten verursacht. Eben so schädlich ist auch hierbei der Gebrauch des Boulardischen Bleiwassers.

Um jedoch allen Gebrauch schädlicher Mittel zu verhüten, will ich einige unschädliche, und doch wirksame Hülfsmittel gegen den Erbgrind empfehlen.

Man nehme Brunnenkresse, schneide sie klein, und quetsche sie; hierauf lasse man sie mit einer hinlänglichen Menge Schweinefett in einem neu glasirten Topfe zu einer Salbe kochen. Diese streicht man auf ein Tuch, und läßt sie vier Stunden auf dem Kopfe liegen; dadurch wird die Kruste erweicht, und fällt ab. Man muß mit diesem Mittel fortfahren.

Der Kopf der Kinder muß rein gehalten, öfters durchgekämmt werden. Die Haare werden abgeschnitten. Peltzmützen machen das Uebel ärger. Die Kinder tragen blos eine baumwollene Mütze.

Wenn Ungeziefer vorhanden ist, bringt man solches am besten mit Petersiliensaamen weg. Man läßt die Kinder eine Mütze oder Käppchen tragen, welches den Kopf genau umschließt, und welches mit Schweinfett, worunter man Petersiliensaamen (Sem. Petroselini) mengt, ausgestrichen ist.

Die Anwendung der sogenannten Pechkappe ist grausam. Wenn das Uebel sehr hartnäckig ist, wendet man folgendes Mittel an:

Man macht ein Pflaster aus geschmolzenem Pech mit etwas Roggenmehl und Baumöl. Dieses wird auf kleine lange fingerbreite Streifen Leinwand aufgestrichen, es werden mehrere solcher Streifen gemacht, und kreuzweise auf den Kopf gelegt, nachdem man zuvor die Haare abgeschnitten hat. Eine Stunde darauf werden diese Streifen, ganz ohne Gewalt zu brauchen, abgelöst, und so nach Befinden der Umstände, wieder erneuert. Fährt man mit dieser Methode eine Zeitlang unermüdet fort, so wird man den Zweck am sichersten erreichen, besser als durch die Pechkappe, da man eine ganze Haarhaube mit Pech bestreicht, und wenn solches trocken ist, den Kranken daran mittelst einer angebrachten Handhabe in die Höhe zieht, und so die Haare mit Gewalt abreißt.

LXIII.

## LXIII. Von dem Ungeziefer auf dem Kopfe.

Kränkliche Kinder sind vornehmlich mit dieser Plage behaftet, und wie man beobachtet haben will, sind Kinder mit gelben Haaren und blauen Augen dem Ungeziefer mehr, als andere unterworfen *).

Durch das gewöhnliche Salben mit Fettigkeiten, durch den Gebrauch des Fliegenwassers u. dgl. schadet man außerordentlich, und erregt alle jene Uebel, welche Folgen zurückgetriebener Hautausschläge sind, wie bei der Krätze schon gesagt worden ist. Das Beste ist das Reinhalten des Kopfs, das fleißige Kämmen, das Abschneiden der Haare. Allenfalls kann man das Pulver von Läusekrautsaamen, oder Petersiliensaamen (Sem. Staphisagriæ, Sem. Petroselini) auf den Kopf streuen, und solches mit Butter vermischt aufstreichen.

Um die sogenannten Nisse wegzuschaffen, empfahl neulich ein Arzt im R. Anzeiger, die Haare Abends mit flüßigem Weinsteinöl (ol. Tart. per deliquium) zu bestreichen, und solche darauf am Morgen mit einem Kamm abzukämmen.



*) Lorry. Tractatus de morbis cutaneis. Paris 1777.

## LXIV. Von den Warzen.

Gewöhnlich findet man bei Kindern von fünf, sechs und mehreren Jahren, rauhe, harte fleischigte Auswüchse an den Fingern, an den Händen, im Gesichte und an andern Theilen. Manche sitzen an Stielen; andere sitzen tief, und ragen kaum über die Haut hervor.

Wenn die Warzen einen Stiel haben, lassen sie sich am besten wegbringen, wenn man sie mit einem seidenen Faden, oder mit einem Pferdehaare dicht an der Haut zusammenschnürt, und sie so abbindet. Sonst kann man auch die Warzen vierzehn Tage lang täglich so lange mit reiner guter Seife reiben, bis sie weich und weiß werden. Sollten sie auf diese Art nicht vergehen; so müssen Arzneimittel angewendet werden, die man dem Wundarzt überläßt. Manchmal vergehn die Warzen, wenn man etwas hartes, eine kleine Münze, eine halbe Erbse u. dgl. auf sie legt, und mit einer Binde so fest aufbindet, als man es vertragen kann *).

Man

*) Mit gutem Erfolg bestreicht man auch die Warzen des Tages acht oder zwölfmal mit der spanischen Fliegentinktur; nur darf man alle Auswüchse der Haut nicht damit reizen.

Man gebe Acht, daß sich die Kinder nicht in die Warzen schneiden oder stechen, woraus mancherlei sehr hartnäckige Schäden entstehen.

Wenn die Warzen sehr häufig sind, so liegt die Ursache in einer krankhaften Beschaffenheit des Körpers, und es müssen innerliche Mittel angewendet werden.

Man sey aufmerksam, wenn die Warzen sich ausbreiten, wenn sie ihre gewöhnliche Gestalt verlieren, und ein bleifarbiges Ansehen bekommen, auch zu schmerzen anfangen. Sie werden dann leicht bösartig, arten in krebshafte Geschwüre aus.

## LXV. Von den Blutschwären.

(Furunkel, Eitergeschwulst mit einem Kern oder Pfropf.)

Ist eine harte Erhabenheit oder Geschwulst, welche meistens die Größe eines Taubeneies hat, auch oft schmerzhaft und hart anzufühlen ist; sie kommt langsam zum Schwären, und wenn die Geschwulst ausbricht, geht Blut und Eiter heraus. Es bleibt aber ein dicker und fester Körper zurück, den man Eiterstock nennt, welcher nach der Oefnung herausgenommen werden muß.

Zuweilen entstehen mehrere solche Geschwülste auch bei den kleinsten Kindern; sie sind aber an sich nicht gefährlich, außer wenn sie an den Au-

gen, oder an dem After, oder an den Hoden sitzen. Wenn mehrere dergleichen erscheinen, so deuten sie auf vorhandene Verderbniß.

Um ihre Reife zu befördern, legt man einen Brei aus weißem Brod und Milch, oder eine Mischung aus Honig und Roggenmehle auf. So lange der Eiterstock noch darinnen ist, heilt das Geschwür nicht; dieser muß daher zur gehörigen Zeit herausgezogen werden.

## LXVI. Von dem Kropf.

Eine langsam entstehende schmerzlose Geschwulst der Gurgel (Schilddrüse.)

Man findet die Kröpfe besonders in Gebirgsgegenden; so sind sie in den Alpen *), und den Pyrenäen, in Tyrol und in England einheimisch.

Von der Entstehungsursache der Kröpfe giebt es verschiedene Meinungen. Valentini bemerkte, daß unter einem Regiment Soldaten diejenigen Kröpfe bekamen, die gewöhnlich mit bloßem Halse gingen, und glaubt, daß der Eindruck kalter Luft durch Hemmung der Ausdünstung dazu Gelegenheit gebe. Vielleicht leidet darum das weibliche Geschlecht mehr an Krö-

*) Quis tumidum guttur mirabitur in Alpibus. Juvenal. Sat. XIII. 162.

Kröpfen *). Diese Bemerkung verdient auch in einer andern Rücksicht Aufmerksamkeit.

Andere geben die Kröpfe dem harten Wasser Schuld. Eine der Hauptursachen scheint aber das Tragen schwerer Lasten besonders in gebückter Stellung zu seyn. Daher in Gebirgsgegenden diese Verunstaltung so häufig vorkommt.

Außerdem kann heftiges Lachen, Erbrechen, Niesen, Schreien, das Ueberbeugen des Kopfs nach hinten, wodurch der Kehlkopf angestrengt wird zu Kröpfen Veranlassung geben.

Dieser Zufall ist mehr der Schönheit, als der Gesundheit gefährlich; die damit Behafteten befinden sich wohl; indessen vergrössert sich diese Geschwulst manchmal, die nahe liegenden Adern werden gedrückt, und das Blut gegen den Kopf gepreßt. Daher Schwindel, Kopfschmerz, Engbrüstigkeit u. s. w.

Die Zertheilung der Kröpfe ist im Anfange leicht; allein wenn sie überhand genommen haben, äußerst schwer auch unmöglich;

## LXVII. Von der Augenentzündung.

Die Augenentzündung erkennt man an der Röthe, Geschwulst und den Schmerzen der Augen.



*) Hufelands Annalen der franz. Arzneikunde. Th. I. S. 340.

Das Auge kann nicht geöfnet werden. Der Kranke empfindet große Hitze, und einen Druck, gleichsam von einem fremden Körper. Die meisten glauben, es sey ihnen etwas ins Auge gekommen, wenn das auch nicht der Fall ist. Das Licht ist dem Auge unerträglich. Die Röthe des Auges nimmt endlich mehr oder weniger das Weisse des Auges ein, nachdem mehr oder weniger Gefäße von Blut strotzen. In sehr schlimmen Fällen ist das Weisse des Auges wie ein rothes Tuch. Immer ist die große Empfindlichkeit gegen das Helle ein gutes Zeichen; wenn sie mangelt, ist die Gefahr am größten. Sehr groß ist die Gefahr, wenn Blindheit sich mit der Augenentzündung verbindet, oder wenn ein heftiges Fieber, heftiger Kopfschmerz, Irreden hinzukommt. Gewöhnlich wird, wenn das eine Auge leidet, auch das andere angegriffen.

Man unterscheidet feuchte Augenentzündungen, wo Thränen aus dem Auge fließen, von den trockenen Augenentzündungen, wo keine Feuchtigkeit ausfließt; ferner hitzige und langwierige Augenentzündungen.

Eine Entzündung der Augen kann verursacht werden durch Verletzung des Auges; ein Stoß, ein Wurf, ein Schlag, ein ins Auge gekommener fremder Körper; das Verbrennen; ein scharfer kalter Wind, Rauch, Dämpfe, oder wenn sich die

die Haare an den Augenliedern einwärts beugen, und das Auge reizen, können diese bewirken. Ferner: viel Weinen, Reiben der Augen; Anstrengung des Gesichts durch Gläser, durch Lesen, besonders in der Abenddämmerung, oder bei sehr schwachem, oder sehr starkem Lichte.

Zuweilen ist die Entzündung der Augen mit dem Zahnen verbunden; besonders mit dem Eintreten der Hundszähne, oder der neben diesen stehenden Backenzähne.

Bei Katharren, Husten und Schnupfen leiden die Augen manchmal sehr.

Endlich kann dieses Uebel eine Folge zurückgetretener oder übelbehandelter Hautausschläge seyn; z. E. böse Köpfe, Flechten, Krätze. Bei Ausschlägen auf dem Kopfe kann man nicht behutsam genug seyn. Ich untersage alles Schmieren; sogar von dem Bestreichen mit Butter habe ich die hartnäckigsten Augenentzündungen entstehen sehn.

Nach den Blattern und Masern bleiben oft böse Augen zurück. Ich wünschte auf diesen Umstand besonders aufmerksam zu machen. Denn manchmal befinden sich die Kinder nach überstandenen Blattern und Masern, und nach geheilter Krätze, oder Kopfausschlägen u. dgl. lange Zeit dem Anscheine nach vollkommen wohl; und doch erscheint dann auf einmal eine Augenentzündung, die von jenen Ausschlägen eine Folge ist. Man

vergesse

vergesse daher nicht dem Arzte zu berichten, ob die Augenkranken einmal Flechten, Krätze, Kopfausschläge, oder Pocken und Masern gehabt haben. Dieser Umstand ist wichtig, weil der Arzt in Ansehung der Kur darauf Rücksicht nehmen muß. — Eine längst gehabte Krankheit kann manchmal die entfernte Ursach des Augenübels seyn.

Die Augenentzündung kann auch eine Folge von innerer Verderbniß der Säfte seyn. Augenkrankheiten dürfen nie zu gering geachtet, oder vernachläßigt werden. Die Entzündung nimmt oft schnell überhand, und die Gefahr das Auge zu verlieren ist oft sehr dringend. Also schnelle Hülfe des Arztes!

## Von dem Verhalten bei Augenentzündungen.

Die Hauptregel bei Augenentzündungen ist: Man suche das Auge vor dem Licht, und der äussern freien Luft zu schützen. Der Leidende muß sich in einem dunklen Zimmer aufhalten. Man läßt ihm einen Schirm vor den Augen tragen, aus einem dünnen Stückchen Taffent, welches man an die Mütze befestigt, so daß es vor den Augen herabhängt. Aber sobald die Entzündung etwas heftig ist, müssen die Augen verbunden werden; und zwar in dem Falle, wenn die Augen

nicht

nicht geschwollen, nicht geschlossen sind; sonst kleben sie leicht zusammen.

Ist also die Augenentzündung etwas heftig, so werden beide Augen gleich anfangs mittelst einer leichten Binde verbunden. Das feste Verbinden, das Auflegen von Pflastern ist schädlich. Eine leichte Binde von Seidenzeug oder feiner Leinwand, worunter die Augenlieder nicht gedrückt werden, und die Bewegung des Augapfels nicht gehindert, der Ausfluß der Thränen nicht aufgehalten wird, ist das Beste. Unter dem Verband legt man übers Auge eine dünne Kompresse, das ist ein Stückchen mehrmals über einander gelegte Leinwand.

Jederzeit müssen beide Augen verbunden werden. Der Reiz des Lichts auf das gesunde Auge wirkt auch zugleich auf das kranke, und vermehrt die Entzündung.

Nur ist zu merken, daß man die Augen nicht zu lange verbinden muß; denn dadurch werden sie sehr empfindlich gegen das Licht, und schmerzen desto heftiger, sobald man einmal den Verband abnimmt. Nachdem man den Verband hat einige Tage tragen lassen, nimmt man ihn ab, vertauscht ihn mit einem Schirm, und gewöhnt das Auge nach und nach an das Licht. Der Kranke muß sich im Anfange während der Genesung in einem dunklen Zimmer aufhalten.

Bei

Bei jeder Augenentzündung untersucht man, ob ein fremder Körper in das Auge gekommen ist. Das Auge darf niemals stark gerieben werden. Zuweilen kann man den fremden Körper hervorbringen, wenn man das Auge einigemal sanft mit dem Finger drückt, indem man den Körper vorwärts beugt. Kommt er nicht bald heraus, so läßt man das Auge ungestört, und verbindet es sogleich. Die hervorquellenden Thränen spülen oft den fremden Körper aus dem Auge, und man findet das, was hinein gekommen ist, oftmals des Morgens an dem abgenommenen Verbande. Geschieht das aber nicht, so kann man runde Körperchen, kleine Krebsaugen, Perlen, u. dgl. zwischen die Augenlieder und den Augapfel bringen, wodurch der Zufluß der Thränen befördert, und der fremde Körper hervor gebracht wird. Allein dieses Verfahren würde höchst schädlich seyn, wenn der fremde Körper schon einige Zeit im Auge gesteckt, und die Entzündung der Augen schon ein paar Tage gedauert hat. Auch darf man dieses nicht thun, wenn der fremde Körper nicht rund und glatt, sondern spitzig und scharf ist; denn sonst würde das Auge mehr gereizt werden.

Außerdem kann man, wenn fremde Körper, oder auch scharfe Dinge, Kalk, Schnupftabak, Staub, in die Augen gekommen sind, das Auge mittelst eines in warmes Wasser oder warme

Milch

Milch getauchten Schwamms ganz sanft betuffen, indem man damit um das Auge herumfährt. Man kann auch einen Brei von Aepfeln und Milch auflegen.

Ist der Körper heraus, und bleibt noch Reiz und Schmerz und Entzündung zurück; so badet man das Auge noch eine Zeit in warmen Wasser.

Wenn bei Augenentzündungen der Schmerz heftig ist, so lindert ihn am besten ein Umschlag von Quittenschleim, oder Borstorfer Aepfeln, oder von lauwarmer Milch.

Wenn die Augenentzündung von einer Umkehrung der Haare der Augenlieder gegen das innere Auge entsteht; so läßt das Uebel nicht eher nach, als bis die Haare ausgezogen worden sind.

Wenn die Augenlieder durch eine hervorsikkernde Feuchtigkeit zusammen kleben, muß man die Augenlieder der innern Augenwinkel ein wenig von einander ziehen; so fließen die zurückgehaltenen Thränen heraus, und die Geschwulst der Augenlieder verschwindet. Dieß muß man täglich mehrmals wiederholen.

Zuweilen schwillt das obere Augenlied so sehr an, daß es über das untere herabhängt, und dasselbe größtentheils bedeckt. In diesem Fall muß man das obere Augenlied dann und wann aufheben, und die darunter befindlichen Unreinigkeiten behutsam mit einem in lauwarme

Milch getauchten Schwamm abwischen; dadurch schaft man dem Leidenden merkliche Linderung.

Auch die Diät des Kranken muß dem Uebel gemäß seyn. Man darf dem Kranken keinen Wein, keinen Kaffee, kein starkes Bier, oder sonst hitziges Getränke verstatten; eben so wenig gesalzene und gewürzte Speisen; er muß sich vor starker Erhitzung hüten, und das Lesen, Weinen und Lachen vermeiden.

Manche Kinder sind besonders zu Augenentzündungen geneigt. Man suche die Mängel, die in der Erziehung liegen, auf, und verbessere sie; z. E. das Bette steht an einer feuchten Wand, in einer Kammer mit steinernem Fußboden — oder die Kinderstube ist zu hell, wohl gar mit rothen Vorhängen behangen; die Wiege ist mit grünen Vorhängen zeltartig umspannt, oder steht so, daß das Licht dem Kinde gerade ins Gesicht fällt. Die Kinder tragen warme Kopfbedeckungen und Pelzmützen, wodurch der Andrang der Säfte gegen den Kopf vermehrt wird. Alles dieses ist für die Augen höchst schädlich.

Das tägliche Abwaschen des Kopfs mit kaltem Wasser, alle Morgen eine halbe Stunde nach dem Aufstehn, das kalte Bad, öftere Bewegung in freier Luft, verhütet am besten die Neigung zu Augenentzündungen.

LXVIII.

## LXVIII. Ueber die gewöhnlichen Augenmittel.

Eine Kritik der gewöhnlichen von Nichtärzten im Brauch seyenden Augenmittel dürfte hier am rechten Orte stehen. Vielleicht wird in keiner Krankheit mehr gepfuscht, als bei Augenkrankheiten. Man ist nie sorgloser, nie leichtsinniger und unbesonnener in der Anwendung aller Vorschläge zur Heilung; sie mögen kommen, von wem sie wollen. Der trügliche Schluß: das hat diesem geholfen, es wird mir auch helfen, wird nie mehr in Ausübung gebracht, als bei Behandlung der Augenkrankheiten. Selbst Aerzte habe ich nirgends so empirisch verfahren sehn, als bei Augenübeln. Manche Familien, manche Dame, mancher Geistliche, manches alte Weib, sind im Besitz von solchen Arkanen, und machen sich ein Vergnügen daraus, sie dem Leidenden aufzudringen. Nie habe ich einen solchen zwecklosen Gebrauch der widersprechendsten Mittel gesehn, als bei Augenkrankheiten; Blasenpflaster, Salben, Aderlässe, Pflaster, Augenwasser, u. dgl. werden alle unter einander, mit und nach einander angewendet; je nachdem der Kranke einen neuen Besuch von seiner Frau Base, oder von seinem Herrn Beichtvater gehabt hat. Nur allzuspät wird der Arzt zu Hülfe gerufen; weil man die Gefahr nicht kennt, die eine verkehrt behandelte oder vernachläßigte Augenentzündung nach sich zieht. Die besten Mittel können dann nicht ver-

 hindern,

hindern, daß das Auge in Eiterung übergeht, und zerplatzt.

Die gewöhnlichen Augenmittel sind folgende:

1) Kaltes Wasser; ist gemeiniglich das erste Mittel, das man bei Augenentzündungen anwendet, unbekümmert, ob es schaden könne oder nicht. Das Auflegen von in kaltes Wasser getauchten Läppchen, oder das Ausspülen des Auges mittelst eines sogenannten Augenbaders (Augenkelchs) ist anwendbar, wenn die Augenentzündung erst in ihrem Anfange; wenn sie nicht zu heftig, nicht mit außerordentlicher Röthe und starkem Schmerz verbunden ist; und meistens dann, wenn etwas ins Auge gekommen ist; bei sehr großer Erschlaffung des Auges; bei schlaffen Körpern. Man hat zu dem Ende ein paar leinwandne Bäuschchen in Bereitschaft, womit man abwechselt, so bald das eine auf dem Auge warm geworden ist.

Schädlich ist der Gebrauch des kalten Wassers, wenn die Entzündung, die Röthe der Augen und der Schmerz heftig ist; wenn das Uebel schon eine Zeitlang gedauert hat, und ein häufiger Ausfluß von scharfen Thränen vorhanden ist.

2) Augenwasser. Leider werden Augenwasser ganz unbedingt und allgemein, ohne Rücksicht auf die Augenkrankheit und auf die Bestandtheile des Augenwassers selbst, unbesonnen angewendet. Man sollte nie als von der Hand eines

Arztes ein Augenwasser brauchen; nie ein öffentlich oder heimlich empfohlenes Medikament anwenden, wenn man seine Augen lieb hat. Manche Augenwasser sind zusammenziehend, andere erweichend; beide können nicht in einem Augenübel gleich zweckmäßig seyn; eines von beiden muß nothwendig schaden, und doch kann der Nichtarzt sie nicht unterscheiden. Es giebt Augenwasser, deren Zusammenhang den Augen höchst nachtheilig ist, besonders solche, welche erdigte Theile enthalten; sie vermehren den Schmerz und die Entzündung. Ich kenne mehrere Personen, die durch die unbesonnene Anwendung eines Augenwassers ihr Gesicht verloren. Nur von dem Arzte kann man fordern, daß er die Bestandtheile des anzuwendenden Augenwassers, und sein Verhältniß zu der Augenkrankheit kennen muß. Manche Personen vertragen gar kein Augenwasser.

Von Anwendung der Augenwässer: Man legt ein damit befeuchtetes Bäuschelchen auf das Auge, oder man tröpfelt dem Kranken etwas ins Auge, welcher sich auf den Rücken legt, oder man wendet sie in Gestalt eines Augenbades an.

3) Erweichende Mittel; z. E. Breiumschläge, Umschläge von erweichenden Kräutern, muß der Arzt bestimmen. Bei Augenentzündungen, wo Erschlaffung ist, würden sie offenbar schaden.

4) Reizmittel; Zugpflaster, Senfpflaster u. dgl. dürfen nur bei feuchten Augenentzündungen angewendet werden; bei trockenen sind sie schädlich.

5) Salben; bleiben manchmal an den Haaren der Augenlieder hängen, und reizen; sie sind allein bei Personen anwendbar, welche kein Augenwasser vertragen; aber sie müssen frisch zubereitet seyn. Nichtärzten, die ihre Zusammensezzung nicht kennen, darf man ihren Gebrauch um so weniger anrathen.

6) Pulver, die man ins Auge bläßt, oder streicht, taugen nichts bei Augenentzündungen; sie reizen, ob sie gleich bei andern Augenübeln, bei Flecken auf der Hornhaut anwendbar sind.

7) Blutigel, Schröpfen, Aderlässe; ihre Anwendung gehört vor den Arzt, weil es Fälle giebt, wo sie schaden.

8) Purgiermittel, werden sehr gewöhnlich bei Augenentzündungen gemißbraucht; denn sie können, besonders wenn sie oft wiederholt werden, sehr nachtheilig seyn; sie schwächen, und entziehen dem Auge die nöthigen Säfte.

## LXIX. Von dem Gerstenkorn.

Eine kleine unbewegliche Geschwulst auf dem Rande der Augenlieder, gemeiniglich von der Größe eines Gerstenkorns; sie kommt am meisten bei Kindern vor, und ist zuweilen eine

Folge von Kopfausschlägen, oder der Drüsen-krankheit (Skrofeln).

So bald das Gerstenkorn zu schmerzen anfängt, läßt es sich nicht mit Pflastern zertheilen. Statt aller andern Quacksalbereien lege man folgenden Umschlag auf:

Man läßt vier Loth Krumen von weissem Brodte mit Milch zu einem Brei kochen, und thut am Ende des Kochens etwas Saffran hinzu. Dieser Umschlag wird mäßig warm aufgelegt. In kurzem wird die kleine Geschwulst weich, und läßt sich gelinde ausdrücken.

Wenn Kinder oft mit mehrern Gerstenkörnern behaftet werden, so liegt die Ursache im Körper, welche der Arzt verbessern muß.

## LXX. Von dem Haasenauge.

Die Augenlieder können nicht geschlossen werden; der Augapfel ist unbedeckt. Daher bekommt das Auge das Ansehen, als wie bei den Haasen, die mit offenen Augen schlafen. Zuweilen giebt eine verkehrte Lage der Kinder in der Wiege zu diesem Fehler Gelegenheit; wenn z. E. das Licht durch die hinter der Wiege befindlichen Fenster auf die Schläfe des Kindes fällt. Die Kinder gewöhnen sich, die Augen immer offen zu haben, um nach dem Lichte zu sehen. Diese Gewöhnung der Muskeln des Augenliedes geht dann in eine wirkliche Steifheit über. Man muß daher die

Wiege so stellen, daß das Licht von vorne herein- fällt, und mittelst stark klebender Heftpflaster das Augenlied einige Wochen lang herunter nach dem Backen zu gezogen halten *).

## LXXI. Von den Blattern in den Augen.

Eine Anhäufung von Eiter in dem zwischen der Hornhaut, der Regenbogenhaut und der Kri- stallinse befindlichen Raum **).

Es entsteht anfangs eine Röthe in dem äus- sern Augenwinkel; bald darauf bricht eine Blatter hervor, ungefähr von der Größe einer Linse, die endlich

---

*) Kortum Handbuch der Augenkrankheiten. Bd. 1. S. 71.

**) Die Häute des Auges sind: 1) Die angewach- sene Haut (conjunctiva), welche sich über das ganze Auge verbreitet; sie läßt nach vorn, wo sie den Augapfel bedecken und sich schließen sollte, eine Oeffnung, worin 2) die sogenannte Hornhaut (cornea) liegt; diese ist durchsichtig; durch sie fällt alles Licht ins Auge. 3) Die Aderhaut (choroidea); sie ist von dunkelbrauner Farbe, und mit Blutgefäßen angefüllt. Die Fortsetzung dieser Haut ist doppelt: die vordere heißt die Regenbo- genhaut (iris); die andere die Traubenhaut (uvea). 4) Die Netzförmige Haut (retina) ist eine Ausbreitung des Sehenervens in Gestalt einer Haut; sie liegt an der Aderhaut, und verbrei- tet sich von dem Ursprunge des Sehenervens bis an die

endlich aufgeht; die Röthe verliert sich, und das Auge scheint wieder gesund. Der Zufall kommt mehrmals wieder.

Zuweilen schwillt ein Theil der Regenbogenhaut an, wird weiß und undurchsichtig. Die Hornhaut ist an vielen Stellen ungleich, bald erhaben, bald vertieft, und mit einer eiterartigen Materie bedeckt.

Manchmal bemerkt man auf der Hornhaut ein Fleckchen in Gestalt eines halben Mondes; die Stelle sieht weiß aus, und ist, wenn man das Auge von der Seite betrachtet, merklich erhabener, als die übrigen Theile der Hornhaut.



---

die Kristallinse. Die zwischen diesen Häuten befindlichen Körper heißt man Feuchtigkeiten; so nennt man den zwischen der Horn- und Regenbogenhaut befindlichen flüßigen Körper die wässrichte Feuchtigkeit (humor aqueus); dann folgt die gläserne Feuchtigkeit (humor vitreus), wodurch die ganze Höhle des Auges ausgefüllt wird; in seiner vordern Fläche hat er eine Vertiefung, wo die Kristallinse (Lens cryſtallina) liegt, welche in einer besondern Haut eingeschlossen ist. — Die Kristallinse ist ein fester, länglicht runder Körper, von verschiedenen über einander liegenden Häuten zusammengesetzt, zwischen welchen eine gewisse Feuchtigkeit abgesondert wird; diese Feuchtigkeit wird durch Krankheiten und im Alter verdickt, und ist die Ursache des Staares.

In manchen Fällen verbreitet sich der Eiter so weit, daß er den ganzen Stern bedeckt, und die ganz durchsichtige Hornhaut weiß erscheint; dabei sind die Schmerzen äußerst heftig, bis das Auge platzt, und gänzlich verloren ist.

Dieser Zufall kann eine Folge heftiger Augenentzündungen, oder der Krankheitsversetzungen auf das Auge seyn; auch nach zurückgetretenen Ausschlägen, bösen Köpfen, übelgeheilter Krätze, nach den Blattern erfolgen.

Eltern sollten, aufmerksam gemacht durch die beschriebenen Folgen, die sich mit einem gänzlichen Verlust des Gesichts endigen, ihre Kinder in Augenkrankheiten nicht Quacksalbern und Hausmitteln preis geben.

## LXXII. Von den Flecken der Hornhaut, oder dem weissen Fell am Auge.

Man bemerkt einen weissen Fleck auf der durchsichtigen Hornhaut, der sich immer mehr ausbreitet, und endlich das Sehen hindert. Dieser Zufall ist meistens eine traurige Folge der Blattern. Er entsteht zuweilen davon, wenn die Mutter oder die Wärterinn zur Unzeit oder zu früh die geschlossenen Augen öffnet, um das Kind gern bald sehend zu haben. Diese Uebereilung hat sehr oft den Kindern das Gesicht gekostet. Man darf die zusammengeklebten Augenlieder ja nicht

nicht mit Gewalt aufreissen, sondern nach und nach erweichen, und mit lauwarmer Milch befeuchten. Die Heilung überläßt man dem Arzt. Die Kur dauert langsam, und muß lange fortgesetzt werden.

## LXXIII. Von den triefenden Augen.

Man kann die Augen öfters mit lauwarmer Milch und Wasser auswäschen; die Heilung gehört für den Arzt.

## LXXIV. Von dem Schielen, oder Schiefsehen.

Die Kinder lernen schielen, wenn sie beständig auf einem einzigen Arm getragen werden, oder nur an einer Brust saugen, wobei nur immer ein Auge gegen das Licht gekehrt ist; wenn die Wiege so steht, daß das Licht entweder hinterm Kopf des Kindes, oder von einer Seite einfällt; wenn diejenigen, die sich mit dem Kinde beschäftigen, sich gegen die eine Seite des Kindes stellen, so daß es sie nur von der Seite sehen kann. Das Schielen rührt auch von einem innern Fehler der Gesichtsorgane, von einer Verletzung des Auges durch Fall und Stoß her. Auch nach Schrecken kann das Schielen erfolgen. Ein Mädchen, welche vor einer Schlange heftig erschrak, wurde schielend, nachdem sie vorher einen Krampf der Augenmuskeln bekam. Zuweilen erfolgt das Schielen nach heftigen epileptischen Anfällen.

Das Schielen ist mehr oder weniger merklich, trift bald ein, bald beide Augen. Bei manchem ist es auffallender, wenn sie in die Nähe; bei andern wenn sie in die Ferne sehen. Nach heftigen Gemüthsbewegungen, Schrecken und Zorn wird das Schielen allemal merklicher.

## Hülfsmittel.

Je älter die schielende Person ist, desto schwerer läßt es sich heben. Ueberhaupt ist die Kur mühsam, manchmal auch vergebens. Aber man muß diesen Fehler gleich im Anfange zu verbessern suchen.

So bald man einige Anlage zum Schielen bemerkt, so lasse man die Kinder fleißig in die Ferne sehen, und ihre Augen an entfernten Gegenständen üben, und an einem und demselben Gegenstand immer mehr bemerken. Man kann ihnen auch Figuren auf einer Tafel an der Wand vorzeichnen, und die Kinder in eine gewisse Entfernung gerade gegen über stellen, und sich von ihnen die Figuren beschreiben lassen. Ferner lasse man die Kinder mehrmals des Tages, jedesmal ungefähr eine Viertelstunde lang den Stern jedes einzelnen Auges im Spiegel betrachten. Man gewöhne sie, die Gegenstände nicht schief sondern gerade anzusehen.

Die Wiege oder das Bette des Kindes muß dem Lichte gerade gegen über stehen. Wer sich

mit dem Kinde beschäftigt, muß ihnen die Spielsachen nicht über den Kopf, sondern gerade vor ihm stehend geben.

Girtanner *) giebt den Rath, man soll dem Kinde befehlen das gesunde Auge zuzuschließen, und mit dem andern die sitzende Person anzusehen, indem man es gerade vor sich treten läßt. Hierauf sage man dem schielenden Kinde, es soll sich bemühen, dieses Auge unverrückt zu halten, und zugleich das andere zu öffnen. Im Anfange hat die Sache große Schwierigkeit; die Kur erfordert Zeit; aber man hat Beispiele von Kindern, welche sogar im neunten Jahre ihres Alters noch geheilt worden sind.

Die zur Heilung des Schielens vorgeschlagenen Larven oder der Rath, daß man die Augen mit einer Nußschaale, worin eine Oeffnung gebohrt ist, und die man mit einer Binde befestigt, bedecken soll, ist mehr schädlich, und verdirbt die Sehekraft.

## LXXV. Von dem Ohrenzwange, Ohrenschmerz, Ohrenentzündung.

Die Kinder bekommen, wenn die Zähne durchbrechen wollen, oder sonst zuweilen Schmerzen

*) von den Krankheiten der Kinder. Th. 1. S. 132.

zen in den Ohren. Man bemerkt nicht leicht äußerlich eine Geschwulst. Die Schmerzen sind zuweilen heftig, und mit einem starken Fieber und Kopfweh verbunden. Läßt der Schmerz nicht nach, sondern wird immer heftiger, so sind Konvulsionen und Rasen zu befürchten. Aeußerlich bemerkt man oft keine Spur von Geschwulst, Röthe und Entzündung. Dann ist eine Entzündung des Ohres zugegen. Daher der Ohrenschmerz unter die Zufälle gehört, deren Vernachläßigung gefährliche Folgen hat.

Die Ursachen der Ohrenschmerzen sind mancherlei: Es kann ein fremder Körper, ein Kirschkern u. dgl. oder ein Insekt ins Ohr gekommen seyn. Die Kinder können sich erkältet haben, oder sie haben einen Fall auf den Kopf gethan. — Eine Ohrfeige, ein Schlag aufs Ohr kann eben dieses bewirken; oder es ist dieses Uebel die Folge von Hautausschlägen. Endlich kann die Ursache im Körper, selbst im Unterleibe liegen.

Die Ohrenentzündung ist ein sehr gefährlicher Zufall. Der Kranke kann in wenigen Tagen sein Gehör oder gar das Leben verlieren.

Man sey behutsam mit innern Mitteln, um nichts zurück zu treiben, und zur Brustbeklemmung, Steckflüssen und andern Zufällen Veranlassung zu geben.

Wenn das Uebel (die Schmerzen in den Ohren) nicht heftig ist, kann man durch Auflegen von

Camil-

Camillen = und Holunderblüthen, ingleichen durch Bähungen der Dämpfe von warmen Wasser und Milch, mittelst eines Trichters an das Ohr geleitet, eine Zertheilung bewirken. Besser ist es jedoch, wenn das Uebel nicht bald nachläßt, den Arzt zu befragen.

## LXXVI. Von der Schwerhörigkeit und Taubheit.

Die Kinder sind in Gefahr ihr Gehör entweder ganz, oder zum Theil zu verlieren, durch starken Schall, Erschütterung des Gehirns, durch Erkältung, durch einen in das Ohr gekommenen fremden Körper, besonders Insekten, durch zurückgetretene Kopfausschläge, fließende Ohren, Krätze, Flechten, durch Versetzung einer Krankheit, als Folge der Blattern; durch einen Fall auf den Kopf, durch Ohrfeigen 2c.

Man untersuche die angezeigten Ursachen, und überlasse die Behandlung des Uebels, statt aller Quacksalbereien und Hausmittel, allein dem Arzte. Ein Mittel mag uns als noch so unschuldig von Nichtärzten empfohlen werden, so muß es uns nicht zur Anwendung verleiten, die wir bedauern möchten.

Dringend aber ist der Fall, und erfordert die schnellste Hülfe, wenn ein Insekt dem Kinde ins Ohr gekommen ist. Es entstehen davon die heftig=

heftigsten Schmerzen, sogar Zuckungen. Man kann versuchen, dem Kinde ein Stückchen zusammengedrehtes Papier, mit Terpentinöl bestrichen, ins Ohr zu stecken, woran das Insekt kleben bleibt, und sich heraus ziehen läßt. Man tröpfelt dem Kinde etwas Mandelöl ins Ohr. Kleinen Kindern tröpfelt man etwas Milch von der Mutter ins Ohr. Dieß kann das Insekt nicht leiden, und kriecht heraus, oder wird getödtet. Das todte Insekt kann man ebenfalls mittelst eines mit Terpentinöl bestrichenen Papiers herausbringen.

## LXXVII. Von dem Nasenbluten.

Das Nasenbluten ist bei Kindern selten bedeutend. Bei manchem ist es bis zu einem gewissen Alter gewöhnlich, und erfolgt nach Erhitzung sehr leicht. Man hüte sich daher, es sogleich zu stopfen, sondern das Kind muß das Bluten, wenn es nicht zu übermäßig ist, ruhig abwarten. So lange keine Ohnmacht erfolgt, Gesicht und Lippen nicht blau werden, oder gar Zuckungen ausbrechen, hat man nichts zu fürchten. Sollte dieß aber der Fall seyn, so ist schleunige Hülfe nöthig.

Man muß die Kinder mit dem Kopfe in die Höhe richten, sie kaltes Wasser mit Essig vermischt in die Nase ziehen lassen. Man macht Umschläge von in kaltes Wasser getauchten Tü-

chern um den Kopf und um die Geburtstheile. Man macht Wiken aus gezopfter Leinwand, oder nimmt ein Stückchen Waschschwamm, taucht sie in Branntwein und steckt sie in die blutende Nase.

Diese Mittel werden schleunig angewendet, indessen eben so schleunig der Arzt geholt wird.

## Von den Beschwerden beim Harnlassen.

### LXXVIII. Von der Zurückhaltung des Harns.

Eine gänzliche Zurückhaltung des Harns findet sich zuweilen, außer der von Verwachsung der Harnröhre entstehenden, bei Säuglingen.

In den meisten Fällen liegt die Schuld an der Behandlung und Wartung des Kindes. Wenn daher Kinder die Windeln nicht naß machen, oder viel schreien, die Beine an sich ziehen, sich in der Gegend der Schaam kratzen; so untersuche man, ob eine Geschwulst in der Gegend der Blase vorhanden? ob die Feuchtigkeiten auf einem andern Wege abgehen? ob die Kinder stark schwitzen, oder viel Durchfall haben, oder ob der Leib angeschwollen ist? (An den Windeln findet man mehrentheils, wenn sie getrocknet sind, röthlichen Sand, wie in den Sanduhren,) oder ob die Säugende Mangel an Milch hat?

Die Ursachen dieses Uebels sind mancherlei: Anhäufung von Schleim, dickes Blut, ein Stein in der Harnblase, eine Geschwulst in der Harnröhre, oder Krämpfe, wodurch der Blasenhals zusammen geschnürt wird, Lähmung der Blase, Würmer. Ein Knabe von zehn Jahren wurde durch ein Klistir von Fleischbrühe nach Abgang eines drei Schuh langen Wurms, von einer schmerzhaften mit Brechen verbundenen Harnverstopfung befreit. — Eine der gewöhnlichsten Ursachen der Zurückhaltung des Harns ist Erkältung.

Die nähere Untersuchung aller dieser Ursachen gehört für den Arzt. Es würde, wenn die anzuzeigenden leichten Mittel nicht bald helfen, Grausamkeit gegen die armen Geschöpfe seyn, die Hülfe des Arztes zu verschieben. Die Folgen können sehr gefährlich werden. Man hat Beispiele, wo die lang ausgedehnte Blase zerrissen; oder der Harn tritt zurück, füllt andere Gefäße an, die nicht für ihn bestimmt sind; daher heftiger Reiz, Fieber, Ohnmachten ꝛc. Diese Zufälle gehen endlich in einen Schlagfluß über, und es erfolgt ein sanfter Tod.

Ehe der Arzt hinzukommen kann, setze man den Kranken in ein lauwarmes Bad, mache Umschläge von warmer Milch, Dämpfe von warmer Milch, Einreibungen von Oel oder ungesalzener

Butz

Butter, in der Gegend der Blase, Klistire von Milch und Oel.

## LXXIX. Von der Harnstrenge (Strangurie.)

Der Harn geht tropfenweise und mit Beschwerde ab. Die Kinder empfinden ein Brennen so oft sie den Harn lassen, daher sie ihn so viel möglich zurückzuhalten suchen; und sich vor dem Harnen fürchten. Dieser Zufall kommt zuweilen bei zahnenden Kindern vor.

Die Ursachen sind theils die bei der Harnverstopfung erwähnten; besonders können Schärfe und Verderbnisse des Harns dazu Gelegenheit geben. Man weiß auch, daß verschluckte Dinge, als Nadeln u. dgl. auf diese Art durch die Harnröhre abgegangen sind, und heftigen Reiz und Schmerz verursacht haben.

Ehe man die Vorschriften des Arztes erhalten kann, dienen Bäder halb von warmer Milch und Wasser, worin man die Kinder bis an die Brust sitzen läßt; auch Klistire von Milch und Oel: Umschläge von einer Abkochung von Petersilie in Milch um die Gegend der Blase.

Sollte das Uebel von einem Wundwerden der Schamtheile entstehen, so dient das Einreiben von ungesalzener Butter, oder von Mandelöl. Man kann auch einen in warme Milch

getauchten Schwamm an die Harnröhre halten, und die Dämpfe angehen lassen.

## LXXX. Von dem Unvermögen, den Urin zu halten.

Immer ein schlimmer Zufall, der so sehr mit dem Wohlstande streitet, und gewöhnlich eine Folge der Erschlaffung ist, den man am häufigsten bei Kindern, bei alten Leuten und Frauenzimmern antrift. Nur bei Kindern in der Wiege kann man die Einwirkung des Willens auf dieses Absonderungsgeschäfte nicht fordern. „Der „Mensch bedarf," sagt Franke, „einer längern „und beschwerlichern Erziehung, als alle Thiere; „denn auch der jüngste, kaum befiederte Vogel „besudelt sein Nest nicht."

Eine wohlanständige Erziehung sucht den Kindern diesen Fehler bald abzugewöhnen, und er ist nicht mehr verzeihlich, wenn die Kinder über das zweite Jahr sind. Die Wärterinn muß das Kind öfters trocken legen. Die Reinlichkeit erquickt die Kinder, sie kommen bald wieder in einen ruhigen Schlaf, und harnen nicht eher, als bis die Blase voll ist. Durch eine beständige Aufmerksamkeit, daß man die Kinder, so bald sie sich zur Ausleerung anschicken, auf das Stühlchen setzt, gewöhnt man sie unvermerkt an die Reinlichkeit. Schläge sind nicht das

Mittel,

Mittel, um diesen Zweck zu erlangen; sie gehören allenfalls für junge Hunde.

Bei Kindern, deren Wärterinnen nicht reinlich sind, die sie lange in den Unreinigkeiten liegen lassen, wodurch die Theile wund werden, und einen beständigen Reiz bekommen, wird der Harn herausgelockt, und sie harnen sehr oft, behalten auch diesen Uebelstand manchmal in spätern Jahren.

Es giebt Beispiele, wo Kinder von der Geburt an den Harn nicht halten konnten. Dieses Uebel entsteht von einer während der Geburt erlittenen Quetschung an dem Skrotum oder an der Harnröhre. Aus eben dieser Ursache geht solchen Kindern zuweilen auch in spätern Jahren der Urin unwillkührlich im Schlafe ab.

Solche Kinder schlafen gewöhnlich sehr fest. Kinder, welche bei der Auszehrung oder Engländischen Krankheit dicke Bäuche bekommen, können gemeiniglich den Harn nicht lange halten, müssen oft des Nachts deshalb aufstehen, und verfallen in eine solche schlimme Gewohnheit.

Manchmal ist dieser Fehler eine Folge verschiedener Krankheiten, von Lähmung, Schlagfluß, äußerlichen Beschädigungen, von Rheumatismen. In gewissen Familien leiden alle Kinder an unwillkührlichem Harnen. Kinder podagrischer Eltern sind nicht selten bis zur Mannbarkeit

barkeit damit behaftet, und alle Mittel sind vergebens, ihnen das nächtliche Harnen abzugewöhnen.

Man hat nicht viel zu fürchten, wenn dieses Uebel nur im Schlafe kommt, es verliert sich in den Jahren des Verstandes.

Wenn ich von bekümmerten Eltern wegen des nächtlichen Harnens ihrer Kinder um Rath gefragt wurde, empfahl ich ihnen mehr Abhärtung bei der Erziehung, besonders allmählige Gewöhnung an das kalte Baden, verbot alle salzige, gewürzhafte, geräucherte Speisen, besonders Käse. Die Kinder sollten des Abends nicht viel zu trinken bekommen, vornehmlich untersagte ich das Nachttrinken; Abends sollten sie nicht viel essen, am wenigsten fette Speisen oder Fleisch; kein Bier, keinen Wein trinken, sondern reines Wasser. Jedesmal sollten sie vor dem Schlafengehen das Wasser lassen, und sich gewöhnen, sobald sie erwachten, aufzustehen, um den Urin zu lassen. Schläge und Drohungen richteten wenig aus; aber eine wohlanständige Erziehung, frühe Gewöhnung an Schamhaftigkeit, thut das Beste. Durch dieses Verfahren, besonders wenn es eine Zeitlang fortgesetzt wurde, gelang in den meisten Fällen die Kur.

Außer diesem Verfahren sind oft Heilmittel erforderlich, die der Arzt nach den Umständen besorgen wird.

LXXXI.

## LXXXI. Von den Steinbeschwerden.

Ein Stein ist ein aus verschiedenen besonders erdigten Materien zusammengesetzter Körper, welcher in irgend einer Höhle des menschlichen Körpers entstanden ist. Besonders findet man Steine in den Nieren und in der Harnblase. Jeder Stein besteht gemeiniglich aus einem festen Kern, der mit einem inkrustirten Ueberzug bedeckt ist.

Um von dem Daseyn eines Steins gewiß zu werden, muß man mehrere von den folgenden Kennzeichen zusammen nehmen, und zugleich darauf Acht haben, ob die Eltern des Kindes selbst an Steinbeschwerden leiden.

Die Zufälle bei vorhandenem Stein sind folgende: Der Urin geht mit Beschwerde tropfenweise ab; die Beine schlafen öfters ein und werden taub, das Skrotum wird entzündet.

Größere Kinder klagen über Drücken und Wehethun in der Gegend der Lenden, oder der Harnblase, über Rückenschmerzen, Leibschneiden, über Brennen beim Harnlassen, der Urin macht beim Abgang einen dünnen Faden, ist auch manchmal blutig. Sie haben Verstopfung. Liegt der Stein in der Blase, so kommt dazu ein Schmerz in der Gegend des Mittelfleisches. Die Beschwerden beim Urinlassen werden immer heftiger, das Harnlassen ist oft unmöglich,

 außer,

außer, wenn sie sich auf den Rücken legen und die Knie in die Höhe stemmen. Den meisten Schmerz empfinden die Kranken gegen das Ende des Harnlassens. Zuweilen geht der Urin ohne die mindeste Beschwerde ab, und fängt dann auf einmal an zu stocken, als wenn etwas vorgesteckt wäre, ohne daß die Harnblase völlig ausgeleert ist. Zuweilen geht der Urin anfangs sehr leicht ab, aber bei dem letzten Tropfen erfolgt großer Schmerz. Immer ist ein heftiger Drang zum Harnlassen zugegen, ohne daß die Kranken vermögend sind, es zu thun. Während des Anfalls leiden sie die grausamsten Schmerzen, die oft Tag und Nacht dauern. Diese Schmerzen werden von jeder Erschütterung des Körpers z. E. vom Fahren u. dgl. heftiger.

Auf dem Boden des Uringlases bemerkt man einen Satz von weissem Sande oder Grieß und übelriechendem Schleim.

Gewöhnlich sehen Kinder, die am Stein leiden, sehr blaß und aufgedunsen aus, verfallen in Magerkeit und Abzehrung. Es kommt ein schleichendes Fieber hinzu, welches sie hinrafft. Andere bekommen öfters Zuckungen und epileptische Anfälle. Manche werden bis ins höchste Alter mit Steinschmerzen geplagt.

Die Schmerzen dauern nicht in einem fort; zuweilen bleibt der Anfall lange aus, kommt wohl nur in einigen Wochen oder Monaten wieder.

Wenn

Wenn man diese beschriebenen Zufälle bemerkt, so ist es nöthig, die Kinder von einem Wundarzt untersuchen zu lassen, ob wirklich der Stein vorhanden ist; denn oft können die meisten der angegebenen Zufälle, und doch kein Stein da seyn. Nur dadurch kann man von dem Uebel gewiß seyn, wenn man mit dem Finger in den After greift, und in der Blase einen widerstehenden harten beweglichen Körper bemerkt, und wenn wirklicher sogenannter Steingrieß abgeht. Das Beste ist immer, die Kinder durch den Wundarzt untersuchen zu lassen.

Die Steine im menschlichen Körper sind an Gestalt und Größe sehr verschieden. Man findet sie rund, eiförmig, eckigt, mit glatter oder rauher Oberfläche; ihre Größe geht von der Größe eines Sandkorns, bis zu der eines Hünereies. Bei Erwachsenen findet man sie bis zu mehreren Pfunden. Wenn sie bis zu einer beträchtlichen Größe wachsen, so wird die ganze Blase damit angefüllt, so daß kaum einiger Raum für den Harn übrig bleibt, und sich endlich eine Rinne bildet, welche das Ansehen hat, als wenn sie eingegraben wäre, und wodurch der Urin fließt. Zuweilen findet man eine ganze Menge kleiner Steine beisammen, von denen einige an der Blase fest anhängen, andere frei liegen.

Kinder und Frauenzimmer leiden häufiger am Stein, als Männer. Man findet die Steinbe-

schwerden mehr bei gemeinen Leuten, welche von einer groben harten Nahrung leben, und dabei eine sitzende Lebensart führen, viel Erdbirnen (Kartoffeln), salzige, geräucherte, rohe Speisen, sauer Bier, hitzige Weine, besonders häufig Branntwein genießen; desto eher kann der Stein bei Kindern erzeugt werden, wenn sie an eine solche schlechte Diät der Erwachsenen gewöhnt werden.

Manchmal kann auch die Absetzung einer Krankheit, zurückgetretener Ausschläge, Gicht, auf die Nieren den Stein erzeugen. Eine hauptsächliche Gelegenheitsursache zum Steine bei Kindern ist die unglückliche frühe Gewöhnung an den Branntwein, wodurch oft die Anlage zu einem solchen lebenswierigen Elend in früher Kindheit gelegt wird.

Kinder, deren Eltern am Steine leiden, sind diesen Beschwerden um so eher ausgesetzt.

Kleine Steine werden bisweilen, wenn sie die Größe einer Erbse nicht übertreffen, durch die Harnröhre abgeführt. Bei größern ist die Heilung außer der Kunst unmöglich. In den meisten Fällen verlassen den Arzt die sogenannten steinzermalmenden Mittel *), und nur allein die [illegible] Opera=

*) Eigentlich giebt es in der ganzen Materia medika kein Mittel, welches ganz specifik auf den Stein wirkte,

Operation kann das Leben des Elenden retten; nur muß diese Operation von einem sehr geschickten Wundarzte unternommen werden. Eltern müssen gleich im Anfange, wenn sie die beschriebenen Zufälle bemerken, den Arzt zu Hülfe rufen, weil dann noch die Anlage zum Stein geheilt, und die ersten Ansetzungen eines solchen Stoffs verhindert werden können.

Die erwähnten Gelegenheitsursachen, zeigen, welche Diätfehler man vermeiden müsse. Besonders muß man die Kinder, welche eine Anlage zum Stein haben, von dem Hange zum Stillsitzen abhalten, und ihnen dabei fleißig verdünnende und eröffnende Getränke geben, welche der Arzt bestimmen wird. Man halte die Kinder nicht zu warm. Das Einpacken in Federbetten kann außer andern Uebeln die es nach sich zieht, auch zur Erzeugung des Steins, besonders des Nierensteins, durch die Wirkung der äußerlichen Wärme auf die Nierengegend, Gelegenheit geben, oder selbige begünstigen.



wirkte, und ihn direkte zermalmte und auflöste, auch gewiß nicht die Laugensalze; allein mittelbar ist diese Wirkung von verschiedenen Substanzen zu erwarten, wenn sie auch nicht unter der Klasse der steinzermalmenden aufgestellt werden.

Bei vollendeter Krankheit können alle Mittel, außer der Operation, nichts mehr als Linderung der Schmerzen verschaffen. Es ist eine sehr wichtige Behutsamkeitsregel, nie einen Kranken zu operiren, wenn er nicht wenigstens einen Monat zuvor aufgehört hat, steinauflösende Mittel zu gebrauchen. Ein gutes Zeichen ist, wenn ein paar Stunden nach der Operation ein starker Strom Urin durch die Wunde abgeht.

Ich erinnere mich folgenden Vorschlag eines Engländers zur Verhütung des Steins gelesen zu haben, welchen ich bitte, der Prüfung der Aerzte zu unterwerfen: Die Steine gehen aus den Nieren hinunter in die Blase. Dieß fühlt der Kranke. Solche Personen sollen viel trinken, und den Urin so lange anhalten, als möglich, dann sich auf die Knie legen, den Körper vorwärts bücken, und in dieser Stellung den Urin lassen, damit durch den Strom die kleinen Steine fortgeschwemmt werden. Er glaubt, daß bei solcher Vorsicht die Erzeugung des Steins oft verhütet, und der Blasenstein überhaupt seltener seyn würde.

Zur Linderung der Schmerzen dienen Umschläge mittelst in kaltes Wasser getauchter Tücher in der Gegend der Hüften.

## LXXXII. Von den Brüchen.

Außer den angebohrnen Brüchen können Kinder durch folgende Veranlassungen Brüche bekommen:

men: durch heftiges Schreien, starken Husten, große Anstrengung bei Ausleerung des Stuhlgangs; durch Lachen, Erbrechen, durch eine schnelle Wendung nach der Seite; wenn Kinder auf dem Arm über sich schlagen, durch einen Stoß auf den Bauch, besonders nach der Mahlzeit, durch solche Stellungen, wobei der Unterleib gepreßt wird, durch starkes Wickeln und Schnüren, durch Uebersichlangen, Aufheben schwerer Körper.

Zuweilen ist die Anlage zu Brüchen erblich; Kinder, deren Eltern mit Brüchen behaftet waren, bekommen von freien Stücken ohne äußere Ursache, Brüche; welche erbliche Ursache wahrscheinlich in einer angebohrnen Schwäche und Schlaffheit des Darmfells, oder aller Theile liegt, die die Eingeweide des Unterleibes an ihrer Stelle befestigen *).

Es ist sehr wichtig einen Bruch von andern Geschwülsten zu unterscheiden. Unter einem Bruch versteht man, wenn ein Eingeweide aus seiner Höhle, das ist, aus den Häuten, von denen es umgeben wird, heraustritt, und in eine andere Höhle fällt. Daher erfolgt äußerlich eine Geschwulst. Die Häute, die dann das herausgefallene Eingeweide umgeben, bilden diese Geschwulst oder Sack, den man den Bruchsack nennt.

Gewöhn-

*) Richter von Brüchen. S. 25.

Gewöhnlich glaubt man, das Kind habe sich Schaden gethan, und will durch Ziehen und Dehnen u. dgl. dieß einrücken. Man untersuche also lieber zuvor, ob ein Bruch vorhanden ist.

Wenn am Nabel, oder in der Beugung der Schenkel eine Geschwulst entsteht, besonders nach einem starken Fall und Stoß, schwerem Heben und Tragen, so lasse man einen Arzt oder Wundarzt unverzüglich untersuchen, ob es ein Bruch sey. Wenn die Geschwulst nicht schmerzt, wenn sie kleiner wird, so bald das Kind auf dem Rücken liegt, größer aber, wenn es einige Zeit gerade steht, oder den Athem an sich hält, oder wenn solche nach dem Essen zunimmt, wenn sie von dem Druck des Fingers weicht, und wieder in den Leib sich zurück bringen läßt, aber nach einiger Zeit wieder hervor tritt: so ist es ein Bruch.

Am gewöhnlichsten sind bei Kindern der Leistenbruch oder Schenkelbruch, der Hodensackbruch, und der Nabelbruch.

## Verhalten bei Brüchen.

Bei den Brüchen der Kinder ist die Hülfe mehrentheils leicht, wenn sie nur gleich anfangs nicht versäumt wird. Der Bruch läßt sich sogleich zurückbringen. Man legt das Kind auf den Rücken, und bringt den Bruch, ohne die mindeste Gewalt anzu=

anzuwenden, nach und nach zurück. Ist der Kranke verstopft, so muß man ihm Klistire von Milch, Oel und etwas Zucker beibringen. Ist der Bruch glücklich zurückgebracht, so wäscht man den leidenden Theil mit kaltem Wasser, und legt ein Bruchband an.

Von dem Gebrauch der Bruchbänder ist zu merken, daß solche, wenn man sie einmal hat, beständig getragen werden müssen, und ja nicht zuweilen abgelegt werden dürfen; sonst kann der Bruch leicht vorfallen, und sich einklemmen. Nur anfangs kann man den Kindern erlauben, das Bruchband des Morgens abzulegen. Am besten ists, wenn man zwei Bruchbänder hat, um sie zu wechseln. Nicht jedes Bruchband ist tauglich. Man läßt es vom Arzt besorgen.

Kinder, welche mit Brüchen behaftet sind, dürfen keine blähende Speisen essen, nicht mit Speisen überladen werden. Man muß auf sie Acht haben, damit sie sich nicht zu sehr durch Springen und heftiges Tanzen, Reiten rc. anstrengen. So bald sie an Verstopfung leiden, müssen Klistire gesetzt werden. Niemals darf man den Bruch sich selbst überlassen; denn nur allzu bald wird er größer, und kann endlich wohl gar nicht zurückgebracht werden, oder klemmt sich leicht ein. Bei großen Kindern unterlasse man ja nicht, ein Bruchband anzulegen.

Pflaster, Salben und dergleichen Dinge, auch sympathetische, abergläubische Mittel sind schädlich und unvernünftig.

## LXXXIII. Von eingeklemmten Brüchen.

Wenn ein Bruch eingeklemmt ist, ist die schleunigste Hülfe nöthig. Die Zufälle der Einklemmung sind: Der Bruch fängt auf einmal an heftig zu schmerzen; die Schmerzen nehmen bei jeder Berührung, Husten und Lachen zu; sie verbreiten sich endlich über den ganzen Leib. Der Leib wird sehr stark aufgetrieben, und sogar äußerlich roth; es erfolgt eine hartnäckige Verstopfung, heftiges Erbrechen, Schlucken; anfangs vergebliches Würgen, bis endlich Galle und Koth durchs Erbrechen weggeht: also ein wahres Miserere. Der Kranke wird sehr unruhig, bekommt Fieberanfälle. Wenn die Gefahr am größten ist, ist der Puls so klein, daß man ihn nicht fühlen kann; Hände und Füße werden kalt; der Leib ist außerordentlich gespannt; der Athem ist kurz; der Kranke schwitzt kalten Schweiß.

Erfolgt unter diesen Umständen nicht bald Hülfe, so entsteht der Brand, oder eine Kothfistel. Der Brand erfolgt zuweilen schon in sechs Stunden nach der Einklemmung; manchmal erst in einigen Tagen.

## Hülfsmittel.

Nur die schleunigste Hülfe kann hier Menschenleben retten; die Gefahr nimmt mit jeder Minute zu. Wie aber, wenn der Arzt entfernt ist? In solchen Fällen thut man, was man kann. Man setzt öfters erweichende Klistire von Milch, Oel und Zucker, oder Klistire von erweichenden Kräutern, Malven, gemeinen Camillenblumen, Wollkraut, wozu man nach dem Durchgießen ein paar Löffel Lein= oder Baumöl gießt, und sucht den Bruch behutsam zurück zu bringen. Man bringt die Kinder in eine solche Lage, daß sie auf dem Rücken, mit der Brust und dem Kopfe etwas hoch, und noch höher mit dem Theil, an welchem der Bruch ist, mit dem Bauch aber niedrig liegen. Der Kopf und die Brust des Kindes wird durch Kopfküssen unterstützt. Der Kranke darf sich nicht aufrichten. Der Bruch muß in dieser Lage der erhabenste Theil des Körpers seyn. Der Kranke muß den Fuß auf der Seite, wo der Bruch ist, beugen und an sich ziehen, so daß das Knie in die Höhe steht; man kann ihm den Fuß auf einen nahe bei dem Bette stehenden Schemmel setzen. Liegt der Kranke im Bette, so beugt er das Knie, und zieht den Fuß an sich. In dieser Lage bleibt der Kranke so lange, bis der Bruch zurück ist.

Manchmal geht der Bruch schon von selbst

zurück,

zurück, wenn nur der Kranke standhaft in dieser Lage bleibt.

Nun sucht man den Bruch zurück zu schieben. Man umfasset den Bruch mit der Hand und drückt ihn aufwärts nach dem Ort, wo er herausgefallen ist, drückt auch zugleich gegen die Mitte zu; anfangs ganz gelinde, und immer etwas stärker, so viel der Kranke vertragen kann; damit fährt man fort, bis man den Bruch völlig hinein hat.

Besser und sicherer ist es freilich, dieses Geschäft der Zurückbringung dem Wundarzt zu überlassen; indessen können Fälle vorkommen, wo der Wundarzt unter mehreren Stunden nicht hinzu kommen kann, und doch die Gefahr schnell überhand nimmt; — also:

So bald der Bruch sich eingeklemmt hat, versäume man nicht, den Kranken sogleich in die beschriebene Lage zu bringen, in der er so lange bleiben muß, bis der Bruch entweder von selbst hineingeht, oder der Wundarzt kommt.

Sollte aber die Gefahr groß, und die beschriebenen Zufälle sehr heftig seyn, so versuche man das Zurückbringen des Bruches mit Vorsicht.

So bald der Bruch hinein ist, muß man ein Klistir geben, und dieses alle Stunden noch einige Zeit wiederholen.

Wenn aber alle diese Mittel zu spät angewendet werden, wenn der Bruch schon eine geraume Zeit eingeklemmt ist, so versuche man das Zurückbringen nicht; am wenigsten darf man einigen Druck anwenden; dieses Verfahren würde den Brand beschleunigen. Dann bringt man den Kranken in die beschriebene Lage, und überläßt das übrige dem Arzte.

In manchen Fällen ist kein Rettungsmittel, als die Operation. Nur muß man sie ja nicht aufschieben; denn jede Minute bringt dem Tode näher.

Durch die herumziehenden Operatörs und Bruchschneider, durch Schäfer, Scharfrichter und dergleichen Leute, werden viele Menschen elend gemacht, deren Brüche sehr leicht von einem geschickten Arzt oder Wundarzt geheilt werden konnten.

---

## Dritter Abschnitt.
## Ueber einige besondre Zufälle.

### I. Von Vergiftung.

Kinder gerathen nicht selten über giftige Wurzeln und Kräuter, oder über Fliegengift, u. dgl. In solchen Fällen hängt oft Leben und Tod von wenigen Stunden ab, und nur die schleunigste Hülfe kann den Unglücklichen retten.

Freilich wäre es immer besser, und ist Pflicht, alle Gifte von Kindern zu entfernen, auch die Giftkräuter in der Nähe der menschlichen Wohnungen auszurotten. Erwachsene Kinder sollten mit den Wirkungen der Gifte bekannt gemacht werden. Becker sagt: man sollte keinen Schulmeister auf dem Lande anstellen, der nicht die Giftkräuter kennte. Wie vielen Kindern hat nicht der unvorsichtige, anfangs verführerische wohlschmeckende Genuß der Belladonna, der Cicuta, des Bilsenkrauts, das Leben gekostet. Ich halte es für nöthig, einige Hülfsmittel anzugeben, welche bis zur Ankunft des Arztes ungesäumt angewendet werden müssen.

## Zeichen von empfangenem Gifte.

Es muß hier bemerkt werden, daß diese Zufälle nicht untrüglich wirklich empfangenes Gift anzeigen; daß sie auch bei andern Krankheiten zugegen seyn können — aber sie erregen doch die Muthmaßung von erhaltenem Gifte; sie sind:

Plötzliche Unpäßlichkeit mit ungewöhnlich heftigen Zufällen, ohne bemerkbare Ursache; heftige Schmerzen, große Angst, Würgen, Brechen, Krämpfe, Lustigkeit, Springen, Tanzen.

Sollte man indeß nicht gewiß wissen, ob ein solches Kind über etwas Giftiges gerathen sey: so kann man einstweilen folgende Mittel ohne weitere Bedenklichkeit anwenden:

Man sucht Brechen zu erregen, mittelst einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund kützelt, und den Kranken lauwarmes Wasser, eine warme Suppe mit Oel und Butter in Menge trinken läßt, oder ihm ein gelindes Brechmittel giebt; dabei werden Klistire von Milch und Wasser gegeben, und mit jenem Getränke fortgefahren.

### Bemerkung.

Ist das Gift aber schon längst im Körper, und haben jene Zufälle schon lange gedauert, so darf kein Brechmittel gegeben werden; wohl aber jene fetten schleimigten Getränke.

Der Kranke wird in ein lauwarmes Bad gesetzt. Sollte der Mund krampfhaft zugeschlossen

seyn, so muß man diese Getränke mit Gewalt eingießen, und die Kranken dabei schütteln; wenigstens kann man Oel mit Eierdotter vermischt so viel als möglich beibringen.

Sind die Kranken betäubt, sinnlos und ohnmächtig, so bringt man sie an die frische Luft, und bestreicht sie mit kaltem Wasser oder mit Weinessig.

Weiß man aber, was für Gift der Kranke verschluckt hat, so kann man die Hülfsmittel dem gemäß einrichten. Daher unterscheidet man genau scharfe und betäubende Gifte.

## 1. Scharfe Gifte.

Die Zufälle von scharfen Giften sind: Erbrechen; große Angst, aber völliges Bewußtseyn: kein Verlust des Verstandes. Unter diese Klasse gehören die meisten Gifte aus dem Mineralreich: Arsenik, Salpetersäure, Scheidewasser, Vitriolsäure, Spießglas, Blei, Bleiessig, Bleizucker, Gyps, Kalk. Aus dem Pflanzenreiche gehören hierher: Potasche, Laugensalze, scharfe Seifen, Seifensiederlauge, die Wolfsmilch, der Kellerhals; aus dem Thierreiche: die spanischen Fliegen.

### Hülfsmittel.

Brechmittel, dicker Haferschleim, ölichte Klistire, Umschläge von Kampfergeist um den Leib, Umschläge von Milch.

Unter

Unter die scharfen Gifte gehört auch der unvorsichtige Genuß des Branntweins, der an sich schon für Kinder ein Gift ist. Man hat viele traurige Exempel, wo Kinder, die von den Eltern allein gelassen wurden, die Branntweinflasche ergriffen, und eine so große Menge davon zu sich nahmen, daß sie in tödtliche Konvulsionen verfielen. Die Rettungsmittel in solchen Fällen bestehen, bis der Arzt erlangt werden kann, in häufigem Trinken und Eingießen von Milch, dünner Hafergrütze, oder frischem Wasser.

## 2. Betäubende Gifte.

Die Zufälle sind: Verwirrung des Verstandes und der Sinne, tiefer Schlaf, Schreien, Lachen, Tanzen. Unter diese Klasse gehören meistens Substanzen aus dem Pflanzenreiche: Bilsenkraut, Stechapfel, Nachtschatten, Schierling, Tollbeerkraut.

### Hülfsmittel.

Die Hauptsache ist ein Brechmittel, schleimigte Getränke, Molken, Buttermilch, Milch in Menge, oder Essig, Klistire von Essig. Die Betäubten bringt man alsbald an die frische Luft, öffnet die Fenster, und reibt ihnen die Schläfe.

So viele traurige Erfahrungen von Kindern, die durch Vernachläßigung oder Unvorsichtigkeit etwas Giftiges verschluckten, mahnen zu einer

größern Aufmerksamkeit. Alles, was man Kindern zu essen giebt, muß rein seyn. Hufeland erzählt von einem Knaben, der ungeschälte Birnen aß, und auf einmal die empfindlichsten Schmerzen im Munde nnd Halse bekam. Mund und Zunge schwoll augenblicklich auf, und hierauf erfolgten heftige Leibesschmerzen. Hufeland verordnete ein Brechmittel, und gab ihm sogleich viel Oel und Milch zu trinken; das Kind erbrach sich, und nachdem es ein Klistir von Oel und Milch bekommen hatte, ließen die Zufälle nach. Man sollte ja darauf Achtung haben, und Kindern kein anderes als geschältes Obst geben.

Hierbei mache ich auf den bunten farbigten Anstrich der Spielsachen aufmerksam. Diese Dinge sind oft mit giftigen Farben, mit Bleiweiß, Mennige, Grünspan u. dgl. angestrichen; Kinder nehmen sie in den Mund, nagen und lecken die Farbe ab.

Zu dem Töpfergeschirre, womit die Kinder spielen, und sich darin mancherlei Eßwaaren bereiten, wird gemeiniglich die schlechteste Bleiglasur genommen, welche sehr leicht abspringt. Der Schaden, der für die Gesundheit daraus entsteht, fällt oft nicht sogleich in die Augen, äußert sich manchmal erst nach Jahren. Ich halte dieses schlechte Töpfergeschirr für eine Mitursache der unter Kindern so häufigen Auszehrung.

## II. Von heftigem Brechen und Purgieren.

Zuweilen geschieht es, daß Brechmittel oder Purganzen entweder aus den Händen der Quacksalber, oder durch einen unschicklichen Gebrauch, oder bei einer sehr reizbaren zarten Konstitution des Kindes allzuheftig wirken, Konvulsionen, Ohnmachten und Schlagflüsse zur Folge haben, und in Lebensgefahr setzen. Der große Nutzen der Brechmittel, besonders für Kinder, ist außer Zweifel, und bei den Aerzten entschieden; allein nur bei einem zweckmäßigen Gebrauch. — So sind auch die Purganzen nach den Verordnungen der Aerzte oft zweckmäßig; allein gefährlich ists, sie auf gut Glück zu brauchen, wenn man nicht weiß, wie viel von einem solchen Mittel in Rücksicht auf Alter und Körperbeschaffenheit erfordert wird.

In Fällen, wo ein übermäßiges Brechen und Purgieren entsteht, macht man schnell Umschläge von warmen Wein oder Weinessig mit Wasser um den Leib des Kindes; flößt dem Kinde ein paar Tropfen Wein ein, macht ein lauwarmes Bad — giebt dünne Fleischbrühsuppen, bis der Arzt kommt.

## III. Vom Ersticken durch Kohlendampf und andere schädliche Dünste.

Kohlenfeuer, gährend Bier, Most, starkriechende Blumen, der in die Stube ziehende Rauch

aus schlecht verwahrten Oefen u. dgl. kann die schlimmsten Folgen für die Kinder haben, und sie in einen leblosscheinenden Zustand versetzen. Die Hülfsmittel sind:

1) Schnelles Oeffnen der Fenster und Thüren.

2) Schnelle Entfernung der Verunglückten aus dem dunsterfüllten Orte.

3) Besprengen mit kaltem Wasser — oder das Tropfbad, wie bei scheintodten neugebohrnen Kindern. (S. 57.)

4) Zugleich behutsames Reiben, wie dort gelehrt worden.

5) Reizen des Schlundes mit einer in Oel getauchten Feder.

6) Nach der Wiederherstellung: a) Erwärmen in einem Bette; b) Einflößen von warmen Thee, oder warmer Suppe.

Lebenszeichen: Zusammenziehen, oder Zischen der Nase, Zittern am ganzen Leibe, Erbrechen, Athemholen.

## IV. Vom Verschlucken ungewöhnlicher Dinge.

Die traurigen Erfahrungen sind nicht selten, daß Kinder fremde Körper, Nadeln, Münzen, kleine Kugeln, Körner von Pflaumen u. dgl. verschlucken, woher die schlimmsten Zufälle erfolgen: Brechen, Würgen, Schlucken, Konvulsionen. Der Arzt wird schleunig geholt. Indessen giebt man häufig Milch, Molken, Oel, Mandelöl,

um

um den Schlund schlüpfrig zu machen und den Durchgang des fremden Körpers zu befördern; klopft Rücken und Schultern.

Schlimm ists, wenn der fremde verschluckte Körper in dem Schlunde stecken bleibt, der Kranke heftige Schmerzen empfindet, und, indem dadurch die Luftröhre zusammengedrückt wird, in Gefahr ist zu ersticken. Man giebt viel Oel, am besten Mandelöl, oder Milch. Der Wundarzt sucht den Körper, wenn er nicht scharf ist, hinunter in den Magen zu stoßen; außerdem sucht er ihn herauszuholen.

Ist irgend etwas in die Luftröhre gekommen (in die unrechte Kehle), wovon Husten und Ersticken erfolgt; sind es flüßige Sachen, womit ein Kind sich verschluckt hat, Wein, Bier, Essig rc. so muß es trocknes Brod halb gekaut essen, den Dampf von warmen Wasser und Milch einziehen, Mandelöl, oder Baumöl und Milch trinken. Man klopft ihm den Rücken; man giebt ihm zu niesen.

Sind es feste Körper, spitzige Nadeln, Kugeln, u. dgl. so sucht man die Kinder in eine solche Stellung zu bringen, wo sie am wenigsten zum Husten gereizt werden; dann werden die vorher erwähnten Mittel angewendet.

Bursieri *) erzählt folgendes merkwürdige Beispiel: Einem Mädchen von zehn Jahren wurde der Backenzahn ausgenommen; unglücklicher Weise glitt der Zahn von der Zange ab, fiel in den Schlund, und stemmte sich an die Stimmritze. Sie war dem Ersticken nahe. Eine Stunde lang stand sie wahren Todeskampf aus, bis der Zahn tiefer in die Luftröhre hinabfiel. Nun befand sie sich etwas besser, außer einem sehr beschwerlichen Husten, und einem beständigen Röcheln und Zischen auf der Brust. Bursieri gab eine ölichte Mixtur, verordnete viel zu trinken, und Dämpfe von warmen Aufgüssen. Es wurde eine Ader geöffnet; der Schmerz ward heftiger; der Husten war sehr beschwerlich und mit blutigem Auswurfe verbunden; es kam Fieber dazu. Diese Mittel wurden indessen fortgebraucht, bis sie des Morgens beim Erwachen unter heftigen Husten bemerkte, daß ihr etwas gegen den obern Theil der Luftröhre stieg, und zu ihrer Mutter sagte, der Zahn würde herauskommen. Dieß geschah; sie hustete den Zahn aus, und seitdem ließ Röcheln und Husten nach. Es war am vierzehnten Tage, nachdem sie den Zahn verschluckt hatte.

V. Vom

---

*) Institut. med. III. 414.

## V. Vom Verbrennen und Brandschaden.

Da Kinder sich leicht aus Unvorsichtigkeit verbrennen, so halte ich es nicht für unschicklich, etwas über diesen Gegenstand zu sagen.

Sollten Kinder so unglücklich seyn, in einem Böttich kochend Wasser oder Bier zu fallen: so vergräbt man sie ganz bis an den Kopf in warmen Mist, oder setzt sie in ein laues Bad von Wasser und Milch, und bestreicht den verbrannten Körper mit Oel, oder mit Weinessig und Wasser.

Scheinen die Verunglückten zugleich leblos und betäubt zu seyn, so sucht man ihnen Athem einzublasen, und behandelt sie wie scheintodte Kinder (s. von Scheintodten. S. 56).

Haben sich Kinder nur an einzelnen Theilen des Körpers verbrannt, so macht man Umschläge von in kühles Wasser getauchten Tüchern, oder läßt den verbrannten Theil eine halbe Stunde in kaltes Wasser stecken; in leichtern Fällen bestreicht man die verbrannte Stelle mit Oel, oder mit Weinessig und Wasser.

Die Brandblasen müssen mit einer Nadel geöffnet, und das Wasser herausgelassen werden; aber man darf das dünne Häutchen nicht wegnehmen.

Sollten sich Kinder den Mund mit zu warmen Suppen verbrannt haben, so gebe man ihnen

hnen Weinessig mit Wasser oder Milch, den Mund auszuspülen, und zu trinken.

## VI. Von dem Fallen der Kinder.

Kinder, bei denen man das Gehen der Entwickelung ihrer Kräfte überläßt, und nicht durch unnatürliche Mittel erzwingt, gehen fester und fallen nicht so leicht, als andere. Aber es geschieht doch zuweilen, daß Kinder einen sehr gefährlichen Fall thun. Bei leichten Stößen und Quetschungen lasse man die Wunde gehörig ausbluten, und lege dann Bäuschchen in Weinessig und Wasser, oder in Wundwasser getaucht auf. Man wird wohl thun, nach jedem Fall die Kinder genau zu untersuchen, ob sie sich die Glieder verrenkt haben.

Die Verrenkung des Genickes erkennt man an dem Schlottern des Hauptes, und an einer oft nur geringen Hervorragung im Nacken, längst den obern Wirbelbeinen des Halses. Findet man solches, so muß man es sogleich auf folgende Art einrichten: Man setze das unglückliche Kind vor sich auf die Erde zwischen seine Beine, bringe die Finger einer Hand in den Mund, hebe am obern Kinnbacken das Haupt in die Höhe, und drücke mit der andern Hand gelinde, und wackelnd am Nacken die Verschiebung zurück.

Die

Die verrenkten Glieder werden mit Essig und Wasser gebäht, mit Tüchern umschlagen, und bis zur Ankunft des Arztes in ruhiger Lage gehalten. Alles Renken und Dehnen und Ziehen des Körpers ist schädlich.

## VII. Von Verwundungen.

Fremde in die Wunde gekommene Körper sucht man herauszubringen. Blutet die Wunde stark, so stillt man das Blut, indem man die Wunde zuvor mit Wein oder Weinessig und Wundwasser auswäscht; Umschläge von eiskaltem Wasser, oder von Weinessig und Wasser macht; einen mit Branntwein oder Essig befeuchteten Schwamm auf die Wunde legt, um den man viel Charpie schlägt, und dann fest verbindet.

Pflaster und Salben sind bei Verwundungen schädlich; außerdem werden sie wohl von Wundärzten zum Zusammenhalten bei großen Wunden, nicht aber zum Heilen gebraucht.

In sehr dringenden Fällen, z. E. bei einer Verwundung der Halsader ꝛc. kann ein starker Mann den Daumen über die Wunde auf die Ader halten, an einem Ort, wo sie am deutlichsten zu fühlen ist und nahe an einem Knochen liegt, und sie fest andrücken. Es muß aber stundenlang diese Operation fortgesetzt werden, bis das Bluten ganz nachläßt.

Ist der Verwundete oder Gefallene leblos, so gilt das, was im folgenden von der Behandlung der durch Betten erdrückten Kinder gesagt wird.

## VIII. Von Kindern, so durch Betten erdrückt oder erstickt worden.

Man hat traurige Beispiele, daß Kinder von ihren Müttern oder Ammen im Bette erdrückt wurden. Nach Rosenstein rechnet man in Schweden jährlich 650 Kinder, die auf diese jämmerliche Weise umkommen.

In diesem Fall muß schleunig der Arzt herbeigeholt werden. Indessen bringt man das Kind sogleich an die freie Luft, wickelt es los, wenn es gewickelt ist, oder entkleidet es von allen drückenden Kleidungsstücken. Hierauf schlägt man den ganzen Leib des Kindes in gewärmte Tücher oder Flanell, welche man in Wein oder Weinessig eintaucht. So bald die Tücher kalt werden, muß man sie mit andern gewärmten verwechseln, die man schon in Bereitschaft hat.

Man reibt das Kind gelinde mittelst in Weinessig getauchter Tücher oder Flanell.

Es werden Klistire von Oel, Honig und etwas Salz gesetzt.

Man

Man besprengt die Herzgrube des Kindes mit kaltem Wasser, und reibt es nach jedesmaligen Besprengen gelinde.

Indessen wird Anstalt zu einem lauwarmen Bade gemacht, worinn man das Kind setzt, auch während des Badens das Reiben anwendet. Das Bad muß immer in Milchwärme erhalten werden.

Mit diesen Mitteln fährt man unermüdet fort, bis der Arzt kommt. Ueberhaupt richtet man sich nach der bei dem Scheintod der Kinder angezeigten Behandlung.

Gelingt die Herstellung, lebt das Kind wieder auf, so wird es in ein gewärmtes Bette gelegt, und ihm Thee mit ein paar Kaffeelöffel Meerzwiebelhonig eingeflößt. Man kützelt es mit einer in Oel getauchten Feder, damit Erbrechen erfolgt.

## IX. Von der zu frühen oder übertriebenen Entwickelung der Seelenkräfte.

Die Ausbildung des Geistes, die Entwickelung der Seelenkräfte ist ein Hauptzweck der Erziehung; — aber unglücklicher Erzieher, der den Geist auf Kosten des Körpers entwickelt, der eine Treibhauspflanze empor treibt, ehe er für einen guten Boden gesorgt hat, damit sie nicht am Mittage verwelke! Das Sprichwort: kluge

Kin=

Kinder leben nicht lange, hat in einem gewissen Sinne so unrecht nicht. Ueberzeitiger Verstand, der der verhältnißmäßigen Ausbildung des Körpers zuvoreilt; ist allemal Krankheit — unerkannte Krankheit. Gerade die Kinder, welche einen frühzeitigen, weit über ihre Jahre reifen Verstand zeigen, die als Wunder der Klugheit angestaunt werden, sind die elendesten Geschöpfe, wahre Satiren auf die menschliche Natur, behaftet mit der Engländischen Krankheit, oder den Skrofeln; abgemergelte Gerippe, alte Mannsgesichter, bei denen die Farbe der Jugend von der künstlichen Treibhauswärme hinweggeleckt ist. Das sind eure Ideale, Eltern, mit denen ihr glänzen wolltet!

Eben in den Jahren, wo die Natur sich vorzüglich mit Ausbildung des Kopfes beschäftiget, wo aller Reiz, alle Blutwallung heftiger gegen den Kopf wirkt, wo das große Entwickelungsgeschäfte der geistigen Kräfte schon selbst von der Natur unternommen wird, wo jedes nicht ganz verwahrloste Kind in unglaublich kurzer Zeit eine unglaubliche Menge Ideen faßt, wo es gleichsam aus dem Traum des embrionischen Lebens der ersten Kindheit erwachend die Schöpfung um sich her beobachtet, fängt leider eine verkehrte Erziehung an diese Entwickelung zu übertreiben, das Gedächtniß mit einem unnützen Wörterkram

zu überfüllen, die Einbildungskraft zu erhitzen, und den kaum erwachten Verstand mit einem Schwoll dunkler unverständlicher Begriffe zu betäuben. Ist es Wunder, wenn hieraus die traurigsten Folgen entstehen, wenn von dem vermehrten Andrange der Säfte gegen den Kopf Gehirnwassersucht, Epilepsie, Schlaflosigkeit, und wohl gar Aberwitz entsteht, und der Grund zu einer lebenswierigen Kränklichkeit, Schwäche des Geistes und Körpers gelegt wird? Die Ausbildung des Körpers wird gestört; alle Absonderungen, die Geschäfte der Verdauung, werden in Unordnung gebracht; die Nerven bekommen eine übermäßige Reizbarkeit — und das blühende Kind wird durch die Erziehungskunst zur elenden Karrikatur verpfuscht.

In den ersten Jahren des Lebens, in der Periode der Sinnlichkeit, hat die körperliche Erziehung das Hauptgeschäffte bei der Bildung des Menschen. Vor dem fünften Jahre sollten die Kinder keinen ordentlichen Unterricht bekommen, sondern man lehre sie indessen die Dinge die um sie sind kennen. Man überfülle das Gedächtniß eben so wenig mit leeren Worten, als den Magen mit unverdaulichen Speisen. Man erweitere den Kreis ihrer Erkenntniß mit Behutsamkeit. Ehe sie die entfernten Gegenstände kennen lernen, müssen sie in der kleinen Welt um sich her

einheimisch und bekannt seyn: Auch dann, wenn eigentlicher Unterricht nöthig ist, laße man sie nicht mehrere Stunden nach einander aushalten. Täglich Eine Unterrichtsstunde für ein Kind ist anfangs genug. Man verhüte dabei den schädlichen Hang der Kinder zum Stillsitzen, die gewöhnliche Veranlassung zum Verkrüppeln. Durch Geselligkeit werden sie von der Anlage zu einem genußlosen selbstsüchtigen Leben abgezogen. Man laße sie Handarbeiten lernen, oft in freier Luft sich aufhalten, froh und vergnügt seyn. Gesunde Kinder lernen zwar später, aber besser, und ich werde durch ein vernünftiges Zaudern, durch die Roußeauische Kunst die Zeit zu verlieren, mit ihnen weiter kommen, als alle pädagogische Künstler mit ihren Treibhauspflanzen.

Aber welche Mittel sind anzuwenden, wenn man durch Erziehungsfehler übertriebene Kinder bekommt, und wodurch kann man dem allzu frühen Reifwerden der Seelenkräfte Schranken setzen.

Man untersuche die bisher begangenen Erziehungsfehler. Man ziehe einen Arzt zu Rathe, um den Gesundheitszustand der Kinder zu prüfen. Je früher der Verstand sich zeigt, je mehr Fähigkeiten, die weit über ihr Alter gehen, sich bei Kindern entwickeln, desto weniger darf man

sie

sie durch Unterricht anstrengen, wo die Natur schon die Entwickelung der geistigen Kräfte übertreibt, gemeiniglich auf Kosten der Gesundheit. Solche Kinder müssen wenigere Unterrichtsstunden bekommen; man suche sie mehr zu körperlichen Uebungen und zu Handarbeiten anzuleiten, unternehme mit ihnen öfters kleine Reisen, welches die beste Art, sie zu unterrichten, ist, — und suche den Frohsinn, den Genius des jugendlichen Alters, ihnen immer gegenwärtig zu erhalten: Das übrige überlasse man dem Arzte.

---

# Anhang.

## Anzeige einiger Hülfsmittel und diätetischen Zubereitungen, welche in dieser Schrift erwähnt werden.

### I. Klistire.

Ein Klistir für kleine Kinder. Man nimmt vier Löffel Milch, eben so viel Wasser, und einen halben Löffel Zucker, läßt diese Mischung am Feuer warm werden, und füllt sie hernach in eine Klistirblase, oder besser in eine Klistirsprütze; hierauf thut man noch zwei Löffel Oel dazu.

Zu einem Klistir für größere Kinder kocht man eine Handvoll Pappeln (Malven) in einem Schoppen Wasser oder Milch, seigt die Abkochung durch ein Tuch, und setzt dann zu dem durchgeseigten einen Löffel Oel, auch bisweilen zwei bis drei Kaffeelöffel Salz.

Jeder

Jeder Hausvater sollte für seine Kinder eine kleine zinnerne Klistirsprütze anschaffen. Da aber oftmals die Klistirsprütze nicht vorhanden, und eine Blase gebraucht werden muß; so dürfte es nöthig seyn, manchem einige Handgriffe bekannt zu machen, welche bei Anwendung der Klistire zu wissen nöthig sind.

Die Blase wird vor dem Gebrauch in warmen Wasser eingeweicht, nachdem man sie zuvor oben geöffnet hat. Hierauf steckt man das Klistirröhrchen in die Blase, und zwar so, daß der Kopf desselben an das hintere noch nicht geöffnete Theil der Blase kommt; nun wird der Kopf des Röhrchens an die Blase sehr gut befestiget. Hierauf wendet man die Blase um, macht an dem hintern Theile derselben, mit dem sie an den Kopf des Röhrchens befestiget ist, eine Oeffnung. Nun hat man gleichsam einen Beutel, in den man die Klistirabkochung gießt, und hierauf wie bekannt, die Blase wohl zubindet. So geringfügig dieser Handgriff ist, so habe ich doch gesehen, daß damit Unbekannte, den Gebrauch der Klistire ganz unterlaßen mußten.

Die Spitze des Röhrchens wird mit ein wenig Oel oder Butter bestrichen, um den Mastdarm nicht zu verwunden.

Das Kind wird auf die rechte Seite, mehr gegen den Bauch zu gelegt, und so das Klistir ganz behutsam applizirt, ohne Gewalt zu brau-

 chen.

chen, indem man das Röhrchen gegen den Rückgrad hin wendet, so hoch als möglich hinauf.

Das Klistir darf ja nicht zu warm gegeben werden, nicht wärmer, als man es am Auge erleiden kann.

Bei Kindern werden nicht selten die ersten Klistire sogleich durch Blähungen fortgetrieben; daher muß man zuvor die Blähungen abzapfen, indem man eine kleine Portion des Klistirs von Zeit zu Zeit in den Darm hineinsprützt.

## II. Stuhlzäpfchen.

Man kann sie auf verschiedene Art bereiten. Z. E. Es wird eine ausgekörnte, und in Oel eingetauchte große Rosine in den After gesteckt; oder man läßt ein paar Löffel Honig mit einer Messerspitze gestoßenen Salzes in einem blechernen Löffel auf Kohlen gelinde schmelzen, macht davon ein Käulchen, und steckt solches, wenn es völlig kalt ist, in den After; nur muß dieser Körper vorher in Oel getaucht werden, ehe man ihn applizirt. Man läßt ihn so lange stecken, bis die Wirkung erfolgt oder von selbst abgeht.

## III. Senfpflaster.

Man nimmt ein halb Loth gestoßenen und in Essig eingeweichten Senfsaamen, und ein Loth scharfen Sauerteig, oder Brodkrumen, befeuchtet dieses Mengsel mit Essig, macht einen Teig

daraus,

daraus, streicht solches auf einen leinenen Fleck und legt es auf. Hat man keine Wage, so kann man im Nothfall einen Theil Senf und drei Theile Sauerteig oder Brodkrumen nehmen.

Man legt dieses Pflaster gewöhnlich an den Nacken, oder an den Oberarm, oder an die Waden. Bei Kindern, die eine feine Haut haben, muß man das Pflaster oft nach einer Viertelstunde wegnehmen, nachdem es einen rothen Fleck gemacht hat. Weit länger kann man die Senfpflaster auf den Fußsolen liegen laßen, wo sie weniger, oder auch nicht so geschwind reizen.

## IV. Spanische Fliegen = Pflaster.

Die Anwendung bestimmt der Arzt. Doch gehört hierher folgendes: Wenn man die entstandene Blase öffnet, so nehme man sich in Acht, daß man nicht die Oberhaut wegschneide, sonst heilt die Wunde schwer. Am besten öffnet man die Blase ganz behutsam mit einer Scheere oder Nadel, und drückt die Materie heraus. Auf die Wunde kann man alsdann ungesalzene Butter legen.

## V. Brechmittel.

Ihr großer Nutzen bei Kinderkrankheiten ist bekannt: ihre Anwendung bestimmt der Arzt. Indessen kann wohl in schleunigen Fällen zur Rettung eines Kindes ein Brechmittel erforderlich seyn, und dann kann man folgendes Brech-

mittel bereiten, oder besser in der Apotheke bereiten laßen:

Ein Gran Brechweinstein wird in sechs Loth warmen Wasser aufgelöst, und mit etwas Honig versüßt; davon bekommen kleine Kinder alle Viertelstunden zwei Kaffeelöffel voll, so lange bis Brechen erfolgt. Sobald sie anfangen sich zu brechen, muß man absetzen. Was im Glase noch übrig ist, wird bei Seite gesetzt.

Größere Kinder (nach dem vierten Jahr) bekommen alle Viertelstunden einen Kinderlöffel (Papplöffel) bis sie zu brechen anfangen.

Ehe das Erbrechen anfängt, giebt man den Kindern nicht viel zu trinken. Wenn das Erbrechen schwer von statten geht, giebt man den Kindern lauwarmes Wasser oder Thee zu trinken, wodurch das Brechen sehr erleichtert wird. Man muß solches zuvor in Bereitschaft haben. Mit Nutzen kann man auch die Gegend der Herzgrube mit der flachen Hand sanft reiben.

Bei Kindern, die mit Brüchen behaftet sind, oder die eine schwache Brust haben, oder sehr verwachsen, oder mit der Englischen Krankheit behaftet sind, sey man sehr vorsichtig mit Brechmitteln. — Der Arzt kennt freilich auch die Bedingungen, unter welchen selbst in diesen Fällen Brechmittel gegeben werden können, ja oft als die einzigen Rettungsmittel unumgänglich nöthig sind.

VI.

## VI. Molken.

Man kann Kinder fast allein mit Molken aufziehen. In Krankheiten kann man ihnen kein vortreflicher Getränke geben; sie verdünnen die Säfte, mildern die Schärfe, heben die Verstopfung.

Die Buttermilch ist von den Molken nicht sehr verschieden; sie bekommt in Fiebern sehr gut, nur darf kein Durchfall zugegen seyn.

Da man die Molken nicht immer frisch haben kann, so bereitet man nach Hufelands Angabe süße Molken: 1) Man läßt einen Kalbsmagen ein paar Stunden in Essig weichen, bläset ihn auf und trocknet ihn; auf welche Art man ihn lange conserviren kann. Davon ist ein etwa fingerslanger Streifen hinreichend, ein ganzes Maaß Milch zum Gerinnen zu bringen, und zwar auf folgende Weise: Man weicht denselben ein paar Stunden in einer Tasse Wasser ein, schüttet ihn sodann nebst dem Wasser in ein Maaß vom Rahm wohl befreite ungekochte Milch, und setzt dieselbe in warme Asche oder auf den warmen Ofen, daß sie nur langsam erwärmt, aber nicht kocht. Kaum hat sie so eine Viertel- oder eine halbe Stunde gestanden, so erzeugt sich oben eine käsigte Haut, die man durchschneidet, und so sondert sich nach und nach der hellste Molken ab, den man leicht nach und nach (denn je

länger man sie in der Wärme stehen läßt, desto mehr erzeugt sich) von dem Käse abgießen kann. Dieser Molken nun hat die großen Vorzüge: 1) daß er der reinste und hellste ist, 2) daß er ohne Kochung der Milch bereitet ist, und also die flüchtigen und zur leichten Verdauung derselben viel beitragenden Theile enthält; 3) daß er gar keine Spur von Säure hat, und wirklich den Namen süßer Molken völlig verdienet, und weit wirksamer ist, als jene obsolete durch Einkochung bewirkte Zubereitung dieses Namens.

Man darf aber die Molken nicht sauer werden laßen.

## VII. Milchzucker.

Der Milchzucker kann ebenfalls zu einem guten Getränk für Kinder benutzt werden, wenn man ihn in Wasser auflöst. Man kann in eine halbe Theetasse kochenden Wassers drei bis vier Theelöffel von zerstoßenem Milchzucker thun; er löset sich gleich auf, und so erhält man ein gutes Getränk, das nicht leicht sauer wird. Man kann ihn statt der Molken brauchen. *)

VIII.

*) Crusius von den Mitteln, Kinder zu gesunde Menschen zu erziehen. Leipzig 1796. S. 181.

## VIII. Mandelmilch.

Ein ungemein kühlendes milderndes Getränke. Nimm geschälte süße Mandeln zwei Loth, stoße sie in einem serpentinern Mörser, schütte ein halb Loth Zucker hinzu, und gieße nach und nach drittehalb Pfund Wasser auf, reibealles zusammen, und seige es durch.

Gewürze dürfen nicht zur Mandelmilch genommen werden, sie sind zu hitzig und dem Zwecke gerade entgegen.

## IX. Zubereitung der schleimigten Speisen.

Hafergrütze, Reiß, Graupen, rc. sind nährende und sehr schickliche Speisen für Kinder. Nur versieht man es damit, daß man diese Substanzen, so wie sie sind abkochen läßt, wodurch so viel mehlichtes und schwer verdauliches mit übergeht, und daß man sie zu dicke kocht. Man laße daher allemal Hafergrütze und Graupen ungestoßen erst mit Wasser abbrühen, daß die blos mehlichte Oberfläche weggeht, und nun laße man frisches Wasser übergießen, und sie recht stark auskochen, so wird man einen reinen halb durchsichtigen Schleim erhalten, der gehörig verdünnt, auch dem zartesten Magen nicht schwer fallen wird. In dieser Absicht läßt sich auch besonders; wo kein Fieber ist, Wasser, wo-

rinnen

rinnen Eierdotter, und etwas Zucker aufgelöst ist, sehr nützlich zum Getränke anwenden. *)

## X. Mehlbrei.

Auch der sonst so schädliche Mehlpappe oder Mehlbrei, den der Landmann nicht glaubt entbehren zu können, würde minder schädlich werden, ohngeachtet man ihn lieber ganz weglaßen sollte; 1) wenn man ihn durchaus nicht Säuglingen, oder Kindern im ersten Jahre giebt, denn diesen ist er wegen ihres schwachen Magens höchst verderblich; 2) wenn man ihn durch Abbrechen verdünnt; 3) allemal frisch und niemals aufgewärmt giebt; 4) wenn die Kinder dabei oft und viel in die Luft kommen, und fleißige Bewegung haben. Kranken Kindern ist er aus den angezeigten Ursachen um desto schädlicher. Ich will hiermit den Mehlbrei gar nicht in Schutz nehmen, sondern ich möchte gern ein tief gewurzeltes Vorurtheil, wenn ich es nicht ganz mit der Wurzel ausreißen kann, wenigstens erschüttern, und minder schädlich machen.

## XI. Fleischspeisen.

Man hat mit Unrecht den Kindern alles Fleisch verboten. — Ich kenne ohne Fleischspei-

sen

*) Hufeland Bemerkungen über die Blattern S. 353.

sen aufgezogene Kinder, welche äußerst schwäch- lich waren, und was man dadurch zu verhüten suchte, in den Blattern gerade noch schlimmer als andere Kinder durchkamen. Eine schickliche Ver- bindung der animalischen und vegetabilischen Kost ist für Kinder sehr passend, nur aber unter fol- genden Bedingungen: 1) Säuglinge bekommen durchaus keine Fleischspeisen: 2) Kinder bis zum zweiten Jahre, bis sie Zähne zum Kauen haben, bekommen kein Fleisch, wohl aber ist ihnen eine magere Fleischbrühe in Verbindung mit Pflanzen- speisen sehr dienlich. Die grünen Gemüse, beson- ders Wurzelwerk, Graupen werden mit Fleisch- brühe gekocht. Nur ist wohl zu merken, daß das Kind auf eine solche Suppe keine Milch zu trin- ken bekommen darf. Auch hierbei wiederhole ich die Hauptregel, daß man bei einerlei Nahrung bleiben muß, und nicht allerlei Speisen durch einander geben darf.

## XII. Räuchern.

Das gewöhnliche Räuchern mit Räucherpul- ver, oder mit Wachholderbeeren und andern stark riechenden Dingen hat den Nachtheil, daß es zwar den Geruch der Ausdünstungen verändert, aber die Luft nicht verbessert, ja besonders, wenn man Fenster oder Thüre nicht öffnet, einen betäu- benden Schwindel erregenden Dunst verbreitet, wozu besonders die Kohlen viel beitragen.

Die

Die Gewohnheit Essig auf glühende Steine, oder glühend Eisen zu gießen, um durch die Dämpfe die Luft zu verbessern, bewirkt gerade das Gegentheil. Der Essig wird beim Verdampfen in kohlensaures Gas, — in eine verdorbene Luftart verwandelt.

Nur mäßig warmer Essig verbessert die Zimmerluft, indem dadurch das mit demselben vermischte Gas absorbiret wird. Man setzt zu dem Ende den Essig auf einen warmen Ofen, oder im Sommer in eine warme Stelle in die Sonnenhitze ans Fenster, und läßt ihn verdunsten.

Außerdem kann man auch ein Gefäß mit heißem Wasser in das Zimmer setzen, wozu man nachher eben so viel Essig gießt.

---





